

**MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN**

NUMMER 147 · BERLIN 2015

© Deutsche Orient-Gesellschaft e.V. Berlin 2015

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen
vorbehalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Deutschen Orient-Gesellschaft.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen in Verantwortung
der Autoren und stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausge-
bers (Vorstand der DOG) dar. Die Rechte an den Abbildungen zu den
Grabungsberichten verbleiben bei den Grabungsleitern.

Herstellung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH
D-97359 Münsterschwarzach Abtei

ISSN 0342-X-7

Inhalt

Andreas Schmidt-Colinet Erinnerungen an Khaled al-As‘ad	5
Šárka Velhartická Die Rezeption der Entzifferung der hethitischen Sprache in der österreichischen und deutschen Presse	9
Silvia Alaura Figullas und Hroznýs Arbeit an den Boğazköy-Tafeln im Kaiserlich-Ottomanischen Museum in Konstantinopel 1914	25
Hayk Avetisyan / Michael Herles et al. Untersuchungen an den Hügeln Didi Kond und Pokr Blur in Oshakan (Armenien)	71
Michael Herles Einflüsse der achämenidischen Kultur in Oshakan (Armenien)?	107
Claudia Beuger/Tobias Helms/Abdulwahhab Suleiman/ Mustafa Abdulmuttleb Dlshad/Hidayet Hussein Archäologische Forschungen im nordwestlichen Zagros Vorläufige Ergebnisse aus den Feldbegehungen in Khalifan (Distrikt Soran)	129
Nicolas Assur Corfù Die Angst vor dem „Vergessen werden“ im Alten Mesopotamien	165
Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 2014/15	183
Beilage zum Beitrag Avetisyan/Herles	



Erinnerungen an Khaled al-As'ad.

Zum Ende einer Epoche in Palmyra.

Am 18. August 2015 wurde der langjährige Antikendirektor von Palmyra, Khaled al-As'ad, von Schergen des sogenannten Islamischen Staates im 82. Lebensjahr auf brutale Weise ermordet. Diese Schreckensmeldung der syrischen Antikendirektion und die grässlichen Bilder auf allen möglichen Plattformen im Internet lösten in der ganzen Welt Entsetzen aus. Nur ein kleiner Trost war es, dass der Rest der Familie As'ad, darunter sein Sohn Waleed, seit 2003 sein Nachfolger im Amt, Palmyra rechtzeitig verlassen und sich in Sicherheit gebracht hatten. Khaled al-As'ad hinterlässt eine Frau und 11 Kinder.

Khaled al-As'ad oder Abu Waleed, wie ihn seine Freunde und Kollegen nannten, wurde am 1. Januar 1934 als Sohn einer einflussreichen palmyrenischen Familie geboren. Schon während seines Geschichtsstudiums an der Universität Damaskus nahm er an den großen Ausgrabungen der syrischen Antikendirektion (DGAM) in Palmyra unter den Altmeistern der Palmyraforschung Adnan Bounni und Nassib Saliby teil. 1963 wurde er dann zum Direktor der Ausgrabungen und des Museums von Palmyra ernannt, ein Amt, das er bis 2003, also 40 Jahre lang, ausübte.

Aus seiner Amtszeit seien nur einige Daten genannt, die exemplarisch sein Führungstalent sowie seine internationale Anerkennung, Bekanntheit und Beliebtheit erkennen lassen: 1969 führte er als noch junger Mann die Kongress-Teilnehmer des in Damaskus stattfindenden Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie durch Palmyra. Einer der Höhepunkte seiner Karriere war 1980 die Aufnahme Palmyras in die UNESCO-Liste als Weltkulturerbe. 1992 organisierte und leitete er dann im Auftrag der DGAM und der UNESCO in Palmyra das Internationale Colloquium „Palmyra and the Silk Route“, das 1996 publiziert wurde. Als langjähriges Mitglied des ICOM (*International*

Council of Museums) und seit 1998 Träger des Ordens für die Verdienste Polens (*Order Zasługi Rzeczypospolitej Polskiej*), war es ihm immer eine besondere Ehre und Freude, hochrangige Politiker und Kulturschaffende aus aller Herren Ländern zu empfangen und sachkundig zu führen. Ich erinnere mich an die Besuche des französischen Präsidenten Valérie Giscard d'Estaing und des amerikanischen Außenministers Henry Kissinger.

In seiner Amtszeit führte Khaled al-As'ad zahlreiche Grabungen, Restaurierungen und Forschungen in Palmyra durch. Aber auch die Denkmäler in der Umgebung Palmyras lagen ihm immer am Herzen, so etwa das spätantike Kastell Han al-Halabat und besonders das omayyadische Wüstenschloss Qasr-al-Kher Sharqi. Nach Qasr-al-Kher zog er sich gerne auch für längere Zeit in das alte Grabungshaus zurück. Besonders die Aufenthalte dort waren für ihn immer auch Anlass, detaillierte Informationen über die in der Wüste lebenden Menschen zu sammeln: Er erstellte und rekonstruierte nicht nur Stammbäume, sondern baute ein ethnologisches Archiv auf über die familiären Zusammenhänge der in der Palmyrene lebenden Beduinen und deren weiträumige Verbindungen und Transhumanzen über Jordanien bis hin nach Saudi-Arabien.

Schon durch seine eigenen Arbeiten erwarb Khaled al-As'ad internationale wissenschaftliche Anerkennung. Ebenso hoch aber war sein Verdienst durch Hilfeleistung und Unterstützung auswärtiger Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt, u. a. aus Polen, Frankreich, Deutschland, Japan, Italien, der Schweiz, Norwegen und den USA, denen er alle Türen öffnete und mit denen er in enger Kooperation zusammenarbeitete.

Auch hierfür nur ein Beispiel. Ich habe Khaled al-As'ad zum ersten Mal im April 1976 als junger Reisestipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) getroffen. Schon damals öffnete er einem Tür und Tor, ermöglichte den Besuch sonst unzugänglicher Gräber, erteilte großzügig jede Fotoerlaubnis und stellte den Kontakt zu den gerade anwesenden Kollegen der Polnischen Mission in Palmyra her. Natürlich konnten wir damals nicht ahnen, dass wir fünf Jahre später zusammen in Palmyra tätig würden. Tatsächlich hatte ich dann zwischen 1980 und 2003 das große Glück, mit Khaled al-As'ad zusammen im Rahmen eines längerfristigen Kooperationsabkommens zwischen der DGAM und dem DAI Forschungen in Palmyra und Umgebung durchzuführen und zu leiten. Für die gemeinsam in Angriff genommenen Projekte, aus denen mehrere gemeinsame Publikationen hervorgingen, stellte Abu Waleed die gesamte technische Infrastruktur zur Verfügung: Er sorgte dafür, dass morgens um 5:00 Uhr 80 zuverlässige Arbeiter auf der Grabung standen und ein bei den Arbeitern anerkannter vertrauenswürdiger Vorarbeiter zur Verfügung stand. Schon die Auswahl der Arbeiter war ein heikles Unterfangen, musste doch jede Familie in Palmyra entsprechend berücksichtigt werden. Und der Vorarbeiter, der alte Hadji Saleh Taha, war eine von allen (inklusive Abu Waleed und mir) geachtete Respektsperson, hatte er doch schon in den 20er Jahren bei Robert Amy an der Restaurierung des Beltempels mitgearbeitet. Abu Waleed war es dann, der dafür sorgte, dass bei 45 Grad im Schatten jederzeit auf der Grabung im Gräbertal weitab von der Stadt für alle genügend Trinkwasser vorhanden war, zu den Teepausen Zelte zur Verfügung standen und ein zuverlässiger Grabungswächter angeheuert wurde. Er war es, der



dafür sorgte, dass jederzeit der Kran zum Bewegen großer Blöcke zur Verfügung stand, dass an bestimmten Tagen um punkt 9:45 Uhr, 12:15 Uhr oder 15:30 Uhr eine Hebebühne von der Stadtverwaltung auf die Grabung kam, um „Luftaufnahmen“ bei unterschiedlicher Beleuchtung machen zu können. Abu Waleed war es schließlich, der das alte Gästehaus der DGAM im Belheiligtum zur Verfügung stellte, in dem noch der Geist aus den 20er Jahren wehte, nicht zuletzt durch den guten Geist des Hauses, den alt-ehrwürdigen Hadji Abu l' Ashair, der wiederum schon als Küchenjunge bei Robert Amy gedient hatte und der „à la cuisine française“ zu kochen und zu servieren (!) wusste. Abu Waleed war es, der im Handumdrehen plötzlich auftauchende administrative bürokratische Hürden überwinden konnte. Kurz: Ohne Abu Waleed ging nichts, mit ihm ging alles. Auch in Streitfragen massiverer Art wandte man sich vertrauensvoll an ihn, wie ich an mir selbst erfahren habe. So wurden wir über all die Jahre nicht nur geschätzte Kollegen, sondern Freunde.

Und nicht zu vergessen: Seine Gastfreundschaft, die über die im Orient übliche freundliche Aufnahme von Fremden hinausging. Abgesehen von dem jederzeit in seinem Büro servierten, mit Minze oder Zimt gewürzten Tee war es immer ein besonderes Fest, wenn man im Grabungshaus oder bei ihm zuhause im Kreis zusammen saß und das vom „Grandseigneur“ Abu Waleed angebotene Manzaf gemeinsam genoss.

Seine Herkunft aus einer alten bedeutenden Familie, seine Bildung und Wissbegierde, sein bestimmender, aber immer freundlicher Umgang, das wache Interesse an seiner eigenen Umwelt und Geschichte, seine ausgezeichneten Beziehungen und Kontakte in der ganzen Stadt und über diese hinaus machten ihn zu einer einflussreichen und angesehenen Persönlichkeit, auf die in Palmyra jeder hörte.

Am Ende wollte und konnte er „seine“ Ruinen und seine große Familie nicht im Stich lassen, wie ein Kapitän, der als letzter das Schiff verlässt. Er war davon überzeugt, dass dieses Palmyra ein Teil unser aller kulturellen Gedächtnisses ist. Er soll zu seinen Mördern gesagt haben: „Bevor ich Palmyra verlasse, müsst Ihr mich töten.“

Wir werden Khaled al-As'ad immer dankbar in unseren Herzen bewahren.

Andreas Schmidt-Colinet, München/Wien



Palmyra, die „Grabungsleitung“ vor Grab Nr. 36 nach der ersten Kampagne, Oktober 1981 (Foto DAI, Klaus Anger)

Von links nach rechts: Andreas Schmidt-Colinet, Carla Mütting-Zimmer (Architektin), Khaled al-As'ad, Ali Taha (Inspektor), Hadji Saleh Taha (Vorarbeiter), Mahmud Taha (Fahrer).

Die Rezeption der Entzifferung der hethitischen Sprache in der österreichischen und deutschen Presse

ŠÁRKA VELHARTICKÁ

Bedřich Hrozný, der von der Deutschen Orient-Gesellschaft offiziell mit der Mitarbeit an der Herausgabe der Tontafeln aus Boğazköy betraut worden war,¹ präsentierte die Entzifferung der hethitischen Sprache am 24. November 1915 in Berlin auf einer Sitzung der Vorderasiatischen Gesellschaft. Kurz vor dieser Veröffentlichung schrieb er in einem Brief an seinen Freund Otokar Šimek über seine Entdeckung und äußerte die Erwartung, dass seine Mitteilung eine Sensation hervorrufen würde, da er eindeutige Beweise für den indogermanischen² Charakter der neuentdeckten Sprache habe.³ Bedřich Hrozný, zu dieser Zeit Privatdozent an der Universität Wien, war als Polyglott und Absolvent der Wiener Orientalistik ein hervorragender Kenner nicht nur der indoeuropäischen sondern auch der semitischen Sprachen. Außer zahlreichen neuzeitlichen europäischen Sprachen beherrschte er Latein, Griechisch und Sanskrit und vor allem die Sprachen des vorderasiatischen Raumes, wie z.B. das Arabische und einige seiner zahlreichen Dialekte, das Hebräische, Babylonische und Assyrische, Aramäische, Ägyptische, Äthiopische und viele andere. Seine Dissertation war den südarabischen Felsinschriften gewidmet und danach studierte er in Friedrich Delitzschs Berliner Seminar nicht nur die babylonisch-assyrischen Keilinschriften, sondern auch das Sumerische, dem viele seiner Studien vor dem Ersten Weltkrieg gewidmet waren.

Als Hrozný seine Arbeit in Istanbul im April 1914 aufnahm, wobei er gleich mit dem Kopieren der Tafeln anfang, stand er vor dem Problem, dass

¹ Der Originalvertrag zwischen der DOG und Bedřich Hrozný wird im Archiv der DOG aufbewahrt (s. Vertrag mit Hrozný, Deutsche Orient-Gesellschaft, Archiv II. Ausgrabungen 3. Kleinasien, 3.2.3. Hrozný). S. Beitrag von S. Alaura, Die Arbeit von H. H. Figulla und B. Hrozný an den Boğazköy-Texten in Konstantinopel 1914.

² Da in der damaligen Presse der Terminus „indogermanisch“ üblich benutzt wird, benutzen wir hier auch konsequent „indogermanisch“ anstelle des heutzutage bevorzugten „indoeuropäisch“.

³ Brief an Otokar Šimek, 18. 9. 1915 (LA PNP Nachlass Šimek, Otokar, PNP LA 91/65/0098).

er zwar die bereits bekannten und ihm sehr gut vertrauten Keilschriftzeichen lesen konnte, jedoch die Bedeutung der Wörter und den Sinn der Sätze nicht verstand. Er transkribierte die Texte, ohne deren Inhalt zu verstehen, und stellte sich Verzeichnisse der einzelnen Begriffe zusammen. Da die hethitischen Texte in Paragraphen eingeteilt sind, die jeweils mehrere Sätze enthalten können, war eine der schwierigsten Aufgaben, die Anfänge und Enden der einzelnen Sätze zu entdecken, die im hethitischen Text niemals gekennzeichnet waren. Hrozný selbst hatte zu Beginn seiner Forschungen nicht angenommen, dass es sich dabei um eine indoeuropäische Sprache handelt. Mithilfe der im hethitischen Text vorkommenden sumerischen und akkadischen Begriffe, die ihm gut vertraut waren, konnte er den Inhalt mancher Sätze vermuten. Auch die Determinative und Eigennamen waren hilfreich. Als ihm die Feststellung gelang, dass der Satzanfang mit



Bedřich Hrozný, 1916

Konjunktionen und auch mit sog. Partikelketten markiert werden kann und das Verb am Ende des Satzes vorkommt, konnte er dann mit Hilfe der Ideogramme, Determinative und der akkadischen Wörter versuchen, die weiteren sich in den Sätzen befindlichen hethitischen Termini zu übersetzen. Dies ist ihm zuerst bei den Pronomina gelungen, die deutlich auf den indoeuropäischen Charakter dieser Sprache deuteten, und diese Vermutung wurde auch von den Verbal- und Substantivparadigmen untermauert. Nach eineinhalb Jahren konnte er seine Schlüsse an Otto Weber, den Herausgeber der Texte, senden, und sie wurden gleichzeitig mit seinem Auftritt in den Mitteilungen der DOG publiziert.⁴ Otto Weber schrieb in seiner Einleitung zu diesem Vorbericht: „Daß an seinen [d. h. Hroznýs] Aufstellungen noch vieles problematisch ist, weiß er selbst am besten. Daß ihm aber der große Wurf im Ganzen geglückt ist, kann nicht mehr bezweifelt werden.“⁵

Hroznýs Schlüsse stießen in Berlin jedoch auf heftige Kritik und die wissenschaftliche Gemeinde lehnte seine Behauptungen vorwiegend ab. Böhmen war zu dieser Zeit Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie und da Bedřich Hrozný seit dem Jahr 1897 in Wien lebte (mit einer Unterbrechung 1901/1902 während seines Aufenthaltes in Berlin und London) und an der Wiener Universität tätig war, wurde in der Presse über dieses Ereignis als Erfolg eines

⁴ Hrozný, B., 1915.

⁵ Weber, O., 1915a, 4-5. Vgl. auch das Vorwort von E. Meyer (Meyer, E., 1915).

Wiener Universitätsdozenten oder eines Wiener Wissenschaftlers berichtet.⁶

Schon am 26. November wurde die erste – positive – Reaktion von Fritz Hommel in den *Münchener Neueste Nachrichten* veröffentlicht, in der er diese Entdeckung zu einem „Markstein in der Geschichte der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde“ erklärte und schrieb: „sie ist epochemachend, wenn auch in ihrem Gefolge ganz neue Fragen und Probleme auftauchen. Kleinasien wird dadurch eines der interessantesten Länder der Welt, Kleinasien, auf das sich gerade jetzt aufs neue aller Blicke richten.“⁷ Hommels Meinung nach war es Hrozný gelungen, den Nachweis des indogermanischen Charakters des Hethitischen zu erbringen, und er ergänzte dazu: „Der Verfasser dieser Zeilen [d.h. Hommel] hatte schon 1904 daraufhin das Hethitische von der mit den Kaukasus-Sprachen verwandten Mitanni-Sprache getrennt und es für eine indogermanisch-kleinasiatische Mischsprache gehalten.“⁸

F. Hommel zitierte die 1914 veröffentlichten *Sumerisch-akkadisch-hethitische Vokabularfragmente* von Friedrich Delitzsch,⁹ in denen ein Verzeichnis hethitischer Ausdrücke zusammengestellt war, die aber – nach Hommel – „in ihrer etymologischen Zugehörigkeit noch dunkel geblieben waren“. Zwar war es Friedrich Delitzsch gelungen, manchen Wörtern dank ihrer sumerischen und akkadischen Übersetzungen auch ihre ungefähre Bedeutung zuzuordnen, die Ähnlichkeiten im Wortschatz waren ihm jedoch nicht aufgefallen und Delitzsch schrieb dazu: „Ob sich die von KNUDTZON behauptete und von seinen Kollegen BUGGE und TORP unterstützte, auch noch von R. CAMPBELL THOMPSON festgehaltene Zugehörigkeit des Hethitischen zum i n d o g e r m a n i s c h e n Sprachstamm bewahrheiten wird? Ich möchte es trotz der bestehenden Wörter für ‚mein‘, ‚dein‘, ‚sein‘ und des Gleichklangs von e-eš-tu ‚es sei‘ Arz. a, 7.10 im Hinblick auf den Wortschatz unserer Vokabularfragmente nicht glauben, doch mag diese Frage getrost noch offen bleiben...“¹⁰.

Fritz Hommel wiederholte einige der wichtigsten Belege, die Hrozný als Beweise für seine Behauptungen nannte, z.B. Pronomina und Konjugationsbeispiele. Er ergänzte selbst Termini, durch welche er Hroznýs Theorie untermauerte, wie z. B. heth. *chalanda* „Kopf“ (und vergleicht es mit dem lat. *calendae* „Kopf des Monats, Monatsanfang (daher unser Wort Kalender)“), *antuchšatar*, *vissapan*¹¹, mit dem Ausdruck *tabarna* vergleicht er das lat. *tabula*, *tabella* „Urkunde“ (und *tabellarium* „Archiv“).¹² Seiner Meinung

⁶ Bedřich Hroznýs Forschungen über Bierbrauen im alten Vorderen Orient wurden schon im Jahre 1914 zum Thema in der Presse, z.B. „Die alten Babylonier als Bierbrauer“ in der (*Linzer*) *Tages-Post* (am 13.6.1914) und „Das Bierbrauende Babylon“ im *Prager Abendblatt* (25.7.1914).

⁷ Hommel, F., 1915.

⁸ Fn. des zitierten Artikels (markiert **).

⁹ Delitzsch, F., 1914.

¹⁰ Delitzsch, F., 1914, 41.

¹¹ D.h. heth. *ḫalanda*, heth. *antuḫšatar* (er übersetzt „menschliches Wesen, Volk“, zum griech. *anthropos* „Mensch“), heth. *wezzapant-* (er übersetzt „alt“, zum lat. *vetus*).

¹² Mit dem Verweis auf Walter Lehman nennt er zu *istamassuwar* „hören“ das griech.

nach bildete also das Hethitische ein „Mittelglied“ zum Lateinischen und Griechischen, wie er schrieb: „so möchte ich am ehesten glauben, dass uns hier das alte I l l y r i s c h e (dessen Tochttersprache das sehr verwitterte und von den Nachbarsprachen zersetzte Albanische ist) in einer nach Kleinasien verpflanzten Form vorliegt, wofür mir manche, hier nicht auseinanderzusetzende Gründe zu sprechen scheinen.“

Am 1. Dezember berichtete das *Neue Wiener Journal* (im Artikel „Die Lösung des hethitischen Rätsels“)¹³ über die Entzifferung des Hethitischen. Am 4. Dezember wurde die Nachricht vom Abendblatt der *Frankfurter Zeitung* übernommen: „Man schreibt uns: Die in den nächsten Wochen herauskommenden Dezember – ,Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft‘ bringen nach einem Aufsatz von Otto Weber ‚Ueber den Stand unserer Arbeiten an den Keilschrifttexten aus Boghazköi‘ und der Einführung von Eduard Mayer¹⁴ ‚Die Entzifferung der hethitischen Sprache‘ den vorläufigen epochemachenden Bericht des Wiener Semitisten Fr. H r o z n y ‚Die Lösung des hethitischen Problems‘ ... Einstweilen sei nur gesagt, daß Hrozny das Hethitische des 14. und 13. Jahrhunderts v. Chr. als i n d o g e r m a n i s c h e, selbstständige, dem L a t e i n i s c h e n ä m ä c h s t e n v e r w a n d t e S p r a c h e nachweist. ... Sprachliche und historische Schlüsse von größter Bedeutung stehen bevor.“¹⁵

Am 11. Dezember berichtete Dr. Schoepfer im *Allgemeinen Tiroler Anzeiger* im Artikel mit dem Titel „Eine wichtige Entdeckung“: „Wie so vieles andere ist auch in diesem Weltkrieg das Sprichwort zuschanden geworden: Inter arma silent musae – ‚Während des Krieges ruhen Kunst und Wissenschaft‘. Daß jene Wissenschaften nicht geruht haben, die vom Kriege selbst ihre Nahrung beziehen, ist leicht begreiflich. Vor kurzem hat aber eine Wissenschaft, die mit dem Kriege gar nichts zu tun hat, die fern vom Schlachtenlärm in der Studierstube des Gelehrten wohnt, geradezu einen Triumph gefeiert.“¹⁶

Am 14. Dezember 1915 erschien eine positive Reaktion von Carl Erich Gleye in der *Täglichen Rundschau* in Berlin, in der er noch zusätzlich Hrozny's Behauptungen unterstützt, indem er – im Hinweis auf die kurz davor veröffentlichten *Sumerisch-akkadisch-hethitische Vokabularfragmente* von F. Delitzsch – weitere Beispiele nennt: „Ich bin wohl nicht der einzige gewesen, den beim Lesen dieser Schrift hethitische Worte wie appatar, fassen, nehmen an das lateinische appetere,¹⁷ uerite in Worten für Angst an lat. vereri,¹⁸ uesis,

aisthanomai, zu *barkunuwar* ‚reinigen‘ das germ. *berch* ‚glänzen, hell sein‘ (engl. *bright*); zu heth. *chuman* ‚Gesamtheit‘ das griech. *homos* ‚gemeinsam‘, (d.h. heth. *istamašuwar*, *parkunu-*, *human*).

¹³ „Die Lösung des hethitischen Rätsels“, *Neues Wiener Journal* (1. 12. 1915), 9-10.

¹⁴ Der Name von Eduard Meyer ist fehlerhaft „Mayer“ geschrieben.

¹⁵ *Frankfurter Zeitung*, 4. 12. 1915: „Die Lösung des hethitischen Problems“. Unterschrift „M.“.

¹⁶ Schoepfer, A., 1915.

¹⁷ S. Delitzsch, F., 1914, 42. Heth. *appatar* n. ‚das Ergreifen, Festhalten“.

¹⁸ Heth. *werite-* ‚sich ängstigen“. S. Delitzsch, F., 1914, 43 (‚uerite in den Wörtern für Angst, sich ängstigen“).

Treiber an vehere¹⁹ und wassuwar Kleider an vestis²⁰ erinnerten. ... Immerhin verdient die Leistung Professor Hrozny's volle Anerkennung und wärmsten Dank, denn unter den hethitischen Keilinschriften fanden sich zunächst keine doppelsprachigen, sie mußten aus sich selbst erklärt werden.²¹

Am selben Tag, dem 14. Dezember, wurde in *Der Post* (Berlin) der Artikel mit den Fragezeichen im Titel „Die Hethiter–Indogermanen? Die Lösung des Hethiter–Problems?“²² veröffentlicht, der auch der Skepsis nicht entbehrt: „Dr. Friedrich Hrozny ... glaubt nachweisen zu können, daß die Sprache der Hethiter eine indogermanische Sprache ist. ... Ob diese Entdeckungen Hrozny's sich einer ernsthafte[n] Kritik gegenüber werden halten können, bleibt noch dahingestellt. ... Die Erklärungen Hrozny's sind durchaus nicht so überzeugend, wie er es glaubt annehmen zu dürfen. Einmal ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Hethitische vom Indogermanischen vielleicht bloß beeinflusst worden ist.“²³

Am 15.12.1915 veröffentlichte die *Neue Freie Presse* die kurze Meldung „Die Sprache der Hethiter“ („Jetzt hat ... Professor Hrozny in Wien nach jahrelanger, mühseliger Arbeit das Problem gelöst. Er hat es zustande gebracht, die Inschriften zu lesen und auf diese Weise den Wortlaut einiger Texte in der Sprache der Hethiter festzustellen. ... daß die Sprache der Hethiter indogermanischen Ursprungs ist. Man muß also annehmen, daß im zweiten Jahrtausend vor Christo zwischen Aegyptern und Babyloniern ein indogermanisches Volk von einer für jene Zeit hohen Kulturstufe einen Staat gebildet hat.“)²⁴ Derselbe Artikel findet sich in der Ausgabe des nächsten Tages.²⁵ Eine ähnliche Meldung erschien am 15. 12. auch in der *Wiener Neuen Presse*.

Am 15. Dezember 1915 schreibt die *Danziger Zeitung* und die *Freie Deutsche Presse, Freisinnige Zeitung* (Berlin) im Artikel „Das Hethitische eine indogermanische Sprache“: Professor Friedrich Hrozny „legt nun überzeugend seine einschneidende Entdeckung dar, daß das Hethitische eine indogermanische Sprache ist, und belegt seinen vorläufigen Bericht durch viele einzelne Beispiele aus dem Wortschatz, der Wortbeugung, und durch zusammenhängende Sprachproben mit Übersetzung.“ Denselben Artikel übernahmen am nächsten Tage die *Hamburger Nachrichten* und die *Kölnische Zeitung* (16.12.1915), am 22. Dezember 1915 auch die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* und am 9.1.1916 die *Germania* in Berlin. Am 16.12.1915 erschien der Bericht „Der Ursprung der Hethiter“ im *Neuen Münchener Tagblatt*.

¹⁹ Delitzsch, F., 1914, 43: „uesiš Treiber“. Heth. *wesiya-* „weiden“.

²⁰ Heth. *waššúwar* „Kleid“. S. Delitzsch, F., 1914, 43: „waššúwar Kleidung“.

²¹ Gleye, C. E., 1915.

²² In der Zeitungs Ausgabe fehlerhaft „der“ geschrieben.

²³ Aus „Die Hethiter–Indogermanen? Die Lösung des Hethiter–Problems?“, *Die Post* (Berlin), 14.12.1915. Unterschrift „pf.“.

²⁴ „Die Sprache der Hethiter“, *Neue Freie Presse* 18432, 15.12.1915, 11-12.

²⁵ S. den gleichen Text „Die Sprache der Hethiter“, *Neue Freie Presse* 18433, 16.12.1915, 10.

Am 16. Dezember wiederholte Bedřich Hrozný seinen Vortrag am Archäologischen Institut der Wiener Universität, auf der Veranstaltung des Vereins Eranos Vindobonensis. Nach seinem Auftritt in Wien erschien am 18.12.1915 in der *Österreichischen Volkszeitung* (Wien) der Aufsatz „Die Sprache der Hethiter“. Hrozný ist der Zeitung nach „der jüngst zum Professor für orientalische Sprachen ernannte Wiener Universitätsbibliothekar“ und weiter wird ausgeführt: „Deklination wie Konjugation erwiesen sich als echt indogermanisch, ebenso die Fürwörter und ein großer Teil des vom Vortragenden vorgeführten Wortschatzes. Die Hethiten²⁶ sind somit die ältesten Indogermanen des Vorderen Orients. ... Die Ausführungen Professors Hroznys wurden mit großem Beifall aufgenommen.“

Da die Entzifferung auf kritische Stimmen seitens zahlreicher Sprachforscher stieß, veröffentlichte der Herausgeber der hethitischen Texte, Otto Weber, am 19.12.1915 eine Verteidigung von Hrozný in der *Vossischen Zeitung* („Eine neue indogermanische Sprache“). Er fasst die Ergebnisse von Hroznýs Forschung zusammen und wie vorher Hommel wiederholt er die Konjugationsbeispiele aus dem Aufsatz Hroznýs. Er schrieb u. a.: „Ich habe in dieses Werk genaueste Einsicht nehmen können und festgestellt, daß man Hrozný alles Vertrauen entgegenbringen kann, wenn er die oder jene Form so bestimmt, wie er es tut.“²⁷

Am 19.12.1915 schrieb das *Neues Wiener Tagblatt* (in „Die Entdeckung der ältesten Sprache“): „Trotz des schweren Ernstes der Kriegszeit, welche alle Aufmerksamkeit an sich zieht und für gelehrte Fragen wenig Raum übrig läßt, macht eine wissenschaftliche Entdeckung der jüngsten Zeit doch weit über die Gelehrtenkreise hinaus berechtigtes Aufsehen. ... Der Weg der Erforschung besitzt für uns um so größeres Interesse, als es das Verdienst eines Wiener Gelehrten ist, wenn über die Sprache der Hethiter nunmehr eingehendere Kenntnis verbreitet wird. ... Professor Hrozný, ein Schüler des berühmten Wiener Orientalisten David Heinrich v. Müller ...“ (Weiter wird berichtet, daß „die neue entdeckte Sprache als westindogermanische starke und auffällige Aehnlichkeiten mit dem Lateinischen hatte“).²⁸

Am 23.12.1915 berichtete die *Zerbster Zeitung* („Das hethitische Geheimnis“): „Selbst das Toben des Weltkrieges hat unsere Wissenschaft nicht lahmzulegen vermocht. Auch heutzutage sind Gelehrte im Stillen tätig, den Geheimnissen versunkener Völker mit ihren Kulturen und Sprachen nachzuspüren. ... Wir wissen jetzt, daß die hethitische Sprache ihrer Deklination, ihren Verben und Pronominibus nach eine dem Indogermanischen eng verwandte Sprache gewesen sein muß.“ Am 24.12.1915 erschien eine

²⁶ So in der Originalausgabe.

²⁷ Weber, O., 1915b.

²⁸ In einem Feuilleton von Karl Rausch in der Wiener *Sonn- und Montagszeitung* („Der Aufstieg und der Verfall der Weltreiche“) vom 20.12.1915 wird am Rande erwähnt, dass „es einem Wiener Gelehrten gelungen ist, das Geheimnis ihrer [d. h. der Hethiter] Sprache zu enthüllen“.

Nachricht in der *Provinzial-Zeitung* (Geestemünde) „Vergangene Reiche. Der Ursprung der Hethiter“: „Neben den zwei mächtigen Reichen des alten Orients der biblischen Zeit, Babylonien und Aegypten, gab es im zweiten Jahrtausend v. Chr. noch ein drittes blühendes Reich, das der Hethiter, von dem schon das alte Testament erzählt, über das sich bis vor wenigen Jahren aber das Dunkel der Vergessenheit gebreitet hat. ... konnte Hrozny weiterhin den wichtigsten Nachweis führen, daß die Hethiter, die Hittum des Alten Testaments Indogerman²⁹ waren.“ Denselben Artikel hatte am 31.12.1915 das *Naumburger Tageblatt* übernommen.³⁰ Am 25.12.1915 berichtete über die Entdeckung das *Literarische Zentralblatt für Deutschland* (Leipzig, unter „Wissenschaftliche Vereine“). Am 27.12.1915 titelte die Wiener *Reichspost* in ihrer Nachmittagsausgabe: „Eine wichtige Entdeckung“ („Die Feststellung der hethitischen Sprache ist nun der unschätzbare Erfolg der Forschungen des Professors Hrozny.“³¹)

Am 1. Januar 1916 erschien eine Rezension von S. Frankfurter in der *Wiener Zeitung* unter dem Titel „Die Lösung des Hethiterproblems“,³² in der vor allem die Entzifferungshintergründe und -methode einem breiteren Publikum vorgestellt wurden und eine Zusammenfassung von Hrozny's Artikel in *MDOG* 56 präsentiert wurde.

Am 11. Januar 1916 schrieb Paul Dapping eine Nachricht für den *Hannoverschen Anzeiger* unter dem Titel „Die Indogermanen im zweiten Jahrtausend v. Chr.“, in der er viele Wortbeispiele aus dem Aufsatz Hrozny's zitiert und abschließend festhält: „Hrozny hat diesen Nachweis auf Grund der von ihm untersuchten hethitischen Verbalflexion und Deklination schon ziemlich weitgehend durchgeführt, so daß kaum noch ein Zweifel besteht³³ dürfte, daß diese Sprache zur indogermanischen Familie gehört.“

Die böhmische Presse berichtete über die Entzifferung unter anderem am 13.1.1916 in der *Bohemia* (Beilage der *Prager Zeitung*: „Eine neue indogermanische Sprache“), in einem ähnlichen Artikel auch am 19.1.1916 im *Znaimer Tagblatt*,³⁴ in *Národní listy* am 14.1.1916 („Rozluštění chetitštiny“) und am 6.2.1916 („Český učenec rozluštitel jazyka hittitského“)³⁵ sowie am 11.2.1916 in *Venkov*.

²⁹ Fehlerhaft „altes Testament“ (vs. „Altes Testament“ weiter im Text), „Hittum“, „Indogerman“ im Original.

³⁰ Mit korrekt geschriebenen Ausdrücken „Altes Testament“, „Hittim“, „Indogermanen“.

³¹ „Eine wichtige Entdeckung“, *Reichspost*, 27.12.1915, 5.

³² Frankfurter, S., 1916a. Eine tschechische Version dieser Rezension wurde in *Listy filologické* (1916) publiziert, s. Frankfurter, S., 1916b.

³³ So im Original.

³⁴ „Eine neue indogermanische Sprache“, *Znaimer Tagblatt*, 19.1.1916, 4. Schon Anfang Dezember wurde im *Znaimer Wochenblatt* ein Artikel über den Balkan publiziert, in dem Hethiter genannt werden (jedoch ohne Verbindung mit der Entzifferung, s. „Das Balkanvölker-Chaos“, *Znaimer Wochenblatt*, 9.12.1915, 1-3).

³⁵ Prášek, J. V., 1916.

Mitte Januar 1916 erschien eine der wichtigsten linguistischen Kritiken in der *Wochenschrift für Klassische Philologie* (am 17. Januar 1916).³⁶ Ihr Autor, der vergleichende Sprachwissenschaftler Christian Bartholomae, erwähnt, dass schon im Jahre 1902 der norwegische Gelehrte J. A. Knudtzon im Hethitischen eine indogermanische Sprache sah; generell bestreitet er aber Hroznýs Schlüsse: „Ich gestehe, daß manches darin außerordentlich überraschend ist und überzeugen muß, so fern die Voraussetzung zutrifft, daß die gebotenen Übersetzungen – die aus den Texten selber, ohne Hilfe von Bilinguen, gefertigt werden mußten, jedoch mit Unterstützung durch die Ideogramme in der Schrift – den Sinn der Stellen auch wirklich richtig wiedergeben.“³⁷ Zwar scheint ihm das Verhalten des Wortes *watar* „Wasser“ (im Gen. *wetenaš*) die Erwartungen zu erfüllen, bei den anderen Wortgattungen wie Pronomina und Adverbien bringt er Argumente dagegen, die sich vor allem darauf stützen, dass Hrozný Wortformen aus verschiedenen Perioden als Beweis nimmt, und Bartholomae schließt ab: „Daß er [d. h. Hrozný] imstande sein wird, all seine Behauptungen über die Stellung des Hethitischen im Kreis der indogermanischen Sprachen zu beweisen, bezweifle ich. Die Frage besonders enger Beziehungen zum Lateinischen sollte überhaupt aus der Erörterung ausgeschieden werden, aus geschichtlichen Gründen. ... Wenn es Hrozný auch nur gelingt, das eine wirklich zu beweisen, daß das Hethitische eine indogermanische Sprache ist, so wollen wir uns gern und dankbar damit begnügen. Aber – ich zweifle.“³⁸

In einem an uns erhaltenen Brief, den Hrozný an seinen ehemaligen Lehrer J. V. Prášek nach Böhmen schrieb,³⁹ und in dem er sich für den Artikel bedankt, den sein Lehrer über seine Entzifferung des Hethitischen für die tschechische Presse zusammengefasst hatte (s. oben in *Národní listy* am 6.2.1916),⁴⁰ äußert sich Hrozný über die Kritik Bartholomae's folgendermaßen: „Ich zweifle nicht, dass alles mit der Zeit – wenn meine Grammatik-, Text- und Übersetzungsarbeiten herausgegeben werden – bestätigt wird. Bartholomae schrieb zwar zu dem Thema einen skeptischen Artikel in der Woch.[enschrift] f.[ür] klass.[ische] Phil.[ologie], er stützt sich jedoch ausschließlich auf äußerst naive und geradezu falsche Beweise. Ich antwortete ihm; ich hoffe, dass meine Antwort bald herausgegeben wird. Ich bin mir meiner Sache ganz sicher.“⁴¹

Die Antwort von Bedřich Hrozný („Entgegnung“⁴²) wurde in der Nummer 11 der *Wochenschrift* veröffentlicht: „Alles Neue setzt sich nur schwer und unter Kämpfen durch. ... Die Gegen Gründe Prof. B.[artholomae]s haben indes meine feste, auf Grund eines sorgfältigen Studiums der hethitischen Texte gewonnene Überzeugung von dem indogermanischen Charakter des Hethitischen nicht im mindesten zu erschüttern vermocht. Sie sind teilweise unmethodisch, teilweise

³⁶ Bartholomae, Ch., 1916a.

³⁷ Bartholomae, Ch., 1916a, 68.

³⁸ Bartholomae, Ch., 1916a, 69-70.

³⁹ Aufbewahrt im Archiv des tschechischen Nationalmuseums (Archiv NM, Nachlass J. V. Prášek, Inv.-Nr. 544).

⁴⁰ Prášek, J. V., 1916.

⁴¹ Brief vom 8.2.1916 (Archiv NM, Nachlass J. V. Prášek, Inv.-Nr. 544).

⁴² Hrozný, B., 1916.

beruhen sie auf einem Mißverständnis, ja einmal auch auf einem offenkundigen Irrtum.“⁴³ Und weiter: „Meine Gleichung heth. *daluğašti* = ‚Länge‘ (...) erweckt in Prof. Bartholomae Mißtrauen, einzig und allein aus dem Grunde, weil die Abstrakta auf *-esti-*, *-osti-* bisher nur im Baltisch-Slavischen nachzuweisen waren (...)! Als ob sich die neuentzifferte indogermanische Sprache der Hethiter nach der bisherigen vergleichenden indogermanischen Grammatik zu richten hätte! Ich denke, es wird eher umgekehrt sein müssen. ... Ich habe die Erkenntnis, daß das Hethitische eine indogermanische Sprache ist, nicht gesucht, sie wurde mir von dem zu deutenden Material, als ich es nüchtern und vorsichtig untersuchte, einfach aufgezwungen.“ und schließt ab: „Ich bin überzeugt.“⁴⁴ In seiner Antwort („Erwiderung“) wiederholte Bartholomae sein Argument, dass in dem von Hrozný vorgelegten Beweismaterial „Altes und Junges, Ursprüngliches und Abgeleitetes ohne Unterschied zum Vergleich und Beweis herangezogen wird.“⁴⁵

Am 30. Januar 1916 berichtete die *Grazer Tagespost* (Graz, Steiermark) im Artikel „Das Volk der Hettiter“ über die Entdeckung, in dem zahlreiche Zitate der Deklinationsbeispiele aufgeführt wurden. Am 7.3.1916 erörterte die *Frankfurter Zeitung* viele kulturelle Ereignisse, darunter auch (fehlerhaft) die „Entzifferung der Chettiter-Schrift“. Denselben Artikel übernahm am 11.3.1916 *Die Mainbrücke* (Frankfurt a. M.).

Am 25. März reagierte Otto Weber auf die Diskussion und schrieb eine Verteidigung der Schlussfolgerungen Hroznýs für *Die Umschau*.⁴⁶ Otto Weber sprach darin eindeutig über die „Entdeckung einer neuen indogermanischen Sprache“, d.h. er unterstützte die Position von Bedřich Hrozný: „Vorläufig freuen wir uns der Tatsache, daß es F. Hroznýs Scharfsinn gelungen ist, in das Verständnis der hethitischen Sprache der Keilschrifttexte von Boghazköi einzudringen.“⁴⁷ Da die heftigste Kritik von Seiten der vergleichenden Sprachwissenschaftler erfolgte, versuchte Weber in seinem Artikel den kulturgeschichtlichen Hintergrund des alten Orients zu präsentieren, auch mit einer Einführung in die Keilschrift. So erklärte er, dass dank unserer Kenntniss der babylonischen Keilschrift schon das Lautbild der zu entzifferten Sprache gut bekannt war. Eins seiner Hauptargumente zur Unterstützung Hroznýs lautete, dass wir – im Falle eines Satzes, in dem ein Logogramm (Weber schreibt „Sinnzeichen“) vorkommt, – „sofort ungefähr wissen, wovon da die Rede sein muß“.⁴⁸ Somit erklärte er auch, dass Hrozný sich bei der Interpretation des Satzes *nu NINDA-an e-iz-za-at-te-ni wa-a-tar-ma e-ku-ut-te-ni* in dem Vokabular nicht täuschte.⁴⁹ Als einen weiteren Beleg nennt Weber den Satz

⁴³ Hrozný, B., 1916, 259-260.

⁴⁴ Hrozný, B., 1916, 261-262.

⁴⁵ Bartholomae, Ch., 1916b, 262.

⁴⁶ Weber, O., 1916.

⁴⁷ Weber, O., 1916, 250.

⁴⁸ Weber, O., 1916, 252.

⁴⁹ In seiner Erklärung täuscht sich allerdings Otto Weber, da er das Wort *ti-ya-u-wa-aš* mit dem ind. *Diaus* und lat. *deus* („Gott“) vergleicht.

ugga^{MUNUS} *Annannaš ešmi*.⁵⁰ Durch das Zeichen „MUNUS“ = „Frau“ wusste Hrozný, dass es sich um einen Eigennamen handelt, während *ugga* = lat. *ego* und *ešmi* = idg. *ešmi* „bin“ (dem Pronomen des 1. Sg. folgt dann das Verbum im 1. Sg.). Mit *ug(ga)* stand dann die Endung *-mi*, in weiteren Beispielen dann wurde mit *zig* die Verbalendung *-ši* verbunden usw. Dazu schrieb Weber: „Es ist Hrozný gelungen, alle Formen des Verbuns einwandfrei festzustellen“⁵¹ und verwies „auf das im Druck schon weit fortgeschrittene Werk ‚Die Sprache der Hethiter‘“.⁵²

Über dem Artikel von Otto Weber, der die durch die Kontroverse verunsicherte Gesellschaft von den Argumenten und Begründungen Hroznýs zu überzeugen suchte, berichteten dann einige Zeitungen, z. B. *Vorwärts* (Berlin) im Aufsatz „Die neuentdeckte Hethitersprache“ am 4.4.1916, im gleichen Text auch die *Neue Zürcher Zeitung* am 6.4.1916 und das *Heidelberger Tageblatt* (s.d.). Am 28.3.1916 berichtete die *Weser Zeitung* (Bremen) über die hethitischen Texte im Artikel „Die Entdeckung einer indogermanischen Sprache in Kleinasien“, der wiederholt übernommen wurde: am 31.3.1916 vom *Reichsboten* (Berlin, Abend-Ausgabe), 1.4.1916 von dem *Hamburgischen Korrespondent* und am 13.4.1916 vom *Dresdner Anzeiger*. Ähnlich berichtete auch am 4.5.1916 der Berliner *Reichsanzeiger*.

Am 9. Mai 1916 wurde in der *Vossischen Zeitung* (Morgenausgabe) über die „Deutsche Orientforschung“, über den Stand der deutschen archäologischen Arbeiten und die Sitzung der Deutschen Orient-Gesellschaft (am 8.5.1916) berichtet, darunter eine Erwähnung von Hroznýs Artikel in den *MDOG*, mit einem Hinweis auf den in der *Vossischen Zeitung* erschienenen Aufsatz von Otto Weber: „Da Prof. Dr. Otto Weber, Kustos bei den Königlichen Museen, der an der Publikation dieser Texte tätigen Anteil hat und der auch gestern die erforderlichen Erläuterungen gab, über die Entdeckung Hroznýs und über den gegenwärtigen Stand der Frage in einem ausführliche Artikel in der Sonntagsbeilage der ‚Vossischen Zeitung‘ (Nr. 51 vom 19.12.1915) berichtet hat, glauben wir, uns auf diese kurze Hinweisung beschränken zu dürfen. Die weitere Bearbeitung der schwierigen Texte ist dadurch wesentlich erleichtert worden, daß das gesamte Material von der türkischen Museumsverwaltung ausnahmslos nach Berlin übersandt worden ist; bei der Herausgabe, die demnächst bevorsteht, werden die hethitischen Texte nicht nur in Keilschrift, sondern auch in lateinischer Umschrift veröffentlicht werden, damit auch die Indogermanisten an der weiteren Entzifferung mitarbeiten können.“⁵³ Über die Hauptversammlung der DOG berichtete am 10.5.1916 der *Berliner Lokal-Anzeiger* (Morgen-Ausgabe).⁵⁴

⁵⁰ Weber schreibt *ugga*^{FRAU} *Annannaš ešmi* (S. 253).

⁵¹ Weber, O., 1916, 253.

⁵² Weber, O., 1916, 254.

⁵³ „Deutsche Orientforschung“, *Vossische Zeitung*, 9.5.1916, Unterschrift R.S.

⁵⁴ Am 12.7.1916 erschien der Artikel von Arthur Bonus: „Die Bagdadbahn und die verschleierte Göttin“ (*Der Tag*, Berlin), in dem die Hethiter auch eine Erwähnung finden.

Über die Entzifferung berichtete Jakob Weiß in den *Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft*.⁵⁵ Am 21.9.1916 werden in der Salzburger Chronik im Artikel, der die Schlüsse von Hroznýs Untersuchungen zum Bier im alten Vorderen Orient darstellt („Geschichtliches über das Bier“), am Rande auch die Hethiter erwähnt.⁵⁶

Eine entscheidende Wendung in der Beurteilung von Hroznýs Forschungen erfolgte durch den im Oktober 1916 in der *Orientalistischen Literaturzeitung* veröffentlichten Aufsatz „Ist das Hethitische Arisch?“ von Ferdinand Bork, der Hroznýs Theorien vollkommen ablehnte. Er unterzog vor allem die hethitischen Kasus einer Analyse, u. a. schrieb er: „Ist überhaupt das, was Hrozný als Dativ bezeichnet, ein besonderer Kasus? Solange darüber nicht vollkommene Klarheit herrscht, ist eine Zusammenstellung von Suffixen wertlos. Die Aehnlichkeit oder Gleichheit des hethitischen Suffixes -š und der arischen Nominativ-Endung -s, sowie des hethitischen -aš und der arischen Genitivendung -es, -os, -s ist zunächst n i c h t v o r h a n d e n, da š kein s ist.“⁵⁷ wobei er die Verwandtschaft der Akkusativendung mit dem Argument ablehnte, dass auch andere Sprachen dieses Raumes ein Akkusativsuffix -n haben: „Von der ‚Identität oder Aehnlichkeit‘ der hethitischen Suffixe mit den arischen Endungen bleibt also nichts Greifbares übrig.“⁵⁸ F. Bork lehnte auch die Etymologie der Wörter *wa-a-tar* „Wasser“⁵⁹, *e-ku-ut-te-ni* „ihr werdet trinken“⁶⁰ ab, auf denen Hrozný seine Entzifferung aufgebaut hatte, dazu Hroznýs Analyse der Pronomina, das Paradigma des hethitischen Verbums, den Satzbau und alles andere. F. Bork warf Hrozný vor allem vor, dass er die Vokallänge und Qualität der zu vergleichenden Ausdrücke nicht berücksichtigt habe und – wie vorher Bartholomae – dass diese den Kenntnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft nicht entsprächen. Er schließt seine Kritik ab: „S o d e n k t e i n A r i e r n i c h t. Wie man die Sache auch wenden mag, als arische Sprache ist das Hethitische nicht zu bezeichnen. Was für eine es ist, das wollen wir der Zukunft überlassen. Wahrscheinlich wird sie ein selbstständiger Typus des Kaukasischen sein. Jedenfalls hat Hrozný mit seiner Ariertheorie unrecht.“

Diesem Aufsatz von Bork folgten viele Zeitungen, die zuvor über die „Lösung des hethitischen Problems“ berichteten. Die Kritik von Bork zitierten im Aufsatz „Das hethitische Problem“ z. B. am 23.11.1916 die *Heidelberger Zeitung*, *Münchener Neueste Nachrichten*, am 25.11.1916 die *Vossische*

⁵⁵ Weiß, J., 1916.

⁵⁶ „Geschichtliches über das Bier“, *Salzburger Chronik* 52/215, 21.9.1916, 4.

⁵⁷ Bork, F., 1916, 290.

⁵⁸ Bork, F., 1916, 291.

⁵⁹ Im Hinweis auf die Fußnote 1 auf S. 33 Hroznýs Mitteilung, in der Hrozný auch die Form *wa-a-dâr* angibt (s. Hrozný, B., 1915, 33 n. 1 und Bork, F., 1916, 294).

⁶⁰ F. Bork schreibt: „Abgesehen davon, dass m. W. in keiner arischen Sprache von aqua ein Verbum trinken abgeleitet wird – die Bedeutung des aqua muss wohl nicht dazu eingeladen haben – leidet die Sache an der Vokalverschiedenheit in der ersten Silbe.“ (Bork, F., 1916, 295).

Zeitung und in einer abgekürzten Form die *Krefelder Zeitung* am 29.11.1916: „Der tschechische Sprachforscher F. Hrozný, Privatdozent an der Wiener Universität, war, wie seinerzeit berichtet wurde, vor Jahresfrist mit einer Veröffentlichung hervorgetreten, worin er das hettitische Problem gelöst zu haben behauptete. Danach sollte das Hethitische eine den Kentum-Sprachen nahestehende arische Sprache sein. Da über diese Lösung seinerzeit auch in den Tageszeitungen viel geschrieben wurde, sei jetzt festgestellt, daß sich Ferdinand Bork in der ‚Orientalistischen Literaturzeitung‘ (herausgegeben von Prof. F. E. Peiser in Königsberg) gegen die Behauptung Hroznys wendet. Er schreibt dort nach einer längeren philologischen Beweisführung: ‚Wie man die Sache auch wenden mag, als arische Sprache ist das Hettitische nicht zu bezeichnen. Was für eine es ist, das wollen wir der Zukunft überlassen. Wahrscheinlich wird sie ein selbstständiger Typus des Kaukasischen sein. Jedenfalls hat Hrozný mit seiner Ariertheorie unrecht.‘“

Auch im März des folgenden Jahres wiederholt in den *Sozialistischen Monatsheften* (14.3.1917): „Der Wiener Privatdozent F. Hrozný glaubte in einer Veröffentlichung vor etwa 1 ½ Jahren das hettitische Problem, das wissenschaftlich von bedeutendem Interesse ist, gelöst zu haben. Nach seiner Meinung gehört das Hettitische zum Kreis der arischen Sprachen. Diese Behauptung hat Ferdinand Bork vor einigen Monaten in der Orientalistischen Literaturzeitung in einer längeren philologischen Beweisführung entkräftet. Er kommt da zu dem Schluß: ‚Wie man die Sache auch wenden mag, als arische Sprache ist das Hettitische nicht zu bezeichnen. Was für eine es ist, das wollen wir der Zukunft überlassen. Wahrscheinlich wird sie ein selbstständiger Typus des Kaukasischen sein. Jedenfalls hat Hrozný mit seiner Ariertheorie unrecht.‘“

Bedřich Hrozný hatte in dem oben zitierten Brief die Hoffnung geäußert, mit der Veröffentlichung seiner ausführlicheren Grammatik mit Beispielen die zahlreichen Gegner zu überzeugen.⁶¹ Doch trotz einigen positiven Rezensionen (z. B. von B. Nogara⁶² oder A. Meillet⁶³) dauerte die Kritik an und Hroznýs Arbeit „Sprache der Hethiter“ wurde weiterhin skeptisch betrachtet. Da sich der vorliegende Aufsatz nur auf die Rezeption von Hroznýs Mitteilung in den *MDOG* 56 beschränkt, sei hier nur kurz zusammengefasst, dass die Ablehnung seiner Theorien andauerte. Als Gegengewicht zu Hroznýs Arbeit erschienen 1917 die „Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft“ von E. F. Weidner,⁶⁴ der das Hethitische für eine kaukasische Sprache hielt („Die Zugehörigkeit des Elamischen und des Mitanni zum kaukasischen Sprachstamme ist dank den Forschungen von Heinrich Winkler, Hüsing und Bork heute gesichert. Daß das Gleiche auch für das Hethitische gilt, scheint mir schon bei Berücksichtigung der oben dargelegten Ergebnisse mehr als eine reine Vermutung genannt werden zu dürfen. ... So wahrscheinlich der

⁶¹ Hrozný, B., 1917.

⁶² Nogara, B., 1917.

⁶³ Meillet, A., 1921 („Tout en remerciant M. Hrozný de son déchiffrement dont la correction est universellement reconnue...“, S. 112).

⁶⁴ Weidner, E. F., 1917. S. Rezension zu beiden Werken von Gustavs, A., 1919 und Otto, W., 1917b.

Grundcharakter des Hethitischen ein kaukasischer sein dürfte, so wenig kann ein gewisser arischer Einschlag in der Sprache geleugnet werden. ... Dem Mitanni und dem Elamischen scheint sich nun das Hethitische als ein neuer wichtiger Vertreter der altkaukasischen Sprachen anreihen zu wollen.⁶⁵ Gleichzeitig deutete Walter Otto das Hethitische als eine „Mischsprache“.⁶⁶ Unter den zahlreichen Kritiken sei hier nur Otto Schroeder in der *Deutsche Literaturzeitung* (1918) zitiert: „Dass in der Formenlehre vieles indogermanisch anmutet, speziell lateinisch, ist nicht zu leugnen ... Aber daneben ist auch allerlei, was weder indogermanisch, noch semitisch ist, sondern kaukasisch; besonders im Wortschatz ist dieses Element ziemlich stark vertreten.“⁶⁷ Und im Hinweis auf die Schlüsse von Weidner schließt Schroeder ab: „So ist neben vielem durch beider Übereinstimmung Gesichertem noch so viel in Wesentlichem wie Nebensächlichem strittig, dass von einer endgültigen ‚Lösung‘ des Problems noch keine Rede sein kann; das soll durchaus kein Vorwurf sein, stehen wir doch vor den allerersten Anfängen der Hettitologie, sondern, nur eine Warnung an die nichtassyriologischen Interessenten, dieser oder jener ‚Lösung‘ allzu vorurteilsfrei gegenüber zu stehen. Noch ist alles im Wenden.“⁶⁸ Peter Jensen führte in seiner Rezension weiter aus: „Das Hieroglyphenhittitische bleibt eine indogermanische Sprache, und zwar speziell altarmenisch, während das Keilschriftittitische eben nur *e n t f e r n t v e r w a n d t* mit den indogermanischen Sprachen ist.“⁶⁹ Teilweise skeptisch waren auch die Äußerungen von Theodor Kluge im *Literarischen Zentralblatt für Deutschland*: „Die Arbeit ist leider in einer ganz unmöglichen Form vorgelegt. ... Richtig ist, daß das Grundgefüge dieser neuen Sprache im Wesentlichen indogermanisch zu sein scheint; aber mit welchem Recht setzt er nun das Hethitische in Beziehung zu allen möglichen indogermanischen Sprachen, die 1000 Jahre und mehr jünger sind? Was hat das Heranziehen aller dieser Sprachen für einen Zweck? ... Fordern muß man, daß die indogermanischen Laute nach festen Gesetzen vertreten sind; das ist vielfach nicht der Fall.“⁷⁰ Aus den zahlreichen Ablehnungen sei noch die Kritik von A. H. Sayce aus dem Jahre 1920 erwähnt, der viele Gegenargumente bringt;⁷¹ später erschien eine

⁶⁵ Weidner, E. F., 1917, 32-33.

⁶⁶ Otto, W., 1917a. Ähnlich auch in seiner Rezension z. B. R. Freiherr von Lichtenberg, 1920.

⁶⁷ Schroeder, O., 1918.

⁶⁸ Schroeder, O., 1918, 680-681.

⁶⁹ Jensen, P., 1918, 123.

⁷⁰ Kluge, Th., 1920a.

⁷¹ Sayce, A. H., 1920 (z. B. S. 49-50: „Unfortunately he [i.e. Hrozný] started with a theory which his first volume was intended to support – that the Hittite language was Indo-European, or worse still, ‘Indo-Germanic.’“; S. 53: „... the syntactical use of *kuis*, *kuit* is for the scientific linguist the strongest argument against it.“ und vermutet das Verbum *ku* “to be”; das von Hrozný als Pronomen 2. Sg. bestimmte *zik* hält er für “word, speech”: „The Professor, however, has himself shown that this pronoun was *tug*, and even Hittite is not likely to have used two such variant forms as *tug* and *zig* in the same text“ (S. 53) und viele andere).

bedeutende vergleichende Analyse von M. Bloomfield.⁷² Eine umfangreiche Darstellung des Forschungsstandes publizierte Gustav Herbig im Jahr 1921.⁷³

Nach dem Zerfall der österreich-ungarischen Monarchie zog Bedřich Hrozný nach Prag um, wo er zum Professor für Keilschriftforschung und altorientalische Geschichte ernannt wurde. Mit seiner nächsten Arbeit, den Umschriften und Übersetzungen zahlreicher hethitischer Keilschrifttexte, legte Bedřich Hrozný 1919 weitere Beweise dafür vor, dass seine Entzifferung gelungen war.⁷⁴ Aus dem Jahre 1923 stammt ein Brief an Prášek, in dem Hrozný schreibt: „Meine Theorien betreffs des Hethitischen wurden schon allgemein anerkannt. Im Jahre 1921 fand in Jena die Tagung der deut.[schen] Philologen statt, bei der ein ganzer Tag dem Hethitischen gewidmet wurde („Hethitertag“) und wo sich mein Standpunkt vollkommen durchsetzte, den die Indogermanisten Sommer und Herbig vertraten.“⁷⁵ In der letzten Nummer von ZDMG bringt der Indogerm.[anist] Friedrich eine kurze Skizze der heth.[itischen] Grammatik, in der er auch meine Theorie über den indogermanischen Charakter des Hethitischen vollkommen übernimmt. Heute ist das nicht mehr zu bezweifeln.“⁷⁶

BIBLIOGRAPHIE

- BARTHOLOMAE, Ch., 1916a: Die Sprache der Hethiter, Wochenschrift für klassische Philologie XXXIII/3, cols. 67-70.
 BARTHOLOMAE, Ch., 1916b: Erwiderung, Wochenschrift für klassische Philologie XXXIII/1, col. 262.
 BLOOMFIELD, M., 1921: The Hittite Language, JAOS 41, 195-209.
 BORK, F., 1916: Ist das Hethitische Arisch?, OLZ 9/10 (Oktober 1916), 289-296.
 DELITZSCH, F., 1914: Sumerisch-akkadisch-hethitische Vokabularfragmente, Berlin.
 FRANKFURTER, S., 1916a: Die Lösung des Hethiterproblems, Wiener Zeitung, 1.1.1916, 12-14.
 FRANKFURTER, S., 1916b: Drobné zprávy, Listy filologické XLIII, 77-78.
 FRIEDRICH, J., 1922: „Die hethitische Sprache“, ZDMG 76, 153-173.
 GLEYE, C. E., 1915: Die Lösung des hethitischen Rätsels, Tägliche Rundschau Berlin, 14.12.1915.
 GUSTAVS, A., 1919: Rez. zu Hrozný, B., 1916/17, Die Sprache der Hethiter, Theologischer Literaturbericht, 82.

⁷² Bloomfield, M., 1921 („My readers will ask point-black: ‘Is Hittite Indo-European?’ I answer that it seems to contain an injection of I. E. material in a composite pidgin-Kanesian, but even of this I do not feel quite certain.“, S. 208).

⁷³ Herbig, G., 1921.

⁷⁴ Hrozný, B., 1919. In seiner Rezension schrieb Th. Kluge: „Unerwähnt darf nicht bleiben, daß auch in dieser Arbeit eine ganz bedeutende assyriologische Leistung vorliegt, die hier stillschweigend geleistet ist.“ (Kluge, Th., 1920b). Weiter vgl. auch Hrozný, B., 1921 und Hrozný, B., 1922.

⁷⁵ D.h. die Indogermanisten Ferdinand Sommer (1875–1962) und Gustav Herbig (1868–1925).

⁷⁶ Brief vom 11.2.1923. Vgl. Friedrich 1922.

- HERBIG, G., 1921: Rez. zu Boghazköi-Studien, Göttingische gelehrte Anzeigen 183/X-XII, 193-218.
- HOMMEL, F., 1915: Eine neuentdeckte indogermanische Sprache, Münchener Neueste Nachrichten, Vorabendblatt, 26.11.1915.
- HROZNÝ, B., 1915: Die Lösung des hethitischen Problems. Ein vorläufiger Bericht, MDOG 56, 17-50.
- HROZNÝ, B., 1916: Die Sprache der Hethiter. Entgegnung, Wochenschrift für klassische Philologie XXXIII/11, cols. 259-262.
- HROZNÝ, B., 1917: Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch, Leipzig.
- HROZNÝ, B., 1919: Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi. In Umschrift, mit Übersetzung und Kommentar, Leipzig.
- HROZNÝ, B., 1921: Keilschrifttexte aus Boghazköi. 5. und 6. Heft. Autographien, Leipzig.
- HROZNÝ, B., 1922: Code hittite provenant de l'Asie Mineure (vers 1350 av. J.-C.) I^{re} partie. Transcription, traduction française [Hethitica. Collection de travaux relatifs à la philologie, l'histoire et l'archéologie hittites. Tome I^{re}], Paris.
- JENSEN, P., 1918: Rez. zu Hrozný, B., 1916/17, Die Sprache der Hethiter, ThLZ XLIV, 122-123.
- KLUGE, Th., 1920a: Rez. zu Hrozný, B., 1916/17, Die Sprache der Hethiter, LZB LXXI, 354-355.
- KLUGE, Th., 1920b: Rez. zu Hrozný, B., 1919, Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi. In Umschrift, mit Übersetzung und Kommentar, LZB LXXI, 373-374.
- VON LICHTENBERG, R. Freiherr, 1920, Rez. zu Hrozný, B., 1916/17, Die Sprache der Hethiter, Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, 37.
- MEILLET, A., 1921: Rez. zu Hrozný, B., 1916/17, Die Sprache der Hethiter; Hrozný, B., 1919, Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi. In Umschrift, mit Übersetzung und Kommentar; Weidner, E.F., 1917, Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft, BSL 22, 112-113.
- MEYER, E., 1915: Die Entzifferung der hethitischen Sprache. Zur Einführung, MDOG 56, 5-17.
- NOGARA, B., 1917: Nuove scoperte intorno alla lingua degli Hethi, Rivista indo-greco-italica di filologia-lingua-antichità I/1, 107-113.
- OTTO, W., 1917a: Die Hethiter, HZ 118/2, 189-228.
- OTTO, W., 1917b: Neues zur Hethiterfrage, HZ 118/3, 465-472.
- PRÁŠEK, J. V., 1916: Český učenec rozluštitel jazyka hittitského, Národní Listy, příloha k č. 37 (6.2.1916), 9.
- SAYCE, A. H., 1920: The Hittite Language of Boghaz Keui, JRAS 52, 49-83.
- SCHOEPFER, A., 1915: Eine wichtige Entdeckung, Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 11.12.1915.
- SCHROEDER, O., 1918: Rez. zu Hrozný, B., 1916/17, Die Sprache der Hethiter, DLZ 32, 679-681.
- SOMMER, F., 1920: Hethitisches, BoSt 4/2, Leipzig.
- WEBER, O., 1915a: Über den Stand unserer Arbeiten an den Keilschrifttexten aus Boğazköi, MDOG 56, 1-5.
- WEBER, O., 1915b: Eine neue indogermanische Sprache, Vossische Zeitung 51 (19.12.1915), 399.
- WEBER, O., 1916: Die Sprache der Hethiter, Die Umschau 13, 248-254, 259.
- WEIDNER, E. F., 1917: Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft, Leipzig.
- WEIß, J., 1916: Die Hettiterfrage, Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 59, 655-657.

Figullas und Hroznýs Arbeit an den Boğazköy-Tafeln im Kaiserlich-Ottomanischen Museum in Konstantinopel 1914

SILVIA ALAURA, ISMA, CNR, ROME

In der ersten Hälfte des Jahres 1914 verbrachten Hugo Heinrich Figulla und Bedřich Hrozný einige Monate am Kaiserlich-Ottomanischen Museum in Konstantinopel und arbeiteten an den Keilschrifttafeln, die in Boğazköy während der Ausgrabungen in den Jahren 1906–1907 und 1911–1912 entdeckt worden waren. Wichtige, vorwiegend im Archiv der Deutschen Orientgesellschaft (DOG) in Berlin aufbewahrte, unveröffentlichte Dokumente liefern Informationen zur Planung der Aufenthalte von Figulla und Hrozný, der von ihnen in Konstantinopel geleisteten wissenschaftlichen Arbeit und der Auswirkung, die diese in den folgenden Jahren auf die entstehende Hethitologie hatten.¹

Handhabung der Publikation der Boğazköy-Tafeln

Am 19. April 1913 verstarb der Berliner Assyriologe Hugo Winckler (1863–1913)² viel zu früh im Alter von 49 Jahren, was die Frage aufkommen ließ, wie die deutschen Aktivitäten in Boğazköy weitergehen sollten und insbesondere, was mit den Tausenden von Tontafeln geschehen sollte, die

¹ Ich möchte der DOG, insbesondere Nils Heeßel, Jörg Klinger und Adelheid Otto danken, dass sie mir erlaubt haben, die Archivmaterialien zu studieren und zu veröffentlichen, und dass sie diesen Artikel in die *MDOG* anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Entzifferung des Hethitischen aufgenommen haben. Ich bin Joachim Marzahn für seine Hilfe während meiner Arbeit im Archiv sehr dankbar. Alle hier publizierten Dokumente unterliegen dem Urheberrecht der DOG und den jeweiligen Archiven, in denen sie aufbewahrt werden. Ich danke Lars Petersen dafür, dass er einige Passagen aus den Manuskripten gelesen hat. Mein Aufenthalt in Berlin wurde in großzügiger Weise vom *DAAD* finanziert.

² Für Winckler siehe die Nachrufe in *OLZ* 16/5, 1913, 195-200 (F. Peiser), *MVAG* 20/1, 1915, 13-24 (O. Weber) und siehe auch Renger 1979, 164ff. und Lehmann 1994, 40-43, 48 und *passim*. Siehe auch Crüsemann 2001, 222 und *passim*.

dort entdeckt worden waren.³ Die Deutsche Orientgesellschaft, unter deren Schirmherrschaft Wincklers Ausgrabungen erfolgten, betraute Otto Weber (1877–1928),⁴ den Leiter der Vorderasiatischen Abteilung des Berliner Museums und engen Freund Wincklers damit, in direkte Verhandlungen mit der türkischen Regierung zu treten. Weber blieb drei Wochen in Konstantinopel, vom 2. bis zum 21. Juni 1913.⁵ Seine Gespräche mit dem Museumsdirektor Halil Edhem Bey (1861–1938)⁶ waren von Erfolg gekrönt. Weber erlangte die Erlaubnis, die von Winckler gefundenen Texte zu studieren und zu veröffentlichen und konnte außerdem einige Tafeln für das Berliner Museum erwerben.⁷ Er sicherte auch eine Garantie, dass die deutschen Ausgrabungen in Boğazköy fortgesetzt würden. Bei diesen Verhandlungen wurde Weber von Eckhard Unger (1885–1966), dem Leiter der Vorderasiatischen Abteilung des Museums von Berlin in Konstantinopel,⁸ unterstützt, der mit seiner Frau⁹ im Viertel Arnavutköy wohnte. Die einzige erfolglose Anfrage Webers war die nach einer Leihgabe einiger der Boğazköy Texte an die Vorderasiatische Abteilung.

Während seines Aufenthaltes in Konstantinopel schrieb Weber viele Briefe und Postkarten an seine Frau Elisabeth. Diese Korrespondenz, die heute in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin (STABI) aufbewahrt wird, wirft ein lebhaftes Licht auf Webers Leben und Arbeiten in Konstantinopel.¹⁰ Über seinen ersten Eindruck von der Stadt und den Beginn seiner Arbeit an den Boğazköy-Tafeln erfahren wir in einem langen Brief vom 6. Juni: „Constantinopel ist fürchterlich, aber schön, der Schmutz, der Gestank ist ohne jede Möglichkeit der Beschreibung. Leider muß ich nun doch in Pera wohnen bleiben. Das Gute ist, daß mein Zimmer im Hotel Germania,

³ Für die Geschichte der ersten Ausgrabungen in Boğazköy siehe Alaura 2006.

⁴ Zu Weber siehe die Nachrufe in *AfO* 5, 1928-1929, 42, und *ZA* 38, 1929, 273-274 (C. Bezold). Siehe auch Crüsemann 2001, 169-175.

⁵ Seine Reise dauerte vom 24. Mai bis zum 28. Juni 1913; siehe *ArDOG* II.1.2.1.2: „Bericht Webers über Dienstreise nach Konstantinopel“; siehe auch Crüsemann 2001, 173, 226.

⁶ Für Halil Edhem Eldem (auch Halil Edhem Bey genannt), der bei der Überführung der ottomanischen kulturellen Institutionen in die Türkische Republik eine bedeutende Rolle spielte und später ab 1923 bis zu seinem Tod Abgeordneter im türkischen Parlament wurde, siehe Bittel 1972.

⁷ Crüsemann 2001, 226 mit Fußnote 674 und auch 225 mit Fußnote 662.

⁸ Für Unger siehe den Nachruf in *AfO* 22, 1968-1969, 210-211 (E. Weidner). Siehe auch Schmökel 1971, Bleibtreu *et alii* 2007, 27 und Marzahn 2014. Besonders für Ungers Aktivitäten in Konstantinopel siehe Bittel 1998, 292, 381f., 421ff., 453, und Crüsemann 2001, 166.

⁹ Es handelte sich wahrscheinlich um Irmgard Unger-Brückner (1886-1976), eine Schriftstellerin und Wissenschaftlerin für lokale Geschichte aus Neubrandenburg, die Unger 1943 heiratete; siehe Schmökel 1971, 7, 9.

¹⁰ Staatsbibliothek zu Berlin (STABI), Handschriftenabteilung, Nachl. 415, 6: Constantinopel, 2.6.13 (Postkarte); Constantinopel, 3.6.13 (Brief); Constantinopel, 6.6.13 (Brief); Constantinopel, 12.6.13 (Postkarte); Constantinopel, 14.6.13 (Brief); Constantinopel 21.6.13 (Postkarte).

wenn es auch sehr mäßig ist, ganz hoch liegt, sodaß ich schöne Aussicht auf Stambul mit Moscheen und Türmen habe. Unter Tags ists jetzt blödsinnig heiß. So von 9–5 Uhr ists schon sehr sehr heiß. Doch ist das Museum immer wunderbar kühl und die Nächte kühlt es sehr angenehm ab. Ich leide daher kaum viel unter der Hitze. Die Arbeitszeit im Museum ist von ½10–½5 Uhr. Da arbeitet man am besten durch, aber⁹, wie ich es schon getan, zur 12 Uhr zum Essen gehen, ist geradezu mörderisch. Ich nehme mir jetzt immer was mit. Im Museum studiere ich gerade die wichtigsten Boghazkoitexte. Die wichtigste Sache, die Verhandlungen wegen der Grabungen in Bogh[azkoi] etc. etc. können sich stattfinden, wenn Halil Bey wieder da ist u. da ist dann hoffentlich auch Wiegand da. [...] Heut hatte ich eigentlich den ersten netten Tag hier. Der deutsche Konservator beim Museum Herr Dr. Unger, ein Schüler von Zimmern, hatte mich zum Kaffee eingeladen nach Arna[v]utköi wo er ganz einzig schön mit seiner sehr sympathischen Frau wohnt. Wir haben da einen arg gemüthlichen Nachmittag gehabt. Wie wohl tut einem das so in der Fremde. Sonntags machen wir eine größere Partie zusammen.“¹¹

Nach Webers Rückkehr nach Berlin im Sommer 1913 erarbeitete und formalisierte die DOG ihre Strategie zur Veröffentlichung der Texte aus Boğazköy.¹² Angesichts der großen Anzahl der in Konstantinopel befindlichen Tafeln übernahm die DOG die Aufgabe, Mitarbeiter dorthin zu entsenden, die mit der Arbeit beginnen und sie so organisieren sollten, dass sie dann in Berlin fortgeführt werden konnte, zum Teil unter Verwendung von Fotografien der Tafeln. Am 30. Juli 1913 übersandte Bruno Güterbock (1858-1940), der Sekretär der DOG,¹³ den Mitgliedern des Arbeitsausschusses der Gesellschaft¹⁴ einen Entwurf der Allgemeinen Grundsätze für die Publikation der Boğazköy-Tafeln (Dok. 1). Die Verwaltung der Publikation wurde Weber selbst anvertraut, der auch den Mitgliedern der DOG die Namen der Mitarbeiter vorschlagen sollte, die bei der Verwirklichung des Projektes helfen sollten.

Weber schlug sofort vor, Hugo Heinrich Figulla (1885–1969),¹⁵ der damals am *Seminar für Orientalische Sprache* an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin tätig und durch sein 1912 erschienenes Buch *Der Briefwechsel Belibnis. Historische Urkunden aus der Zeit Assurbanipals* (MVAG 17/1) bereits bekannt war, als Mitarbeiter im Projekt zu ernennen. Figulla und die DOG einigten sich auf einen Vertrag, der am 1. Januar 1914 beginnen sollte. Im DOG-Archiv gibt es Kopien des Vertragsentwurfs, die auf Anfang August datieren, und auch von der endgültigen Version vom 12. August 1913 (Dok. 2). Figulla wurde mit der Sichtung, Ordnung und Herausgabe der Tafeln betraut (Dok. 2, § 1). Er konnte sich der Entzifferung der hethitischen Sprache nur während seiner Freizeit widmen (Dok. 2, § 6). Der Vertrag fordert auch die Mitarbeit von Figullas Frau (Dok. 2, § 7). Ewa-Sara Figulla, geb. Ramberg,

¹¹ Constantinopel, 6.6.1913 (STABI, Handschriftenabteilung, Nachl. 415, 6).

¹² ArDOG 1.4.35. Ausschusssitzung 27. Juli 1913; siehe auch Crüsemann 2001, 226.

¹³ Zu Güterbock siehe Auer 1995 und Matthes 1999.

¹⁴ A. Erman, F. Delitzsch, Ed. Meyer, F. von Mendelssohn, E. Sachau, F. Sarre, S. Schäfer, J. Simon, M. von Thielmann.

¹⁵ Zu Figulla siehe den Nachruf in *AfO* 23, 1970, 220 (E. Weidner); auch Ebeling 1957-1971 und Oberheid 2007, 362-363.

Abb. 1: Bedřich Hrozný, 1908 © Ústřední církevní archiv Českobratrské cirkve evangelické



eine junge polnisch-jüdische Philologin, spielte bei seinem Aufenthalt und seiner Arbeit in Konstantinopel eine wichtige Rolle – die bisher in der Literatur praktisch ignoriert wurde.¹⁶

Die Korrespondenz zwischen Figulla und Güterbock Mitte Dezember 1913 beschreibt die finanziellen Arrangements für die Abreise der Figullas nach Konstantinopel, die für Ende des Jahres geplant war.¹⁷

Im November 1913 schlug Weber auch Bedřich Hrozný (1879–1952),¹⁸ der damals Privatdozent und Bibliothekar an der Universität Wien war, als weiteren Mitarbeiter des Projekts vor. Zu der Zeit war Hrozný bereits ein

¹⁶ Für Ewa-Sara Ramberg-Figulla (1884-? nach 1969) siehe U. Maas, <http://www.esf.uni-osnabrueck.de/biographien-sicherung/t/498-ramberg-figulaewa>. Ihre Dissertation zum Florianer Psalter, einem dreisprachigen Manuskript, das im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert auf Latein, Polnisch und Deutsch verfasst wurde, wurde 1911 veröffentlicht (Ramberg, Ewa, *Beiträge zur Altpolnischen Syntax aus dem Florianer Psalter* (Breslau, Phil. Diss. v. 8. Aug. 1911, Kap. 1-4), Breslau, 1911). Kurz bevor sie nach Konstantinopel aufbrach, hatte sie die Übersetzung von Vasilij Vladimirovič Bartol'ds Buch *Die geographische und historische Erforschung des Orients mit besonderer Berücksichtigung der russischen Arbeiten*, mit e. Geleitwort von M. Hartmann (Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde Bd. 8), Leipzig 1913 aus dem Russischen abgeschlossen.

¹⁷ Briefe von Figulla an Güterbock, 14.12.1913, 17.12.1913, 19.12.1913 (ArDOG II.3.2.2.6.).

¹⁸ Für Hrozný siehe jetzt Velhartická 2015, die einen Überblick über Hroznýs Leben und Arbeit bietet mit einer vorangestellten Bibliografie. Für eine vollständige Bibliografie von Hrozný siehe Prosecký 1999.

etablierter Wissenschaftler, der für die seiner Arbeit innewohnende Sorgfalt geachtet war und ein Netzwerk an Verbindungen auf höchster internationaler Ebene besaß. In demselben Jahr war er sogar ein Kandidat – zusammen mit Gerard Jakobus Thierry und Benno Landsberger – für den neu eingerichteten Lehrstuhl für Assyriologie an der Universität Leiden.¹⁹ Hrozný war in Berlin gut bekannt, da er sich 1901 während seines Studiums bei dem Assyriologen Friedrich Delitzsch (1850–1922),²⁰ ebenfalls einem Gründungsmitglied der DOG, der 1902 seine kontroverse Vorlesung mit dem Titel *Babel und Bibel* gehalten hatte, dort aufgehalten hatte. Hrozný hatte auch bei Winckler in Berlin studiert und hatte bereits 1910 angeboten, mit ihm bei der Entzifferung des Hethitischen zusammenzuarbeiten.²¹

Bruno Güterbock legte den Mitgliedern der DOG Webers Vorschlag vor, nicht nur Figulla, sondern auch Hrozný nach Konstantinopel zu schicken. Aus einem Brief vom 28. November 1913 von Hrozný an die DOG erfahren wir, dass Weber aus Kairo Hrozný den Vorschlag der DOG zur Mitarbeit an den in der ottomanischen Hauptstadt aufbewahrten Texten aus Boğazköy weitergeleitet hatte.²² Hrozný hatte dies akzeptiert und schlug vor, bei der *Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien* um finanzielle Unterstützung seines Aufenthaltes in Konstantinopel zu ersuchen. Delitzsch äußerte allerdings einige Bedenken, er fürchtete, dass eine solche Unterstützung seitens der Wiener Akademie eine Auswirkung darauf haben könnte, wie die Publikation der Boğazköy Texte erfolgen würde.²³ Aus einem Brief von Güterbock an die Mitglieder des DOG Arbeitsausschusses vom 24. November²⁴ erfahren wir, dass der Historiker Eduard Meyer (1855–1930), der seit 1902 in Berlin Alte Geschichte lehrte und stark in die Aktivitäten der DOG involviert war,²⁵ dieselben Bedenken geäußert hatte. Aus diesem Grund wurde der Antrag mit präzisen Vorgaben, ganz besonders, was die Veröffentlichung der Ergebnisse von Hroznýs Arbeit in Konstantinopel anbelangte, erstellt.

Die im DOG-Archiv in Berlin verwahrte Korrespondenz zwischen Güterbock und Hrozný zeigt, dass es zwischen Ende 1913 und Anfang 1914, während

¹⁹ Matouš 1949, 18.

²⁰ Für Delitzsch siehe den Nachruf in *ZDMG* 77 (NF 2), 1923, 121-129 (H. Zimmern). Siehe auch Lehmann 1994, Crüsemann 2001, 150ff. und *passim*, und Streck 2009, 345-349.

²¹ Hrozný 1931c, 2. Siehe schon Matouš 1949, 20 und Velhartická 2015, 27f. Für Wincklers Fortschritt bei der Entzifferung des Hethitischen siehe Weber 1915a, 4; nach ihm zerstörte Winckler seine Arbeiten und Notizen zur Entzifferung des Hethitischen vor seinem Tod. Dies wird von Weidner in seiner Rezension von Hrozný 1917 wiederholt, siehe Weidner 1920, 119.

²² Weber brach Mitte Oktober 1913 auf, schiffte sich in Triest ein, erreichte Basra und dann Bagdad. Nachdem er seine ersten Monate in Babylon verbracht hatte, blieb er vom 11. Dezember 1913 bis zum 9. Februar 1914 in Assur. Nach einem weiteren kurzen Aufenthalt in Babylon kehrte er am 6. April 1914 nach Berlin zurück; siehe *MDOG* 53, April 1914, 2-3, und Crüsemann 2001, 173-174.

²³ *ArDOG* II.3.2.1. – Schrift F. Delitzsch 13. November 1913.

²⁴ *ArDOG* II.3.2.1. – Brief Güterbock 24. November 1913.

²⁵ Für Meyer und die DOG siehe Matthes 1996.

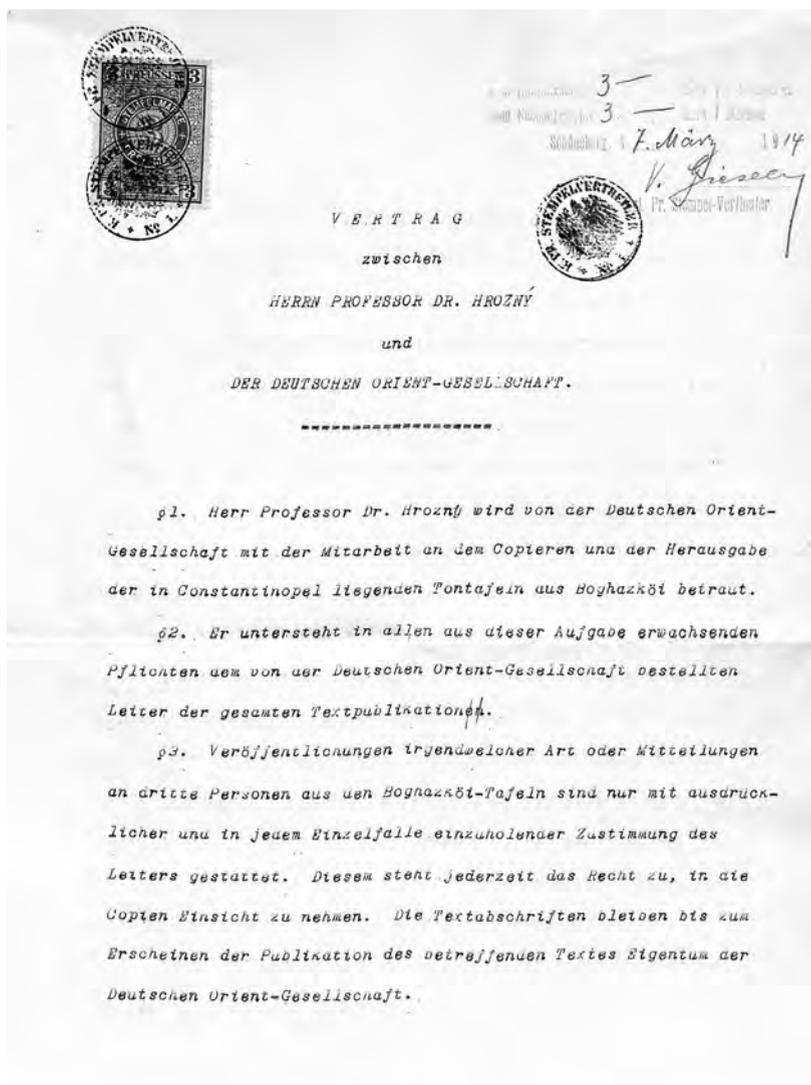


Abb. 2a-b: Vertrag zwischen B. Hrozný und der D.-O.G.,
1914 © Národní muzeum - Náprstkovo muzeum (Ar.Hroz 1/4-4)

94. Die Auswahl des Stoffes für die einzelnen Bände hängt von der Zustimmung des Lesers ab, wer die Druckerklaube erteilt und den Zeitpunkt der Ausgabe festsetzt.

95. Die Textbände sollen keinerlei Bearbeitungen, sondern die Autographen der Texte, mechanische Reproduktionen besonders wichtiger Stücke und die Einleitung kurze Beschreibungen des äußeren Aufwandes der Originale und Inhaltsangaben der Texte enthalten.

96. Herr Professor Hrozný hat das Vorrecht auf die Übersetzung und wissenschaftliche Ausbeute der von ihm herausgegebenen Texte im Rahmen der Publikationsreihe der "Bearbeitungen". Dieses Vorrecht erlischt zu Gunsten aller anderen Fachgenossen, wenn das Manuskript für die "Bearbeitungen" nicht spätestens ein halbes Jahr nach Ausgabe des Textbandes abgeliefert ist. Die rechtzeitig eingehenden Manuskripte (Übersetzungen bzw. Bearbeitungen) müssen durch den Leiter unverszüglich und ohne materielle Äußerungen zum Druck gegeben werden.

97. Der Deutschen Orient-Gesellschaft erwachsen aus diesem Verträge keinerlei finanziellen Verpflichtungen.

98. Die Dauer dieses Vertrages wird zunächst auf zwei Jahre,

von 21. März 1914 an, festgesetzt. Nach Ablauf von anderthalb Jahren kann er von beiden Seiten mit halbjährlicher Frist gekündigt werden. Nach Ablauf des zweiten Jahres läuft der Vertrag immer auf ein Jahr weiter, solange er nicht ordnungsgemäß gekündigt wird.

Wien, den 27. Februar 1914.
 Dr. Friedrich Hrozný,
 Vorstand für anat. Studien an der
 k. k. Universität Wien und Bibliothekar.
 Dr. Heinrich Wilhelmsson,
 Berlin, den 7. März 1914.
 Deutsche Orient-Gesellschaft,
 eingetragener Verein
 Dr. Otto Gutschmid,
 Vorsitzender, Schriftführer.

Weber sich zu einem Besuch der Ausgrabungen von Assur in Mesopotamien aufhielt,²⁶ länger andauernde Verhandlungen über den Vertragsentwurf gab, die primär darauf abzielten, der DOG ganz klar die vollständige Kontrolle über die Ergebnisse von Hroznýs Arbeit zu geben, obwohl dessen Aufenthalt in Konstantinopel vom Wiener *Ministerium für Kultus und Unterricht* (anstelle der *Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien*) subventioniert werden sollte. Besonders in den Monaten Januar und Februar gab es einen konzentrierten Briefwechsel zwischen Güterbock aus Berlin und Hrozný aus seinem Heim in der Scheibenbergstraße 20 in Grinzing. In dieser Korrespondenz ging es aber nicht nur um finanzielle Angelegenheiten sondern auch um die Arbeitsmethoden. Für Hrozný war es besonders wichtig, nicht auf das alleinige Kopieren der Fragmente beschränkt zu werden, während die vollständigen Tafeln unter Zuhilfenahme von Fotografien in Berlin kopiert würden. Des weiteren bittet Hrozný um eine Festsetzung der Vertragslaufzeit auf 10 Jahre, womit er von Anfang an ein großes Interesse an den Texten aus Boğazköy und ein klares Verständnis der Größe und Komplexität der Aufgabe beweist.

Am 27. Februar 1914 unterzeichnete Hrozný in Wien den Vertrag mit der DOG. Ein Entwurf des Vertrags wird im DOG-Archiv aufbewahrt, während das unterzeichnete und datierte Exemplar sich in Prag befindet (Abb. 2, Dok. 3). Hrozný wurde darin mit dem Copieren und der Herausgabe der Tafeln betraut (Dok. 3, § 1). Wie Figullas Vertrag hatte er eine Laufzeit von zwei Jahren. Der Unterschied zwischen den beiden Verträgen liegt vorwiegend darin, dass Hroznýs Aufenthalt in Konstantinopel ganz vom Wiener Ministerium finanziert war.²⁷ Der von der DOG vorgeschlagene Vertragsbeginn von Hroznýs Vertrag, ursprünglich der 1. März 1914, wurde auf ausdrückliche Bitte Hroznýs auf den 21. März festgelegt.

Am 27. Februar 1914 konnte Hrozný mitteilen, dass er vom *Ministerium für Kultus und Unterricht* in Wien ein Stipendium von 2.000 Kronen erhalten hatte mit der Erklärung, dass das Ministerium bereit sei weiter zu finanzieren, sollte Hroznýs Aufenthalt in Konstantinopel sich verlängern. Des weiteren schreibt er, dass er auch die Erlaubnis erhalten habe, seinen Unterricht der *Vergleichenden Sprachforschung und Orientalischen Philologie* an der Universität Wien für sechs Monate auszusetzen. Seine geplanten Kurse zu den Themen *Sprachliche und sachliche Erklärung des Buches Jeremia (mit Berücksichtigung der sonstigen altoriental. Quellen)* und *Lektüre assyrisch-babylonischer Keilschrifttexte (Sanherib Inschriften u. Tell-el-Amarna Briefe)* wurden abgesagt.²⁸ In einem weiteren Brief an Güterbock, den er am 6. März 1914 abschickte in der Annahme, sein vorheriger Brief sei nicht angekommen, da er keine Antwort erhalten hatte, bringt Hrozný seine Befürchtung zum Ausdruck, dass er nicht so angesehen sei wie Figulla, und kündigt die bevorstehende Veröffentlichung seiner Monografie *Das Getreide im alten Ba-*

²⁶ Siehe oben Fußnote 22.

²⁷ Für die Unterschiede zwischen den beiden Verträgen siehe auch die Bemerkungen in Velhartická 2015, 28.

²⁸ Eichner 2015, 110. Ich danke Heinrich Eichner, dass er mir freundlicher Weise vor seiner Publikation 2015 das Vorlesungsverzeichnis für 1914 zur Verfügung gestellt hat.

bylonien: Ein Beitrag zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des alten Orients, ein Pionierwerk zum Thema Getreide im Alten Orient, herausgegeben von der Wiener Akademie mit einem Beitrag des Botanisten Franz von Frimmel an.²⁹

Am 7. März 1914 wurde der Vertrag mit der DOG schließlich in Berlin vom DOG Präsidenten Max Freiherr von Thielmann und dem DOG Sekretär Bruno Güterbock unterzeichnet. Hrozný schaffte es, Kontakt zu Weber aufzunehmen, der seinen langfristigen Aufenthalt in Babylon und Assur beendet hatte und auf dem Weg zurück nach Berlin war. Hrozný war nun bereit, sich nach Konstantinopel aufzumachen.

*Figulla und Hrozný in Konstantinopel:
Arbeit im Museum über dem Goldenen Horn*

Figulla und seine Frau erreichten Konstantinopel Ende Dezember 1913 und widmeten die ersten Wochen ihres Aufenthalts der Einrichtung ihrer Wohnung. Das Paar lebte mit Unger und seiner Frau zusammen. Ein intensiver Briefwechsel zwischen Figulla und Güterbock von Januar bis Anfang Februar befasste sich mit einem Missverständnis bezüglich der Zahlungsmethode von Figullas Gehalt.³⁰ Ein Brief von Ende Februar beleuchtet den Reinigungsprozess der Tafeln und den erzielten Fortschritt (Dok. 4).³¹

Hrozný kam Anfang April 1914 zusammen mit seiner schwangeren Frau, Vlasta Procházková, die er 1909 geheiratet hatte, in Konstantinopel an.³² Sie lebten in einer Wohnung im Moda-Viertel, am asiatischen Ufer des Marmarameeres. Hrozný war ein Jahrzehnt zuvor schon zweimal in Konstantinopel gewesen, 1904 und 1905, bei seinen ersten Reisen in den Nahen Osten zur Teilnahme an der archäologischen Expedition in Tell Ta'annek in Palästina unter der Leitung von Ernst Sellin, der an der Evangelischen Fakultät für Theologie in Wien Theologie und Biblische Archäologie lehrte. Damals hatte Hrozný am Kaiserlich-Ottomanischen Museum gearbeitet, wo er die in Tell Ta'annek gefundenen Keilschrifttafeln kopiert und Kollegen wie Hermann Volrath Hilprecht getroffen hatte, der in Konstantinopel war, um die Trennung und den Erwerb von doppelten Stücken aus Nippur für das neu gebaute *University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology* in Philadelphia zu arrangieren. Hrozný berichtete von seinen Eindrücken aus seinem ersten Aufenthalt in der kosmopolitischen, dicht bevölkerten Stadt in einem Aufsatz mit dem Titel *Memories of Constantinople*, veröffentlicht in der Zeitschrift *Orloj* 1908.³³

²⁹ Hrozný 1913.

³⁰ Briefe vom 7.1.1914, 12.1.1914, 17.1.1914, 23.1.1914, 30.1.1914 und 5.2.1914 (ArDOG II.3.2.2.7.). Paul von Schwabach, Schatzmeister der DOG, notierte, dass Figulla bis zum 31. Dezember alle ihm von der DOG zur Verfügung gestellten Gelder von der *Banque Imperiale Ottomane* abgehoben hatte, obwohl diese monatlich hätten abgehoben werden sollen.

³¹ Brief vom 22.2.1914 (ArDOG II.3.2.2.7.).

³² Für Hrozný Aufenthalt in Konstantinopel siehe Alaura 2015a.

³³ Velhartická 2015, 24.

Figulla und Hrozný verbrachten so mehrere Monate in intensiver Arbeit am Kaiserlich-Ottomanischen Museum über dem Goldenen Horn unter der Aufsicht von Halil Ethem Bey. Sie profitierten auch von der Hilfe Theodor Makridi Beys (1872–1940),³⁴ dem Konservator des Museums, der mit Winckler in Boğazköy gegraben hatte. Im Mai reiste Weber nach Konstantinopel und widmete sich zusammen mit Figulla und Hrozný der Arbeit an den Boğazköy Tafeln. Wie bei seinem ersten Aufenthalt in Konstantinopel im Jahr 1913 schrieb er auch jetzt seiner Frau mehrere Briefe, in denen Figulla, Unger und Hrozný häufig erwähnt werden.³⁵ Von Webers Aufenthalt in Konstantinopel im Mai 1914 gibt es noch zwei von Hrozný aufgenommene Gruppenfotos, die dieser an Weber nach Berlin Mitte Juni als „kleine Erinnerung an Ihren [Webers] letzten Aufenthalt in Konstantinopel“ mit dem Denken „an die angenehmen gemeinsam verbrachten Stunden!“ schickte (Abb. 3–4).³⁶

Konstantinopel wurde vom schwachen Sultan Mehmed V., dem Bruder von Abdul Hamid II. regiert.³⁷ Das Deutsche Reich war in der Stadt sowohl durch eine Botschaft, als auch durch ein Konsularbüro vertreten. 1914 (bis 1915) wurde die deutsche Botschaft in Pera von Baron Hans von Wangenheim geleitet, der als einer der fähigsten Diplomaten Deutschlands galt. Weber traf von Wangenheim und seine Frau mehr als einmal während seines Aufenthaltes in Konstantinopel.³⁸

Aus den Briefen, die sowohl Figulla als auch Hrozný im Juni aus Konstantinopel an Weber, der nach Berlin zurückgekehrt war, schickten, entsteht ein lebendiges Bild ihrer fleißigen Arbeit an den Boğazköy-Tafeln (Dok. 5, 7, 9).³⁹ Die Briefe wurden nur ein paar Tage vor der Ermordung von Erzherzog Franz Ferdinand, dem Thronerben des Österreich-Ungarischen Kaiserreichs in Sarajewo, Bosnien, geschrieben – ein Ereignis, das eine ganze Kette von Ereignissen auslöste, die schließlich gerade nur einen Monat später zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs führten. Am 16. Juni sandte Figulla auch einen Bericht über die von ihm und seiner Frau geleistete Arbeit seit Beginn ihres Aufenthaltes in Konstantinopel an Weber (Dok. 8). Wir erhalten weitere Informationen über Figullas und Hroznýs Aktivitäten aus den Briefen, die Unger an Weber schrieb und in denen er über die laufenden Arbeiten berichtete (Dok. 6). Darüber hinaus enthüllen all diese Briefe Details über die persönlichen Beziehungen, die offenbar die Arbeit beeinflussten. Das Zusammenleben der Familien Figulla und Unger – genauer gesagt, die schlechten Beziehungen zwischen den beiden Ehefrauen – führten zu kleineren Unstimmigkeiten und

³⁴ Für Theodor Makridi siehe den Nachruf in *AfO* 14, 1944, 380-381 (K. Bittel). Siehe auch Bittel 1988 und Bittel 1998, 136f., 187ff. und *passim*.

³⁵ Briefe vom 18.05.1914, 19.05.1914, 23.05.1914 und 24.05.1914 (STABI, Handschriftenabteilung, Nachl. 415, 8).

³⁶ STABI, Handschriftenabteilung, Nachl. 415, 17.

³⁷ Mehmed V. kam am 27. April 1909 auf den Thron, aber er hatte keine echte Macht. In Wahrheit wurden Entscheidungen von verschiedenen Mitgliedern der ottomanischen Regierung und während des Ersten Weltkriegs von den sogenannten „Drei Paschas“: Ismail Enver, Mehmed Talat und Ahmed Djemal getroffen.

³⁸ Siehe den Brief vom 18.05.1914 (STABI, Handschriftenabteilung, Nachl. 415, 8).

³⁹ Diese Briefe werden von Klengel 1991, 79 erwähnt.



Abb. 3a-b: Fotopostkarte. Gruppenfoto mit Otto Weber,
Vlasta Hrozný (geb. Procházková) und das Ehepaar Figulla,
16.6.1914 © STABI, Handschriftenabt. Nl. 415 (O. Weber), 17

schließlich zu einem handfesten Streit, aufgrund dessen die Familie Figulla auszog.⁴⁰ Die Hroznýs hielten sich aus dem Zwist zwischen Figulla und Unger heraus und wurden nicht hineingezogen. Andererseits zeigen Hroznýs Briefe die guten persönlichen Beziehungen, die er sowohl zu Halil Edhem Bey als

⁴⁰ Siehe auch den auf den 10. Juni 1914 datierten Brief (ArDOG II.3.2.2.7.).



Abb. 4a-b: Fotopostkarte. Gruppenfoto mit Otto Weber, Vlasta Hrozný (geb. Procházková) und das Ehepaar Figulla, 16.6.1914 © STABI, Handschriftenabt. Nl. 415 (O. Weber), 17

auch zu Theodor Makridi Bey aufbaute. Letzterer arbeitete buchstäblich zusammen mit Hrozný und seiner Frau und half ihnen, die Kisten mit den Tafeln zu öffnen und nach Joins zu suchen. Es lässt sich gut vorstellen, dass die guten Beziehungen, die Hrozný im Laufe dieser Monate mit den Offiziellen des Museums aufbaute, es ihm Jahre später, in den Jahren 1923/24, erlaubten, erfolgreich eine Grabungserlaubnis für wichtige Stätten im Nahen Osten, wie Tell Erfad und Kültepe/Kaneš auszuhandeln.

Die im Museum geleistete Arbeit bestand in der Öffnung der Kisten und der Reinigung, Auswahl, Fotografie und Kopie der Tafeln. Die Texte wurden in 23 Kisten aufbewahrt, aufgeteilt in drei Serien je nach Fundort: Serie A aus dem Westabhang der Akropolis Büyükkale; Serie B aus den Räumen der Ostseite des Großen Tempels (Tempel I) in der Unterstadt und Serie C aus dem Hang unter der Akropolis, vor dem Bereich, in dem Wincklers Grabungshaus stand und wo später das hethitische Gebäude mit dem Spitznamen „Haus am Hang“ entdeckt werden sollte. Figulla arbeitete vorwiegend an den Texten der Serie A, Hrozný an den Texten der Serie B und Unger an den Texten der Serie C. Für gewöhnlich wurde jedem Assyriologen eine Kiste gegeben und jeder musste an den in der ihm zugeteilten Kiste befindlichen Texten arbeiten. Neue Kisten wurden nicht zugeteilt, bevor die Arbeit an den bereits zugeteilten nicht beendet war. Da aber Fragmente der gleichen Tafel oft auf mehrere Kisten verteilt waren, wurde es notwendig, die Fragmente auszutauschen, um Joins zu finden. Ein Beispiel hierfür wird in einem langen und außergewöhnlichen Brief vom 16. Juni 1914 gegeben, in dem Hrozný Weber ankündigt, dass er das „hethitische Gesetzbuch“ identifiziert habe, welches auf zwei große Tafeln geschrieben sei, dass er verschiedene Joins zum Text gefunden habe und weitere Fragmente davon unter den Figulla zugeordneten Fragmenten identifiziert habe (Dok. 9). Hrozný versucht auf schlaue Weise, Weber zu überzeugen, alle Fragmente des „hethitischen Gesetzbuches“ für ihn zur Veröffentlichung zu reservieren, indem er ihn unter anderem daran erinnert, dass der Wiener Bildungsminister (Max Hussarek von Heinlein), ein Jurist und Professor an der Fakultät für Jurisprudenz in Wien, ein starkes Interesse an seinen neuen Entdeckungen gezeigt habe. Hrozný unterstrich ein Jahr später in Berlin noch einmal die Bedeutung dieses Texts: „Den genauen Charakter dieser Texte [d. h. Boghazköi-Fragmente] festzustellen gelang mir aber erst, nachdem ich in einigen Tafeln und Fragmenten aus Boghazköi Teile eines hethitischen Gesetzbuches erkannt hatte. Ein indogermanisches Gesetzbuch in Keilschrift im vorhomerischen Kleinasien, gewiß eine ganz unerwartete Überraschung, die uns auch die hethitische Kultur ganz anders einzuschätzen lehren wird, als es bisher der Fall war!“⁴¹ Hrozný nutzte das „hethitische Gesetzbuch“ als Grundlagentext zur Erarbeitung des ersten grammatischen und lexikalischen Umrisses der hethitischen Sprache. 1921 sollte er die Kopien dieser Texte in KBo 6 (Nummern 2-22) veröffentlichen und 1922 sollte er die erste Ausgabe davon mit einer Übersetzung in die französische Sprache in *Code hittite provenant de l'Asie Mineure*⁴² herausbringen. Hroznýs Brief vom 16. Juni 1914 zeigt, dass er sich der Bedeutung dieser Entdeckung bewusst war, und zeugt von seiner Faszination für rechtliche Fragestellungen.⁴³ Die Texte, die Hrozný ins Auge fielen, als die Kiste in Konstantinopel geöffnet

⁴¹ Hrozný 1915, 48.

⁴² Hrozný 1921 und 1922. Für Hroznýs Entscheidung, sein Buch auf Französisch zu publizieren, siehe Velhartická 2015, 37. Zur selben Zeit erschien in Leipzig Zimmerns Buch zum *Hethitischen Gesetzbuch*, das er in Zusammenarbeit mit dem jüngeren Johannes Friedrich geschrieben hatte (Zimmern-Friedrich 1922).

⁴³ Eine Übersicht über Hroznýs Arbeiten über Rechtsthemen hat Klíma 1953 zusammengestellt.

wurde, enthielten auch einen Text, der heute als der Text von Anitta bekannt ist. Jahre später beschrieb Hrozný die verschiedenen Stadien seines Interesses an diesem außergewöhnlichen Text von dem Moment an, als er ihn in Konstantinopel zum ersten Mal sah und sofort seine Bedeutung spürte, über den Moment, als er ihn in Berlin kopierte, bis zu seinen abgeschlossenen Studien 1929 unter dem Titel *L'invasion des Indo-Européens en Asie Mineure vers 2000 av. J.-C.*, die er in dem ersten Heft der von ihm gerade erst gegründeten Zeitschrift *Archiv Orientální* veröffentlichte.⁴⁴

Der große Umfang der zu leistenden Arbeit und die außerordentliche Bedeutung der Boğazköy-Texte waren Hrozný von Anfang an klar. Deshalb versuchte er, als er noch in Konstantinopel war, eine Garantie zu erlangen, dass er seine Arbeit an den Texten auch nach seiner Rückkehr nach Hause würde fortsetzen können, und er fragte nach, ob er zu diesem Zweck ein Stipendium für das folgende Jahr bekommen könnte. Hrozný widmete sich allerdings nicht nur dem Auffinden von Joins und der Erstellung von Handkopien. Er stattete sich sogar in Konstantinopel, wo er Tag und Nacht arbeitete, mit dem Werkzeug aus, das es ihm etwas später ermöglichen sollte, das Hethitische zu entziffern: aus den Texten, die er transkribierte, erstellte er ein grundlegendes Glossar an Begriffen. Hrozný beschreibt seine Art der Arbeit in seinem retrospektiven Bericht über die Entzifferung von 1931: „At a frantic pace I began, around 10 April 1914 at the museum above the Golden Horn, to copy the Hittite inscriptions for the official edition so as to catch up to the aforementioned gentlemen. In addition, I quickly transcribed into Latin the other inscriptions that I had not intended to publish in cuneiform so that I would have more extensive material for deciphering the Hittite. Then, at home in my flat in Moda on the Asian shore of the Marmara Sea and long into the night, I excerpted the individual Hittite words from these inscriptions and arranged them into glossaries, not only alphabetically according to their beginnings, but also according to their endings. Such glossaries *a tergo* were necessary if I was to have a chance at determining the unknown Hittite grammatical forms.“⁴⁵

Hrozný erinnerte sich auch viele Jahre später an die Wichtigkeit seines Aufenthaltes in Konstantinopel und seiner Arbeit an den Boğazköy-Tafeln während der Konferenzen, die vom 3.–4. März 1931 in London und am 14. März des gleichen Jahres in Paris abgehalten wurden.⁴⁶ Von ihnen lernen wir, dass unter den Büchern, die Hrozný nach Konstantinopel mitgebracht hatte, die *Indogermanische Sprachwissenschaft* von Rudolf Meringer sich für ihn als besonders nützlich erwiesen hatte.⁴⁷

Inzwischen wurden in Berlin die Grundlagen für die historischen und philologischen hethitologischen Studien gelegt. Am 11. Januar 1914 trug Meyer vor der DOG eine Abhandlung zum Thema *Reich und Kultur der Chetiter* vor,

⁴⁴ Hrozný 1929 und 1930, 13. Mein herzlichster Dank geht an Viktória Kopecká, die mir freundlicher Weise diesen Artikel übersetzt hat.

⁴⁵ Hrozný 1931c, 2, Übersetzung aus dem Tschechischen ins Englische nach Velhartická 2015, 29. Siehe auch Matouš 1949, 21.

⁴⁶ Hrozný 1931a und 1931b.

⁴⁷ Hrozný 1931a, 276 bezugnehmend auf Meringer 1897.

die im Juni desselben Jahres als erster Band der Reihe *Kunst und Altertum. Alte Kulturen im Lichte neuer Forschung* vom Berliner Verlag Karl Curtius veröffentlicht wurde. Das war die erste historische Monografie, die den Hethitern gewidmet war, mit einem beeindruckenden Satz Illustrationen, und sie wurde mit Begeisterung aufgenommen.⁴⁸ Nicht lange nach Meyers Vortrag, Ende April, legte Delitzsch der *Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften* eine philologische Abhandlung zu den dreisprachigen lexikalischen Listen aus Boğazköy vor. Diese wurde von dem Sprachwissenschaftler und Indogermanisten Wilhelm Schulze vorgetragen und als langer Artikel unter dem Titel *Sumerisch-akkadisch-hettitische Vokabularfragmente* im Juni desselben Jahres in den *Abhandlungen* der Akademie veröffentlicht.⁴⁹ Sie lieferte auch eine grammatikalische und lexikalische Zusammenfassung der hethitischen Sprache, wie aus diesen Listen ersichtlich wird. Die Bedeutung von Delitzschs Studie wurde vom Britischen Assyriologen Rev. Archibald H. Sayce sofort unterstützt, der sie als „a paper of prime importance for Hittite studies“ bezeichnete und zu einzelnen Einträgen weitere Kommentare gab.⁵⁰ Delitzschs Studie wurde von dem französischen Dominikaner, Gelehrten und Assyriologen Vincent Scheil auf ähnliche Weise anerkannt, der sie der *Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* präsentierte als „un fait nouveau qui, dans l'état embryonnaire des études hittites, est d'une grande importance. [...] Si, comme il faut l'espérer, ce genre de documents se multiplie, c'est l'acheminement direct vers le déchiffrement des textes hittites cunéiformes et, par ceux-ci, vers le déchiffrement des textes hittites hiéroglyphiques“.⁵¹ Außerdem wurde von George Hempl, Professor für Germanische Philologie in Stanford, bei einem *Special Meeting of the Archaeological Institute of America* an der Stanford Universität im August 1915 eine Präsentation vorgetragen, die Delitzschs Studie gewidmet war, und diese wurde dann bald in

⁴⁸ Meyer 1914, mit Bezug auf die Arbeiten von Figulla und Hrozný in Konstantinopel im Auftrag der DOG auf S. 131. Das Buch wurde später von Hrozný rezensiert (siehe Hrozný 1917-1918). Siehe auch die Besprechungen von A.H. Sayce, *Expository Times* 26/1, October 1914, 25f.; O. Eißfeldt, *Protestantenbl.* 47, 1914, 994-999; F. Birkner, *Archiv für Anthropologie N.F.* 14, 1915, 142; *Lit. Zentralbl.* 64, 1915, 790; P. Goessler, *Wochenschrift für klass. Philol.* 1916, 27; G. Herbig, *Deutsche Lit.-Ztg.* 37, 1916, 422-424; E. Herr, *Mitt. a. d. hist. Lit. N.F.* 4, 1916, 95-96; W. Wreszinski, *OLZ* 19, 1916, 89f.; P. Jensen, *Theol. Lit.-Ztg.* 41, 1916, 361-363; W. Otto, *Hist. Zs.* 117/2 (3. Folge 21.Bd.), 1917, 189-228; D. F. Wilke, *Theol. d. Gegenw.* 11, 1917, 221.

⁴⁹ Delitzsch 1914. Für Delitzschs Beziehung zur Akademie im Jahr 1914 siehe Renger 1979, 170 und Lehmann 1994, 262 mit Fußnote 80.

⁵⁰ Sayce 1914, 965.

⁵¹ Scheil 1914, 463, 465. Jahre später allerdings, auf dem Höhepunkt des Krieges, weigerte sich Scheil, der *Académie* die Ergebnisse von Hroznýs Entzifferung des Hethitischen vorzulegen, da er nicht die Errungenschaften der deutschen Wissenschaft publizieren wollte („pour ne pas avoir l'air de faire de la réclame à la science boche“), wie wir einem Brief von Edmond Pottier an Franz Cumont vom 17. April 1917 entnehmen können; siehe Bonnet 2005, I, 369, Fußnote 11. Cumont war es dann, der Hroznýs Ergebnisse vorlegte; siehe *CRAIBL* 61/2, 1917, 119-124.

New York in *The Nation* veröffentlicht. Hempl, der überzeugt war, dass das Hethitische ein griechischer Dialekt sei, verkündete prophetisch: „I do not hesitate to predict that in not a few cases the meaning of the Hittite word will be determined first, by the aid of the usual Greek form, and that the meaning of the Sumerian and Assyrian words will be determined by that of the Hittite. [...] The discovery that the Hittites were Greeks will, of course, have far-reaching results. But what seems to me at present hardly less important is the fortunate accident that has put into our hands texts that furnish evidence as to the nature of the language, such as even the most timid conservative must recognize. For we are thus saved in the case of Hittite the delay and the various unpleasantnesses that are prone to mar the transition from the entertainment of erroneous traditional conceptions to the acceptance of unexpected truth“.⁵²

Die Handkopien der von Delitzsch untersuchten lexikalischen Listen wurden von dem damals 23 Jahre alten Ernst Friedrich Weidner (1891–1976)⁵³ angefertigt. Als aktiver Anhänger der panbabylonistischen Ideen Wincklers und Alfred Jeremias veröffentlichte Weidner 1914 sein Buch über die Babylonische Astronomie als vierten (und letzten) Band der Reihe *Im Kampfe um den alten Orient*. Zusammen mit Winckler hatte Weidner vom Winter 1911–1912 an den Keilschrifttafeln aus Boğazköy, die dem Berliner Museum gehörten, gearbeitet, besonders an den lexikalischen Listen, und er setzte diese Arbeit selbständig bis August 1914 fort.⁵⁴

Der Ausbruch des ersten Weltkriegs: zurück nach Berlin und Wien

Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg. Am 1. August, nach den Nachrichten über die allgemeine Mobilmachung in Russland, erklärte Deutschland Russland den Krieg. Die deutsche Armee griff daraufhin über Belgien den Alliierten Russlands, Frankreich, an, verletzte dabei die belgische Neutralität und involvierte Großbritannien in den Krieg. Am 2. August unterzeichneten die Türken ein geheimes Allianzabkommen mit den Deutschen.⁵⁵ Dadurch stürzten sich im Sommer 1914 die wichtigsten Mächte der westlichen Welt Hals über Kopf in den Ersten Weltkrieg. Figulla, Hrozný und ihre Ehefrauen waren gezwungen, ihren Aufenthalt in Konstantinopel zu

⁵² Hempl 1915, 325. 1913 hatte Hempl an Güterbock geschrieben, um zu versuchen, einige Fotos und Umschriften der Boğazköy-Tafeln von der DOG zu erlangen, aber umsonst, siehe Hempl 1913, 190.

⁵³ Weidner 1914. Weidner gründete später die Zeitschrift *Archiv für Keilschriftforschung* (später *Archiv für Orientforschung*) und Anfang 1943 erhielt er die Professur im Fachbereich Orientforschung an der Karl-Franzens-Universität, Graz. Für Weidner siehe die Nachrufe in *AfO* 25, 1974-1977, 351-353 (H. Hirsch), *ZA* 66, 1976, 153-155 (W. von Soden), *Almanach d. Österr. Akademie d. Wiss. Jg. 126, 1976, 356-550* (F. Schachermeyr); siehe auch Renger 1979, 181-183 und *passim*; Jaritz 1993; Galter 2004, 146-150; Bleibtreu *et alii* 2007, 26; Oberheid 2007, 406-407.

⁵⁴ Weidner 1917, V (*Vorwort*) und Weidner 1920, 119f. Siehe auch Weber 1915a, 2.

⁵⁵ Für die Allianz zwischen den Türken und den Deutschen siehe Trumpener 1968 (neu herausgegeben 2015).

unterbrechen und kehrten Ende August 1914 nach Hause, also nach Berlin und Wien, zurück. Das Ottomanische Reich trat am 31. Oktober 1914 in den Krieg ein.

In Berlin nahm Figulla seine Arbeit an den im Eigentum des Museums stehenden Boğazköy Texten wieder auf, die er in den folgenden Jahren fortsetzen sollte. Im akademischen Milieu und Museumsumfeld in Berlin stellten sich viele mit persönlichem Einsatz hinter die Sache des Krieges. Die traditionellere akademische Kultur sah den Krieg als heilsbringend an. Der Historiker Friederich Meinecke (1862–1954), dessen Leben ein ganzes Jahrhundert umfasste, beschreibt in seinem teilweise autobiografischen, zum ersten Mal 1946 veröffentlichten Buch *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen* den Sommer 1914 als eine positive, wenn auch kurze Periode während der die Deutschen begeistert und vereint waren.⁵⁶ Unter den vielen Initiativen, die während dieser Monate die deutsche Sache aktiv unterstützten, sticht der *Aufruf ‚An die Kulturwelt!‘*, auch bekannt als das „Manifest der 93“ besonders hervor.⁵⁷ Es wurde am 4. Oktober von 93 prominenten deutschen Wissenschaftlern, Gelehrten und Künstlern unterzeichnet, die in der frühen Kriegsphase ihre uneingeschränkte Unterstützung für die deutschen militärischen Aktionen als Reaktion auf die gegen Deutschland gerichteten Anschuldigungen, vorwiegend für die Invasion Belgiens, erklärten. Meyer und die anderen Vertreter der Berliner Museen – unter ihnen Wilhelm von Bode und Theodor Wiegand – hatten den *Aufruf* unterschrieben, der in zehn Sprachen übersetzt und in tausenden von Kopien im Ausland verbreitet wurde.⁵⁸

In Wien widmete Hrozný diese Zeit – in der am 19. Oktober seine Tochter Olga Viola geboren wurde – der Bearbeitung der in Konstantinopel gemachten Notizen und der Bibliotheksrecherche. Der vorgenannte Aufsatz von Delitzsch über die *Vokabularfragmente* aus Boğazköy hatte sich für Hrozný als besonders nützlich erwiesen.⁵⁹ Er benutzte Delitzschs Rekonstruktion in seiner eigenen Annäherung an die Frage der linguistischen Affiliation der hethitischen Sprache. Zur selben Zeit saß Weidner in Berlin an der gleichen Arbeit, er versuchte die Ergebnisse von Delitzsch zu verbessern, indem er zusätzliche lexikalische Gleichungen entzifferte und Delitzschs Glossar und grammatischen Entwurf erweiterte.⁶⁰ Der finnische Assyriologe Harri Holma ging einen ähnlichen Weg.⁶¹

Ein Brief von Hrozný an seinen Freund Otokar Šimek vom 24. Dezember 1914 – der sich jetzt in den Archiven des Museums für Tschechische Literatur in Prag befindet – kommt noch einmal auf die in Konstantinopel und später in Berlin geleistete Arbeit zurück; er vermittelt ein Gefühl für das Rennen um

⁵⁶ Meinecke 1946. Für Meineckes Einschätzungen siehe Meinecke 1996.

⁵⁷ Siehe J. von Ungern-Sternberg - W. von Ungern-Sternberg 1996 und auch Maurer 2015, 261-296. Siehe zudem die *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches* vom 16. Oktober 1914.

⁵⁸ Für Eduard Meyers Engagement siehe besonders von Ungern-Sternberg 1990, 1991 und 1992.

⁵⁹ Siehe die Bemerkungen in Hrozný 1915, 22-23.

⁶⁰ Weidner 1917.

⁶¹ Holma 1916.

die Entzifferung des Hethitischen und auch seine wissenschaftliche Rivalität mit Figulla. Hrozný hofft darin auch, dass seine starke Kurzsichtigkeit es ihm erlauben würde, von der Wehrpflicht entbunden zu werden und so der Einberufung zu entgehen, und dass er dadurch in der Lage sein werde, Webers Angebot zur Rückkehr nach Konstantinopel anzunehmen, um seine Arbeit an den Texten aus Boğazköy zu beenden: „We very much liked it in Constantinople, it was beautiful work. I copied and transcribed there numerous texts on which I am now working. These are Hittite texts written in cuneiform. The language is completely unknown; to decipher it is our – Dr Figulla’s from Berlin and my – task. Due to our sudden escape from Constantinople, I was unable to finish the copies. I will therefore have to go back for some time. [...] I ended up being conscripted despite my severe myopia (9 dioptres); apparently, my eyes will be tested only after I appear. I could still be released, but I don’t really believe that will happen. Perhaps I will join up in January. Of course, that would be catastrophic for my work. I fear that Fig.[ulla] will be able to work peacefully in Berlin and might take my results from me. I’ve already managed to decipher most of the language; I have its entire grammar – but only in my head. I already know all of its pronouns, adverbs, almost all of its verbs and declensions, etc., and I think I can mathematically prove where Hittite belongs and to which languages it is akin, which will be a great surprise. I would therefore be very unhappy if Fig.[ulla] took it over from me. We were each working on our own. And the entire world of ancient Oriental scholarship awaits our work.“⁶²

Die Debatte um die Entzifferung der Inschriften von Boğazköy blieb nicht der wissenschaftlichen und akademischen Welt vorbehalten, wie Robert Musils 1913-14 in Wien spielender Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* zeigt. Bei einer Beschreibung des Wiener Salons der Ermelinda, „Diotima“, der Gattin des Diplomaten Tuzzi, schildert Musil, wie die Damen und Herren der höchsten Gesellschaft mit gelehrten Experten über die Inschriften von Boğazköy plauderten.⁶³ Wie seinen Tagebucheinträgen für diese Jahre zu entnehmen ist, war Musil stark am intellektuellen Leben Berlins und Wiens beteiligt und hatte viele kulturelle Interessen.⁶⁴ Die Erwähnung der Boğazköy Inschriften muss in diesem Zusammenhang gesehen werden. Die Figur der „Diotima“ in Musils Roman war von der österreichischen Philantropin, Schriftstellerin und Pädagogin Eugenie („Genia“) Schwarzwald (1872-1940), geb. Nußbaum inspiriert, die im kulturellen Leben Wiens und bei gesellschaft-

⁶² Übersetzung aus dem Tschechischen ins Englische in Velhartická 2015, 30, und Velhartická, im Druck.

⁶³ „In seinen [Graf Leinsdorf] Augen erfüllten auch die Herrn und Damen der obersten Gesellschaft, indem sie mit den Erforschern der Boghazkoitexte oder der Plättchenfrage plauderten und sich die anwesenden Gattinnen der Hochfinanz ansahen, ein wichtiges, wenn auch nicht genau zu umschreibendes Amt“ (Kapitel 24, *Besitz und Bildung – Diotimas Freundschaft mit Graf Leinsdorf und das Amt, berühmte Gäste in Einheit mit der Seele zu bringen*). Siehe Haas 2006, 325 mit Fußn. 1 und Alaura 2015b, 30. Robert Musil war verwandt mit Alois Musil, siehe zu diesem Fußnote 66 unten.

⁶⁴ Frisé 1983.

lichen Ereignissen eine wichtige Rolle spielte. Ihr literarischer Salon wurde von Intellektuellen, Philosophen, Künstlern und Schriftstellern frequentiert, unter ihnen auch Georg Lukács, Oskar Kokoschka und Adolf Loos, sowie von den Romanciers Elias Canetti, Rainer Maria Rilke und Robert Musil selbst.⁶⁵

1915, das entscheidende Jahr: Hroznýs Vortrag in Berlin

Im Februar 1915 wurde Hrozný tatsächlich einberufen, aber dann wegen seiner Kurzsichtigkeit für untauglich erklärt und konnte deswegen weiter an den Boğazköy Texten arbeiten. Am 16. August wurde er noch einmal einberufen und dieses Mal auch genommen, aber durch die Intervention des Orientalisten und Forschers Alois Musil⁶⁶ konnte er in Wien bleiben und sich weiter seinen Studien und der Lehre widmen.

Zu diesem Zeitpunkt war Hrozný sich des indogermanischen Charakters der hethitischen Sprache bewusst, wie wir aus seiner Korrespondenz mit Otokar Šimek erfahren. In einem Brief vom 18. September 1915, schreibt er Šimek über die Ergebnisse seiner Studien, die er mit der kombinatorischen wie auch der etymologischen Methode erzielt hatte, und gab ihm auch Beispiele des hethitischen Wortschatzes.⁶⁷ Aus demselben außergewöhnlichen Brief erfahren wir, dass Weber Hrozný drängte, die Ergebnisse seiner Arbeit in Konstantinopel zu veröffentlichen. Hrozný folgte diesem Rat.

Das Ergebnis dieser intensiven und fruchtbaren Schaffensperiode sollte die in Berlin am 24. November 1915 vor der *Vorderasiatischen Gesellschaft* im *Haus des Bundes der Landwirte* in der Dessauerstraße 14 abgehaltene folgenreiche Konferenz sein, bei der Hrozný vortrug, dass das Hethitische eine indogermanische Sprache sei. Die Reaktionen kamen sofort und die Debatten dauerten bis spät in die Nacht, wie Hrozný sich Jahre später selbst erinnert.⁶⁸ Sensationsberichte in der deutschen Presse trugen dazu bei, die Neuigkeiten zu verbreiten.⁶⁹ In einem Brief von Weber an seine Frau vom 27. November

⁶⁵ Siehe Holmes 2012.

⁶⁶ Alois Musil (1868-1944) war auch Professor an der Universität Wien. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde Musil mehr und mehr in die österreich-ungarischen außenpolitischen Angelegenheiten verwickelt. Für die Beziehungen von Hrozný und Musil siehe Hadler 2013, 4.

⁶⁷ Velhartická, im Druck.

⁶⁸ Hrozný 1931c, 2, siehe Velhartická 2015, 34.

⁶⁹ Hommel 1915 und Weber 1915b sind mit die ersten Berichte von Hroznýs Vortrag in der deutschen Presse. Siehe auch die nationalistisch orientierte Bekanntmachung in der *Täglichen Rundschau* 14.12.1915 („Es ist ein erhebendes Gefühl, daß für die deutsche Wissenschaft das dem Ausspruch Ciceros ‚Silent leges inter arma‘ nachgebildete Wort ‚silent musae inter arma‘ nicht gilt und daß das deutsch-österreichische Bündnis sich auch im Kampf mit großen Problemen der Wissenschaft so siegreich erwiesen hat“, zitiert nach Riemschneider 1966, 174) und den triumphalen Bericht in der *Frankfurter Zeitung* 20.1.1916 („Die Nachricht, daß es gelungen sei, die Sprache der Hettiter zu enträtseln, muß selbst in einer auf ganz andere Interessen eingestellten Zeit wie eine Sensation wirken. Es muß die Phantasie seltsam rei-

1915 finden sich weitere Details über die Tage, die Hrozný anlässlich des Vortrags in Berlin verbrachte.⁷⁰ Am 16. Dezember 1915 wiederholte Hrozný seine Vorlesung an der Universität Wien bei einem Treffen der Gesellschaft *Eranos Vindobonensis*.

Wie bekannt, verursachte der von Hrozný 1915 vorgebrachte Vorschlag einen großen Aufruhr, obwohl er letztlich die Wiederholung einer bereits 1902 von dem norwegischen Assyriologe und Semitist Jørgen A. Knudtzon vorgebrachten These war.⁷¹ Hroznýs Beweisführung wurde mit großer Skepsis aufgenommen, vorwiegend durch die Tatsache, dass die Anwesenheit von Indoeuropäern in Kleinasien schon in den ersten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends v. Chr. radikal im Widerspruch zu Paul Kretschmers – damals weitestgehend akzeptierten – Theorie stand, nach der Anatolien nicht vor der Ankunft der Phrygier von Indoeuropäern bevölkert wurde.⁷² Die beste Beschreibung, die wir von der allgemeinen Reaktion auf Hroznýs Aussagen haben, entstammt der Feder des Berliner Anthropologen Felix von Luschan, der sieben Jahre später schrieb: „Für den Anthropologen mußte freilich die Vorstellung, dass die Hethiter, deren extrem kurze Köpfe und extrem große Nasen wir aus so zahlreichen zeitgenössischen Bildwerken kennen, von Haus aus eine europäische Sprache gesprochen haben sollten, geradezu grotesk erscheinen.“⁷³ Hroznýs Erkenntnis wurde zu jener Zeit vorgetragen, als sich aus der deutsch-sprachigen Gemeinde während des Krieges neue Trends und Ansätze in der Anthropologie erhoben, die diese Disziplin dann in die rassistische und nationalistische Rassenlehre der 1920er führte. Natürlich erfolgte die Diskussion um Hroznýs Thesen auf dem Hintergrund der hitzigen Debatte über Rassen und Sprachen in den Kriegsjahren 1914-1915 und die Rasse war eines der Themen des *Aufruf*, *An die Kulturwelt!* von 1914.⁷⁴ Nur

zen: ein großes Volk hat gelebt, ein Weltreich gegründet, eignen Geist in eigener Kultur entfaltet, war andern Führer und Vorbild, und es ist dahingegangen, ohne Spur, scheint es, ein paar Trümmerstücke, und nur sein Geist ist da, in Tausenden von Tafeln, mit Schriftzeichen bedeckt, und wir hätten seinen Geist, seine Kultur, seine Geschichte, wenn wir diese Rätselsprache zu deuten, jene Rätselschrift zu lesen verstünden. Und nicht anders mag jetzt die Kunde wirken: wir verstehen die Sprache Chettas, als einstmals die Nachricht, daß Champollion die Hieroglyphen Ägyptens gelesen, oder daß Grotefend die ersten Keilschriftzeichen der Behistun-Inschrift gedeutet. Und, um das Sensationelle der überraschenden Kunde noch zu erhöhen, das unerwartete Ergebnis: die Sprache ist eine Indogermanensprache; und die scheinbar unentrinnbare Konsequenz: das Hettiterreich das erste Indogermanenreich der Weltgeschichte“).

⁷⁰ STABI, Handschriftenabteilung, Nachl. 415, 9.

⁷¹ Knudtzon 1902.

⁷² Kretschmer 1896, 289f. Für einen Überblick darüber, wie Hroznýs Vorschlag aufgenommen wurde, siehe Velhartická an anderer Stelle in dieser Ausgabe der *MDOG*.

⁷³ von Luschan 1922, 151.

⁷⁴ Siehe oben und Fußnote 57. Dieses Dokument ist in sechs Abschnitte aufgeteilt, in der Form von Protesten (jeder Abschnitt beginnt mit den Worten: *Es ist nicht wahr, daß*). Der fünfte Abschnitt bringt die Überzeugung zum Ausdruck, dass der

ein paar Wochen vor Hroznýs Vortrag erklärte sich von Luschan bereit, an einer Vorlesungsreihe mit dem Titel *Deutsche Reden in schwerer Zeit* teilzunehmen, und er widmete seinen Vortrag am 2. November 1915 in Berlin dem Thema Rassen und Sprachen.⁷⁵ Und eine der ersten greifbaren Reaktionen auf Hroznýs Vorschlag kam von dem Geografen Theodor Arldt, der ihn für sein am 12. März 1916 in der Zeitschrift der *Deutschen Gesellschaft für Volkstümliche Naturkunde in Berlin* veröffentlichtes Fresko der *Rassen und Völker Vorderasiens* benutzte.⁷⁶

Hroznýs bahnbrechender Vortrag wurde als *vorläufiger Bericht* in der Dezemberausgabe von 1915 der *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin* (MDOG) mit dem signifikanten Titel *Die Lösung des hethitischen Problems* veröffentlicht.⁷⁷ Hrozný war sich bewusst, dass seine Erkenntnis noch lange nicht vollständig war, als er diese Vorlesung hielt. Am Anfang des gedruckten Artikels erklärt Hrozný die überstürzte Publikation der Ergebnisse seiner Arbeit: „Mit Rücksicht auf den Krieg, der den Abschluß, wie auch den Druck meiner Arbeit beträchtlich verzögern dürfte, weiter auch im Hinblick darauf, daß vielleicht auch von anderen Seiten Publikationen über das Hethitische zu gewärtigen sind, habe ich mich entschlossen, die Einleitung meiner Schrift in verkürzter Form bereits jetzt in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu veröffentlichen.“⁷⁸

Konflikt als *Kulturkrieg* zu sehen sei, der von Deutschland gegen die *Unkultur* der Russen, Serben, Mongolen und Schwarzen geführt würde: „*Es ist nicht wahr, daß unsere Kriegführung die Gesetze des Völkerrechts mißachtet.* Sie kennt keine zuchtlose Grausamkeit. Im Osten aber tränkt das Blut der von russischen Horden hingeschlachteten Frauen und Kinder die Erde, und im Westen zerreißen Dum-Dum-Geschosse unseren Kriegern die Brust. Sich als Verteidiger europäischer Zivilisation zu gebärden, haben die am wenigsten das Recht, die sich mit Russen und Serben verbünden und der Welt das schmachvolle Schauspiel bieten, Mongolen und Neger auf die weiße Rasse zu hetzen.“

⁷⁵ von Luschan 1915. Siehe die Ankündigung und das Resumee des Vortrags in der *Zeitschrift für Ethnologie* 47, 1915, 441. Zu diesem Vortrag siehe auch Six-Hohenbalken 2009, 184, Evans 2010, 122, und Maurer 2015, 538. Das Fehlen von Luschans unter den Unterzeichnern des *Aufruf „An die Kulturwelt!“* kann vermutlich der Tatsache zugeschrieben werden, dass er zu dieser Zeit in Australien war, um am *Annual Meeting of the British Association for the Advancement of Science* teilzunehmen (er kehrte erst im Sommer 1915 nach Berlin zurück); siehe Maurer 2015, 275.

⁷⁶ Arldt 1916, 168: „Eine ganz besondere Stütze findet aber meine Annahme durch die am 24. November 1915 bei der Berliner Vorderasiatischen Gesellschaft zum ersten Male bekannt gegebene Feststellung, daß die Sprache der Hethiter zur Zeit ihrer Machtstellung eine indogermanische war, während das Volk somatisch den Alarodiern zuzurechnen ist. Es muß also vor dem Beginn ihrer Großmachtstellung eine indogermanische Einwanderung bei den Hethitern stattgefunden haben, die diesem Volke erst die Stoßkraft gab, die es sogar dem mächtigen Ägypten widerstehen ließ.“

⁷⁷ Hrozný 1915.

⁷⁸ Hrozný 1915, 17 Fußn. 2.

Der Vortrag wurde von Meyer mit einem Beitrag eingeleitet, der in derselben Ausgabe der *DOG-Mitteilungen*⁷⁹ direkt nach einem kurzen Bericht von Weber über die Aktivitäten und Ergebnisse der in Konstantinopel 1914 von Hrozný, Figulla und ihm selbst geleisteten Arbeit an den Boğazköy Texten erschien.⁸⁰ Meyers Beitrag ist von Vorsicht und Diplomatie gekennzeichnet, aber im Grunde lässt er seine Skepsis bezüglich Hroznýs Vorschlag erkennen. Meyer schreibt, es sei zu früh um ein Urteil zu Hroznýs Theorie abzugeben, er weist auf die Möglichkeit hin, dass das Hethitische, wie die kurz zuvor entdeckte tocharische Sprache, eine Mischsprache sein könnte und wiederholt, dass die Gestalt der Hethiter klar zu einem kleinasiatisch-armenischen Typus gehört, wobei er auf die Quellen von Luschans verweist, dessen Hauptunterstützer und großer Freund er war.⁸¹

Aus einem Brief an Meyer vom 17. November 1915, der in der *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW)* aufbewahrt wird, erfahren wir, wie Hrozný in den Tagen vor dem Vortrag mit Meyer diskutierte und sich von dessen Ansichten distanzierte, dass das Hethitische zu der Familie der kaukasischen Sprachen gehöre (Dok. 10). Der Brief verrät seinen Respekt und seine Dankbarkeit gegenüber dem großen deutschen Historiker, und gleichzeitig zeigt er Hroznýs unabhängige Meinung.

Hroznýs Vortrag und die von ihm hervorgerufene Debatte sollte auf jeden Fall im Kontext der lebendigen wissenschaftlichen Atmosphäre gesehen werden, die in Berlin Ende 1915 trotz des Krieges herrschte, und bei der es eine Reihe epochemachender Entwicklungen auf verschiedenen akademischen Gebieten gab. Am Tag nach Hroznýs Vortrag, am 25. November 1915 reichte Albert Einstein eine Arbeit bei der *Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften* ein, die die finalen Gravitationsfeldgleichungen enthielt, welche zum Kern seiner Allgemeinen Relativitätstheorie werden sollten (heute Einsteins Feldgleichungen genannt).⁸²

Ein paar Tage nachdem die Vorträge in Berlin und Wien stattgefunden hatten wurde Hrozný einberufen und schrieb Güterbock am 1. Dezember 1915 unter Ausdruck seiner Dankbarkeit: „Ich bin heute eingerückt (Infant.-Reg. Nr. 4, Deutschmeister) und befinde mich einstweilen in einem Barackenlager. Es war gut, dass mein Vortrag für den 24. Nov. angesetzt wurde; jetzt wäre es mir unmöglich, von Wien wegzukommen“.⁸³ Oberleutnant Anton Kammergruber würde ihm allerdings erlauben, seine Studien fortzuführen und mit der Entzifferung weiterzumachen. Im September 1916 schrieb Hrozný schließlich die Einleitung zu seinem eine definitive Version seiner Entzifferung bietenden Werk *Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm*, das dann 1917 in Leipzig als Anfangsband der neu gegründeten Reihe *Boghazkoi Studien (BoSt)* veröffentlicht wurde.

⁷⁹ Meyer 1915.

⁸⁰ Weber 1915a.

⁸¹ Meyer 1915, siehe insbesondere die Seiten 7-9, 10-12. Siehe auch den Brief von Meyer an von Luschans vom 10. Januar 1914, veröffentlicht in Alaura 2015b, 27 und 31.

⁸² Einstein 1915; Die Schrift wurde am 2. Dezember 1915 publiziert.

⁸³ ArDOG II.3.2.8. Schreiben Hrozný an Güterbock vom 1. Dezember 1915.

Bezeichnenderweise dankt Hrozný neben denjenigen, die es ihm ermöglicht hatten, in Konstantinopel zu leben und zu arbeiten – dem Wiener Minister, Otto Weber, Halil Edhem Bey, Makridi Bey und Eckhard Unger – auch Anton Kammergruber.

Zurück zu den Boğazköy-Tafeln, in Berlin

Figulla und Hrozný sollten wieder an den Boğazköy-Tafeln, die sie 1914 in Konstantinopel gesehen hatten, arbeiten, aber dieses Mal in Berlin, wohin die Texte zwischen 1916 und 1917 aufgrund einer Vereinbarung zwischen Weber und Halil Edhem Bey geliefert worden waren. Diese Vereinbarung sollte im größeren Kontext der guten Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei in diesen entscheidenden Jahren gesehen werden. Die Lage war nun für die Diplomatie, die Archäologie und den kulturellen Austausch wesentlich günstiger als im Jahr 1913. Die Allianz zwischen Deutschland und dem Ottomanischen Reich eröffnete dem Bereich der Orientalwissenschaften, einschließlich der Hethitologie, einige nie dagewesene Möglichkeiten und Vorteile.⁸⁴ Tatsächlich kamen im Jahr 1915 Weber und Halil Edhem Bey überein, dass einige der von Winckler in Boğazköy gefundenen Texte dem Museum von Berlin als Leihgabe übergeben werden sollten, sodass die in Konstantinopel begonnene Arbeit fortgesetzt werden konnte. Weber war im August 1915 in Konstantinopel und schrieb in seinem späteren, im DOG-Archiv aufbewahrten Reisebericht: „Trotz der Vorzüglichkeit der Photographien [der Keilschrifttexte aus Boghazköi] können sie natürlich nur als Notbehelf in Frage kommen. Es ist kein Zweifel, dass es erwünscht sein muß, die Originale zur Herstellung der Copien zur Verfügung zu haben. [...] Ich habe daher Halil Bey ersucht, das ganze Material zur Bearbeitung nach Berlin zu senden, indem ich mich für die seinerzeitige Rücksendung der gereinigten, konservierten, zusammengesetzten und kopierten Texte verbürgte. Halil Bey hat meinem Wunsche nach langem Bedenken Folge gegeben und auch sofort die Zusage seines vorgesetzten Herrn Ministers eingeholt. Er hat in meiner Gegenwart den Konservator des Museums, Macridy Bey, mit der Verpackung beauftragt, und ich habe seitens der kaiserlichen Botschaft in Cospel die dankenswerte Zusicherung erhalten, daß sie den etappenweisen Transport dieser Texte in die Hand nehmen wird.“⁸⁵ Weitere Details über Webers Aufenthalt in Konstantinopel finden sich in einem langen Brief an seine Frau, Elisabeth vom 17. August 1915.⁸⁶

⁸⁴ Man erinnere sich nur, dass Kaiser Wilhelm II. Sultan Mehmed V. am 27. Januar 1916 zum Generalfeldmarschall des Königreichs Preußen machte und am 1. Februar zum Feldmarschall des Deutschen Reiches und dass Mehmed V. Wilhelm II., seinen Verbündeten im Ersten Weltkrieg, am 15. Oktober 1917 in Konstantinopel als Gast empfing. Für einen allgemeinen Überblick darüber, wie die deutschen Orientalisten zu ihren orientalischen Verbündeten standen, siehe Marchand 2009, 436ff.

⁸⁵ Siehe Klengel 2008, 66-67 und Crüsemann 2001, 226-227. Auch Klengel 1988, 7 und 1991, 79.

⁸⁶ STABI, Handschriftenabteilung, Nachl. 415, 9.

So kamen zwischen 1916 und 1917 fast alle in Boğazköy gefundenen Tontafeln nach Berlin. Ab 1916 konnte so – obwohl immer noch Krieg war –, systematisch und mit mehr Personal als in Konstantinopel an der Publikation und dem Studium der hethitischen Texte gearbeitet werden. Neu hinzu kamen hier u. a. Emil Forrer und Hans Ehelolf, und später Johannes Friedrich, Albrecht Goetze und Ferdinand Sommer.⁸⁷ Für die Publikation der Texte führte die DOG die Reihen *Keilschrifttexte aus Boghazköy (KBo)* und später die *Keilschrifturkunden aus Boghazköy (KUB)* ein, die jeweils in Leipzig (vom Hinrichs Verlag)⁸⁸ und in Berlin (von der *Vorderasiatischen Abteilung der Museen*, als Selbstverlag)⁸⁹ verlegt wurden. Figulla war für die ersten drei Bände verantwortlich, *KBo* 1 (zusammen mit Weidner) und *KBo* 2-3 (mit Weber), die jeweils 1916 (*KBo* 1 und 2), 1918 (*KBo* 3, Teil 1) und 1923 (*KBo* 3, Teil 2) veröffentlicht wurden. Des Weiteren publizierte Figulla drei Bände der Reihe *KUB* (*KUB* 1, 1921, *KUB* 2, 1922, und *KUB* 11, 1924). Hrozný war verantwortlich für zwei Bände, *KBo* 5 und *KBo* 6, veröffentlicht 1921, das Ergebnis seiner Arbeit während zweier Aufenthalte in Berlin in den Jahren 1919 und 1920.⁹⁰ Neben der Publikation von Kopien der Tafeln wurde auch eine Reihe mit dem Ziel des Textstudiums unter dem Titel *Boghazkoi Studien (BoSt)* eingeführt, von der in den Jahren zwischen 1917 und 1924 in Leipzig zehn Bände erschienen. Vier davon waren Hroznýs Werk: zusätzlich zum vorgenannten Werk *Die Sprache der Hethiter (BoSt 1–2)*, waren dies noch *Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköy in Umschrift, Übersetzung und Kommentar (BoSt 3)* und *Über die Völker und Sprachen des alten Chatti-Landes (BoSt 5)*.⁹¹ Das im Herbst 1916 abgeschlossene und in Leipzig 1917 (wie Hroznýs *Die Sprache der Hethiter*) veröffentlichte Werk *Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft* von Weidner war ein letzter Versuch, das Hethitische als eine nicht indogermanische Sprache zu erklären.⁹²

Im Jahr 1916, mit Abschluss seines eigenen Buches und der gleichzeitigen Publikation von *KBo* 1-2 (1916) von Figulla und Weidner, hielt Hrozný – jetzt außerordentlicher Professor in Wien – zum ersten Mal seine Vorlesungen zu den Texten aus Boğazköy. Aus dem Vorlesungsverzeichnis wissen wir, dass Hroznýs Kurse sich mit der *Lektüre der babylonischen Keilschrifttexte von Boghazköi* (Wintersemester 1916/1917) und der *Lektüre der babylonischen*

⁸⁷ Für einen Überblick über die Werke der Hethitologen dieser frühen Generation siehe u.a. Renger 1979, 178ff., Güterbock 1987, Klengel 1991, und Oberheid 2007.

⁸⁸ Der Vertrag mit dem Hinrichs Verlag für die Publikation der Boğazköy-Tafeln befindet sich im Archiv der DOG (ArDOG II.3.2.5 Verlagsvertrag). Für den Hinrichs Verlag siehe Kluttig 2011, besonders S. 1 für die Korrespondenz zwischen der DOG (B. Güterbock) und dem Hinrichs Verlag.

⁸⁹ Siehe Marzahn 1991, 39 und Crüsemann 2001, 173 und 227.

⁹⁰ Hrozný 1921.

⁹¹ Hrozný 1917, 1919, 1920.

⁹² Weidner 1917. Siehe Hroznýs Betrachtungen zu Weidners Arbeit in Hrozný 1917, 194-211 (*Anhang II: Bemerkungen zu Weidner's Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft*) und Weidners vorgenannte Besprechung von Hroznýs Buch (Weidner 1920).

Staatsverträge von Boghazköi (Sommersemester 1917) befassten.⁹³ Ab 1918 verwendete auch Zimmern die Texte aus Boğazköy in seinen Kursen in Leipzig (*Die babylonisch-hethitischen Inschriften aus Boghazköi*, Sommersemester 1918; *Einführung ins Keilschrift-Hethitische*, Sommersemester 1922; *Keilschrift-Hethitisch, Fortsetzung*, Wintersemester 1922/1923; *Über Reich und Kultur der Hethiter auf Grund der Boghazköi-Texte*, Sommersemester 1923).⁹⁴

Figullas und Hroznýs Aufenthalt in Konstantinopel lief nach jenen wenigen Monaten des Jahres 1914 nicht einfach aus, sondern hallte noch viele Jahre lang nach. Er hinterließ einen unauslöschlichen Eindruck auf ihr Berufsleben und darüber hinaus bestimmte er den Weg für die aufkommende Disziplin der Hethitologie.

DOKUMENTE

Dokument 1: Allgemeine Grundsätze für die Publikation der Boghazköi-Tafeln⁹⁵

ALLGEMEINE GRUNDSÄTZE für die PUBLIKATION DER BOGHAZKÖI-TAFELN.

§1. Mit der Leitung der Veröffentlichung der aus den bisherigen deutschen Grabungen in Boghazköi gewonnenen Keilschrifttafeln wird Herr Prof. WEBER betraut.

Diesem steht zu:

- 1/ Die Präsentation der Mitarbeiter, zu deren Wahl die Zustimmung der Arbeitsausschusses der D. O.-G. nötig ist;
- 2/ Die Auswahl des Stoffes für die einzelnen Bände;
- 3/ Die Erteilung der Druckerlaubnis;
- 4/ Die Festsetzung des Zeitpunktes der Veröffentlichung.

Soweit es sich um Materialien aus dem Besitz der Kgl. Museen handelt, ist zu 2-4 die Zustimmung des zuständigen Abteilungsdirektors einzuholen.

§2. Die Textpublikationen erscheinen als Bestandteile der „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der D.O.-G.“.

Die Textbände sollen keinerlei Bearbeitungen, sondern die Autographien der Texte, mechanische Reproduktionen besonders wichtiger Stücke und als Einleitung eine ganz kurze äußere Beschreibung der Originale und Inhaltsangabe der Texte enthalten.

⁹³ Eichner 2015, 111.

⁹⁴ Streck 2009, 352 und Fußnote 35; Für Zimmerns *Vorlesungsverzeichnis* siehe Streck 2009 online Version, S. 28f.

⁹⁵ ArDOG II.3.2.1. Rundschreiben an DOG-Arbeitsausschuss 1913/14 (A. Erman, F. Delitzsch, Ed. Meyer, F. von Mendelssohn, E. Sachau, F. Sarre, S. Schäfer, J. Simon, M. von Thielmann) - Allgemeine Grundsätze für die Publikation der Boghazköi-Tafeln. © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin.

§3. Die Mitarbeiter unterstehen der Kontrolle des Leiters, Dieser berichtet jährlich einmal über den Fortgang der Arbeiten an die D. O.-G.

§4. Mitteilungen oder Abgabe von Abschriften aus den Boghazköi-Tafeln an dritte Person sind nur mit Zustimmung und durch Vermittlung des Leiters der Publikation zulässig.

§5. Da die Hauptmasse der Tafeln in Constantinopel liegt, übernimmt die D. O.-G. die Unterhaltung vorläufig eines Mitarbeiters mit dem Wohnsitz in Cos'pel. Es soll alles getan werden, was die Dauer dieser Verpflichtung verkürzen kann. Von gut erhaltenen Tontafeln sollen Photographien genommen werden, damit die Abschriften in Berlin hergestellt werden können; auch soll versucht werden, die Überführung der konservierungsbedürftigen Tafeln und Bruchstücke nach Berlin zu erreichen. Es ist auch von Anfang an im Auge zu behalten, daß die Arbeit in C'pel in dem Sinne organisiert wird (*sic*), daß sie später von weniger teuren Kräften weitergeführt werden kann.

§6. Es wird ins Auge gefaßt, neben die Reihe der Textbände eine in zwangloser Folge erscheinende Reihe von „Bearbeitungen“ in Oktav treten zu lassen, in denen außer Übersetzungen auch Bearbeitungen der Texte und Einzelstudien historischer und linguistischer Art geboten werden sollen. Erwünscht ist in erster Linie, daß möglichst gleichzeitig mit der Herausgabe des Textbandes in einem Heft der „Bearbeitungen“ Transkriptionen und Übersetzungsversuch, eventuell mit historischem und sprachlichem Kommentar geboten wird. Der Bearbeiter des Textbandes hat das erste Recht auf die Bearbeitung des entsprechenden Oktavbandes; doch soll in der Regel die Herausgabe des Textbandes eine wesentliche Verzögerung nicht dadurch erleiden, daß der Bearbeiter mit dem Oktavband nicht rechtzeitig fertig wird.

Die Oktavbände sollen allen Fachgenossen zur Mitarbeit offenstehen. Sie sollen eine Vereinigung aller Forschungen zu den Boghazköi-Texten ermöglichen.

Die Einzelgestaltung dieses Unternehmens bleibt späterer Vereinbarung vorbehalten. Eine finanzielle Belastung der D. O.-G. darf daraus nicht erwachsen.

Dokument 2: Vertrag zwischen H. H. Figulla und der Deutschen Orient-Gesellschaft⁹⁶

VERTRAG zwischen HERRN DR. FIGULLA und DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT.

§1. Herr Dr. Figulla wird von der D. O.-G. mit der Sichtung, Ordnung und Herausgabe der in Constantinopel liegenden Tontafeln aus Bogazköi betraut.

⁹⁶ ArDOG II.3.2.2. (Entwurf), ArDOG II.3.2.3. (Abschrift) - Vertrag zwischen Herrn Dr. Figulla und der Deutschen Orient-Gesellschaft. © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin.

§2. Er untersteht in allen aus dieser Aufgabe erwachsenden Pflichten dem von der D.O.-G. bestellten Leiter der gesamten Textpublikation.

§3. Veröffentlichungen irgendwelcher Art oder Mitteilungen an dritte Personen aus den Boghazköi-Tafeln sind nur mit ausdrücklicher und in jedem Einzelfalle einzuholender Zustimmung des Leiters gestattet. Diesem steht jederzeit das Recht zu, in die Kopien Einsicht zu nehmen.

§4. Die Auswahl des Stoffes für die einzelnen Bände hängt von der Zustimmung des Leiters ab, der die Druckerlaubnis erteilt und den Zeitpunkt der Ausgabe festsetzt.

§5. Die Textbände sollen keinerlei Bearbeitungen, sondern die Autographien der Texte, mechanische Reproduktionen besonders wichtiger Stücke und als Einleitung kurze Beschreibungen des äußeren Befundes der Originale und Inhaltsangaben der Texte enthalten.

§6. Herrn Dr. Figulla verpflichtet sich, die von den Beamten des Ottomanischen Museums eingehaltenen Arbeitsstunden in ihrer ganzen Dauer der Arbeit an den Textpublikation zu widmen. Seine Aufgabe besteht ausschließlich in der Herstellung der Textpublikationen. Die wissenschaftliche Verarbeitung des Materials, insonderheit (*sic!*) die Enträtselung der hettitischen Sprache, gehört nicht zu seinen Dienstaufgaben, sondern muß seinen Freistunden vorbehalten bleiben.

Herr Dr. Figulla hat das Vorrecht auf die Übersetzung und wissenschaftliche Ausbeute der von ihm herausgegebenen Texte im Rahmen der Publikationsreihe der "Bearbeitungen". Dieses Vorrecht erlischt zu Gunsten aller anderen Fachgenossen, wenn das Manuskript für die "Bearbeitungen" nicht spätestens ½ Jahr nach Ausgabe des Textbandes abgeliefert ist. Die rechtzeitig eingehenden Übersetzungen bzw. Bearbeitungen müssen durch den Leiter unverzüglich und ohne materielle Änderungen zum Druck gegeben werden.

§7. Herr Dr. Figulla erhält ein jährliches Gehalt von 6000 Mark, zahlbar in monatlichen Pränumerando-Raten. Als Übersiedlungskosten werden 600 Mark bewilligt.

Die Höhe des Gehalte ist mit Rücksicht auf den Familienstand des Herrn Dr. Figulla festgesetzt. Die D.O.-G. hat sich bei diesem Zugeständnis von der Hoffnung leiten lassen, daß Frau Dr. Figulla ihren Gatten bei den besonders im Anfang sehr umfangreichen und zeitraubenden Ordnungsarbeiten mechanischer Natur nach Möglichkeit unterstützen wird.

§8. Herr Dr. Figulla hat Anspruch auf einen jährlichen Urlaub von 6 Wochen.

§9. Die Anstellung des Herrn Dr. Figulla gilt vom 1. Januar 1914 an auf zunächst ein Jahr (korrigiert: 2 Jahre). Nach Ablauf von eines Jahres (korrigiert: von 1 ½ Jahre) kann den Vertrag von beiden Seiten mit halbjährlicher Frist gekündigt werden. Nach Ablauf des ersten (korr. zweiten) Jahres läuft der Vertrag immer auf ein Jahr weiter, solange er nicht ordnungsgemäß gekündigt wird.

§10. Die D.O.-G. behält sich für den Fall, daß die Überführung des Materials nach Berlin im Ganzen oder zum Teil möglich werden sollte, das Recht vor, die Fortsetzung der Arbeiten in Berlin nach denselben Grundsätzen,

aber unter Kürzung des Gehalts⁹⁷ bis zu 3000 Mark zu verlangen. In diesem Falle werden Umzugskosten von Constantinopel nach Berlin in gleicher Höhe gewährt, wie für die Übersiedlung nach Constantinopel. Das Gleiche geschieht nach Ablauf des Vertrages.⁹⁸

Berlin, den 12. August 1913

gez. Hugo Heinr. Figulla

D.O.-G. E.V.

gez. Freiherr von Thielmann
Vorsitzender

gez. Bruno Güterbock
Schriftführer

Dokument 3:
Vertrag zwischen B. Hrozný und der Deutschen Orient-Gesellschaft⁹⁹

VERTRAG
zwischen
HERRN PROFESSOR DR. HROZNÝ
und
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT.

§1. Herr Professor Dr. Hrozný wird von der Deutschen Orient-Gesellschaft mit der Mitarbeit an dem Copieren und der Herausgabe der in Constantinopel liegenden Tontafeln aus Bogazköi betraut.

§2. Er untersteht in allen aus dieser Aufgabe erwachsenden Pflichten dem von der Deutschen Orient-Gesellschaft bestellten Leiter der gesamten Textpublikationen.

§3. Veröffentlichungen irgendwelcher Art oder Mitteilungen an dritte Personen aus den Boghazköi-Tafeln sind nur mit ausdrücklicher und in jedem Einzelfalle einzuholender Zustimmung des Leiters gestattet. Diesem steht jederzeit das Recht zu, in die Copien Einsicht zu nehmen. Die Textabschriften bleiben bis zum Erscheinen der Publikation des betreffenden Textes Eigentum der Deutschen Orient-Gesellschaft.

§4. Die Auswahl des Stoffes für die einzelnen Bände hängt von der Zustimmung des Leiters ab, der die Druckerlaubnis erteilt und den Zeitpunkt der Ausgabe festsetzt.

§5. Die Textbände sollen keinerlei Bearbeitungen, sondern die Autographen der Texte, mechanische Reproduktionen besonders wichtiger

⁹⁷ Im Entwurf: „Honorars“.

⁹⁸ Im Entwurf: „In diesem Falle werden die Übersiedlungskosten bis zu 600 Mark gewährt. Anspruch auf Ersatz der Umzugskosten von Constantinopel nach Berlin tritt erst ein, wenn Herr Dr. Figulla mindestens zwei volle Jahre tätig gewesen ist.“

⁹⁹ ArDOG II.3.2.2. (Entwurf), © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin; Archive NpM (Ar.Hroz. 1/4-4) (endgültige Version, siehe das Foto bei Velhartická 2015, 28 und hier Abb. 2).

Stücke und als Einleitung kurze Beschreibungen des äußeren Befundes der Originale und Inhaltsangaben der Texte enthalten.

§6. Herrn Professor Hronzý hat das Vorrecht auf die Übersetzung und wissenschaftliche Ausbeute der von ihm herausgegebenen Texte im Rahmen der Publikationsreihe der "Bearbeitungen". Dieses Vorrecht erlischt zu Gunsten aller anderen Fachgenossen, wenn das Manuskript für die "Bearbeitungen" nicht spätestens ein halbes Jahr nach Ausgabe des Textbandes abgeliefert ist. Die rechtzeitig eingehenden Manuskripte (Übersetzungen bezw. Bearbeitungen) müssen durch den Leiter unverzüglich und ohne materielle Änderungen zum Druck gegeben werden.¹⁰⁰

§7. Der Deutschen Orient-Gesellschaft erwachsen aus diesem Vertrage keinerlei finanziellen Verpflichtungen.

§8. Die Dauer dieses Vertrages wird zunächst auf ein (korrigiert: zwei) Jahre, vom 1. (korrigiert: 21.) März 1914 an, festgesetzt. Nach Ablauf von anderthalb Jahren kann er von beiden Seiten mit halbjährlicher Frist gekündigt werden. Nach Ablauf des zweiten Jahres läuft der Vertrag immer auf ein Jahr weiter, solange er nicht ordnungsgemäß gekündigt wird.

Wien, den 27. Februar 1914.
gez. Dr. Friedrich Hronzý
Privatdozent für semit. Sprachen an der
k.k. Universität Wien und Bibliothekar
der k.k. Wiener Univ.-Bibliothek.

Berlin, den 7. März 1914.
Deutsche Orient-Gesellschaft
eingetragener Verein
gez. Freiherr von Thielmann
gez. Bruno Güterbock
Vorsitzender. Schriftführer.

Dokument 4:

Brief von H. H. Figulla an B. Güterbock, Konstantinopel, 22. Februar 1914¹⁰¹

Constantinopel, 22. II. 1914

Sehr geehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie, wenn ich Ihren letzten Brief heute erst beantworte. Ich habe meine endgültige Wohnung erst am 1. Febr. Alten Stiles beziehen können und habe mein ganze Zeit für die Einrichtung opfern müssen.

Mit Ihren Anweisungen bin ich einverstanden, und ich würde also nunmehr über 140 Mark für Auslagen mit Ihnen am Jahresende abzurechnen haben. Die einmaligen Ausgaben waren notwendig für Schüsseln und Töpfe zur Aufnahme der Salzsäure, ferner für Blechgefäße zum Auswässern der gereinigten Tafeln und dann für einen Spirituskocher und Töpfe zum Warmhalten

¹⁰⁰ Der Entwurf endet mit diesem Paragraphen, dem die Anmerkung folgt: „Die Dauer des Vertrages und die Kündigungsfrist kann erst festgelegt werden nach Eingang von Herrn Prof. Hronzý's Antwort“.

¹⁰¹ DOG II: 3.2.7. Ausgrabungen, Kleinasien – Publikation der Boghazköi-Tafeln, Korrespondenz 1914. © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin.

von Leim. Dazu kommen noch laufende Ausgaben für Salzsäure, Spiritus und Leim, wofür ich etwa alle 8 Tage 25 Piaster brauche. Die Reinigung der ersten 3 Kisten wird noch 5-6 Wochen in Anspruch nehmen.

In ungefähr 3 Wochen wird Herr Prof. Weber hier eintreffen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ganz ergebenst
Dr. Hugo H. Figulla

Dokument 5:
Brief von H. H. Figulla an O. Weber, Konstantinopel, 8. Juni 1914¹⁰²

Konstantinopel, 8 Juni 1914

Hochverehrter Herr Prof. Weber!

Ich schreibe die heutigen Zeilen an Sie, um Sie von den neueingetretenen Zuständen im Museum zu unterrichten und Ihnen einen neuen Beweis dafür zu geben, dass jeder Augenblick, den die Bo-Tafeln zu spät nach Berlin kommen, ein unersetzlicher Schaden für die Sache ist. Von den Erleichterungen, die Ihnen H.[alil]-Bey zugesagt hat, ist gar keine Rede mehr, im Gegenteil, man stört unsere Tätigkeit. Als Macridy-Bey zurückkehrte, liess er Herrn Hrozny 3 Kisten öffnen und gestattete ihnen (d.h. ihm und seiner Frau), im Depot das Auspacken vorzunehmen. Als H.[alil]-B.[ey] davon erfuhr, machte er M.[acridy]-B.[ey] einen schrecklichen Skandal, und verbot 1., dass Frau Hrozny im Depot auspacken dürfte und 2., dass mehr als eine Kiste aufgemacht und aufgearbeitet werden dürfte.

Schon dass Herr Hrozny neues Material bekam, geschah unter der Bedingung, dass ich in unserm Arbeitszimmer Platz machte; ich stellte deshalb die kopierten Tafeln zur Verfügung und wählte aus den übrigen die weniger guten aus und übergab sie zum Einpacken. Schon damals missfiel mir die Art und Weise, wie man mit den Tafeln umsprang. Herr Dr. Unger holte Hammals mit Körben und die Tafeln wurden vom Tische herab haufenweise in die Körbe geschürft, wobei natürlich alles, was noch leidlich erhalten ist, kaputt gehen muss. Jetzt, nachdem H.[alil]-B.[ey] von neuem geboten hat, dass wir nur eine Kiste offen halten dürften, hat Herr U.[nger] ohne mein Wissen auch meine übrigen Tafeln wegnehmen lassen und mir nur etwa 20 Stücke gelassen, die ich nur zum Kopieren für die allernächste Zeit ausgesondert hatte. Auch Herrn Dr. Hrozny drängt er zu schneller Durchsicht und Auswahl, ohne Grund. Auch jetzt wurden die Tafeln auf die eben geschilderte Art beiseite gebracht und in Kisten geworfen, wo sie ohne Zwischenlagen gegeneinander reiben. Auf diese Weise können wir weder erspriesslich arbeiten, noch erfahren die Tafeln die ihnen notwendige Konservierung, um sie für die Zukunft zu retten. Auch Herr Dr. Hrozny wird Ihnen in nächster Zeit über unsere letzten Erfahrungen schreiben.

¹⁰² DOG II: 3.2.7. © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin.

Was uns selber betrifft, so haben Ungers gar keine Anstalten getroffen oder irgendwie Miene gemacht, uns die Hand zum Frieden zu bieten. Sie haben sich einverstanden erklärt, dass wir ausziehen; wir sollen am kommenden Sonnabend fortgehen, und wir werden Ihnen über unsere letzten Tage, die wir mit ihnen noch zusammenwohnten und über unser Auseinandergehen aus unserer neuen Wohnung berichten.

Sind die Sachen, die ich Ihnen nachsandte, gut angekommen?

Und nun lassen Sie mich, verehrter Herr Professor, noch fragen, wie Ihre Heimreise verlaufen ist, und wie es Ihnen und Ihrer wertigen Familie geht, ich hoffe und wünsche, zum allerbesten.

Mit den besten Grüßen auch von meiner Frau an Sie und Ihre verehrte Gattin

Ihr
stets ergebener
Hugo Figulla

**Dokument 6:
Brief von E. Unger an O. Weber, Konstantinopel, 8. Juni 1914¹⁰³**

Konstantinopel
8. Juni 1914.

Verehrter lieber Herr Professor!

Heute möchte ich zu Ihnen als dem Leiter der Publikationen von Boghasköi sprechen. Bisher habe ich Herrn Figulla stets das weitgehendste Entgegenkommen gezeigt und ihm über das Maass der mir gegebenen Aufträge hinaus Rechte beim Studium der Tafeln eingeräumt.

Nachdem aber Herr Figulla und seine Frau, meine Frau und mich auch bei bekannten Familien, z. B. Scheiblichs, von der deutschen Meierei, die Sie ja gut kennen, angeschwärzt und verdächtigt hat, habe ich keine Ursache mehr, ihm dies mein Wohlwollen zu bewahren. Bei Scheiblichs haben Figullas unter anderem behauptet, meine Frau sei garnicht krank, führe immer häufig in die Stadt etc., dass sie „im Keller“ wohnten, wo sie doch selbst die Wohnung gewollt haben.

Sollte er sich irgendwie gehen lassen, wie es jetzt schon den Anschein hat, so fürchte ich, dann offiziell gegen ihn vorgehen zu müssen.

Halil hat angeordnet, dass, wenn eine neue Kiste aufgemacht werden soll, die vorhergehende eingepackt sein muss. Deshalb habe ich Figullas Tabletten eingepackt bis auf einige, die er studiert. Da er keine mehr zusammensetzen kann, erwächst ihm daraus kein Schaden, wenn er die Tafeln successive erhält. Macridy hatte schon am Sonnabend einen furchtbaren Anrutzer von Halil einstecken müssen, weil Hrozný eine Kiste aufgemacht hatte, die Figulla zugemacht hatte.

¹⁰³ DOG II: 3.2.7. © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin.

Übrigens, wenn Ihnen, der Sie auch Kustos am Museum sind, Figullas solchen Stunk in Ihren befreundeten Familien gemacht hätten, Sie würden ihn glatt zum Tempel hinauswerfen, nicht wahr? Figulla erklärte wütend, er würde es Ihnen mitteilen. Damit Sie gleich richtig orientiert sind, schreibe ich Ihnen ebenfalls.

Ich danke Ihnen für die Überweisung des Geldes. Ich habe es noch nicht angegriffen, da der Tafelmann noch nicht wiedererschien. Ich werde mal beim „Kidaoglu“ nachfragen.

Die Seide haben Sie richtig bezahlt, auf der Fahrt zurück von Halki nach Stambul. Jetzt ist Sobernheim¹⁰⁴ hier, er hat uns, Figulla, Macridy zum Dinner in Tokatlian¹⁰⁵ eingeladen, heute Montag Abend.

Mit den herzlichsten Grüßen besonders an Ihre verehrte Frau Gemahlin, auch von meiner Frau und meiner S.M.

Ihr
stets ergebener
Eckhard Unger

Wie ich schon einmal sagte, Figulla an sich allein, ist ein ganz umgänglicher brauchbarer Mensch, aber als Pantoffelheld lässt er sich von seiner Frau, die alle Eigenschaften besitzt, die man von einer polnischen Jüdin erwartet, ??? und sie sind ihr zunächst ??? ??? ??? Vegetarismus, ??? wohl ??? ganze Laufbahn.

Ausserdem spielt Frau Figulla weiterhin den ganzen Tag von 9-12 von 2-5 nur 2-3 Übungen von Löschorne, was meiner Frau stets neue Kopfschmerzen einträgt. Wir sind deshalb sehr froh, dass Figullas den Vertrag zum 15. Juni gekündigt haben und haben die Kündigung angenommen. Er erhält am Ende des Jahres sein nichtabgewohntes Mietgeld voll und bar wieder von mir zurück, erleidet also keinen Verlust.

Zu obigen Entschluss veranlasste mich besonders auch, dass Figulla in letzter Zeit ein gewisses hochfahrendes Wesen in Blick und Miene gegen mich zur Schau trug, wohl weil er glaubte, ich wäre dumm und liesse mir von ihm und seiner Frau alles bieten, und weil er einen Rückhalt an Ihnen zu finden glaubt als Vertreter der DOG, der ich als Deutscher verpflichtet sein müsse. Solange man mich höflich und anständig behandelt, bin ich gern dazu bereit, für die DOG mein Möglichstes zu tun.

Ich bitte Sie hiermit, Herrn Figulla ernstlich zu warnen, dass er sich nicht Äusserungen und Handlungen gegen mich als Kustos des Museums zu schulden kommen lässt. Ich bin für Figulla von jetzt an nichts weiter als Kustos des Museums und habe alle persönlichen Gefühle ausgeschaltet, nachdem er sich so gegen mich benommen hat.

¹⁰⁴ Moritz Sebastian Sobernheim (1872-1933), Deutscher Orientalist, Diplomat und Politiker, war Mitglied der Baalbek Expedition.

¹⁰⁵ Das Tokatlyan Hotel war lange Zeit einer der populärsten Orte der High Society von Istanbul. Es findet in vielen literarischen Werken Erwähnung, z.B. in Agatha Christie, *Murder on the Orient Express* (Kapitel zwei, „The Tokatlian Hotel“).

[Am unteren Rand der ersten Seite:] Eben war der Tafelmann da und sagte er hätte ausser den 40 Tafeln, von denen ich zwanzig ausgesucht hatte, noch weitere 40 Tafeln. Das Geld wird aber wohl noch langen, wenn ich auch 40 Tafeln ihm morgen abkaufe.

Dokument 7:

Brief von H. H. Figulla an O. Weber, Konstantinopel, 16. Juni 1914¹⁰⁶

Constantinopel, 16. Juni 1914

Hochverehrter Herr Professor!

Zunächst sage ich Ihnen meinen besten Dank für die Übersendung der Boghazköüberichte. Sodann bitte ich Sie um Entschuldigung wegen dieses improvisierten Briefbogens; wir sind am vergangenen Sonnabend umgezogen, und in unserer neuen Behausung ist noch nicht alles am rechten Platze, überhaupt wird es in der nächsten Zeit etwas provisorisch zugehen.

Bei unserm Umzug leiteten uns zwei Gesichtspunkte; einmal wollten wir nicht weit wegziehen, sondern in der Nähe bleiben, um grosse Umzugskosten zu vermeiden, und zweitens wollten wir bei der ungewissen Zeitdauer unseres Hierbleibens keinen Kontrakt schließen.

Deshalb haben wir nach langem Suchen von einer armenischen Familie 2 Zimmer abgemietet, in denen wir ganz für uns sein werden; nur haben wir vorherhand erst 1 Zimmer bekommen, der zweite wird man uns nach einem Monat freimachen.

Mit Ungers haben wir uns geeinigt, dass wir ausziehen und Ungers sollten uns die im voraus bezahlte Miete ersetzen. Mir und Hroznys hat Herr U.[nger] gesagt, dass unsere Wohnung von anderen Leuten gemietet worden sei; also müssen doch jene zum mindesten monatlich Miete bezahlen. Trotzdem hat Herr Unger es mir abgeschlagen, mir die Miete gleichfalls in gleichen monatl. Raten zu geben, vielmehr werde ich bekommen im Juli und August je 2 Pfd, im Sept. nichts, im Okt. 10 Pfd und im Nov. u. Dez. je 8 Pfd. Ich bin schliesslich darauf eingegangen, um überhaupt zu meinem Gelde zu kommen.

Der Abschied war wort- und schmerzlos; allerdings hat es vorher noch einiges gegeben, von dem ich Ihnen nur die letzte Komödie noch erzählen will. Wir bringen eines Abends Kirschen mit nach Hause und geben davon eine Handvoll auch unserem Diener, dieser teilt draussen in der Küche noch mit Ungers Diener und beide essen die Kirschen in der Küche auf. Am nächsten Morgen findet Frau U.[nger] einen Kirschkern in ihrem Brotkorb und zuerst kommt sie nun in die Küche gestürzt und fällt über unseren Diener her, er habe den Kern absichtlich in ihren Korb geworfen, und hinterher fiel sie auch noch über meine Frau her: „Frau F.[igulla], die Ferkeleien, die Ihr Diener in Ihrem Auftrage begeht, sind am Ende doch wirklich unverschäm“, als meine Frau sich diese Anschuldigung verbat, bekam sie zu hören: „Ja, was wir uns von

¹⁰⁶ DOG II: 3.2.7. © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin.

Ihnen alles haben gefallen lassen müssen! Und überhaupt: wer so lügt, wie Sie!“ – Was wir gelogen haben, ist offenbar das, was wir Ihnen, verehrter Herr Professor, über unsere Erfahrungen mit Ungers berichtet haben; natürlich ist es Ungers jetzt unangenehm, dass Sie wissen, wie sie mit uns umgesprungen sind. Wir haben jedenfalls die Sache als Komödie aufgefasst, und sind jetzt heilfroh, dass wir aus jenem Hause fort sind; ich denke, wir werden uns jetzt auch bald erholen.

Beiliegend übersende ich Ihnen den gewünschten Bericht über meine hiesige Arbeit; ich denke, dass er ausreichen wird, und möchte für Sie selbst nur noch hinzufügen, dass der Inhalt der von mir kopierten Tafeln zum größeren Teil, soweit man jetzt schon sehen kann, in Opfer- und Votivgabenlisten und in historischen Berichten besteht, ein Text scheint mir mythologischen Inhalts zu sein, und 3 Stücke sind Briefe, ähnlich Amarnabriefen, (2 davon sind hettit. 1 kleines Stück ist semit.). Wenn Sie auf dieses semit. Stückchen Anspruch erheben sollten, so teilen Sie mir das bitte mit, sonst will ich es mit meinen anderen Texten publizieren. Der Inhalt ist folgender:

1 ^[y]štar a-na libbi⁷ | da-an-ni^u-is^u lu-u šu-fu-l-m
 2) um-ma-a štar ki-i ša at-ta | um-ma-a
 a-mur a-ma-ke^{meš}-ia sal | sal lu-gal mat ha-
 at-ti sal ummi-ia ~~šarri~~ | ša-na a-na
 šarri ~~šarri~~ a-na ša-me-e | at-ta-kan[?] an-
 na-ta ak-bi | aj-mur gab-bi gab-bi a-ma-
 ke^{meš} | rabiti^{ti} sal lu-gal mat ha-at-ti |
 ? -ša-na a-na šarri a-na-ku | nu^u-ti ...
 ... šu^u-nu | Rs. abgebrochen.

Für etwa 3 Wochen habe ich noch zu kopieren, dann will ich nur eine neue Kiste öffnen lassen.

Mit den besten Grüßen auch von meiner Frau an Sie und Ihre verehrte Gattin

Ihr
 stets ergebener
 H. Figulla

Dokument 8:
Bericht von H. H. Figulla, Konstantinopel, 16. Juni 1914¹⁰⁷

Bericht über meine Arbeit an den Boghazköi-Tafeln

Als ich im Januar dieses Jahres meine Arbeit an den Boghazköi-Tafeln begann, erhielt ich von der Verwaltung des Kaiserl. Ottomanischen Museums zunächst eine, denn nacheinander noch zwei weitere Kisten ausgeliefert. Diese Kisten trugen die Nummern 1-3 und enthielten die Funde, die im Jahre 1907 an der vor dem Expeditionshause befindlichen Grabungsstelle gemacht worden sind* - die von dieser Stelle stammenden Fragmente sind als Serie C bezeichnet, im Gegensatz zu Serie A=Funde vom Böyük-kale und Serie B=Funde aus den Magazinen des grossen Tempels.

Mit Hilfe meiner Frau habe ich den Inhalt der Kisten herausgehoben und auf Tischen ausgebreitet; es fanden sich lauter Bruchstücke, grossere und kleinere, von halben Tafeln bis zu winzigen Fragmenten, sie waren sämtlich mit Krystallen und Erde bedeckt, und so musste meine erste Aufgabe darin bestehen, eine gründliche Reinigung vorzunehmen. Die Lösung der Krystalle wurde mittels Salzsäure bewirkt und die Säure selbst durch eine langwierigen Wässerungsprozess aus den Tafeln entfernt. Diese Arbeit, von der mir meine Frau den grössten Teil des Wässerns abgenommen hat, nahm über 2 ½ Monate in Anspruch.

Sobald die Wässerung der Tafeln beendet war, wurden die einzelnen Stücke wiederum ausgebreitet und sortiert, und dadurch gelang es, eine grosse Menge von Bruchstücken zusammen zu fügen, sodass jetzt 7 fast vollständige und Tafeln und 8 die Hälfte und mehr umfassende Tafeln vorhanden sind. Ausserdem sind noch mehrere grosse einzelnen Stücke vorhanden, zu denen sich bis jetzt noch keine weiteren Fragmente haben finden lassen.

Aus dem gegebenen Materiale habe ich nun die grossen Tafeln und kleinere Fragmente, die mir für die Publikation wichtig und geeignet erschienen, ausgewählt, und seit Ende März bin ich damit beschäftigt, diese Tafeln zu kopieren; augenblicklich bin ich mit 41 Nummern fertig, und diese f wurden ca. 69 Seiten eines Heftes der geplanten Publikationen füllen. Binnen 14 Tagen dürfte ich im Stande sein noch soviel zu kopieren, um ein erstes Heft abzuschliessen zu können.

Konstantinopel, 16. Juni 1914.

Dr. Hugo H. Figulla.

* Wie sich nachträglich herausgestellt hat, enthielt auch die 4. Kiste zum Teil noch Bruchstücke der Serie C 1907. Diese Kiste ist von Herrn Dr. Hrozný ausgeöffnet worden, und beim Auspacken sind die Anteile der verschiedenen Serien durcheinander geraten, so dass leider eine Scheidung nicht mehr möglich ist.

¹⁰⁷ ArDOG II.3.2.2. Bericht von H. H. Figulla. © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin.

Dokument 9:
Brief von B. Hrozný an O. Weber, Konstantinopel, 16. Juni 1914¹⁰⁸

Hochverehrter Herr Professor,

Endlich komme ich dazu, den Bericht und einen ausführlichen Brief abzuschicken; ich hätte bereits früher geschrieben, doch verfolgte ich gerade in den letzten Tagen eine, wie ich glaube, sehr wichtige Entdeckung von mir, und wollte Ihnen, hochverehrter Herr Professor, erst Definitives mitteilen.

Zunächst meinen herzlichen Dank für die frdl. Zusendung der MDOG Nr. 35, die mir sehr gelegen gekommen ist.

Was nun meine Arbeit betrifft, so bin ich seit fast drei Wochen mit dem Auspacken von Tontafeln der Serie B (nach Angaben von Makridy Bey) beschäftigt, habe also in dieser Zeit fast nichts kopieren können. Die ersten drei Kisten (4–6) haben mich sehr enttäuscht, es waren lauter kleine Fragmente, die ich, da grössere fehlten, nach Möglichkeit zusammenzufügen trachtete. Hierbei wurde ich von Makridy Bey und meiner Frau sehr unterstützt. Es gelangen uns manche Joins, ohne dass aber eine kopierbare Tafel erreicht würde. Wir kennen ja noch nicht das ganze Material dieser Serie. Besser war hingegen die vierte Kiste (Nr. 10, Serie B), die eine Anzahl von vollständigen Tafeln und grösseren Fragmenten enthielt. Es waren zumeist Opferlisten u. dgl. (s. Bericht); die historischen Stücke sind dagegen bloss fragmentarisch erhalten. Auch etwa 9–10 kleine Fragmente semitischer Briefe habe ich gefunden, die ich beiseite legte. Darunter befindet sich der Anfang eines sehr kleinen Briefes von Kadašmanturgu an Ḫattušil, ein Fragment (etwa 2/3) eines ägyptischen Briefes an Ḫattušil und ein Fragment eines Briefes an Puduhepa.

Daneben gelang mir aber, u. zwar bereits bei den ersten Kisten (4–6), an sehr kleinen Fragmenten, die Feststellung, dass einige Bruchstücke Teile eines hethitischen Gesetzbuches sind! Ich war über diesen unerwarteten, gar nicht irgendwie gewollten Fund sehr erfreut und habe dann jedes, auch das kleinste Bruchstück daraufhin untersucht. Es gelang mir z. B. aus 7 sehr kleinen Bruchstücken etwa $\frac{1}{4}$ einer grossen, schön geschriebenen Tafel zusammenzustellen, die ich hoffe einmal vollständig vor mir zu haben. Es kamen dann grössere Fragmente und zum Schluss in der letzten Kiste eine vollständige Tafel (wenn auch zerbrochen) und eine etwa zu $\frac{3}{4}$ erhaltene, allerdings schlecht lesbare Tafel, die überdies zum grössten Teil ein Duplikat ist. Ich wundere mich ein wenig, dass Winckler diese Textgattung, die ja auch durch grosse Tafeln vertreten ist, entgangen ist. Auch Dr. Figulla hat sie nicht erkannt, trotzdem er zwei gute und ein winziges Fragment in seiner Serie (C) hat. Davon hat er dieses sehr kleine Fragment – anscheinend in der Meinung, dass es ein Vokabular oder ähnl. ist – kopiert (es ist auch unmöglich, den Charakter dieses Bruchstückes allein zu erkennen), während er die beiden grösseren Stücke unter jener grossen Menge von Fragmenten auf dem langen Tisch, ohne sie zu kopieren, belies, die unlängst wegen Raummangels von Dr. Unger wieder fortgeschafft wurden.

¹⁰⁸ DOG II: 3.2.7. © Deutsche Orient-Gesellschaft e. V. Berlin. Der Brief wird in Klengel 1988, 7, Klengel 1991, 79 erwähnt, und in Alaura 2015a, 132-135 veröffentlicht.

Ich habe nun vor, auch das übrige Material auf die Gesetzestafeln hin genau durchzusuchen, wobei ich – wie bis jetzt – auch die allerkleinsten Fragmente berücksichtigen will. Ich bin jetzt auf die Gesetzbuchbruchstücke ziemlich trainiert und hoffe, dass ich noch manches finden werde. Es wird sich natürlich empfehlen, dass alle diese zusammengehörigen Tafeln, bzw. Bruchstücke in Einem Heft vereinigt werden; ich wäre daher Ihnen, hochverehrter Herr Professor, sehr verbunden, wenn Sie freundlichst Herrn Dr. Fig.[ulla] nahelegen wollten, dass er mir seine Fragmente – auch die event. künftigen – natürlich gegen einen entsprechenden Ersatz überlässt. Für ihn hat ja diese von ihm übersehene Textgattung viel weniger Wert wie für mich, und es wäre sehr schade, wenn diese Texte zerrissen würden. Ich habe ihm ein Fragment einer anderen Tafel auch bereits überlassen. Ich möchte dann die Gesetzestafeln womöglich in meinem ersten Heft veröffentlichen. Vielleicht könnte ich selbst diesen Tausch Herrn Dr. Figulla (mit dem ich sehr gut bin) vorschlagen und erst, wenn er – was aber kaum der Fall sein wird – dies ablehnen sollte, Ihnen, hochgeehrter Herr Professor diese Frage zur Entscheidung vorlegen.

Ich selbst habe Dr. F.[igulla] noch nichts gesagt, auch sonst niemandem, da ich es zuerst Ihnen, hochverehrter Herr Professor, melden wollte. Ich habe bloss Dr. F.[igulla] und Dr. Unger angedeutet, dass ich eine wichtige Entdeckung gemacht habe und dass ich eine bestimmte Textgattung verfolge.

Ich wäre sehr dankbar, wenn Herr Professor gestatten wollten, dass ich es (nebst Dr. Fig.[ulla]) vor allem Dr. Unger u. vielleicht auch Makr.[idy] B.[ey] (natürlich im Vertrauen) sagen darf, u. zw. vor allem deshalb, damit ihnen meine Recherchen in dem übrigen Material begreiflicher erscheinen. Ich muss übrigens hinzufügen, dass man mir im Museum sehr entgegenkommt, und dass ich insbesondere Dr. Unger und Makridy B. zu grossem Dank verpflichtet bin.

Ich will auch nach weiteren Fragmenten zu den historischen (hethit.) Urkunden suchen. Was nun Bericht betrifft, so überlasse ich es vollständig Ihnen, hochverehrter Herr Professor, wie Sie ihn veröffentlichen wollen. Wird der Bericht in dieser Form in die Jahresberichte der DOG hineinpassen? Wenn nicht, so könnte dort bloss ein Auszug gegeben werden und der Bericht selbst in MDOG veröffentlicht werden. Oder würden es Herr Professor vielleicht aus gewissen Gründen für inopportun halten, die Sache schon jetzt zu veröffentlichen? Eventuell könnte bloss der erste Teil (bis S. 2, Zeile 5 v. oben) veröffentlicht werden. Mir persönlich wäre es sehr lieb, wenn die Sache schon jetzt veröffentlicht werden könnte (viell. in MDOG), da ich sie auch in Wien ausnützen möchte. Ich möchte dann den Bericht auch an unseren Unterrichtsminister etc. schicken, um meine Sache wiederum ein bisschen in Bewegung zu bringen. Speziell unser Minister – als Jurist (Prof. an der jur. Fak. Wien) – hätte für meinen Fund wohl Verständnis. Dann möchte ich mir auch die Priorität sichern. Was die Zuverlässigkeit meiner Entdeckung betrifft, so bin ich meiner Sache ganz sicher. Für den Fall, dass der Bericht veröffentlicht wird, würde ich um ca. 50–60 Separata bitten.

Den Dank an die Museumsfunktionäre am Schluss des Berichtes habe ich natürlich nur für den Fall hinzugefügt, wenn der ganze Bericht veröffentlicht würde; bei einem abgekürzten Bericht hätte er nicht viel Zweck.

Ich möchte noch bemerken, dass ich noch ein Fragment gefunden habe, das zwar nicht zum Gesetzbuch gehört, aber vielleicht eine juristische Erläuterung

von Gesetzen ist oder ein juristischer Erlass des Königs o. ä. Doch möchte ich nicht viel auf diese Diagnose geben, da ich die Inschrift noch nicht gut verstehe.

Zum Schluss wollte ich Sie, hochverehrter Herr Professor, noch einmal versichern, dass ich Ihnen sehr dankbar wäre, wenn es ermöglicht werden könnte, dass mir die DOG fürs nächste Jahr eine Subvention für Berlin bewilligen würde – vielleicht jenen Betrag, um den Herr Dr. Fig.[ulla] dann weniger bekäme. Mir wäre es jetzt besonders lieb, wenn ich wüsste, dass meine Mitarbeit auch fürs nächste Jahr gesichert ist. Ich könnte mich jetzt viel ruhiger der Arbeit, dem Zusammenfügen usw. widmen. Herr Professor könnten der Or.-Ges. gegenüber vielleicht auch darauf hinweisen, dass ich ja auch mehr mache, als im Vertrag festgesetzt ist, ich meine eben das Reinigen, Zusammenfügen, Kleben usw. Wir haben mit meiner Frau z.B. die beiden Pfingstfeiertage und auch die letzten Sonntage im Museum im Staub etc. zugebracht.

Über den Streit meiner beiden Kollegen haben Herr Professor wohl bereits genug erfahren, sodass ich lieber darauf nicht eingehe, umso mehr als ich mich in diese Angelegenheit prinzipiell nicht einmischen will.

Von Hrn. Makridy Bey soll ich seine besten Empfehlungen übermitteln; ich möchte neuerdings betonen, dass er mir beim Zusammenfügen sehr wertvolle Dienste erwiesen hat. Auch Herr Dr. Unger hat einige Stücke zusammengefügt.

Wichtig ist, dass es eigentlich weniger Kisten gibt, als man ursprünglich glaubte. Es gibt zwar 28 Kisten, aber davon enthalten nach Makridy Bey 5 Altertümer, sodass nur 23 Kisten mit Tabletten da wären.

Besteht eine Hoffnung, dass die Sachen nach Berlin kommen werden?

Ich werde mich freuen, von Ihnen, hochverehrter Herr Professor, bald eine Nachricht zu erhalten.

Indem ich Ihnen, hochverehrter Herr Professor, nochmals für Ihr grosses Entgegenkommen herzlichst danke,

zeichne ich hochachtungsvollst ergebenst

Friedrich Hrozný
Konst., österr. Post

Konstantinopel – Moda

16/6 14.

Auch gegen event. stilistische Abänderungen in meinem Bericht hätte ich selbstverständlich nichts einzuwenden.

Dokument 10:

Brief von B. Hrozný an Ed. Meyer, Wien, 17. November 1915¹⁰⁹

Hochverehrter Herr Professor,

Ich habe soeben zum erstenmal Ihren freundl. Artikel aus MDOG zu Gesicht bekommen und möchte Ihnen, hochverehrter Herr Professor, für die

¹⁰⁹ Mit freundlicher Erlaubnis des *Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*, Nachlass Ed. Meyer, Nr. 748. Ich bedanke mich für die freundliche Erlaubnis, diesen Brief zu publizieren. Siehe auch schon Alaura 2015a, 135-137.

liebenswürdigen Worte meinen herzlichsten Dank aussprechen. Es freut mich auch sehr, dass ich bald die Gelegenheit haben werde, auch persönlich Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Ich habe den Aufsatz natürlich mit größtem Interesse gelesen und freue mich, dem Meisten zustimmen zu können.

Ob man aber das Heth. als eine Mischsprache bezeichnen darf? Nach meiner Ansicht wiegt im Heth. das Indogerm. bei weitem vor. Eine Mischsprache ist z. B. das Lykische, mit dem aber das Heth. nicht verglichen werden darf. Im Morphologischen (End[un]gen etc.) sind fremde Elemente sehr vereinzelt; man sehe sich z. B. die Deklination oder die Konjugation an. Ich möchte daher das Heth. nicht noch unter das Tocharische stellen. Man vgl. nur die Deklination des Tocharischen, die völlig fremdartige Endungen hat, mit der des Heth., die im großen und ganzen gut indogermanisch (nun vereinfacht teilweise) ist. Ich nehme und nahm selbst an, dass Worte wie hūbrušhiš, šālašhaš, šinabšia kaum idg. sind, weiter, dass bes. harrische und mitannische Wörter da sein werden. Aber andererseits dürfte bezüglich des Wortschatzes schon deshalb Vorsicht am Platze sein, weil uns noch nicht die Lautgesetze des Heth. bekannt sind. Manches Wort wird einfach durch Lautgesetze verändert sein, die uns noch unbekannt sind. Hier gilt, was Pischel zu Sieg und Siegling S. 932 sagt.¹¹⁰ Dazu kommt, dass der Lautbestand des Heth. tatsächlich ziemlich verändert zu sein scheint. Ich möchte das Heth. für indogermanischer halten als das Tocharische.

Was die heth. Königsnamen betrifft, so sind sie m.E. zum grossen Teil indogermanisch. Arnuanta ist als appellat. (z.B. Akk. ar-nu-an-da-an) belegt und ist ein Partizipium Praes. (zu a Stamm geworden) von einem häufigem Verbum arnumi, das wahrsch.[einlich] zu ὀρνυμι zu stellen ist. Arantaš gehört zu derselben Wurzel, nur entfällt hier das häufige heth.-indogerm. Formens -nu- (-vu-). Ḫattušiliš bedeutet wahrsch.[einlich] „Der von Ḫattuši (ein belegter Stadtname)“; das Suffix ist wohl indogerm. (cf. hattiliš, civilis etc.) ähnlich auch in Muršiliš.

Ich bitte mir, hochverehrter Herr Professor, nicht übelnehmen zu wollen, wenn ich hier zu diesen Punkten meine etwas abweichende Meinung zum Ausdruck bringe. Andererseits habe ich aus Ihrem Aufsatz Manches gelernt, wie auch z. B. aus Ihrem grossartigen Chetiter-Buche (das ich übrigens demnächst in WZKM besprechen werde).¹¹¹ Und vor Allem bin ich für die liebenswürdige Anerkennung gerade von Ihrer Seite zum herzlichsten Dank verbunden.

Denn Herr Professor nehmen in unserer altorient. Wissenschaft eine so hervorragende und einzigartige Stellung ein, dass ich für die Liebenswürdigkeit, mit der Herr Professor den Begleitauufsatz geschrieben haben, zum wärmsten Dank verpflichtet sein muss.

Ich sende heute express die Korrektur an Hrn. Prof. Weber, damit event. wenigstens in Berlin an meinem Aufsatz noch eine Korrektur durchgeführt

¹¹⁰ Hier wird Bezug genommen auf E. Sieg, W. Siegling, *Tocharisch, die Sprache der Indoskythen, Vorläufige Bemerkungen über eine bisher unbekannte Literatursprache*, SBAW 1908 (mit einem Nachwort von B. Pischel).

¹¹¹ Siehe Hrozný 1917-1918.

werden kann; es sind leider in den Textproben noch viele Druckfehler stehen geblieben.

Ich schliesse mit meinem nochmaligen herzlichsten Dank und bitte auch gleichzeitig, die Form meines Briefes gütigst entschuldigen zu wollen. Ich bin in der grössten Eile, da ich mit der möglichsten Beschleunigung die Korrektur abschicken möchte.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung

Ihr ergebenster
Friedrich Hrozný

Wien 17/XI 15
XVIII Scheibenbergstr. 20

Zu S. 15, Anm. 1. Ich kann leider, da ich den Brief in der Univ. schreibe, nicht den Namen des Königssohnes einsehen. Ich glaube aber, dass er ideogr. geschrieben ist – wenigstens teilweise –, und habe einige Zweifel, ob Aran möglich ist.

BIBLIOGRAPHIE

- Alaura, Silvia
2006 „Nach Boghasköi!“. *Zur Vorgeschichte der Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša und zu den archäologischen Forschungen bis zum Ersten Weltkrieg* (SendDOG 13), Berlin.
- 2015a Bedřich Hrozný a Říšské osmanské muzeum v Cařihradě v době vypuknutí první světové války / Bedřich Hrozný and the Imperial Ottoman Museum in Constantinople at the Outbreak of World War I, in Šárka Velhartická (ed.) 2015, 126-138.
- 2015b Lost, Denied, (Re)Constructed: The Identity of the Hittites and Luwians in the Historiographical Debate of the Late 19th and Early 20th Centuries, in Giuseppe Garbati – Tatiana Pedrazzi (edd.), *Transformations and Crisis in the Mediterranean. "Identity" and Interculturality in the Levant and Phoenician West during the 12th-8th Centuries BCE. Proceedings of the International Conference held in Rome, CNR, May 8-9 2013* (Supp. RSF XLII 2014), Pisa - Roma 2015, 23-35.
- Ardt, Theodor
1916 Rassen und Völker Vorderasiens, *Naturwissenschaftliche Wochenschrift* 31(NF XV. Nr. 11) (12. 3. 1916), 167-171.
- Auer, Grete
1995 *Wenn ich mein Leben betrachte ... Wien - Bern - Marokko - Berlin. Erinnerungen* (Im Auftrag von H. G. Güterbock, hrsg. von Herzeleide Henning), Berlin 1995.
- Bittel, Kurt
1972 Halil, Edhem, *RIA* 4, 1. Lief., 59.
1988 Macridi, Theodor, *RIA* 7, 3./4. Lief., 192-193.
1998 *Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930-1934* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Jg. 1998, Nr. 5). Stuttgart
- Bleibtreu, Erika – Boese Johannes – Hrouda Barthel
2007 Orientalistenleben. Kurzbiografien von E.F. Weidner, B. Meissner, E. Unger und F. Hommel, *Alter Orient aktuell* 8, 26-27.

- Bonnet, Corinne
2005 *Le «Grand Atelier de la Science». Franz Cumont et l'Altertumswissenschaft. Héritages et émancipations* (Institut Historique Belge de Rome, Études de philologie, d'archéologie et d'histoire anciennes 41), Bruxelles-Rome 2005.
- Crüseemann, Nicole
2001 *Vom Zweistromland zum Kupfergraben: Vorgeschichte und Entstehungsjahre (1899-1918) der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen vor fach- und kulturpolitischen Hintergründen* (JbBerlMus 42, Beiheft), Berlin.
- Delitzsch, Friedrich
1914 *Sumerisch-akkadisch-hettitische Vokabularfragmente* (AbhPreussAkWiss, Phil.-Hist. Kl. 1914/3), Berlin.
- Ebeling, Erich
1957-1971 Figulla, *RIA* 3, 61-62.
- Eichner, Heiner
2015 *Studijní a pracovní léta Bedřicha Hrozného ve Vídni (1897-1919) / Friedrich Hrozný's Studien- und Arbeitsjahre in Wien (1897-1919)*, in Šárka Velhartická (ed.) 2015, 81-123.
- Einstein, Albert
1915 *Die Feldgleichungen der Gravitation* (SitzungsberPreussAkWiss, physikalisch-mathematische Kl. vom 25. November 1915), Berlin 1915, 844-847.
- Evans, Andrew D.
2010 *Anthropology at War: World War I and the Science of Race in Germany*. Chicago & London.
- Frisé, Adolf (hrsg.)
1983 *Tagebücher. Robert Musil*. Reinbek b. Hamburg.
- Galter, Hannes D.
2004 Die Inschriften der assyrischen Könige im Spiegel der österreichischen Altorientalistik am Beispiel von Graz, in Friedrich Schipper (Hg.), *Zwischen Euphrat und Tigris. Österreichische Forschungen zum Alten Orient* (Wiener Offene Orientalistik 3), Wien, 143-163.
- Güterbock, Hans Gustav
1987 Hans Ehelolf und das Berliner Boğazköy-Archiv, *Das Altertum* 33, 114-120.
- Haas, Volkert
2006 *Die hethitische Literatur. Texte, Stilistik, Motive*, Berlin - New York 2006.
- Hadler, Frank
2013 Graben wie die Großen in Kleinasien: Ein frisch berufener Prager Professor umreißt mit weltpolitischen Argumenten sein archäologisches Karrierefeld, in *Themenportal Europäische Geschichte* (2013), URL: <http://www.europa-clioonline.de/2013/Article=604>
- Hempl, George
1913 The Old Doric of the Tell el Amarna Texts, *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 44, 1913, 185-214.
1915 Hittite Greek: Important Corroboration of The Discovery of The Greek Character of Hittite, *The Nation*, New York, vol. 101, No. 2619, September 9, 1915, 324-325.
- Holma, Harri
1916 Études sur les vocabulaires sumériens-accadiens-hittites de Delitzsch. Sur le problème de l'origine indo-européenne de la langue hittite (Conférence à la Société Finno-ougrienne le 18 mars 1916), *Journal de la Société Finno-ougrienne* 33, Helsinki, 1-78.

- Holmes, Deborah
 2012 *Langeweile ist Gift. Das Leben der Eugenie Schwarzwald*. St. Pölten, Salzburg, Wien.
- Hommel, Fritz
 1915 Eine neuentdeckte indogermanische Sprache, *Münchener Neueste Nachrichten* 26 November 1915.
- Hrozný, Bedřich
 1913 *Das Getreide im alten Babylonien. Ein Beitrag zur Kultur- und Wirtschafts-geschichte des alten Orients* (KaisAkadWissWien, Sitzungsberichte, Philosophisch-Historische Klasse 173. Bd. I, Abhandlungen), Wien.
 1915 Die Lösung des hethitischen Problems. Ein vorläufiger Bericht, *MDOG* 56, 17-50.
 1917 *Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indo-germanischen Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch. I* (BoSt 1), Leipzig.
 1917-1918 Besprechung von Ed. Meyer, *Reich und Kultur der Chetiter*, Berlin 1914, *WZKM* 30, 212-214.
 1919 *Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköy in Umschrift, Übersetzung und Kommentar* (BoSt 3), Leipzig.
 1920 *Über die Völker und Sprachen des alten Chatti-Landes* (BoSt 5), Leipzig.
 1921 *Keilschrifttexte aus Boghazköi* 5. (und) 6. Heft (36. WVDÖG I. (und) 2. Heft), Leipzig.
 1922 *Code hittite provenant de l'Asie Mineure (vers 1350 av. J.-C.)* (Hethitica. Collection de travaux relatifs à la philologie, l'histoire et l'archéologie hittites, Tome Ire), Paris.
 1929 L'invasion des Indo-Européens en Asie Mineure vers 2000 av. J.-C., *ArOr* 1, 272-299.
 1930 O prastarém hethitském králi Anittovi z 20. století př. Kr., *Národní politika* XLVIII/11, 12 January 1930, supplement p. 3.
 1931a Le Hittite: Histoire et progrès du déchiffrement des textes, *ArOr* 3, 272-295.
 1931b Rapport sur les conférences faites à Paris et à Londres, *ArOr* 3, 192-193.
 1931c Vlastní životopis v kostce, *Venkov* XXVI/1, 1 January 1931, supplement.
- Jaritz, Kurt
 1993 Ernst Weidner - Gelehrter und Mensch, in Hannes D. Galter (hrsg.), *Die Rolle der Astronomie in den Kulturen Mesopotamiens: Beiträge zum 3. Grazer Morgenländischen Symposium (23.-27. September 1991)* (Grazer Morgenländische Studien 3), Graz, 11-20.
- Klengel Horst
 1988 *Die Keilschriftarchive von Boğazköy – Probleme der Textüberlieferung und der historischen Interpretation* (SitzBAkWissDDR-GesellschWiss 1987/11G), Berlin.
 1991 Das Berliner Boğazköy-Archiv: Geschichte und Textedition, in Horst Klengel, Werner Sundermann (Hrsg.), *Ägypten-Vorderasien-Turfan. Probleme der Edition und Bearbeitung altorientalischer Handschriften* (Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 23), Berlin, 73-81.
 2008 Bogazköy-Berlin. Zur frühen Geschichte der Hethitologie, in Gernot Wilhelm (Hg.), *Ḫattuša – Boğazköy - Das Hethiterreich im Spannungsfeld des Alten Orients. 6. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft 22.-24. März 2006, Würzburg* (CDOG 6), Wiesbaden, 61-72.
- Klima, Josef
 1953 Bedřich Hrozný und die Rechtshistoriker, *ArOr* 21, 161-166.

- Knudtzon, Jørgen Alexander
1902 *Die zwei Arzawa Briefe. Die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache*, Leipzig.
- Kretschmer, Paul
1896 *Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache*. Göttingen.
- Kluttig, Thekla
2011 Der Leipziger Verlag J. C. Hinrichs und die Orientalistik: Wichtige Quellen für die Forschung gerettet, *OLZ* 106/1, 1-3.
- Lehmann, Reinhard G.
1994 *Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit* (OBO 133). Freiburg/Schweiz & Göttingen.
- Marchand, Suzanne
2009 *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship*. Washington, D.C. & New York.
- Marzahn, Joachim
1991 Die Keilschriftsammlung des Vorderasiatischen Museums zu Berlin, in Horst Klengel, Werner Sundermann (Hrsg.), *Ägypten-Vorderasien-Turfan. Probleme der Edition und Bearbeitung altorientalischer Handschriften* (Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 23), Berlin, 30-50.
- 2014 Unger, Eckhard Axel Otto, *RLA* 14, 3./4. Lief., 335-336.
- Matouš, Lubor
1949 *Bedřich Hrozný. The Life and Work of a Czech Oriental Scholar*. Prague.
- Matthes, Olaf
1996 Eduard Meyer und die Deutsche Orient-Gesellschaft, *MDOG* 128, 173-218.
1999 Bruno Güterbock und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, in Barbara Böck - Eva Cancik-Kirschbaum - Thomas Richter (Hrsg.), *Munuscula Mesopotamica. Festschrift für Johannes Renger* (AOAT 267), Münster, 277-284.
- Maurer, Trude
2015 »... und wir gehören auch dazu« *Universität und >Volksgemeinschaft< im Ersten Weltkrieg*. Göttingen.
- Meinecke, Friedrich
1946 *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*. Wiesbaden.
- Meineke, Stefan
1996 Friedrich Meinecke und der „Krieg der Geister“, in Mommsen, Wolfgang J., (Hrsg.) – Müller-Luckner, Elisabeth (unter Mitarb.), *Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 34), München, 97-117.
- Meringer, Rudolf
1897 *Indogermanische Sprachwissenschaft* (Sammlung Göschen 59). Leipzig (3. Aufl. 1903).
- Meyer, Eduard
1914 *Reich und Kultur der Chetiter* (Kunst und Altertum 1, Alte Kulturen 1). Berlin.
1915 Die Entzifferung der hethitischen Sprache. Zur Einführung, *MDOG* 56, 5-17.
- Oberheid, Robert
2007 *Emil O. Forrer und die Anfänge der Hethitologie. Eine wissenschaftshistorische Biografie*. Berlin - New York.
- Prosecký, Jiří
1999 Bibliography of Bedřich Hrozný, *ArOr* 67, 459-502.
- Renger, Johannes
1979 Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in

- Berlin von 1875 bis 1945, in Willmuth Arenhövel (Hg.), *Ergänzungsband zum Katalog „Berlin und die Antike“*, Berlin, 151-192.
- Riemschneider, Kaspar Klaus
 1966 Fünzig Jahre Hethitologie, *Das Altertum* 12, 174-187.
- Sayce, Archibald Henry
 1914 Hittite Vocabularies from Boghaz Keui, *JRAS* Oct. 1914, 965-972.
- Scheil, Vincent
 1914 Vocabulaires babylono-hittites découverts à Boghaz-Keui en Cappadoce, *CRAIBL* 58/5 (séance du 10 juillet 1914), 463-465.
- Schmökel, Harmut
 1971 Eckhard Unger zum Gedächtnis, in Manfred Lurker (hrsg.), *In memoriam Eckhard Unger: Beiträge zu Geschichte, Kultur, und Religion im Alten Orient*, Baden-Baden, 7-13.
- Six-Hohenbalken, Maria
 2009 Felix von Luschan Beiträge zur Ethnologie – Zwischen imperialem Liberalismus und den Anfängen des Sozialdarwinismus, in Peter Ruggendorfer, Hubert D. Szemethy (Hg.), *Felix von Luschan. Arzt, Anthropologe, Forschungsreisender, Ethnologe und Ausgräber*, Wien, 165-193.
- Streck, Michael
 2009 *Altorientalistik*, in Ulrich von Hehl - Uwe John - Manfred Rudersdorf (hrsg.), *Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009*, Band 4/1. *Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen*, Leipzig, pp. 345-366 (vollere Version unter <http://www.uni-leipzig.de/altorient/>, unter Institut).
- Trumpener, Ulrich
 1968 *Germany and the Ottoman Empire, 1914-1918*, Princeton (new ed. Princeton Legacy Library 2015).
- Velhartická, Šárka, (ed.)
 2015 *Bedřich Hrozný a 100 let chetitologie / Bedřich Hrozný and 100 Years of Hittology*, Národní galerie v Praze, Prague 2015.
- Velhartická, Šárka
 2015 Orientalista Bedřich Hrozný – rozluštitel chetitského jazyka ve světle nově objevených dokumentů / The Orientalist Bedřich Hrozný – the Hittite Language Decipherer in the Light of Newly Discovered Documents, in Šárka Velhartická (ed.) 2015, 12-54.
- im Druck Bedřich Hrozný in seiner Korrespondenz im Museum der tschechischen Literatur in Prag, in Silvia Alaura (ed.), *Digging in the Archives: From the History of Oriental Studies to the History of Ideas* (Documenta Asiana XI), Roma.
- von Luschan, Felix
 1915 *Rassen und Völker. Rede am 2. November 1915*, in *Deutsche Reden in schwerer Zeit: Gehalten von den Professoren an der Universität Berlin*, Band 3, Berlin, 349-381.
- 1922 *Völker, Rassen, Sprachen*. Berlin.
- von Ungern-Sternberg, Jürgen
 1990 Politik und Geschichte. Der Althistoriker Eduard Meyer im Ersten Weltkrieg, in William Musgrave Calder III – Alexander Demandt (Hrsg.), *Eduard Meyer – Leben und Leistung eines Universalhistorikers* (Mnemosyne Supplementband 112), Leiden – New York – København – Köln, 484-504.
- 1991 Eduard Meyer und die deutsche Propaganda zu Beginn des Ersten Weltkrieges, in *Eduard Meyer (1855-1930). Zu Werk und Zeit. 3. Berliner Kolloquium zur Geschichte der deutschen Altertumswissenschaften*, Humboldt-Universität zu

- Berlin, 05./06. September 1990* (Wiss Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Geistes- und Sozialwissenschaften 40/9), Berlin, 37-43.
- 1992 Ein Historiker am Scheideweg: Eduard Meyer im Herbst 1914, in Bernard De-
gen *et alii* (Hrsg.), *Fenster zur Geschichte. 20 Quellen – 20 Interpretationen.*
Festschrift für Markus Mattmüller, Basel/Frankfurt a.M., 219-231.
- von Ungern-Sternberg, Jürgen – von Ungern-Sternberg, Wolfgang
- 1996 *Der Aufruf „An die Kulturwelt!“: das Manifest der 93 und die Anfänge der*
Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg: mit einer Dokumentation. Stuttgart.
- Weber, Otto
- 1915a Über den Stand unserer Arbeiten an den Keilschrifttexten aus Boghazköy, *MDOG*
56, 1-4.
- 1915b Eine neue indogermanische Sprache, *Vossische Zeitung* 647 (19.12.1915), 399-
400.
- Weidner, Ernst Friedrich
- 1914 *Alter und Bedeutung der babylonischen Astronomie und Astrallehre nebst Studien*
über Fixsternhimmel und Kalender (Im Kampfe um den alten Orient, Wehr- und
Streitschriften IV). Leipzig.
- 1917 *Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft I* (Leipziger Semitistische Studien
7/1-2), Leipzig (Nachdruck: 1968).
- 1920 Besprechung von Hrozný 1917, *OLZ* 23, 114-120.
- Zimmern, Heinrich – Friedrich, Johannes
- 1922 *Hethitische Gesetze aus dem Staatsarchiv von Boghazköi* (AO 23/2). Leipzig.

Untersuchungen an den Hügeln Didi Kond und Pokr Blur in Oshakan (Armenien)

HAYK AVETISYAN UND MICHAEL HERLES
MIT BEITRÄGEN VON CLAUDIA BEUGER, EVELYN KUTZER UND
MIRIAM WALLNER

1. Einleitung

Im Sommer 2015 fand im Zuge eines armenisch-deutschen Kooperationsprojektes die dritte Grabungskampagne an der Fundstätte Oshakan statt (Abb. 1 und 2).¹ Die Arbeiten konzentrierten sich wie in den beiden vorangehenden Jahren auf zwei Bereiche. Zum einen wurde innerhalb der Nekropole auf dem Hügel Didi Kond gegraben, zum anderen wurden die Arbeiten an der bereits während des Surveys 2012 erkannten und in den Jahren 2013 und 2014 ergrabenen Mauerstruktur auf dem kleinen Hügel Pokr Blur fortgeführt. Während der Untersuchungen in den Jahren 2013 und 2014 konnte auf der Westseite des Hügels eine großsteinige, insgesamt 14,2 m lange, einschalige Mauer aufgedeckt werden, die noch in drei übereinander liegenden Steinschichten erhalten ist. Im südlichen Bereich der Mauer ist die Mauerecke erhalten. Ihr östlicher Anschluss konnte bis zu dem großen, illegal angelegten Baggerschnitt auf 3,4 m verfolgt werden. Die diesjährigen Arbeiten hatten zwei Ziele: zum einen sollte versucht werden, die Westmauer bis zur nördlichen Mauerecke weiterzuverfolgen und den mutmaßlichen Verlauf einer Nordmauer freizulegen. Zum anderen sollte über den Baggerschnitt hinweg der Anschluss der Südmauer im östlichen Bereich des Hügels dokumentiert werden. Weiter

¹ Erneut sind wir verschiedenen Institutionen und Personen zu großem Dank verpflichtet, die zum Gelingen der Kampagne 2015 beigetragen haben. Wir danken der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie der Deutschen Orient-Gesellschaft für die Finanzierung der diesjährigen Kampagne. Für die umfangreiche Unterstützung danken wir hier vor allem Prof. Dr. Felix Blocher (Halle/Saale) sowie Prof. Dr. Adelheid Otto (München) ganz herzlich.

In bewährter Weise wird das Projekt auf armenischer Seite durch Prof. Dr. Pavel Avetisyan und Dr. Arsen Bobokhyan (beide Institut für Archäologie und Ethnographie, Akademie der Wissenschaften Yerevan) in jeglicher Hinsicht unterstützt. Auch hier danken wir ganz herzlich für die Zusammenarbeit.

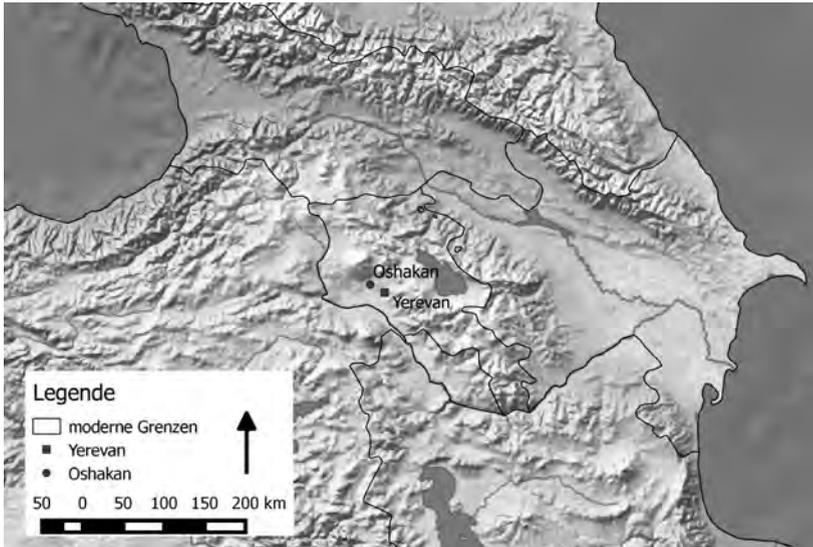


Abb. 1: Karte von Armenien (S. Mühl)



Abb. 2: Der Hügel Didi Kond von Süden (M. Herles)

wurde in Agarak, einem kleinen Dorf nahe Oshakan, eine alte Kirchenruine aufgesucht und dokumentiert, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem wesentlich älteren Gebäude errichtet worden ist.

H.A. und M.H.



Abb. 3: Blick über die Grabungsfläche auf dem Hügel Didi Kond (M. Herles)

2. Grabungen innerhalb der Nekropole auf dem Hügel Didi Kond

Die Nekropole von Oshakan auf dem östlichen Hang des Hügels Didi Kond ist durch einen flachen Sattel von der Zitadelle getrennt und hat eine lange Belegungszeit. Hier haben in einer ersten Phase der Ausgrabungen S. Esayan und A. Kalantaryan insgesamt 120 Gräber aufgedeckt.² Sie datieren von der Späten Bronzezeit bis in die urartäische und nachurartäische Zeit hinein. Die ausgehende Späte Bronzezeit (LM 3) ist allerdings nur durch insgesamt vier Gräber repräsentiert (Grab 88, 95, 96, 100).³ Die meisten Gräber datieren in die Frühe Eisenzeit (LM 4-5).⁴ Acht Gräber werden in die urartäische Periode datiert.

Während der Kampagne 2013 sind am Rand der bereits bekannten Nekropole insgesamt drei Gräber (1-3) der Frühen Eisenzeit (LM 5) aufgedeckt worden.⁵ Im Jahre 2014 kamen fünf weitere Gräber (4-8) hinzu, die ebenfalls in die Frühe Eisenzeit datieren.⁶ Über die aufgefundene Keramik können die Gräber 4 und 6 den Stufen LM 4 und LM 5, die Gräber 7 und 8 der Stufe LM 5 zugeordnet werden.⁷

Die aufgedeckte Grabungsfläche von 4 x 7 m wurde 2015 nun um 3 m nach Nordosten hin erweitert (Abb. 3). Insgesamt wurden 4 Grabungsstellen (Gräber 9-12) gewählt, die sich direkt an die Gräber 6-8 der letzten Kampagne anschlossen.

² Esayan/Kalantaryan 1988, 6.

³ Während Badalyan/Avetisyan/Smith 2009, 81 ein bauchiges Gefäß mit einziehendem, hohen Hals aus Grab 100 der Stufe LM 3 zuweisen, wird ebd. 84 das gesamte Inventar des Grabes 100 in die Stufe LM 4 datiert.

⁴ Avetisyan 2009, 68.

⁵ Avetisyan/Herles 2013, 98-113.

⁶ Avetisyan/Herles 2014, 90-111.

⁷ Avetisyan/Herles 2014, 111. Grab 5 ist komplett fundleer gewesen (für die Beschreibung siehe Avetisyan/Herles 2014, 95-96).

2.1 Grab 9 (Abb. 4-6)

Das Grab befindet sich ca. 2 m nordöstlich des Grabes 6 und war durch mehrere große Kiesel bereits an der Oberfläche sichtbar. Leider waren die Abdeckplatten nicht mehr erhalten, so dass bereits zu einem frühen Zeitpunkt klar war, dass das Grab beraubt gewesen ist. Auch die nördliche Seite der Grabkonstruktion fehlte. Aufgrund der noch erhaltenen Grabkammerwände ist die Eingangssituation des Grabes an dieser Stelle im Nordbereich zu suchen. Die Grabkammer besteht aus Kalkstein und hat eine Tiefe von 50 cm (Abb. 5). Am Boden der Kammer kamen im Norden die Überreste eines menschlichen Schädels sowie fragmentierte Langknochen zutage (Abb. 4). Aufgrund der Sagittallnaht des Schädels handelt es sich bei dem bestatteten Individuum um einen Erwachsenen im Alter von 20-45 Jahren.⁸

Trotz der Beraubung befand sich in der nördlichen Ecke des Grabes eine komplett erhaltene Schale mit kleinem Henkel und zwei horizontal umlaufenden, breiten Rillen unterhalb des Randes (Abb. 4 und 6). Es handelt sich hierbei um ein Gefäß der früheisenzeitlichen Rillenkeramik (*groovy pottery*), die ein Verbreitungsgebiet vom oberen Euphrat in der Osttürkei bis nach Zendan-i Sulaiman in Nordwestiran und nach Armenien hinein hat. Das Fragment eines vergleichbaren Exemplars wurde in Oshakan bereits während des Survey 2012 entdeckt.⁹ Entsprechende Schalen der Rillenkeramik finden sich in Armenien z.B. auch in Metsamor¹⁰, Karmir Blur¹¹ oder Horom¹². Der bislang bekannteste nördliche Fundort ist Redkin Lager in Armenien.¹³ Obwohl die Rillenkeramik normalerweise ein Indikator für die Frühe Eisenzeit ist, findet sie sich in Ostanatolien auch in mitteleisenzeitlichen Kontexten.¹⁴

⁸ Die anthropologische Auswertung der Skelettreste übernahm Hasmik Simonyan (Service for the Protection of Historical Environment and Cultural Museum-Reservations, Ministry of Culture of the Republic of Armenia), der hiermit herzlich gedankt sei.

⁹ Avetisyan/Herles 2013, 96 mit Abb. 7.

¹⁰ Khanzandian 1973 Taf. XV.

¹¹ Sorokin 1958, 150 Fig. 2; Martirosyan 1961, 50 Fig. 21b.

¹² Badalyan/Kohl/Stronach 1994, 16 Fig. 13 und 17.

¹³ Bartl 2001, 405. Ludwig-Egermann 2012, 165 mit Abb. 3,3 publiziert eine früheisenzeitliche Knickwandschale mit „Kerbband“ aus Grubengrab Nr. 8 nahe des Dorfes Telatgori aus dem südlichen Zentralostgeorgien, welches zumindest von der Umzeichnung her an eine Schale der Rillenkeramik erinnert. Nach Kvachadze 2002, 21 datiert das Grab in das 7.-6. Jh. v. Chr.

¹⁴ Erdem 2012, 113 konnte dies z.B. für den urartäischen Fundort Ayanis belegen. Siehe weiterhin Sevin 1988, 9-12 sowie Bartl 2001, 391. Die Idee, dass die Träger der früheisenzeitlichen Kultur mit Rillenkeramik die Musköer gewesen sein könnten, wie von Burney 1980, 166 und Sevin 1991, 96 vermutet, wurde bereits früh abgelehnt (Summers 1994, 247). Auch Roaf/Schachner 2005, 120 äußern sich hierzu zurückhaltend: „(...)it is clear that a variety of peoples of various ethnicities used groovy pottery, it should not be associated with only one of them“. Einen weiteren Versuch der ethnischen Zuordnung hat Erdem 2012, 117 unternommen.



Abb. 4: Grab 9, Planum 2 (M. Herles)

Sie vermutet, dass es die Völker von Nairi bzw. Ur(u)atri der assyrischen Inschriften gewesen sein könnten, welche die Rillenkeramik nutzten. In diesem Zusammenhang schlägt sie auch vor, die weiter nördlich anzusiedelnden Diaueḫi ebenfalls zu berücksichtigen. Zu den Diaueḫi siehe auch Avetisyan/Herles 2014, 128-130 mit weiterführender Literatur.

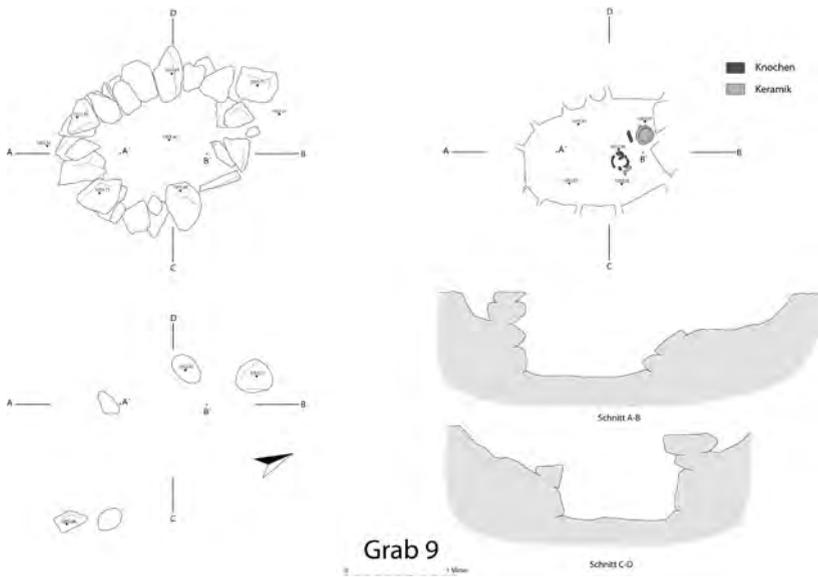


Abb. 5: Grab 9, Zeichnung (M. Wallner und M. Lerchl)

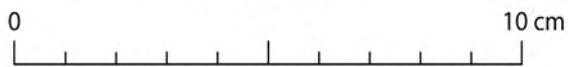


Abb. 6: Grab 9, Photo der Keramikbeigabe (H. Avetisyan)

In Armenien fällt die Nutzungsphase der Rillenkeramik in die Stufe LM 4.¹⁵

2.2 Grab 10 (Abb. 7-10)

Im Norden des Grabes 10 befand sich eine komplexe Steinkonstruktion aus großen Kalksteinplatten und Bruchsteinen sowie zweier großer Kiesel (Abb. 7). Ob es sich hierbei um die Überreste eines *cromlech* handelt, kann nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden. Im Süden des Grabes schlossen sich weitere Bruchsteinplatten und Kiesel an. Auch bei diesem Grab fehlten die Abdecksteine sowie mindestens ein Stein der Grabwand im südlichen Bereich. Der Eingang des Grabes befand sich an der nördlichen Schmalseite.



Abb. 7: Grab 10, Planum 1 (M. Herles)

Das Innere der Grabkammer war mit feiner grau-brauner Erde und schwarz-rottem Tuffgestein verfüllt. Auf dem Boden der Grabgrube kamen in der nördlichen Hälfte stark poröse Knochensplitter sowie einige menschliche Zähne zum Vorschein. Es handelt sich um kleinste Fragmente von Langknochen sowie um die zweite, mittlere Phalanx einer rechten Hand und die erste distale Phalanx eines rechten Fußes. Die drei aufgefundenen Zähne sind ein Eckzahn sowie ein vorderer (Prämolar) und ein hinterer (Molar) Backenzahn. Die Knochen gehören zu zwei Individuen. Die erste distale Phalanx gehört zu einem älteren Erwachsenen. Die Fingerknochen sind nicht verknöchert und der hintere Backenzahn ist ein Milchzahn. Aufgrund des Grades der Dentition

¹⁵ Badalyan/Avetisyan/Smith 2009, 84.



Abb. 8: Grab 10, Detailphoto Planum 2 (M. Herles)

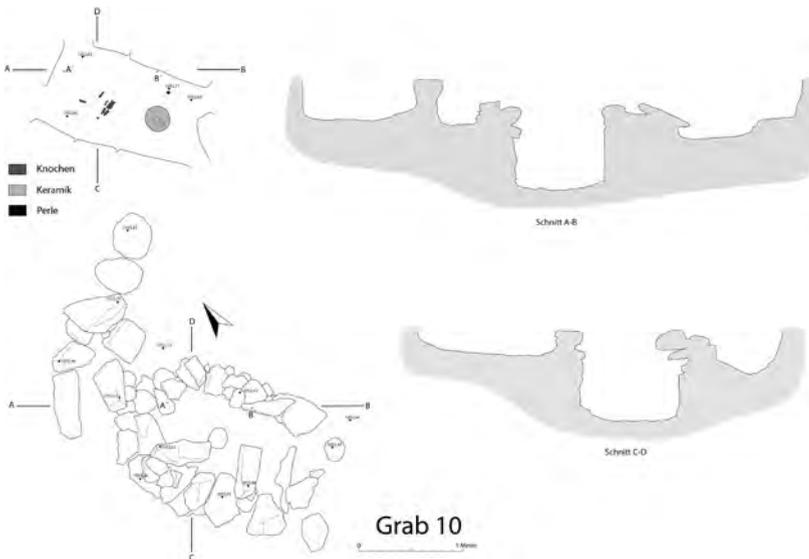


Abb. 9: Grab 10, Zeichnung (E. Kutzer und M. Lerchl)

handelt es sich bei dem zweiten Individuum um ein acht bis neunjähriges Kind.

In der südlichen Grabkammer befand sich ein bauchiges Gefäß mit flachem Standboden, das bis auf den abgebrochenen Hals intakt war (Abb. 8 und 10). Der Schulterbereich des Gefäßes ist mit zwei umlaufenden, schräg eingedrückten Strichreihen verziert, die je von zwei horizontalen Ritzlinien eingefasst werden. Zudem besitzt das Gefäß einen kleinen Henkel an der Schulter. Es hat gute Parallelen zu einem Gefäß aus Grab 223 in Harich.¹⁶ Östlich der Keramik fand sich eine einzelne kleine Perle (OSH-15-F) aus rotem Stein (Abb. 33). Hier fand sich allerdings auch die Aluminiumverpackung einer Zigarettenmarke, die gleich der fehlenden Abdecksteine einen Hinweis auf die Beraubung des Grabes gibt.

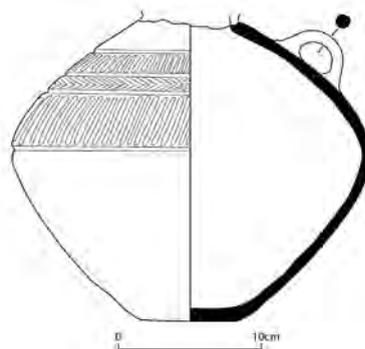


Abb. 10: Grab 10, Zeichnung der Keramikbeigabe (A. Davidyán und M. Lerchl)

¹⁶ Badalyan/Avetisyan/Smith 2009, 89 Fig. O. Ein ähnliches Gefäß, allerdings ohne Henkel, fand sich in Talin Grab 51 (Badalyan/Avetisyan 2007, 259).



Abb. 11: Grab 11, Planum 2 (M. Herles)

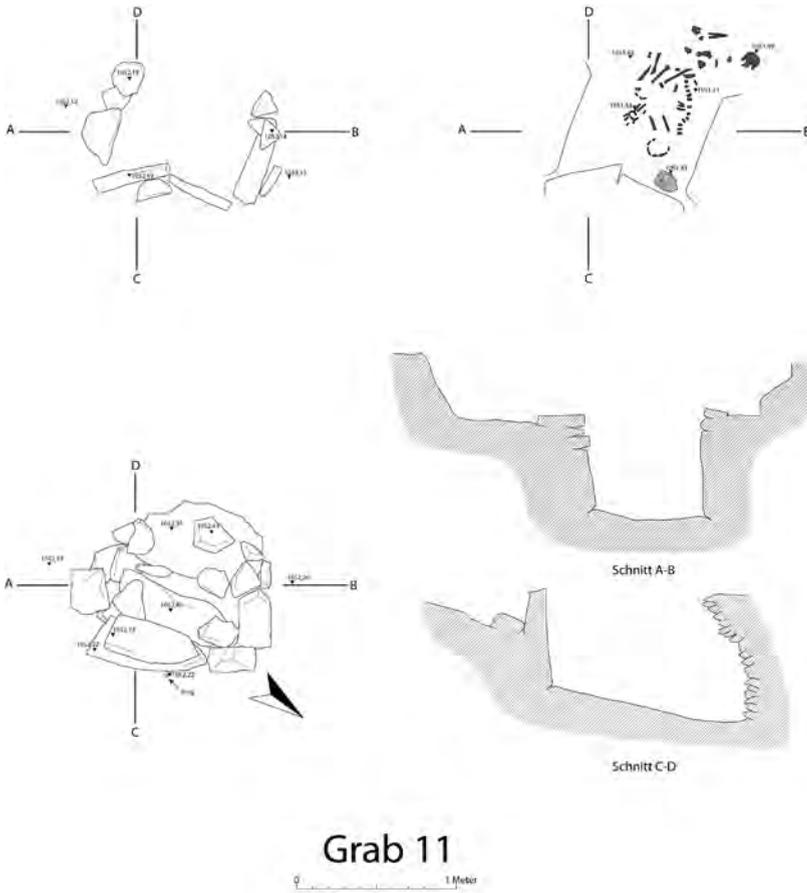


Abb. 12: Grab 11, Zeichnung (M. Wallner und M. Lerchl)

2.3 Grab 11 (Abb. 11-14)

Grab 11 befindet sich ca. 8 m nordöstlich von Grab 9. Direkt an der Oberfläche war schon ein Stein der Abdeckkonstruktion zu erkennen. Ein circa 1 m tiefer Hohlraum kam unter den Steinen zum Vorschein. Beim Reinigen der umliegenden Fläche des Grabes lag am nördlichen Ende, direkt neben der Abdeckkonstruktion, ein einfacher Bronzering (Abb. 14a), der vermutlich während einer Beraubung an diese Stelle gelangt ist.

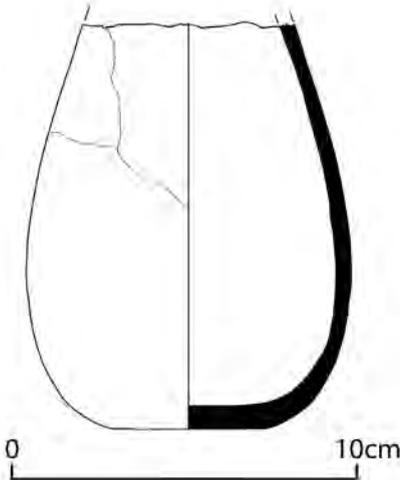


Abb. 13: Grab 11, Zeichnung der Keramikbeigabe (M. Herles)

Die Grabkammer war an drei Seiten im Norden, Osten und Süden mit aufrechtstehenden Kalksteinen ausgekleidet. Die Westseite hingegen bestand lediglich aus einer kompakten Wand aus faustgroßem Tuffgestein (Abb. 12). Auf dem Boden der Grabkammer fanden sich im Zentrum die Überreste eines Individuums, dessen erhaltene Knochen noch im Verbund in Hockerstellung lagen (Abb. 11). Im westlichen Bereich der Kammer lagen weitere Knochen und Teile eines Schädels, die zu mindestens einem weiteren Individuum gehörten.

Aufgrund der anthropologischen Auswertung kann nun gesichert bestimmt werden, dass das aufgefundene Knochenmaterial zu insgesamt drei Individuen gehört. Die meisten

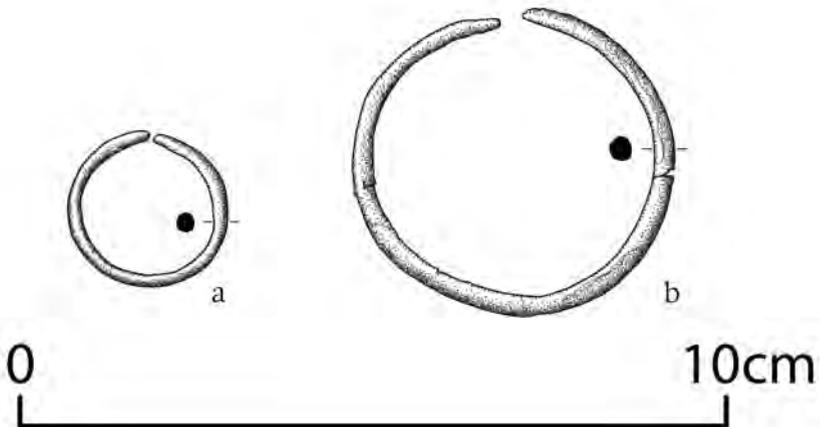


Abb. 14: Grab 11, Zeichnung der beiden Bronzegegenstände (A. Davidyan und M. Lerchl)

der noch im Verbund vorgefundenen Knochen (Skelett Nr. 1) waren nicht verknöchert, so dass ein Alter zwischen 14 und 19 vermutet wird.

Das zweite Skelett (Nr. 2) gehörte aufgrund der knöchernen Erhebung des Stirnbeins (Glabella) und dem Kieferwinkel einer weiblichen Person, die zum Zeitpunkt des Todes zwischen 17 und 35 Jahre alt gewesen ist. Die Knochen des dritten Individuums (Nr. 3) werden aufgrund der Ischiaskerbe am erhaltenen Darmbein einem männlichen, älteren Erwachsenen zugewiesen.

In Kopfnähe von Skelett Nr. 1 stand ein teilweise eingedrückter Becher (Abb. 11 und 13) und um das Handgelenk befanden sich noch die Bruchstücke eines Bronzearmreifs (Abb. 14b). Der zylindrische Becher kann direkt mit einem Becher aus Grab 6 in Oshakan verglichen werden. Das Grab 6 wurde im Jahre 2014 ausgegraben und aufgrund der Keramikbeigaben der Frühen Eisenzeit Ia und Ib (LM 4 und LM 5) zugewiesen.¹⁷ Solche Gefäße sind auch aus Gräbern in Talin¹⁸, Ketı I¹⁹ und aus Artik²⁰ bekannt.

2.4 „Grab“ 12 (Abb. 15)

Eine kleine Anhäufung von Kieselsteinen ließ zwischen den Gräbern 9 und 11 ein weiteres Grab vermuten. Nach Abbau der Steinschüttung kam allerdings

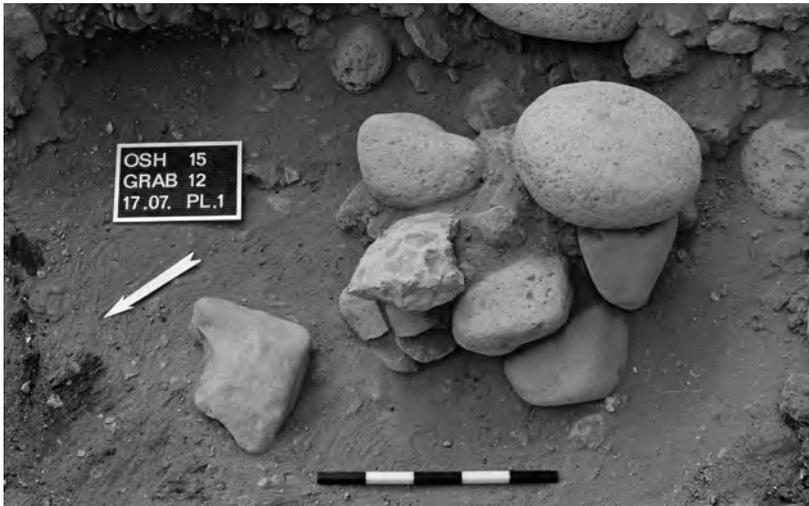


Abb. 15: „Grab“ 12, Planum 1 (M. Herles)

¹⁷ Siehe hierzu auch Avetisyan/Herles 2014, 96-99.

¹⁸ Avetisyan/Avetisyan 2006, 233 Fig. 37/5 (Grab 57) und Badalyan/Avetisyan/Smith 2009, 86 Fig 30k (Grab 62). Siehe hierzu auch Avetisyan/Herles 2014, 99.

¹⁹ Petrosyan 1989 Pl. 57 (Grab 32) sowie Pl. 61 (Grab 37). Siehe hierzu auch Avetisyan/Herles 2014, 99.

²⁰ Khachatryan 1963, 131 Fig. 17. Siehe hierzu auch Avetisyan/Herles 2014, 99.

keine Grabkammer zutage. Dennoch konnte unterhalb der Kieselsteine ein kleines Knochenrest erkannt und dokumentiert werden. Es handelt sich um die Fragmente einiger Langknochen sowie den zwölften Brustwirbel und das proximale Ende des rechten Schienbeins, das nicht verknöchert ist. Während der Schienbeinknochen eher einem jungen Individuum zwischen 14 und 20 Jahren zugeschrieben wird, gehören die Langknochen und der Brustwirbel zu einem älteren Erwachsenen.

Es scheint sich nicht um ein reguläres Grab zu handeln. Dennoch wurden die niedergelegten Knochen durch die Anhäufung der Kiesel markiert. Eventuell wurden bei der Nachbestattung in einem Grab die vorgefundenen Knochen sekundär niedergelegt und mit Steinen markiert.

* * *

Die aufgefundene Keramik aus den Gräbern 9-11 erlaubt eine zeitliche Einordnung in die Frühe Eisenzeit. Dieser Zeithorizont wird in die beiden Stufen Frühe Eisenzeit Ia und Ib unterteilt, die den regionalen Sequenzen LM 4 und LM 5 entsprechen. Als absolute Daten können für die Stufe LM 4 das 12.–11. Jh. und für die Stufe LM 5 das 11.–8. Jh. v. Chr. angenommen werden.²¹ Die Gefäße aus Grab 9 und 11 haben ihre besten Vergleiche in LM 4, während das Gefäß aus Grab 10 der Stufe LM 5 zugewiesen werden kann.

E.K., M.W. und M.H.

3. Untersuchungen am Hügel Pokr Blur

3.1 Beschreibung der architektonischen Überreste (Abb. 16–23)

Die Ausgrabungen am Pokr Blur konzentrierten sich in dieser Kampagne auf die Feststellung der weiteren Anbindungen des in den Jahren 2013–2014 freigelegten massiven Mauerzugs auf der Westseite der Hügelkuppe.²² Da in den vergangenen Jahren nur ein einschaliges Mauerwerk beobachtet wurde, könnte es sich möglicherweise auch um eine Terrassierungsanlage handeln, die die Kuppe auf allen vier Seiten einfasst.

Ein erstes Ziel war somit, die nördliche Mauerecke der Westmauer aufzufinden. Es zeigte sich jedoch, dass an dieser Stelle eine massive Störung vorliegt. Nur anhand der anstehenden künstlichen Aufschüttung von rötlichem Tuffgestein konnte eine deutliche Eintiefungslinie der ehemaligen Ecksituation beobachtet werden (Abb. 17 und 18). Eine einlagige, unregelmäßige Reihe von kopfgroßen Tuffsteinen in diesem Bereich dient womöglich als Stützmauer der Terrassierungsanlage. Im äußersten Nordwesten der Hügelkuppe bzw. im Bereich der ehemaligen Mauerecke deutet eine Aschelinse auf eine mögliche Brandeinwirkung hin, die eventuell die Außenkanten des großformatigen Endsteins der Nordmauer zum Bersten gebracht hat (Abb. 19). Hier fanden sich im Oberflächenschutt auch zwei durchbohrte Scheiben aus Tuffgestein

²¹ Avetisyan 2009, 68; Badalyan/Avetisyan/Smith 2009, 34 Fig. 2.

²² Avetisyan/Herles 2014, 111-122; Herles/Avetisyan 2013-14.



Abb. 16: Pokr Blur, Nördliches Ende der Westmauer mit dem letzten erhaltenen Mauerstein (M. Herles)



Abb. 17: Störung (Ansicht von Norden) in der Nordwestecke des Pokr Blur (M. Herles)



Abb. 18: Störung (Ansicht von Süden) in der Nordwestecke des Pokr Blur (M. Herles)



Abb. 19: Beginn des erhaltenen Mauerzugs an der Nordseite des Pokr Blur (M. Herles)

(OSH-15-C und OSH-15-D). Zudem lag im Schutt des Südwesthangs eine kleine Perle (OSH-15-A) aus Kalkstein(?) (Abb. 33).

Die Nordmauer selbst konnte auf 17,5 m Länge verfolgt werden (Abb. 39). Sie zeigt im Grabungsprofil im Westen eine 0,5-0,8 m breite Hinterfüterung aus kleinteiligen Bruchsteinen (Abb. 19 und 20). Ein Testschnitt, der die Mauerunterkante klären sollte, legte einen durchgehenden massiven Basaltblock frei, der von seinen Maßen her durchaus an die Blöcke der Westmauer erinnert. Daneben deuten sich im weiteren Verlauf auch zwei- und womöglich auch dreilagige Mauerteile an. Der sehr dicht liegende Versturz aus oft kopfgroßen Steinen im Hangbereich direkt nördlich der Mauersetzung verweist auf die ehemaligen Aufbauten, die mit hoher Wahrscheinlichkeit über der Terrassierungsanlage errichtet waren. Im Osten fehlen bisher eine vollständige Ecksituation sowie eine nach Süden hin anschließende Maueranlage.

Die Maueroberkante der Nordmauer fand sich in der Regel nur wenige Zentimeter unter der rezenten Hügeloberfläche. Daher ist eine Datierung über die zahlreichen Keramikfunde kaum möglich.

Ein zweites Ziel der Kampagne war die weitere Dokumentation der Südseite des Hügels. Hier greift der illegale Baggerschnitt zentral in den Hügel ein und hat die ehemalige Südmauer nahezu vollständig zerstört. Während der Ausgrabung im Jahre 2014 konnte der westliche Bereich der Südmauer noch bis auf 3,4 m freigelegt werden, dann stört der Baggerschnitt diesen Bereich.²³ So wurde nun östlich des Baggerschnitts begonnen, die bereits sichtbaren Basaltsteine freizulegen und weiter zu verfolgen, die mit dem o.g. Mauerrest auf einer Flucht liegen (Abb. 21 und 22). Das Niveau des südlichen Anbaus der Südwestmauer²⁴ wurde hier im Ostbereich allerdings noch nicht erreicht.

Nach Norden hin befindet sich hinter der massiven Südostmauer – anders als bei der Nordmauer – eine lockere, lehmige Verfüllung.²⁵ Ansonsten ist hier auf eine rotpolierte Wandungsscherbe sowie auf die Randscherbe OSH-15-21 (Abb. 29) hinzuweisen, die gemeinsam auf dem Niveau der Maueroberkante gefunden wurde, ansonsten blieb dieser Bereich komplett fundleer.

Dieser Teil der Südmauer konnte noch über eine Länge von 6,3 m nach Osten hin verfolgt werden, dann wird dieser Mauerzug von einem 1,5 m langen, sehr gut bearbeiteten Kalksteinquader mit einer Reparaturstelle bastionsartig abgeschlossen (Abb. 23). In diesem Bereich ist das Mauerwerk wieder deutlich in die für die Kuppe des Pokr Blur typische, fundarme Geröllpackung aus rötlichem Tuffgestein hineingesetzt. Letztlich ist die anstehende Höhe der Südmauer noch nicht eindeutig geklärt, eine dritte Steinlage wurde bisher nicht erreicht. Nach Osten folgt eine tieferliegende Reihe von größeren Tuffsteinen, die mit der massiven Südostmauer fluchtet. Ihre Funktion ist derzeit nicht zu klären. Nach Süden hin ist das Grabungsareal durch massive Basaltblöcke geprägt, die als Versturz der Südmauer angesprochen werden können (Abb. 22). Hier ist die Verfüllung stark mit kleinerem Geröll

²³ Avetisyan/Herles 2014, 120.

²⁴ Avetisyan/Herles 2014, 115-117 Abb. 34-36.

²⁵ In dieser Verfüllung wurde ein Grab erfasst, das in dieser Kampagne jedoch nicht eingehender untersucht werden konnte.



Abb. 20: Mauerzug (Aufsicht) an der Nordseite des Pokr Blur (M. Herles)



Abb. 21: Beginn des erhaltenen Mauerzuges östlich des illegalen Baggerschnitts an der Südseite des Pokr Blur (M. Herles)



Abb. 22: Mauerzug (Aufsicht) östlich des illegalen Baggerschnitts an der Südseite des Pokr Blur (M. Herles)



Abb. 23: Südliche Mauerecke an der Ostseite des Pokr Blur (M. Herles)



Abb. 24: Mauerzug am südöstlichen Hügelfuß des Pokr Blur (M. Herles)

durchsetzt und von aschig-lehmiger Konsistenz. Insgesamt ist auch hier das Fundaufkommen gering.

C.B.

Durch einen kleinen Testschnitt am südöstlichen Hügel Fuß des Pokr Blur wurde eine weitere Mauerreihe aufgedeckt, die in ähnlicher Weise wie die oben beschriebenen Mauerstrukturen errichtet gewesen ist (Abb. 24). Sie belegt die seit längerem gehegte Vermutung, dass hier ein Befestigungs- oder Terrassierungssystem vorliegt.²⁶ Das Gros der hier aufgefundenen Keramik ist schwarz und geblättert (Black Burnished Ware). Weiter fand sich das Fragment einer Kanne mit Henkel (OSH-15-95), deren Wandung seitlich des angebrachten Henkels rot bemalt gewesen ist (Abb. 31). Da es sich hier noch immer um den Bereich des Hügels Pokr Blur handelt, werden die Mauerzüge wahrscheinlich in einem Verhältnis stehen. Ob es sich allerdings um eine gleichzeitige Errichtung, spätere Anbauten oder spätere Neubauten in Zuge einer Nachnutzung handelt, kann zu diesem Zeitpunkt nicht gesagt werden.

H.A. und M.H.

3.2 Beschreibung ausgewählter Keramik vom Pokr Blur (Abb. 25-32)

Das aufgefundene Keramikspektrum rund um den Pokr Blur reicht von der Späten Bronzezeit bis in die hellenistische Epoche hinein. Es handelt sich ausschließlich um stark zerscherbte Keramik. Im Jahr 2014 fanden sich in der westlichen Umgebung des kleinen Hügels zwei kleine Scherben der ausgehenden Mittelbronzezeit III.²⁷ Die Scherben können aller Wahrscheinlichkeit der Sevan-Uzerlik-Kultur zugewiesen werden, die mit der Karmir-Berd-Kultur synchronisiert wird. Gräber der Karmir-Berd-Kultur sind aus der Nekropole von Nor Oshakan (= Neu Oshakan), einem Stadtteil von Oshakan südlich des Flusses Kassagh bekannt. Nördlich des Kassagh sind in Oshakan bislang keine mittelbronzezeitlichen Kontexte bekannt, so dass die beiden Scherben als verschleppt betrachtet werden.²⁸ In diesem Jahr kam eine weitere Scherbe (OSH-15-29) am östlichen Hang des Pokr Blur hinzu. Zudem fand sich bei einer Begehung im Flusstal des Kassagh – unterhalb des Pokr Blur auf der nördlichen Flussseite – eine kleine Scherbe (OSH-15-80), die oxidierend gebrannt und mit schwarzen Streifen bemalt war (Abb. 25). Allerdings kann es sich hier ebenfalls um verschleppte Keramikscherven handeln.

Eine schwarze Randscherbe (OSH-15-1) mit streifiger Politur gehört zu einer langhalsigen Flasche, die der Späten Bronzezeit II (LM 2) zugewiesen

²⁶ Siehe z.B. Avetisyan/Herles 2013, 121. Dort wurden die Mauerzüge auf dem abschüssigen Gelände hin zum Fluss Kassagh mit Terrassierungssystemen der hellenistischen Zeit verglichen.

²⁷ Avetisyan/Herles 2014, 118.

²⁸ Avetisyan/Herles 2014, 120.

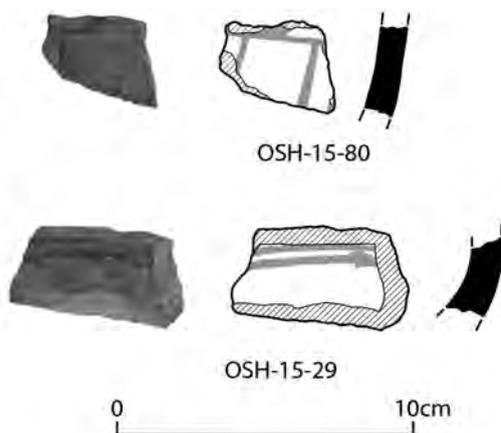


Abb. 25: Mittelbronzezeitliche Keramikfragmente mit Streifenbemalung aus der Umgebung des Pokr Blur
(Zeichnung: C. Beuger, M. Wallner und M. Lerchl - Photo M. Herles)

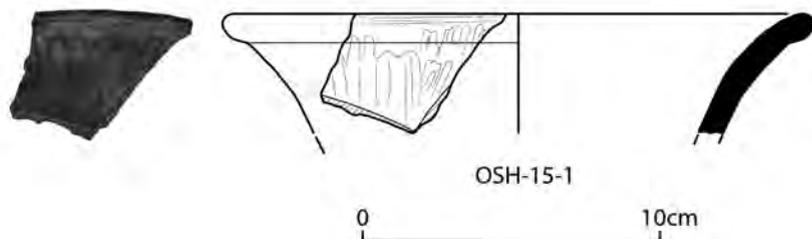


Abb. 26: Spätbronzezeitliches Keramikfragment aus der Umgebung des Pokr Blur
(Zeichnung: C. Beuger und M. Lerchl - Photo M. Herles)

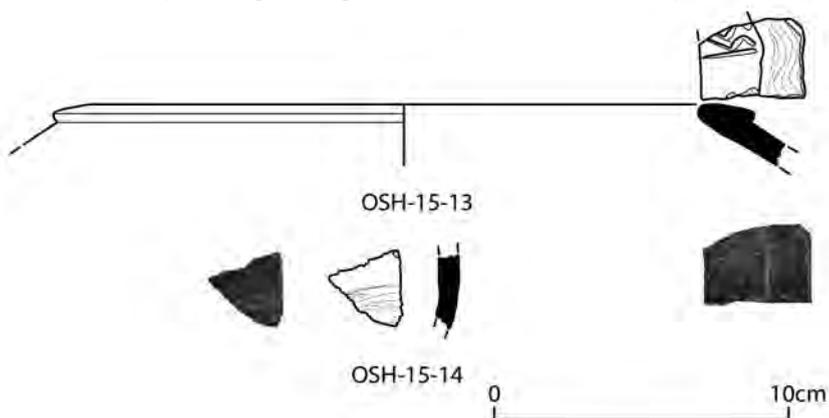


Abb. 27: Früheisenzeitliches Keramikfragment aus der Umgebung des Pokr Blur
(Zeichnung: C. Beuger, E. Kutzer und M. Lerchl - Photo M. Herles)

werden kann (Abb. 26).²⁹ Ein guter Vergleich findet sich z. B. in Karashamb Grab 117a.³⁰

Das Gros der Scherben wird in das 1. vorchristliche Jahrtausend datiert. Der Frühen Eisenzeit Ia (LM 4) ist eine kleine Randscherbe (OSH-15-13) zuzuweisen, die auf ihrem Rand mit eingeritzten Linienmotiven dekoriert ist (Abb. 27). Direkt unter dem Rand sind noch Reste von Wellendekor erkennbar. Es handelt sich um eine scheibengedrehte, mittelharte Ware. Die Scherbe gehört zu einem Topf mit einziehendem Rand und findet ihren nächsten Vergleich z. B. in einem Gefäß aus Talin Grab 70.³¹ Wahrscheinlich gehört auch die Scherbe OSH-15-14 zu diesem Gefäß.

Im Bereich der gestörten Nordwestecke kam ein Miniaturgefäß (OSH-15-6) zutage, das bis auf eine kleine Beschädigung am Rand komplett erhalten gewesen ist (Abb. 28). Es hat die Form eines kleinen Pokals. Miniaturgefäße existieren in Becherform aus den Horizonten der Frühen und Mittleren Eisenzeit. Sie sind teilweise relativ dickwandig und fanden sich z. B. in Lchashen sowie der urartäischen Siedlung aus Karmir-Blur.³²

Zahlreiche kleine Fragmente rotpolierter Keramik belegen zudem die urartäische Periode am Hügel Pokr Blur und in seiner nächsten Umgebung.³³ Als urartäisch-achämenidisch werden die Schalen Typ 2b nach S. Kroll bezeichnet.³⁴ Das Exemplar vom Pokr Blur (OSH-15-21) ist wahrscheinlich scheibengedreht und mittelhart gebrannt und gleicht in seiner Grundform diesem Typ (Abb. 29). Es hat eine schwarze Farbe (Munsell: 7.5 YR 2.5/1). Die Wandung ist außen gut geglättet, die Ware besteht aus sehr feinem, sandigem Ton mit vielen mittelgroßen Quarzeinschlüssen (?). Die Scherbe wurde gemeinsam mit einer rotpolierten Wandungsscherbe in der Hinterfütterung der östlichen Südmauer gefunden (siehe hierzu oben).

Randscherbe OSH-15-17 ist scheibengedreht, poliert und hart gebrannt (Abb. 29). Sie gehört zu einer braunen Schüssel, die mit Typ 17 nach S. Kroll vergleichbar ist.³⁵ Diese hat ihren Schwerpunkt im 8. Jh. v. Chr. und findet sich an vielen urartäischen Orten. Eine Variante hierzu ist eventuell OSH-15-9 (Abb. 29). Die Scherbe hat eine rötlich-braune Farbe und ist nass verstrichen. Der Ton ist heterogen mit vielen mineralischen Einschlüssen. In denselben

²⁹ Badalyan/Avetisyan/Smith 2009, 77.

³⁰ Badalyan/Avetisyan/Smith 2009, 78 mit Fig. 26j.

³¹ Badalyan/Avetisyan/Smith 2009, 84 mit Fig. 30p.

³² Martirosyan 1964, 136 mit Fig. 56. Eine große Menge an Miniaturgefäßen aus spätbronze- und früheisenzeitlichen Horizonten fand sich auch in Ostgeorgien. Hier sind zahlreiche Miniaturgefäße (zumeist Becher) aus dem Heiligtum Meligeli I im Kreis Gurdžani bekannt (Pizchelauri 1984, 22). Auch aus dem Heiligtum bei Šilda im Kreis Kvareli sind Miniaturgefäße bekannt, die gemeinsam mit Miniaturwaffen geborgen wurden. Einige dieser Miniaturgefäße besitzen ebenfalls die Form eines Pokals (Pizchelauri 1984, 64 Abb. 40, 5,8-9). Weitere Miniaturgefäße sind in profanen Häusern in Udabno zutage gekommen, die als Haushaltsgegenstände oder Spielzeug gedeutet werden (Brodbeck-Kucker 2012, 127).

³³ Siehe hierzu auch bereits Avetisyan/Herles 2013, 117-121.

³⁴ Kroll 1976, 112.

³⁵ Kroll 1976, 117.

Abb. 28: Miniaturgefäß aus der Nordwestecke des Pokr Blur (Zeichnung: M. Wallner, A. Davidyan und M. Lerchl - Photo M. Herles)

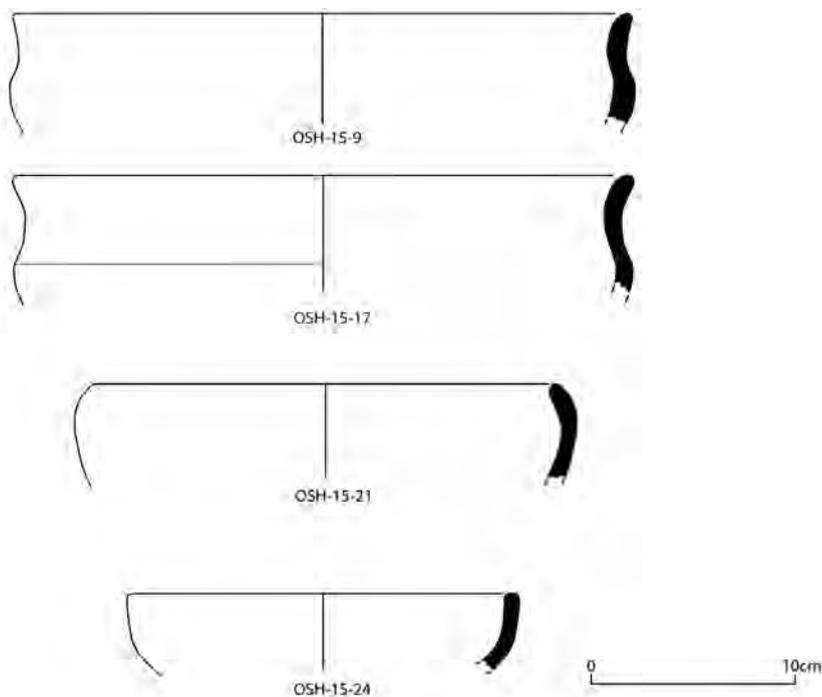
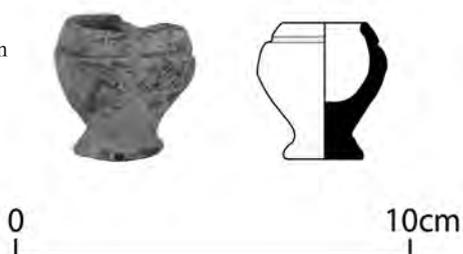


Abb. 29: Keramikfragmente aus der urartäischen Zeit aus der Umgebung des Pokr Blur (Zeichnung: C. Beuger, E. Kutzer und M. Lerchl - Photo M. Herles)

Zeithorizont gehört das Fragment (OSH-15-24) einer weiteren Schüssel, die mit Typ 1 nach S. Kroll verglichen werden kann (Abb. 29).³⁶ Sie ist scheibengedreht und hart gebrannt. Die äußere Wandung ist geglättet, während das Innere nass verstrichen ist. Die Ware besteht aus sehr feinsandigem Ton mit geringem feinem Glimmer und vereinzelt kleinen, feinen Kalkeinschlüssen.

Die Randscherbe OSH-15-54 gehört zu einer relativ flachen, schrägwan-

³⁶ Kroll 1976, 111.

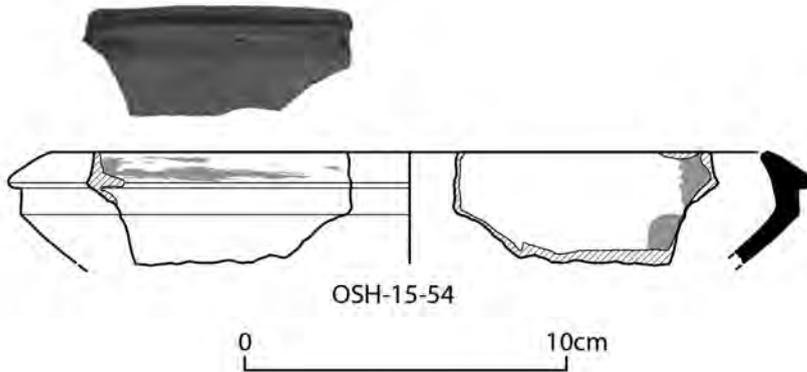


Abb. 30: Keramikfragment aus der nachurartäischen Zeit aus der Umgebung des Pokr Blur (Zeichnung: C. Beuger und M. Lerchl M. Herles)

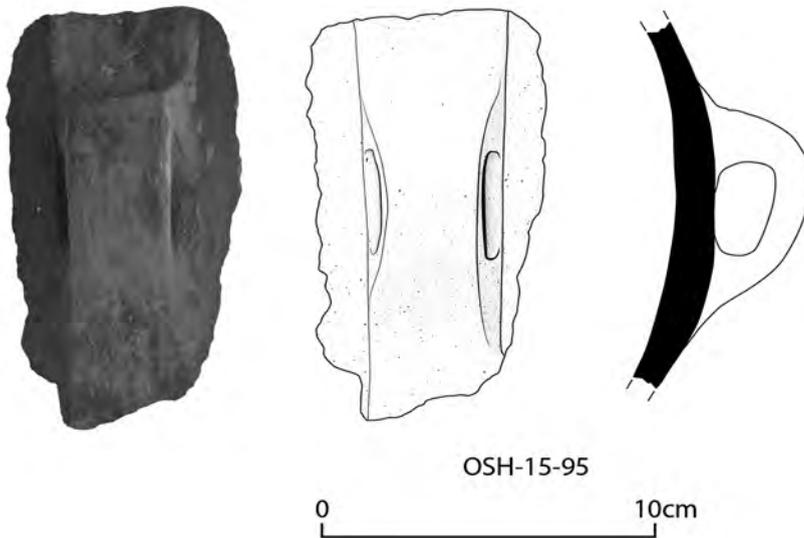


Abb. 31: Fragment einer Kanne mit roter Bemalung vom südöstlichen Hügelfuß des Pokr Blur (M. Herles)

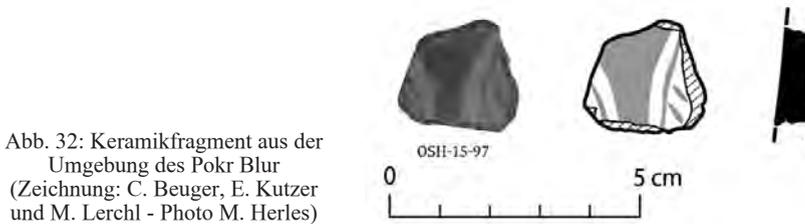


Abb. 32: Keramikfragment aus der Umgebung des Pokr Blur (Zeichnung: C. Beuger, E. Kutzer und M. Lerchl - Photo M. Herles)

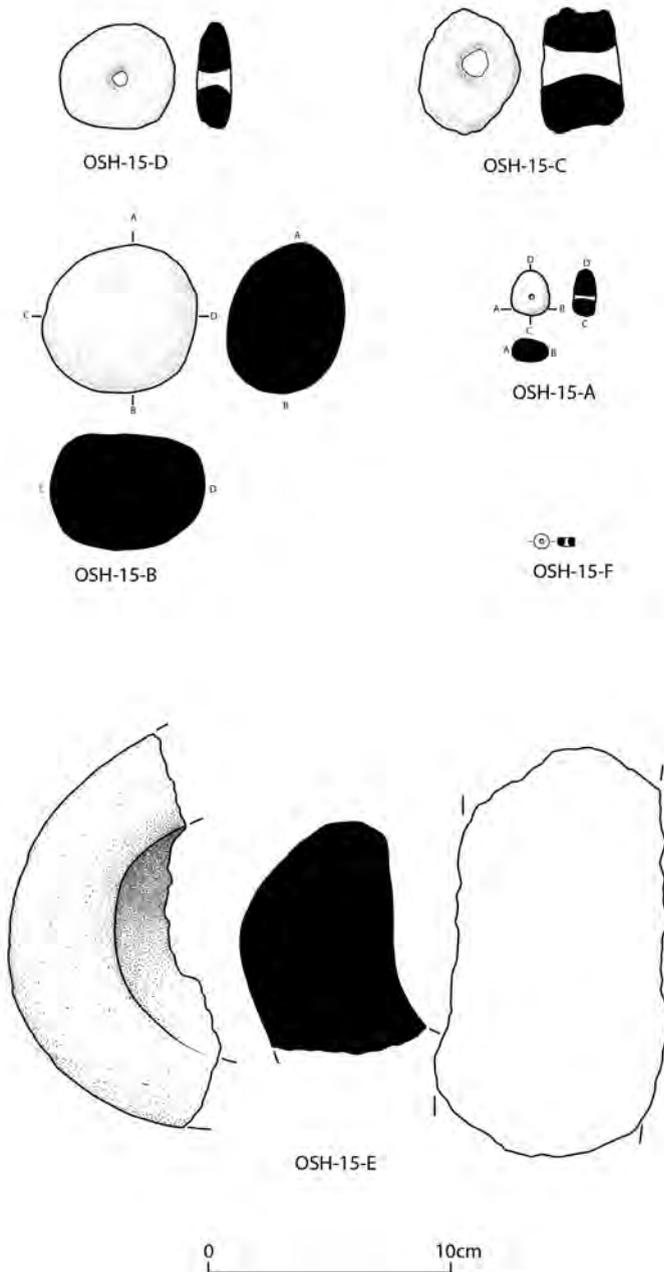


Abb. 33: Kleinfunde vom Didi Kond (OSH-15-F aus Grab 10) und vom Pokr Blur (OSH-15-A - OSH-15-E) (Zeichnung C. Beuger, E. Kutzer und M. Lerchl)

digen Schale (Abb. 30). Die äußere Wandung und der Rand sind geglättet, innen ist die Scherbe nass verstrichen und leicht geglättet. Die Schale ist schiebengedreht und hart gebrannt, die Ware besteht aus sehr feinsandigem Ton mit vielen kleinen schwarzen Einschlüssen. Solche Schalen sind eine Leitform der neuassyrischen Zeit in Assyrien und haben eine Verwendung vom 7. Jh. v. Chr. bis in die nachassyrische Zeit hinein.³⁷ Assyrische Keramik ist jedoch in solch einer nördlichen Region bislang nicht belegt.³⁸ Dieser Schalentyp ist auf dem Territorium des ehemaligen, urartäischen Reiches mit Typ 27 nach S. Kroll vergleichbar, der ihren Schwerpunkt in der achämenidischen Zeit ansetzt.³⁹

Eine kleine Bauchscherbe (OSH-15-97) mit roter und dunkler (schwarzer?) Streifenbemalung auf hellem Untergrund wird unter Vorbehalt der hellenistischen Periode zugewiesen (Abb. 32).⁴⁰ Sie fand sich am Südhang des Pokr Blur. Entsprechende Keramik ist bereits während des Surveys im Jahre 2012 aufgefunden worden.⁴¹ Das Fragment einer Kanne (Abb. 31) mit roter Bemalung und erhaltenem Henkel (OSH-15-95) vom südöstlichen, unteren Bereich des Pokr Blur ist wahrscheinlich ebenfalls diesem Horizont zuzurechnen.

M.H.

4. Beschreibung einer Kirchenruine in Agarak (Provinz Aragatsotn)

Die moderne Ortschaft Agarak liegt etwa 4,5 km nordwestlich von Oshakan in der armenischen Provinz Aragatsotn und wurde im Jahr 1919 durch Emigranten aus Van und Bitlis gegründet. Auf der westlichen Seite des Flusses Amberd befindet sich ein Plateau aus Tuffgestein, das nahe Agarak durch die moderne Straße von Gyumri nach Yerevan geschnitten wird. Hier wurde zwischen den Dörfern Agarak und Voskehat in den Jahren 2001–2008 eine großangelegte Siedlung der frühbronzezeitlichen Kura-Araxes-Kultur untersucht.⁴²

Die Siedlung der Kura-Araxes-Kultur (Agarak I) besteht aus einer 45 cm dicken Schicht, die direkt auf dem anstehenden Felsen aufliegt. Es wurde eine „Straße“ aufgedeckt, zu derer beiden Seiten sowohl runde als auch

³⁷ Hausleiter 2010, 280 Typ SF 18.

³⁸ Stone 2008, 160 Fig. 8.18 präsentiert assyrische Keramik aus den Gebäuden 11 und 12 in Güney Tepe, dem Bereich der außerhalb der urartäischen Festung Rusahinili Eidurukai (Ayanis) gelegenen Siedlung. Diese Keramik ist nicht aus lokalem Ton hergestellt und es fanden sich keine entsprechenden Belege in der Festung. Jedoch ist sie in Form und Ware mit der assyrischen Keramik aus Nordsyrien vergleichbar. Allerdings liegt Oshakan noch einmal deutlich nördlicher als Ayanis.

³⁹ Kroll 1976, 121. Ein entsprechendes Exemplar einer rötlichen Schale mit leichter Glättung fand sich auch in einer späteisenzeitlichen Grube in Yanik Tepe (Summers/Burney 297 Fig. 10/9).

⁴⁰ Vgl. Arakelian 1976 Taf. VII für Armavir und Garni sowie Taf. XII für Artashat. Auch innerhalb der sog. „Antiken Nekropole“ in der aufgelassenen Siedlung von Oshakan finden sich entsprechende Exemplare (Esayan/Kalantaryan 1988 Taf. 6).

⁴¹ Avetisyan/Herles 2013, 121 mit Abb. 31 und 32.

⁴² Tumanyan 2012.

rechteckige Gebäude errichtet waren. Das Material datiert in die mittlere (sog. Shresh-Mokhrablur) und späte (sog. Karnut-Shengavit) Phase der Kura-Araxes-Kultur.⁴³ Die folgende Mittelbronzezeit (Agarak II) ist nicht direkt durch eine Kulturschicht präsent⁴⁴, jedoch sind stark zerstörte Gebäudereste und einzelne Scherben der Karmir-Berd-Kultur sowie der Karmir-Vank-Kultur dokumentiert.⁴⁵ Dieser stark gestörten Schicht gehören allem Anschein nach auch die Belege der Späten Bronze- und Frühen Eisenzeit (Agarak III) an.⁴⁶

Die urartäische Periode (Agarak IV) ist auf dem Plateau durch ein einräumiges Felsgrab⁴⁷ sowie durch ein Pithosgrab belegt; letzteres befand sich direkt unter einer Mauer, die der hellenistischen Zeitstufe (Agarak V) zugerechnet wird.⁴⁸ Die letzten Siedlungsbelege (Agarak VI und VII) gehören in das 9.–13. bzw. 17.–19. Jh. n. Chr.⁴⁹

Des Weiteren finden sich über das Plateau verteilt in den anstehenden Fels eingeschnittene Strukturen unterschiedlicher Größe. Neben einfachen runden Löchern handelt es sich z. B. auch um längliche Becken von über 50 cm Länge, mäandrierende Kanäle oder Treppenstufen.⁵⁰ Diese Felszeichen werden zwei chronologischen Perioden zugewiesen. Die frühen sind Teil der Kura-Araxes-Schicht, während die späteren Strukturen den hellenistischen und mittelalterlichen Zeitstufen angehören und aller Wahrscheinlichkeit Bestandteil einer Weinpresse gewesen sind.⁵¹ Für die frühbronzezeitlichen Felszeichen auf dem gesamten Plateau spricht P. Avetisyan von einer „sacred landscape“⁵².

⁴³ Avetisyan 2008, 40; Badalyan/Avetisyan 2007, 26.

⁴⁴ Avetisyan 2003, 53; Badalyan/Avetisyan 2007, 32.

⁴⁵ Avetisyan 2008, 40; Badalyan/Avetisyan 2007, 32.

⁴⁶ Avetisyan 2008, 40; Badalyan/Avetisyan 2007, 33.

⁴⁷ Kalantaryan 2005. Das Felsgrab war bei seiner Auffindung und Untersuchung leer. Es fanden sich einzig wenige Knochenreste sowie Keramikscherben unterschiedlicher Perioden. Es handelt sich um eine rechteckige Kammer mit drei länglichen Nischen an beiden Längs- und an der Stirnseite. Köroğlu 2007 hat vorgeschlagen, die einräumigen Felsgräber separat von den mehrräumigen zu betrachten. Die mehrräumigen Felsgräber befinden sich oft innerhalb wichtiger Zentren wie z. B. Tuşpa, Kayalidere oder Palu, während sich die einräumigen Gräber – abgesehen von der kleinen Horhor-Grotte – eher in ländlichen Gegenden befinden. Weiter ist der Boden der Grabkammer bei den einräumigen Felsgräbern häufig auf einem niedrigeren Niveau gelegen als die Eingangssituation. Dies trifft auch auf die Felskammer von Agarak zu. Köroğlu 2007, 449-450 schlägt vor, die einräumigen Felsgräber in die achämenidische Zeit zu datieren und sie daher etwas später als die mehrräumigen Felsgräber der urartäischen Periode anzusetzen.

⁴⁸ Avetisyan 2003, 53; ders. 2008, 40; Karapetyan/Yengibaryan 2002, 60; Yengibaryan 2011, 152-155.

⁴⁹ Avetisyan 2008, 40.

⁵⁰ Avetisyan 2008, 42-43 definiert insgesamt 18 Typen.

⁵¹ Avetisyan 2008, 40.

⁵² Avetisyan 2003, 54; ders. 2008, 41 vergleicht dies mit Felszeichen und -arbeiten sowie Felsheiligtümern der hethitischen (siehe hierzu Ussishkin 1975) und phrygischen (Berndt-Ersöz 1998; dies. 2006) Kultur.



Abb. 34: Blick auf die Frontfassade der Kirchenruine in Agarak (M. Herles)

Im Dorffinneren von Agarak befinden sich die Überreste einer Kirchenruine ($40^{\circ}18'03.89''$ N $44^{\circ}16'50.85''$ O), die von den Einwohnern Surb Hovannes genannt wird und aus dem 5.–6. Jh. n. Chr. stammen soll (Abb. 34–38).⁵³ Die Überreste von Agarak deuten auf einen einschiffigen Kirchenbau hin, der dem Bautyp nach zu den „Längsbauten“ gehört, die nach A. Plontke-Lüning als Saalkirchen ohne oder mit Annexräumen beschrieben werden.⁵⁴ Die einschiffige Ruine aus Agarak soll über den Resten eines älteren Gebäudes errichtet worden sein, deren noch erkennbares Mauerwerk von T. Toramanyan als urartäische Steinstruktur angesprochen wurde.⁵⁵

Die ehemalige Kirche ist in ihrer Konstruktion den einschiffigen Kirchenbauten der früheren Provinzen Großarmeniens Ayrarat (hierin lag Agarak) und Syunik ähnlich.⁵⁶ Solche Saalkirchen konnten ganz unterschiedlich groß sein: Kleinere Kirchen wie z. B. Avan (Kotayk) hatten die Außenmaße von 8,2 m x 5,3 m, während die großen Kirchen in Lernaker⁵⁷ und Dvin⁵⁸ entsprechende

⁵³ So steht es auf der heute an der Kirchenfassade angebrachten Tafel. Ter-Minasyan 1979, 75 datiert den Bau in das 4.-5. Jh. n. Chr. Plontke-Lüning 2007, 349 setzt die Datierung im 5. Jh. n. Chr. an.

⁵⁴ Plontke-Lüning 2007, 197. Nach Ter-Minasyan 1991 gehört der Bau seiner Gruppe 1. Bauten mit rechteckigem Außenriss an.

⁵⁵ Toramanyan 1948, 226.

⁵⁶ Ter-Minasyan 1986; Plontke-Lüning 2007, 220.

⁵⁷ Strykowski 1918, 142.

⁵⁸ Kalantaryan et al. 1992, 222.



Abb. 35: Mauer der Südostseite von Osten (M. Herles)



Abb. 36: Mauer der Südostseite von Süden (M. Herles)



Abb. 37: Mauervorsprung der Südostseite in Nachaufnahme (M. Herles)

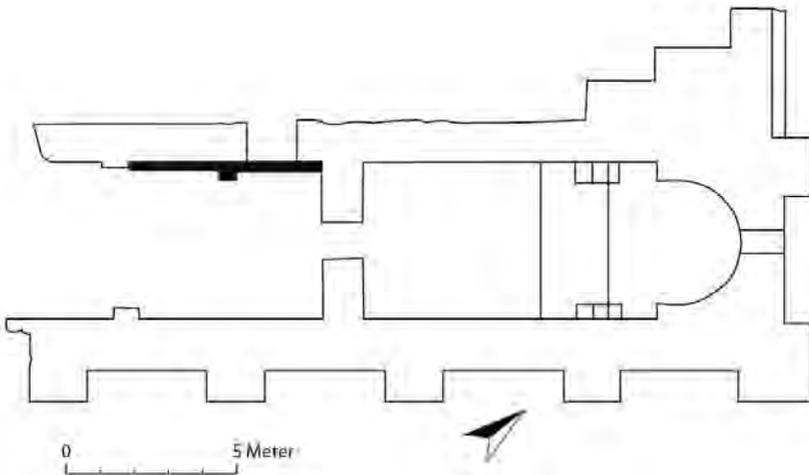


Abb. 38: Zeichnung der gesamten Kirchenruine
(nach Ter-Minosyan 1979, 68 Abb. 1 - modifiziert durch M. Lerchl)

Maße von 22,4 m x 8,2 m respektive 24,5 m x 10,7 m hatten.⁵⁹ Die Kirche in Agarak ist in der Länge noch über 20 m erhalten und an der Front von linker zu rechter Vorsprüngecke 7,87 m breit. In ihrer Größe ist die Kirche in Agarak somit direkt mit den Kirchen in Avan (Aragatsotn) und Etvard (Kotayk)⁶⁰ sowie der Kirche in Parpi⁶¹ vergleichbar. Sie ist – wie alle Saalkirchen der Provinz Ayrarat – aus Emplekton mit großen Blöcken errichtet, die einen dünnen, aber festen Kalkmörtelfüllkern aufwiesen.⁶²

Die Südostseite der Kirche besteht aus einer dicken Mauer mit insgesamt vier Vorsprüngen und einem Eckvorsprung, der gleichzeitig Teil der Vorderfront der Kirche ist (Abb. 35–38). Drei der Vorsprünge sind 1,78 m breit, während einer 1,68 m breit ist. Sie stehen alle zwischen 0,98 und 1,00 m heraus und sind zwischen 3,52 m und 3,60 voneinander platziert. Die Frontfassade besteht aus zwei Eckvorsprüngen, die 2,41 m sowie 1,78 m breit sind (Abb. 34 und 38).⁶³ Es sind somit die erhaltene Südostfassade und die Kirchenfront, die nicht wie der Teil eines Kirchenbaus wirken, sondern vielmehr den Charakter von Wehrbauten aufweisen.⁶⁴ Bereits T. Toramanyan vermutete hier Überreste eines ursprünglich urartäischen Gebäudes und A. Ter-Minasyan folgt dieser Idee dahingehend, dass sie zum einen auf die unterschiedliche Mauerstärke der Südostmauer und Nordfront im Vergleich zu den beiden anderen Mauerzügen hinweist. Sie sieht die erwähnten Vorsprünge nicht als notwendigen Bestandteil für eine Dachstütze der Kirche. Da es sich bei den erhaltenen Resten der Kirche ohnehin um sehr dickes Mauerwerk handelt, sei dies für deren Konstruktion nicht notwendig gewesen und müsse zu dem Grundriss eines älteren Gebäudes gehören, auf dem die Kirche errichtet wurde.⁶⁵ Zusätzlich wurden in der Umgebung entsprechende Steinquader gefunden, die aller Voraussicht nach zu diesem älteren Gebäude gehört haben dürften.⁶⁶

M.H. und A.H.

4. Zusammenfassung

Die Untersuchungen in Oshakan konzentrierten sich wie in den Vorjahren auf die beiden Bereiche Didi Kond und Pokr Blur. Innerhalb der Nekropole wurde die Grabungsfläche erweitert und drei Gräber (9–11) ausgegraben. Ein vermutetes viertes Grab (12) stellte sich als Knochenansammlung heraus, die mit Steinen markiert gewesen ist. Eventuell handelt es sich um eine sekundäre Niederlegung. Über die Keramik lassen sich die Gräber den Stufen LM 4 (Gräber 9 und 11) und LM 5 (Grab 10) der Frühen Eisenzeit zuweisen.

⁵⁹ Plontke-Lüning 2007, 221.

⁶⁰ Ter-Minasyan 1979, 67; Plontke-Lüning 2007, 221

⁶¹ Toramanyan 1948, 226-227.

⁶² Plontke-Lüning 2007, 221.

⁶³ Ter-Minasyan 1979, 73, Nachmessung durch M. Herles im Jahre 2015.

⁶⁴ Ter-Minasyan 1979, 73.

⁶⁵ Ter-Minasyan 1979, 73.

⁶⁶ Ter-Minasyan 1979, 73.

Die im Jahr 2014 ausgegrabene Mauersetzung an der Westseite des Pokr Blur stellt sich immer mehr als Teil einer rechteckigen Struktur heraus (Abb. 39). Trotz einer massiven Störung im nordöstlichen Bereich des kleinen Hügels ist der Anschluss im Norden gefunden. Auch hier zieht sich ein großsteiniger Mauerzug fast senkrecht zur Mauer der Westseite über eine Länge von 17,5 m nach Osten. Eine Ecksituation im östlichen Bereich ist bislang nicht erkannt.

Daneben wurde auf der Südseite des Hügels die bereits 2014 dokumentierte Südmauer über den illegalen Baggerschnitt hinweg weiterverfolgt. Nach 6,3 m ist die östliche Ecksituation erkannt. Die noch anstehende Höhe ist in diesem Teil der Südmauer noch nicht eindeutig geklärt, da großsteiniger Versturz ein Tiefergehen in diesem Jahr verhinderte.

Die aufgefundene Keramik am Pokr Blur ist sehr kleinscherbig und kann auch bislang nicht für eine exakte Datierung des Mauerwerks herangezogen werden. Das Keramikrepertoire reicht von der ausgehenden Mittelbronzezeit bis in die hellenistische Periode hinein. Das Gros der Scherben wird in das 1. Jt. v. Chr. datiert.

BIBLIOGRAPHIE

- Arakelian, B. N.
 1976 Ocerki po istorii iskusstva drevnej Armenii. VI v. do n.e. - III v. n.e. (Yerevan).
 Avetisyan, H. / Herles, M.
 2013 Neue Forschungen an der Fundstätte Oshakan, Armenien. MDOG 145, 83-126.
 2014 Weitere Forschungen an der Fundstätte Oshakan, Armenien. MDOG 146, 87-138.
 Avetisyan, P.
 2003 Предварительные результаты раскопок памятника Агарак. In: L. Aramyan u.a. (Hrsg.), Arxeologija, Etnologija i Fol'kloristika Kavkaza. Papers of International Conference Yerevan 2003 (Etschmiadzin) 52-57.
 2008 Recently Found Archaeological Sites of Armenia (Agarak). Aramazd - Armenian Journal of Near Eastern Studies 3/2, 39-50.
 2009 On Periodization and Chronology of the Iron Age in Armenia. Aramazd - Armenian Journal of Near Eastern Studies 4/2, 55-76.
 Avetisyan, P. / Avetisyan, H.
 2006 Araratyan dashti mshakuyte m.t.a. IX-VI dd. (The Culture of the Ararat Valley in the 9th to 6th centuries BC) (Yerevan).
 Badalyan, R. / Avetisyan, P.
 2007 Bronze and Early Iron Age archaeological sites in Armenia/1 : Mt. Aragats and its surrounding region. BAR International Series 1697 (Oxford).
 Badalyan, R. / Avetisyan, P. / Smith, A.
 2009 Periodization and Chronology of Southern Caucasia: From the Early Bronze Age through the Iron III Period. In: A. Smith, R. Badalyan, P. Avetisyan (Hrsg.), The Foundations of Research and Regional Survey in the Tsaghkahovit Plain, Armenia. The Archaeology and Geography of Ancient Transcaucasian Societies, Volume 1. OIP 134 (Chicago) 33-93.
 Badalyan, R. / Kohl, P. L. / Stronach, D.
 1994 Preliminary Report on the 1993 Excavations at Horom, Armenia. Iran 32, 1-29.
 Bartl, K.
 2001 Eastern Anatolia in the Early Iron Age. In: R. Eichmann, H. Parzinger (Hrsg.),

- Migration und Kulturtransfer. Der Wandel vorder- und zentralasiatischer Kulturen im Umbruch vom 2. zum 1. vorchristlichen Jahrtausend. Akten des Internationalen Kolloquiums Berlin, 23. bis 26. November 1999. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 6 (Bonn) 383-410.
- Berndt-Ersöz, S.
1998 Phrygian Rock-Cut Cult Façades: A Study of the Function of the So-Called Shaft Monuments. *AnSt.* 48, 87-112.
- 2006 Phrygian Rock-Cut Shrines. Structure, Function, and Cult Practice. *Culture and History of the Ancient Near East* 25 (Leiden).
- Brodbeck-Kucker, S.
2012 Die Keramik von Udabno in Ostgeorgien. In: A. Mehnert, G. Mehnert, S. Reinhold (Hrsg.), *Austausch und Kulturkontakt im Südkaukasus und seinen angrenzenden Regionen in der Spätbronze-/Früheisenzeit. Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes* 22 (Langenweißbach) 123-137.
- Burney, C. A.
1980 Aspects of the Excavations in the Altınova, Elazığ. *AnSt* 30, 157-167.
- Erdem, A.
2012 Regional Variations in Iron Age Grooved Pottery in Eastern Anatolia. In: A. Çilingiroğlu, A. Sagona (Hrsg.), *Anatolian Iron Ages 7. Proceedings of the Seventh Anatolian Iron Age Colloquium held at Edirne, 19-24 2010. Ancient Near Eastern Studies Supplement* 39 (Leuven) 113-130.
- Esayan, S. / Kalantaryan, A. A.
1988 Oshakan I. *Osnovni Resultati Raskopok 1971–1983* (Yerevan).
- Hausleiter, A.
2010 Neuassyrische Keramik im Kerngebiet Assyriens. *Chronologie und Formen. ADOG* 27 (Wiesbaden).
- Herles, M. / Avetisyan, H.
2013-14 An Old Site at Oshakan in a Different Light: the Small Hill of Pokr Blur. *Aramazd - Armenian Journal of Near Eastern Studies* 8, 1-2, 95-109.
- Kalantaryan, A. A. et al.
1992 Armenische und sasanidische Bautätigkeit in Dvin. *AMI* 25. 219-233.
- Kalantaryan, I.
2005 Agaraki norahayt zayrap'or dambarana (The recently-found rock tomb of Agaraki). *Hin Hayastani Mshakuity* 13, 154-160.
- Karapetyan, I. / Yengibaryan, N.
2002 Agaraki dambaranayin hamalirneri. *Ancient Culture of Armenia 2. Materials of the Conference dedicated to the anniversary of E. Khanzadyan* (Yerevan) 58-65.
- Khachatryan, T. S.
1963 Material'naya kul'tura drevnego Artika (Yerevan).
- Khanzadian, E.
1973 Mecamor. (Owsowmnasirowt'yown 1965-1966 t'.t'. peğowmneri tvyalnerov) (Yerevan).
- Köroğlu, K.
2007 New Observations on the Origin of the Single-Roomed Rock-Cut Tombs of Eastern Anatolia. In: M. Alparslan, M. Dogan-Alparslan, H. Peker (Hrsg.), *Belkıs Dinçol ve Ali Dinçol'a Armağan. VITA. Festschrift in Honor of Belkıs Dinçol and Ali Dinçol* (Istanbul) 445-456.
- Kroll, S.
1976 Keramik urartäischer Festungen in Iran. Ein Beitrag zur Expansion Urartus in Iranisch-Azarbaidjan. *AMI Ergänzungsband* 2 (Berlin).

- Kvachadze, M.
2002 Pit-Burials near the Village of Telatgori. *Dziebani* 10, 18-24.
- Ludwig-Egermann, N.
2012 Keramik ostgeorgischer Fundplätze von der Spätbronze- zur Früheisenzeit. In: A. Mehnert, G. Mehnert, S. Reinhold (Hrsg.), *Austausch und Kulturkontakt im Südkaukasus und seinen angrenzenden Regionen in der Spätbronze-/Früheisenzeit. Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes* 22 (Langenweißbach) 159-174.
- Martirosyan, A. A.
1961 *Gorod Tejšebaini* (Yerevan).
1964 *Armenija v epochu bronzy i rannego železa* (Armenia in the Bronze and Early Iron Ages) (Yerevan).
- Petrosyan, L.
1989 *Raskopki pamjatnikov Ket'i i Voskeaska. Archeologičeskie Raskopki v Armenii* 21 (Yerevan).
- Pizchelauri, K.
1984 *Jungbronzezeitliche bis ältereisenzeitliche Heiligtümer in Ost-Georgien. MAVA* 12 (München).
- Plontke-Lüning, A.
2007 *Frühchristliche Architektur in Kaukasien. Die Entwicklung des christlichen Sakralbaus in Lazika, Iberien, Armenien, Albanien und den Grenzregionen vom 4. bis zum 7. Jh. Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* 13 (Wien).
- Roaf, M. / Schachner, A.
2005 *The Bronze Age to Iron Age transition in the upper Tigris region: new information from Ziyaret Tepe and Giricano. In A. Çilingiroğlu, G. Darbyshire (Hrsg.), Anatolian Iron Ages* 5 (Ankara) 115-123.
- Sevin, V.
1988 *Elaziğ-Bingöl İlleri Yüzey Araştırması, 1986. Araştırma Sonuçları Toplantıları* 5/2, 1-44.
1991 *The Early Iron Age in the Elaziğ Region and the Problem of the Mushkians. AnSt* 41, 87-97.
- Sorokin, V.
1958 *Sledy drevnejshego poselenija u Karmir-Blura [Vestiges d'un habitat préhistorique près de Karmir Blour]. Sovetskaya Arkheologiya* 2, 149-163.
- Stone, E. C.
2008 *A tale of two cities: Lowland Mesopotamia and highland Anatolia. In: J. Marcus, J. A. Sabloff (Hrsg.), The Ancient City. New Perspectives on Urbanism in the Old and New World* (Santa Fe) 141-164.
- Strzygowski, J.
1918 *Die Baukunst der Armenier und Europa I+II. Arbeiten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien* 9 (Wien).
- Summers, G.
1994 *Grey Ware and the Eastern Limits of Phrygia. In: A. Çilingiroğlu, D. H. French (Hrsg.), Anatolian Iron Ages* 3 (Ankara) 241-252.
- Summers, G. / Burney, C. A.
2012 *Late Iron Age Pottery from northwestern Iran: The Evidence from Yanik Tepe. In: A. Çilingiroğlu, A. Sagona (Hrsg.), Anatolian Iron Ages 7. Proceedings of the Seventh Anatolian Iron Age Colloquium held at Edirne, 19-24 2010. Ancient Near Eastern Studies Supplement* 39 (Leuven) 269-315.

- Ter-Minasyan, A.
1979 Агаракская однонефная базилика. Vestnik Obshchestvennykh Nauk 7, 67-75.
1986 Раннесредневековые зальные памятники исторического Сюника. Vestnik Obshchestvennykh Nauk 1, 58-65.
1991 Armenian Early medieval aisleless churches. In: L. Zēk'iean (Hrsg.), Atti del Quinto simposio internazionale di arte armena, Venedig 1988 (Venedig) 249-259.
- Toramanyan, T.
1948 Armenische Architektur. Vol. 2 (Yerevan) [in Armenisch].
- Tumanyan, G. S.
2012 Agarak I. Early Bronze Age Settlement (2001-2008) (Yerevan).
- Ussishkin, D.
1975 Hollows, "Cup-Marks" and Hittite Stone Monuments. AnSt 25, 85-103.
- Yengibaryan, N.
2011 The Urartian Pithos Burial of Agarak. ZA 101/1, 152-155.

Einflüsse der achämenidischen Kultur in Oshakan (Armenien)?

MICHAEL HERLES

1. Einleitung

Bei den jüngeren Untersuchungen seit 2012 an den Fundorten Didi Kond und Pokr Blur nahe der heutigen Ortschaft Oshakan sind vor allem die materiellen Hinterlassenschaften der Frühen und Mittleren Eisenzeit aufgedeckt und dokumentiert worden.¹ Während die frühe Eisenzeit sehr gut im Keramikinventar der Grabfunde belegt ist, konnte die Mittlere Eisenzeit (die urartäische Zeit) sowie die hellenistische Epoche durch unzählige Oberflächenfunde erkannt werden. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der älteren Grabung in Oshakan, während der eine urartäische Festung auf der Hügelspitze, eine Hangsiedlung sowie eine große Nekropole aufgedeckt wurden. Die ausgedehnte Nekropole war seit der späten Bronzezeit bis in die nachurartäische Zeit hinein genutzt.

2. Die Achämeniden im Kaukasus

In der 2. Hälfte des 6. Jh. v. Chr. wurde der südkaukasische Raum dem expandierenden achämenidischen Reich einverleibt. Das Ereignis fand spätestens in den Jahren 513/512 v. Chr. statt, als Darius I. einen Feldzug gegen die Skythen führte.² Bereits unter Darius I. findet sich in der dreisprachigen

¹ Avetisyan/Herles 2013; dies. 2014.

² Nach Jacobs 2000, 93 war „das Gebiet des alten Urartu (...) 547 v. Chr. definitiv in persischem Besitz. Damals nämlich standen sich Perser und Lyder bereits weiter im Westen am Halys gegenüber.“ Er bezieht sich hier offensichtlich auf eine Passage der Nabonid-Chronik, die einen Feldzug Kyros II. erwähnt. Der nur fragmentarisch erhaltene Ländername wurde zuerst zu Lydien ergänzt (Smith 1924, 109). Schon Cargill 1977, 101 hat diese Ergänzung in Frage gestellt, zudem erkannte Oelsner 1999-2000, 378-379, dass das erste Zeichen als Ú zu lesen und somit zu Urartu zu ergänzen ist. Rollinger 2005, 14 hat in diesem Zusammenhang versucht, das Ende des urartäischen Reiches in das 6. Jh. v. Chr. zu datieren. Er stützt auf eine Neuinterpretation der Nabonid-Chronik II 16, die in seinen Augen einen „Reststaat

Felsinschrift von Bisutun der Begriff Armenien synonym zu dem Begriff Urartu.³ In der babylonischen Version wird sowohl der Ländername für Urartu (^{kur}ú-ra-áš-tu) als auch die Bezeichnung für dessen Einwohner, der Urartäer (^{lú}ú-ra-áš) benutzt.⁴ Die altpersische Version verwendet den Begriff Armenien (altpersisch *Armina*) sowie für die Einwohner *Arminiya*-, und auch in der elamischen Version wird das phonetische *Har-mi-nu-ya(-ir)* benutzt.⁵

Die Bisutuninschrift berichtet von den Ereignissen um die Machtergreifung Darius' I. und der Niederschlagung zahlreicher Aufstände in verschiedenen Regionen des Reiches gegen ihn. Auch die Armenier rebellierten (DB 26-28).⁶ Darius I. entsandte einen ihm treuen Armenier namens Dādarši mit einer Armee gegen die Aufständischen. Obwohl dieser die Armenier insgesamt drei Mal besiegen konnte, bedurfte es zwei weitere Schlachten unter dem Offizier Vaumisa, um die Situation zu kontrollieren.⁷ Das ursprüngliche Gebiet Urartus wurde nach Herodot (3.93.1) zur 13. und 18. Satrapie und blieb eine Provinz bis zum Untergang des Achämenidischen Reiches im Jahr 330 v. Chr. Durch die o.g. Gleichung Uraštu = Armina ist nach M. Salvini der Beleg erbracht, dass ethnische Armenier auf dem ehemaligen Gebiet Urartus anwesend waren.⁸

Verschiedene Satrapen des achämenidischen Reiches sind für Armenien bekannt. Der früheste namentlich genannte Satrap Tanaoxares soll nach der *Kyropaedia* des Xenophon (VIII 7, 11) die Satrapie Armenien als Entschädigung für den Thron erhalten haben, was jedoch von H. Klinkott als früher Beleg für Armenien als Satrapie angezweifelt wird.⁹ Hydarnes, einer der sieben Verschwörer, die den falschen Smerdis (Gaumata) ermordeten und

Urartu über das 7. Jahrhundert hinaus bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts“ wahrscheinlich macht. Der achämenidische Herrscher Kyros II. hätte diesen Rumpfstaat dann endgültig besiegt (siehe hierzu auch Rollinger 2008, 60-61). Auch die Ausgräber der Nekropole von Oshakan sehen ein Fortbestehen des urartäischen Reiches zumindest auf heute armenischem Gebiet bis in das 6. Jh. v. Chr. hinein (Esayan, Kalantaryan 1988, 81). Mit der Frage des Untergangs des urartäischen Reiches hat sich ausführlich Hellwag 2012 beschäftigt. Zu der Diskussion um den Ländernamen in der Nabonid-Chronik siehe außerdem Stronach 2007 sowie ders. 2008, 151-152. Auch Roaf 2012, 208 sieht Armenien zum Zeitpunkt der Machtergreifung Darius' I. im Jahre 521 v. Chr. als Teil des persischen Reiches.

³ Schmitt 1987, 417.

⁴ Schmitt 1987, 417.

⁵ Schmitt 1987, 417.

⁶ Schmitt 2009, 54-57.

⁷ Briant 2002, 117; Potts 2006-07, 134. Einzig die babylonische Version der Bisutuninschrift beziffert die Opfer der Schlachten. So belief sich die Anzahl der Opfer aller fünf Kampagnen mindestens auf 5097 getötete und 2203 gefangen genommene Armenier (Dandameav 1989, 122).

⁸ Salvini 2012, 463. Dennoch ist die Etymologie des Namens Armina bis heute nicht zufriedenstellend geklärt. Nach Schmitt 2014, 137 hat sich der Begriff offenbar erst in achämenidischer Zeit verbreitet und könnte somit iranischen Ursprungs im Sinne von „(Gegend) mit verlassenen Siedlungsplätzen“ sein (So auch schon Schmitt 2008, 505-506).

⁹ Klinkott 2005, 451.

infolge dessen Darius I. den Thron bestieg, erhielt zum Dank für die geleistete Loyalität die Satrapie Armenien. Seine Familie stellte ab diesem Zeitpunkt den Satrapen für Armenien.¹⁰ Der Nachfolger des Hydarnes ist Tiribazos gewesen.¹¹ Nach der Anabasis des Xenophon (IV 4) herrschte Tiribazos über Westarmenien, während Orontes I. die Satrapie über Ostarmenien innegehabt haben soll.¹² Letzterer nahm am sog. Satrapenaufstand teil und wird in diesem Zusammenhang als Satrap von Mysien bezeichnet.¹³ Als Nachfolger des Tiribazos wurde Darius Kodommanos, der spätere Darius III., mit der Satrapie Armenien betraut. Als letzter Satrap unter achämenidischer Hegemonie wird Orontes II. gelistet.

Ob Alexander der Große im Verlauf seines Feldzuges jemals durch das historische Armenien gezogen ist, und ob das Gebiet daraufhin ein Teil des Alexanderreiches wurde, lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit sagen.¹⁴ Als zuverlässig wird die Aussage Arrians (III 16, 5) betrachtet, nach dem Alexander im Jahre 331 v. Chr. von Babylon aus den ihm treuen Gefolgsmann Mithrenes als Satrapen nach Armenien sandte.¹⁵ Es gibt allerdings Vermutungen, dass Mithrenes sein Ziel niemals erreichte, da er möglicherweise bei dem Versuch, nach Armenien zu gelangen, ums Leben kam. Die Quellen schweigen bis zum Tod Alexanders im Jahre 323 v. Chr. über einen möglichen Satrapen Armeniens. In der „Babylonischen Reichsordnung“ nach Alexanders Tod wurde Neoptolemos zum Satrap von Armenien ernannt.¹⁶ Für das Jahr 317 v. Chr. ist dann wieder ein Orontes genannt, der aller Wahrscheinlichkeit mit dem Satrapen Orontes II. unter Darius III. identisch ist.¹⁷ Die Satrapie

¹⁰ Klinkott 2005, 451. Schmitt 1987, 418. Nach Strabo XI 14, 15 gilt Hydarnes als Begründer der armenischen Dynastie der Orontiden (Forbiger 2005, 768).

¹¹ Klinkott 2005, 451.

¹² Die Unterteilung Xenophons in West- und Ostarmenien ist nach Klinkott 2005, 453 wahrscheinlich einzig eine geographische Bezeichnung ohne jeglichen administrativen Hinweis. Schmitt 1987, 418 unterscheidet zwischen Westarmenien (Tiribazos) und Armenien (Orontes). Zu weiteren Überlegungen einer Unterteilung in West- und Ostarmenien im 4. vorchristlichen Jahrhundert siehe Jacobs 1994, 183-186.

¹³ Klinkott 2005, 452 betont, dass diese Quelle nicht nur der einzige Hinweis auf Mysien als Satrapie sei, sondern zudem auch der einzige Beleg für Orontes I. im Amt eines Satrapen.

¹⁴ So stand beispielsweise Berve 1926, I.262: „Armenien kann nur nominell, nicht faktisch als Satrapie gelten“ dieser Idee ablehnend gegenüber. Weiter ders. 1926 I.290: „Zwar 331 prinzipiell von Al. [Alexander] zur Satrapie gemacht (...), jedoch faktisch bis über Als Tod hinaus unabhängig unter seinem einstigen Satrapen Orontes“. Hingegen schreiben Sherwin-White/Kuhrt 1993, 191: „Although there are many uncertainties about Armenia under Alexander and the Seleucids, Strabo’s description of the area (XI 14, 1-16) does indicate that Alexander ruled it after the Achaemenids“. Zusammenfassend hierzu Hammond 1996.

¹⁵ Siehe hierzu Hammond 1996, 130.

¹⁶ Anson 1990. Die Hinweise auf ein Satrapenamnt des Neoptolemos sind unbefriedigend. Hammond 1996, 132 steht der Idee äußerst kritisch gegenüber und Klinkott 2005, 451-453 listet ihn gar nicht auf.

¹⁷ So Berve 1926 II.295.

Armenien scheint jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits sehr klein gewesen zu sein und reichte nicht einmal mehr bis zum Vansee.¹⁸

Inwieweit die gesamte Region des südlichen Kaukasus als Provinz unter direkter achämenidischer Kontrolle stand, ist ebenfalls Gegenstand diverser Diskussionen. Während beispielsweise F. Knauß¹⁹ und auch I. Gagošidze²⁰ das gesamte Gebiet des heutigen Staates Georgien als Teil des achämenidischen Reiches betrachten, beschränkt dies O. Lordkipanidze²¹ auf die Region Kachetien und hält das kaukasische Königreich Iberien für unabhängig. B. Jacobs²² sieht die Kolchis als Teil des achämenidischen Reiches an, während A. Bill²³ ihr einen tributabhängigen Status außerhalb des Satrapiesystems zuschreibt. Einigkeit herrscht hingegen, dass die Aussage Herodots (III, 97), die Gebirgskette des Großen Kaukasus sei die Nordgrenze des achämenidischen Reiches, als zuverlässig zu betrachten ist.²⁴ Weiter nördlich getätigte Funde sind als Einfluss der achämenidischen Kultur anzusehen.²⁵ Auch hier kann auf eine Passage Herodots (IV, 124) verwiesen werden, der beschreibt, dass im Zuge des Skythenfeldzuges der Versuch unternommen wurde, durch die Errichtung von Befestigungsanlagen nördlich des Großen Kaukasus auch dieses Gebiet unter achämenidische Kontrolle zu bringen.²⁶

Zahlreiche Schmuckgegenstände und Metallgefäße belegen den Einfluss der achämenidenzeitlichen Kultur im Kaukasus.²⁷ Diese Luxusartikel können als

¹⁸ Hammond 1996, 133.

¹⁹ Knauß 2001, 125-126 mit Anm. 14.

²⁰ Gagošidze 1996, 125-126.

²¹ Lordkipanidze 2000, 9-11.

²² Jacobs 1994, 184; ders. 2006: „(...) the Colchians were settling on imperial territory; and, since their estates, as Herodotus and others relate, were situated at the Phasis (...)“. Der Phasis ist der heutige Fluß Rioni, der im Großen Kaukasus entspringt, die komplette kolchische Tiefebene durchquert und im Schwarzen Meer mündet.

²³ Bill 2010, 16-17.

²⁴ Jacobs 2000, 99; Knauß/Gagošidze/Babaev 2013, 1.

²⁵ Siehe in diesem Zusammenhang die umfassende Arbeit von Treister/Yablonsky (Hrsg.) 2013.

²⁶ Jacobs 2000, 100. Es wird berichtet, dass insgesamt acht Festungen entlang des Flusses Oaros (dem heutigen Sal) errichtet wurden und dass diese zu Zeiten Herodots bereits wieder in Trümmern lagen (Horneffer 1971, 297).

²⁷ Hier sind vor allem die beiden Schatzfunde auf heute georgischem Gebiet hervorzuheben. Der Schatz von Achalgori stellt das reiche Grabinventar eines Frauengrabes dar, welches bereits 1908 im Ksani-Tal entdeckt wurde. Die Grablege wird in das ausgehende 4. Jh. v. Chr. datiert, jedoch sind die meisten Beigaben eindeutig etwas älteren Datums (siehe hierzu Lordkipanidze 2001, 143-190). Sogar noch früher, im Jahre 1877, wurde der sog. Schatz von Kazbeg nahe des Dorfes Kazbeg entdeckt. Ob es sich hier ebenfalls um das Inventar eines reichen Grabes (so der Finder G. Filimonov) oder aber um Opfergaben handelt (so F. Bayern bei Nachuntersuchungen im Jahr 1878), kann nicht mehr endgültig geklärt werden. Die Objekte werden in das 6.-5. Jh. v. Chr. datiert (Gagoschidze 1995; Knauß 2005, 198-199). Auf armenischem Gebiet ist ein reich ausgestattetes Grab in Noyemberyan bekannt,

Geschenke in die Kaukasusregion gelangt sein.²⁸ Die persische Präsenz ist zudem in den architektonischen Hinterlassenschaften greifbar. Die Ausgrabungen in Beniamin²⁹ (Armenien) und Gumbati³⁰ (Georgien) sowie in Sari Tepe³¹ und Karacamirli³² (beide Aserbaidschan) haben eindrucksvolle Palastarchitektur erbracht und eine Vorstellung administrativer Zentren entstehen lassen. Entsprechende Bauten belegen die achämenidische Präsenz eindrucksvoll - sei es durch persische Offizielle selbst oder durch eingesetzte lokale Herrscher.³³

3. Nachnutzung ehemals urartäischer Siedlungen auf heute armenischem Gebiet

Es ist nicht unüblich gewesen, dass vormalig urartäische Städte in der achämenidischen und auch hellenistischen Zeit weitergenutzt wurden. Vor allem die Entdeckung eines Hortfundes in Erebuni hat eindrucksvoll die Weiternutzung dieser Siedlung in der achämenidischen Periode aufgezeigt.³⁴ Bereits früh wurde aufgrund der architektonischen Hinterlassenschaften in dieser Stadt eines der Verwaltungszentren des Satrapen für Armenien vermutet.³⁵ Die hier vorgefundene Säulenhalle wurde hierfür als Beleg herangezogen und direkt mit den bekannten achämenidischen Säulenhallen verglichen. Die Datierung dieser Halle ist jedoch nach wie vor nicht zufriedenstellend gelöst. K. Hovannisian sah in der Säulenhalle einen Apadana und verglich Erebuni mit Susa.³⁶ F. Ter-Martirosov³⁷ sah hier ebenfalls eine achämenidenzeitliche Säulenhalle, während A. Karapetyan³⁸ wiederum eine Erbauung in späturnartäischer Zeit befürwortete. Dieser Idee folgte in jüngerer Zeit D. Stronach³⁹, wohingegen S. Deschamps⁴⁰ eine mögliche Konstruktion in der schwer zu

dass jedoch bislang leider nicht publiziert ist (Kroll 2003, 284).

²⁸ Knauß/Gagošidse/Babaev 2013, 2 bemerken, dass ein Großteil der in der Kolchis gefundenen Phialen aller Wahrscheinlichkeit in Anatolien angefertigt wurde.

²⁹ Ter-Martirosov et al. 2012. Siehe auch Knauß 2005, 209-210 sowie ders. 2006, 100.

³⁰ Knauß 2000 mit weiterführender Literatur.

³¹ Narimanov 1960. Siehe auch Knauß 2005, 208 sowie ders. 2006, 96-97.

³² Knauß/Gagošidse/Babaev 2013.

³³ Knauß 2000, 128; Knauß/Gagošidse/Babaev 2013, 2.

³⁴ Siehe hierzu ausführlich Treister 2015 mit umfassender Literatur.

³⁵ Tiratsyan 2003, 47. Siehe hierzu auch Hovannisian 1960, 295. Neben Erebuni wird als ein Zentrum der Satrapie Armeniens auch die ehemals urartäische Hauptstadt Tušpa vermutet (Dan 2015, 11). Hier ließ Xerxes die bislang einzige bekannte altpersische Felsinschrift (XVa) außerhalb Persiens anbringen. Dies lässt die Bedeutung der Stätte erahnen und macht ihre Wichtigkeit innerhalb des achämenidischen Reiches deutlich.

³⁶ Hovannisian 1960, 296.

³⁷ Ter-Martirosov 2001, 157-158.

³⁸ Kanetsyan 2001, 147.

³⁹ Stronach et al. 2010, 127-128; Stronach 2012, 317.

⁴⁰ Deschamps/Fichet de Clairfontaine/Stronach 2011, 131.

fassenden Periode zwischen dem Untergang des urartäischen Reiches und dem Beginn der achämenidischen Hegemonie vorschlug.

Ähnliche Überlegungen existieren für eine Weiternutzung in Argištihinili. Hier sind auf dem westlichen Hügel Davti-Blur die Reste einer Säulenhalle aufgedeckt worden, deren Nutzungsphase nicht eindeutig bestimmt werden können. A. Kanetsyan sieht eine Entstehung in urartäischer Zeit mit einer Weiternutzung in der achämenidischen Periode.⁴¹ Auf dem östlichen Hügel Armavir von Argištihinili konnte im westlichen Bereich ein Raum zwischen zwei Befestigungsmauern freigelegt werden, der mehrere Bauperioden aufwies. In einer letzten Umbauphase entstand hier eine Säulenhalle. A. Kanetsyan errechnet anhand der bekannten Raumgröße und der aufgefundenen 10 Basen eine Halle mit insgesamt 32 Säulenbasen, die in späturnartäischer Zeit entstanden sein dürfte.⁴² F. Ter-Martirosov hingegen möchte diese Säulenarchitektur direkt dem achämenidischen Zeithorizont zurechnen.⁴³ Diese Annahme wird jedoch weitestgehend abgelehnt.⁴⁴ Der Ausgräber G. Tiratsyan sieht keinen eindeutigen Beleg für achämenidenzeitliche Siedlungsreste in Armavir erbracht.⁴⁵

Für die Ortschaft Artashat kann keine direkte achämenidenzeitliche Nutzungsphase angenommen werden. Die Stadt wurde im Jahre 180 v. Chr. von Artaxias I. (ca. 189–160 v. Chr.) auf den Überresten einer urartäischen Festung (auf Hügel II gelegen) gegründet. Die relativ gut erhaltene, urartäische Befestigungsmauer wird von den Ausgräbern der Zeit Argišti I. zugerechnet und diente aufgrund des guten Zustands noch in der hellenistischen Zeit als Teil des Mauersystems.⁴⁶ Da gemeinhin davon ausgegangen wird, dass die ehemaligen urartäischen Verwaltungs- und Wirtschaftszentren eine Nachnutzung in achämenidischer Zeit erfuhren, wird in diesem Zusammenhang auch immer wieder auf Artashat hingewiesen.⁴⁷

Eine vergleichbare Situation finden wir in Garni vor. Unter der Herrschaft der Orontiden und Artaxiden entstand hier ein großer Palast- und Tempelkomplex. Eine fragmentarisch erhaltene urartäische Felsinschrift mit einem Feldzugsbericht Argišti I. (CTU A 8-12) befand sich noch *in situ* vor Ort und nennt die Eroberung der Stadt Giarniane sowie die Deportation von Männern und Frauen.⁴⁸

⁴¹ Kanetsyan 2001, 148. Zudem fand sich auf einer der Steinbasen eine Inschrift Argišti I. (CTU A 8-39), die nach Dan 2015, 26 jedoch sekundär verwendet sei.

⁴² Kanecyan 2000, 108.

⁴³ Ter-Martirosov 2001, 156. Gegen diese Meinung und für eine Datierung in die späturnartäische Zeit Stronach 2012, 317.

⁴⁴ Siehe hierzu Khatchadourian 2008, 400 Anm. 243. Bereits Knauf 2005, 210 sowie ders. 2006, 100 betonte, dass das Keramikinventar zwar achämenidische Formgebung aufweist, jedoch durchaus auch hellenistisch sein könnte.

⁴⁵ Tiratsyan 1988, 11. Eine aufgefundene Tontafel mit einem elamischen Text wird in das 6.-5. Jh. v. Chr. datiert, so dass es sehr wahrscheinlich ist, dass Armavir zu dieser Zeit besiedelt gewesen ist.

⁴⁶ Kanecyan 2000, 104-105.

⁴⁷ Kanecyan 2000, 103.

⁴⁸ Diakonoff/Kashkai 1981, 36. Salvini 2008, 351 lehnt die Lesung ^{KUR}*Gi-ar-ni-a-né'*

In Horom konnte ein sog. posturartäischer Horizont definiert werden; zudem fand sich ein Rollsiegel, das seine nächste Entsprechung in einem Exemplar aus Pasargadae hat.⁴⁹ Ein gewichtiger Beleg für eine achämenidische Präsenz im Norden Armeniens ist die Fundstätte Beniamin.⁵⁰ Auch die kleine urartäische Festung von Aramus erfuhr eine Weiternutzung im Bereich der Ostburg.⁵¹

4. Oshakan

4.1 Grabungen innerhalb der Hangsiedlung

In Oshakan blieb die Festung nach dem Untergang Urartus verlassen und wurde nur noch als Bauruine zur Materialentnahme genutzt. Die Hangsiedlung (Abb. 1) ist nach jetzigem Kenntnisstand nicht befestigt gewesen und wurde von den Ausgräbern sowohl durch die Funde als auch durch die architektonischen Merkmale einzelner Räume in den Zeitraum vom 7.–4. Jh. v. Chr. datiert.⁵² Es handelt sich unter anderem um einen großen Gebäudekomplex bestehend aus zwei miteinander verbundenen Raumeinheiten, die von den Ausgräbern als Palast angesprochen worden sind. Sollte diese Datierung zutreffen, wäre die Siedlung somit während der gesamten Hegemonie des achämenidischen Reiches über die Regionen des südlichen Kaukasus in Benutzung gewesen. Die Eingangssituation befindet sich im östlichen Bereich in Raum/Korridor XV, einem langgezogenen Gang, der an seinen Längsseiten mehrere Zugänge zu zwei großen Hauseinheiten bietet, die als Südhaus und Nordhaus bezeichnet worden sind.⁵³ Im Südhaus befinden sich zwei Räume (Nr. XXV und Nr. XXVII), die aufgrund der aufgefundenen Säulenbasenfragmente eine Interpretation als Säulenhalle erlauben.⁵⁴

Weder die Säulenbasen aus rotem Tuffgestein noch der architektonische Aufbau des Raumes lassen eine Datierung zu (Abb. 1). Dies veranlasste F. Knauß zu der Aussage, dass es keinen direkten Beleg für achämenidischen Einfluss in Oshakan gibt.⁵⁵ Die Nutzungsphase des Südhauses mit seinen bei-

durch Arakeljan/Arutjunjan 1966, 295 ab und schlägt stattdessen ^{URU}*Hi?-x-ri-ni-a-ni* vor.

⁴⁹ Kohl/Kroll 1999, 258 Fig. 7. Für das Rollsiegel aus Pasargadae siehe Stronach 1978, 178-180 mit Pl. 162a und b.

⁵⁰ Siehe hierzu Ter-Martirosov et al. 2012.

⁵¹ Heinsch/Kuntner 2010, 341-342; Heinsch/Kuntner/Avetisyan 2012, 137.

⁵² Esayan/Kalantaryan 1988, 28.

⁵³ Avetisyan/Herles 2013, 90.

⁵⁴ In Raum XXVII sind insgesamt 34 bearbeitete Steine vorgefunden worden, die gemeinhin als „Idole“ bezeichnet werden. Aus diesem Grund wurden beide Säulenhallen von den Ausgräbern als „Heiligtum“ angesprochen (Esayan/Kalantaryan 1988, 28). Allerdings ist zum einen Säulenarchitektur auch innerhalb urartäischer Städte nichts ungewöhnliches, zudem hätte eine Säulenhalle im direkten Vergleich mit achämenidischer Säulenarchitektur eher repräsentativen Charakter und würde nicht zu einem Heiligtum passen.

⁵⁵ Knauß 2005, 210-211.

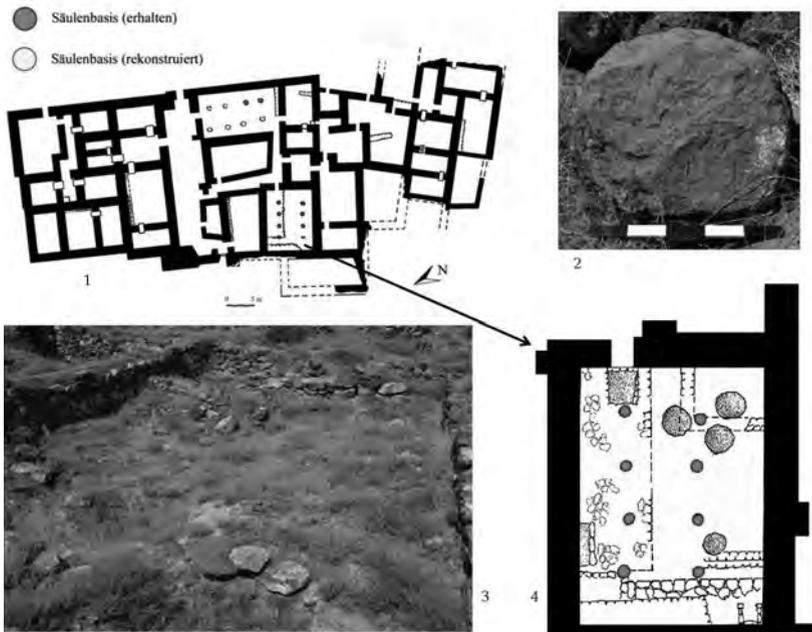


Abb. 1: Zeichnerischer Plan der Hangesiedlung (1) (nach Esayan/Kalantaryan 1988 Taf. XI, modifiziert durch M. Herles); Photo einer Säulenbasis aus Tuff (2) (M. Herles 2014); Photo von Raum XXVII von Osten (M. Herles 2014); Zeichnung von Raum XXVII (nach Ter-Martirosov 2001 Fig. 1, modifiziert durch M. Herles)

den Säulenhallen wurde jedoch gerade wegen der architektonischen Merkmale in die achämenidische Zeit datiert.⁵⁶

Die Keramik des gesamten Gebäudekomplexes wurde von den Ausgräbern in vier zeitlich aufeinanderfolgende Gruppen unterteilt. Die Gruppen 1 und 2 werden in das 7.–5. Jh. v. Chr. datiert, während die Gruppe 3 in die sog. früharmenische Phase des 6./5.–4. Jh. und die Gruppe 4 in die hellenistische Zeit datiert werden. Es muss jedoch betont werden, dass diese Klassifizierung nicht wirklich schichtabhängig definiert werden konnte, da die aufgefundene Keramik sehr oft untereinander vermischt gewesen ist.⁵⁷ Zusätzlich finden sich Kleinfunde aus der sog. „Antiken Nekropole“ innerhalb der Siedlung (Abb. 2), deren Belegungszeit vom ausgehenden 4. Jh. v. Chr. bis in das 2./3. Jh. n. Chr. datiert wird.⁵⁸ Das Keramikinventar der Gräber 12 und 15 weist Trichterrandschalen auf⁵⁹, während in den Gräbern 8, 11 und 32 jeweils

⁵⁶ Ter-Martirossov 2001, 155. Jedoch ist in Raum XXVII auch urartäische Keramik aufgefunden worden (Esayan/Kalantaryan 1988, 29).

⁵⁷ Esayan/Kalantaryan 1988, 32.

⁵⁸ Esayan/Kalantaryan 1988, 66.

⁵⁹ Esayan/Kalantaryan 1988, 43.

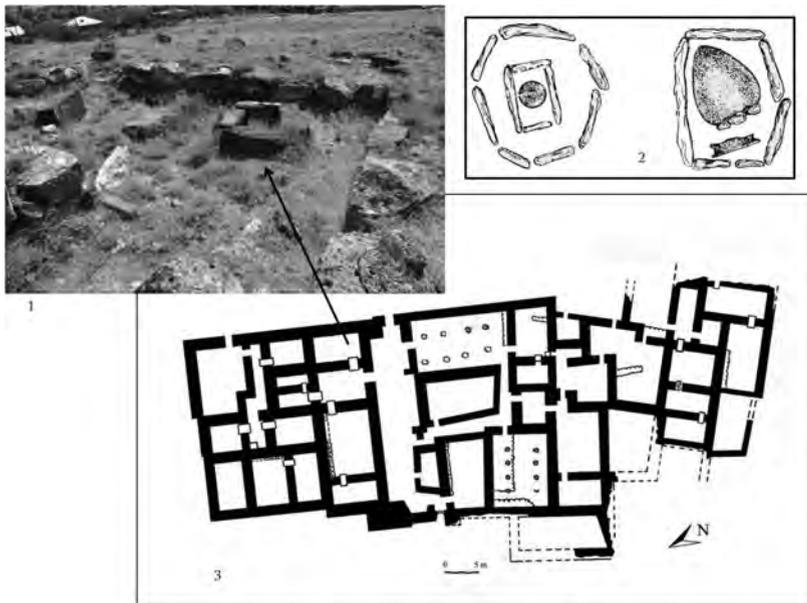


Abb. 2: Photo von Raum XIV mit hellenistischem Grab (1) (M. Herles 2014);
Zeichnung zweier hellenistischer Gräber aus der Siedlung (2)
(nach Esayan/Kalantaryan 1988 Taf. XXXIX, 3-4), zeichnerischer Plan der Hang-
siedlung (3) (nach Esayan/Kalantaryan 1988 Taf. XI, modifiziert durch M. Herles)

Armreife mit konkaver Wölbung gefunden wurden (Abb. 3).⁶⁰ Eine weitere Trichterrandschale hat gute Vergleiche in einem Exemplar aus Karačamirli.⁶¹

Da den Bestatteten in diesen Gräbern aber auch eindeutig hellenistische Beigaben mitgegeben wurden, sprechen die Ausgräber von einem Überleben achämenidischer Traditionen in postachämenidischen Kontexten und vergleichen die Exemplare mit den Funden aus Achalgori und Algeti.⁶² Eine Weiternutzung entsprechender Armreife mit konkaver Wölbung in hellenistischer Zeit wurde bereits von B. Kuftin erkannt.⁶³ Auch J. Gagoshidze⁶⁴ spricht von einer Übernahme achämenidischer Formen in Georgien ab dem 4. Jh. v. Chr. und F. Knauß hebt den Einfluss hervor, den die persischen Armreife auf die weitere Entwicklung der Schmuckherstellung im Kaukasus hatten.⁶⁵

⁶⁰ Esayan/Kalantaryan 1976, 37; dies. 1988, 63.

⁶¹ Babaev/Gagoshidze/Knauß 2007, 43 Fig. 12-28 (K06/LF/a).

⁶² Esayan/Kalantaryan 1988, 62-63.

⁶³ Kuftin 1941, 32-33.

⁶⁴ Gagoshidze 1996, 129.

⁶⁵ Knauß 2009, 294. Siehe hierzu auch Rehm 1992, 47-48. Nahe Kalakent fanden sich Exemplare solcher Armreife mit konkaver Wölbung – teilweise auch mit

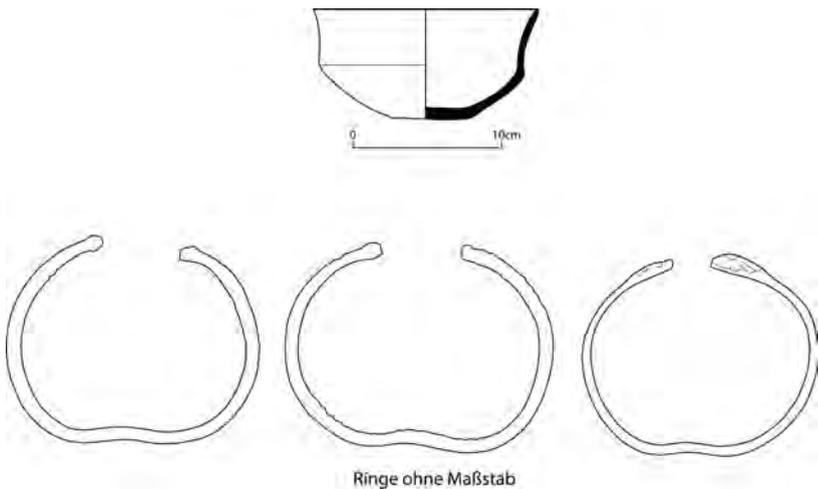


Abb. 3: Schale und Armreife aus den Gräbern innerhalb der Hangsiedlung
(nach Esayan/Kalantaryan 1988 Taf. XLI und Taf. XLVII, modifiziert durch M. Lerchl)

Vergleichbare Armreife sind auch aus Gräbern südlich des Sevansees bekannt. Hier wurden in den Jahren 1971–72 nahe des kleinen Dorfes Karchaghbyur insgesamt 28 Gräber durch H. Mnatsakanyan ausgegraben. Einige ausgewählte Gräber wurden 2002 von Nora Yenigibaryan publiziert, die aufgrund der Beigaben von ihr in die urartäische Zeit des 8.–6. Jh. v. Chr. datiert werden.⁶⁶ Jedoch scheint zumindest bei einem der publizierten Gräber eine Grablege in nachurartäischer Zeit wahrscheinlich zu sein, da es Beigaben beinhaltete, die eher dem achämenidenzeitlichen Horizont zuzurechnen sind.⁶⁷ Eines dieser Gräber ist Grab 22.⁶⁸ Die beigegebenen Gefäße (Abb. 4) haben gute Vergleiche zur lokalen Keramik der mittleren Eisenzeit. Eine graue Schüssel hat eine Laufzeit von der späturartäischen Zeit bis in die achämenidische Zeit hinein.⁶⁹ Eine Trichterrandschale kann zudem direkt mit den beiden erwähnten Schalen aus Oshakan verglichen werden.⁷⁰ Auch

Schlangenkopfundungen – in früheisenzeitlichen Gräber aus den Nekropolen der Paradiesfestung (Nagel/Strommenger 1985, Taf. 10, 1-4 (Grab 4); Taf. 14, 13 (Grab 11).

⁶⁶ Yenigibaryan 2002, 417 folgt hier allem Anschein nach der Idee, dass sich das Urartäische Reich noch als Reststaat auf heute armenischem Gebiet bis in das 6. Jh. v. Chr. halten konnte (vgl. hierzu Anm. 2). Siehe hierzu auch Herles/Piller 2013, 212 Anm. 73.

⁶⁷ Siehe hierzu auch Khatchadourian 2011, 487.

⁶⁸ Yenigibaryan 2002, 418-420.

⁶⁹ Kroll 1976, 118 Typ 25.

⁷⁰ Auch Karapetyan 2003, Taf. 25,5-6 ordnet die Trichterrandschalen aus Karchaghbyur in das 6.-4. Jh. v. Chr. ein.

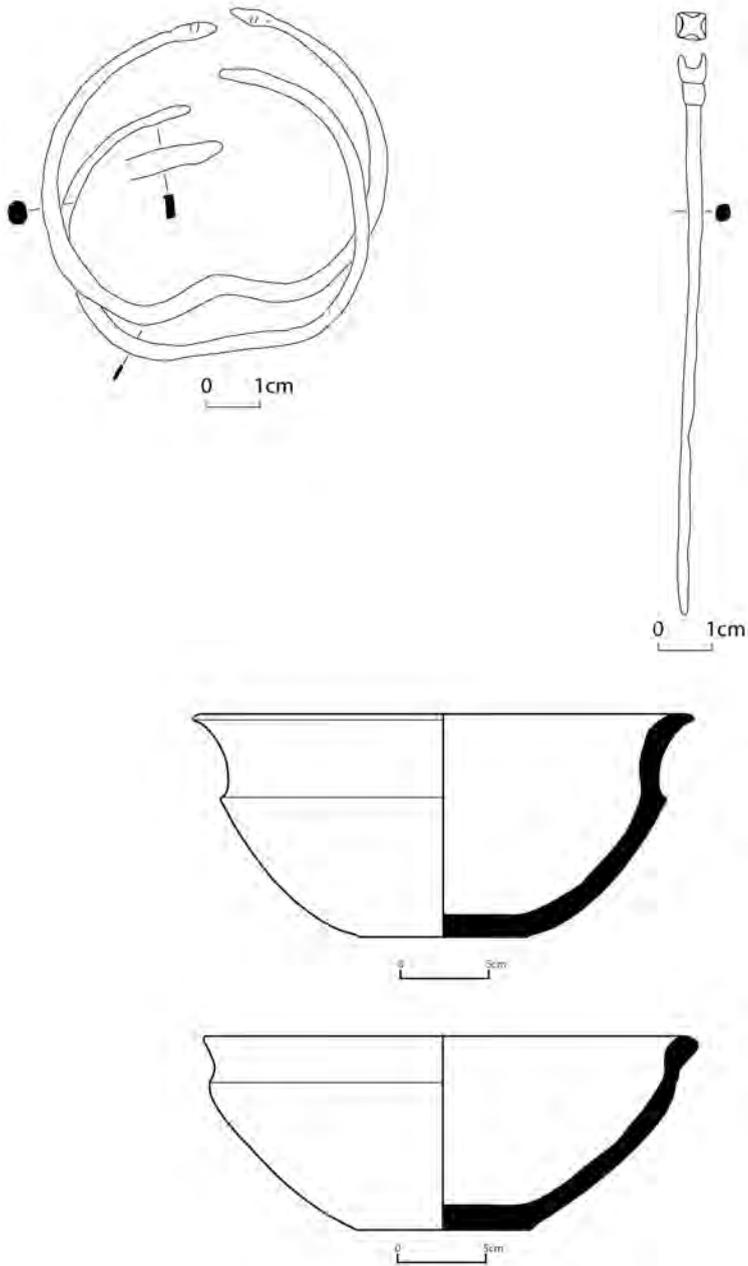


Abb. 4: Inventar aus Grab 22 aus Karchaghbyur (nach Yengibaryan 2002 Pl. II, 2 (Armreife), Pl. III, 19 (Nadel), Pl. IV, 3-4 (Keramik); modifiziert durch M. Lerchl)

unter den Schmuckbeigaben und Trachtbestandteilen finden sich einige Exemplare, die achämenidisch zu datieren sind. So stammen aus diesem Grab zwei Armreife mit Schlangenkopfenden und konkaver Wölbung gegenüber der Öffnung sowie eine Bronzenadel mit zinnenbekröntem Kopf (Abb. 4).⁷¹ Solche Nadeln werden gemeinhin als *kohl sticks* bezeichnet und gehören zu einem Kosmetikset.⁷² Entsprechende Exemplare fanden sich z.B. in Gräbern in Tall Jigan⁷³ und Deve Höyük⁷⁴, in Kamid al-Loz⁷⁵, in Al Mina⁷⁶, in Hazor⁷⁷, sowie in Pasargadae⁷⁸ und in Vaske⁷⁹ und sind dort eindeutig der achämenidischen Zeit zuzurechnen.⁸⁰

Aber auch aus Armenien sind weitere Exemplare solcher Bronzenadeln mit zinnenbekröntem Kopf bekannt. Ein Exemplar stammt aus einem einzeln aufgefundenen Grab am südlichen Ortsrand des kleinen Dorfes Udjan in der Provinz Aragatsotn. Das Grab wurde im Jahr 1989 entdeckt und ausgegraben und war von einem *cromlech* mit einem Durchmesser von 5,4 m umgeben. In der Mitte des Grabhügels, der nur 0,4 m anstand, befand sich die Grabkammer, die aus aufgerichteten Steinplatten errichtet und Nord-Süd ausgerichtet gewesen ist. Der Körper der bestatteten Person lag in rechter Hockerlage mit Blick nach Westen. Die Beigaben befanden sich im südlichen Bereich der Grabkammer. Es handelt sich um einen Keramiktopf, ein Sichelmesser aus Eisen, Perlen aus unterschiedlichem Material (Glas, Paste, Serpentin, Ton), drei Spinnwirtel aus Ton⁸¹, eine Bronzenadel mit zinnenbekröntem

⁷¹ Yengibaryan 2002, 419 verweist auf die Datierung der Nadel aus Tawilan. Muscarella 1988, 358 betont jedoch explizit, dass aufgrund fehlendem Kontext eine Datierung in das 8. Jh. v. Chr. nicht gesichert ist.

⁷² Curtis 1984, 35; Moorey 1980, 98.

⁷³ Ii/Kawamata 1984-85, 183 Fig. 18. Es handelt sich um ein Ziegelgrab (Grab 22) mit einem Erwachsenen in seitlicher Hockerlage. Der bronzene *kohl stick* mit dazu gehörenden Fläschchen scheinen die einzigen Beigaben zu sein. Siehe hierzu auch Curtis 2005, 192, der sowohl das Fläschchen als auch die Nadel als „are of a distinctive type“ bezeichnet.

⁷⁴ Moorey 1980, 98 Nr. 405 und Nr. 406.

⁷⁵ Poppa 1978, 56. Siehe hierzu auch Hachmann/Penner 1999, 220-221 mit Taf. 31, 1-4. Es handelt sich um einen Streufund (4), während die weiteren Nadeln aus Grab 7 (1-2) und aus Grab 18 (3) stammen.

⁷⁶ Woolley 1938, 147 Fig. 25.

⁷⁷ Yadin et al. 1989, 49 mit Pl. CXCI Nr. 21 und Nr. 22. Beide *kohl sticks* stammen aus Areal A und werden Stratum II (Persian Period) zugerechnet. Ein Exemplar fand sich gemeinsam mit einem entsprechenden Flakon in Grab 10, während das andere Exemplar aus einer Grube aus in Raum 144a in Bereich K 17 stammt.

⁷⁸ Stronach 1978, 212-213.

⁷⁹ Khalatbari 2004, 9 Grab 3. Piller 2013, 138 erwähnt zudem solche *kohl sticks* in Gräbern in Tul-e Talesh sowie in Maryan.

⁸⁰ Ein Exemplar aus Nush-i Jan ist wesentlich größer und lässt sich zudem nicht exakt datieren (Curtis 1984, 34-35). Zu der Frage um die Datierung des Exemplars aus Tawilan siehe Anm. 71.

⁸¹ Solche tönernen Spinnwirtel sind nach Piller 2013, 135 Anm. 73 ein Indikator für eine späte Datierung innerhalb eisenzeitlicher Gräber in der Region Gilan in Nordiran. Während entsprechende Belege für die Eisenzeit I und II-Zeit fehlen,

Kopf sowie zwei bronzene Armreife mit konkaver Wölbung gegenüber der Öffnung. Mindestens einer der Armreife hat Enden aus Schlangenköpfen. Aufgrund der Funde wird das Grab in Udjan von den Ausgräbern in das 5.–4. Jh. v. Chr. datiert.⁸²

Eine weitere Nadel mit zinnenbekröntem Kopf fand sich in Karmir Blur. Wie auch in Oshakan wurden die Gebäude der Siedlung von Karmir Blur in der hellenistischen Zeit als Bestattungsplatz genutzt. Drei der dortigen Gräber werden allerdings in das 6.–4. Jh. v. Chr. datiert.⁸³ In Grab 1 wurde ein Henkelbecher gefunden, der von A. Martirosyan direkt mit der Darstellung der armenischen Delegation auf den Gabenbringerreliefs in Persepolis verglichen wurde.⁸⁴ In dem Kindergrab Nr. 2 in Raum 13 fanden sich unter anderem eine Bronzenadel mit zinnenbekröntem Kopf sowie Armreife mit konkaver Wölbung. Einen *terminus post quem* für die Niederlegung gibt eine Silberdrachme Alexanders des Großen.⁸⁵ Dem Verstorbenen in Grab 3 waren ein schlanker Krug, ein Doppelgefäß sowie ein kleiner Trichterrandbecher beigegeben.⁸⁶

4.2 Grabungen am Pokr Blur

Während der Freilegung einer großsteinigen Mauer auf der Westseite des kleinen Hügels Pokr Blur bei Oshakan kam im Jahr 2014 eine kleine schwarze Steinscherbe (eventuell aus Serpentin (?) zutage, die Teil einer flachen, konvexen Steinschale gewesen ist (Abb. 5).⁸⁷ Ein Gefäßdurchmesser kann aufgrund der geringen Größe der Scherbe nicht rekonstruiert werden. Die Scherbe kann keinem näheren archäologischen Kontext zugewiesen werden. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass sie verschleppt und zu einem unbestimmten Zeitpunkt an den Ort der Auffindung gelangt ist.

Fragmente eines vergleichbaren Steingefäßes fanden sich in Tsaghkahovit (Abb. 6). Sie wurden 2006 auf dem Fußboden des Raumes G gefunden.⁸⁸ Das Gefäß kann zu einer flachen Schale mit abgesetztem Boden rekonstruiert werden. Sowohl die Scherbe vom Pokr Blur als auch das Exemplar aus

fanden sich solche tönernen Spinnwirtel in Frauengräbern der Eisenzeit III und IV in Ghalekuti und in Lameh Zamin.

⁸² Tumanyan 1993, 146.

⁸³ Khatchadourian 2008, 398 Anm. 240. Karapetyan 2003, 24 grenzt den Belegungszeitraum der drei Gräber auf das 5.–4. Jh. v. Chr. ein.

⁸⁴ Martirosyan 1961, 140 Fig. 63. Solche Henkelbecher haben eine lange Laufzeit. Früher als Leitform der urartäischen Keramik betrachtet, kann mittlerweile überzeugend gesagt werden, dass entsprechende Henkelbecher aus stratigraphisch gesichertem Kontext eher dem posturartäischen Horizont zugeordnet werden. Für eine umfassende Diskussion dieser Henkelbecher siehe Herles/Piller 2013, 212–219.

⁸⁵ Martirosyan 1961, 139; Vayman/Tiratsyan, 1974, 63. Siehe hierzu auch Khatchadourian 2007, 67.

⁸⁶ Martirosyan 1961, 142–144 Fig. 66 und 68. Siehe hierzu auch Karapetyan 2003 Taf. 23,2.

⁸⁷ Avetisyan/Herles 2014, 120 bezeichnen das Material schlicht als Marmor.

⁸⁸ Khatchadourian 2014, 149.

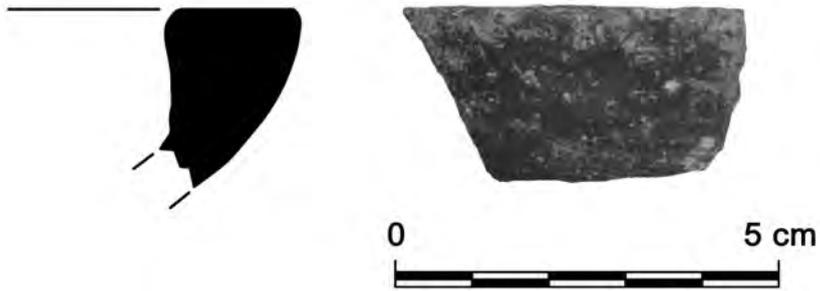


Abb. 5: Steinscherbe vom Pokr Blur
(Zeichnung: M. Wallner und M. Lerchl - Photo: M. Herles)

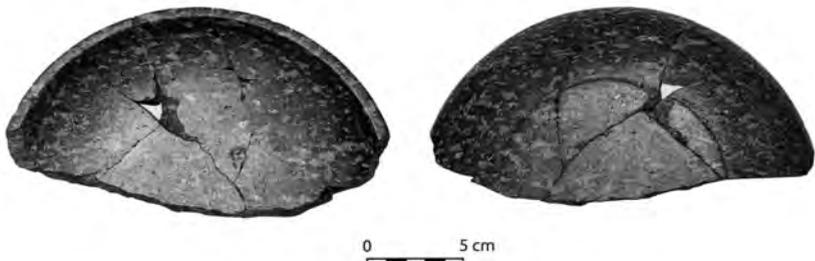


Abb. 6: Fragment einer Steinschale aus Tsaghkahovit
(Khatchadourian 2014, 151 Fig. 12)

Tsaghkahovit haben ihre direkten Parallelen direkt in Persepolis (Abb. 7, 2–5). Dort fanden sich im sog. Schatzhaus mehrere Steinschalen ganz unterschiedlicher Formgebung.⁸⁹

Eine weitere flache Steinschale (ANE 1880-6-17), ebenfalls aus Sepentinit hergestellt, wurde im Irak angekauft und befindet sich heute im British Museum (Abb. 7,1).⁹⁰ Auch sie ist in ihrer Form direkt mit dem Exemplaren aus Tsaghkahovit und Pokr Blur vergleichbar.

Eine kleine Keramikscherbe, die zu einer flachen, schrägwandigen Schale gehört, wurde im Jahr 2015 bei den Grabungen am Pokr Blur gefunden (siehe hierzu den Bericht in diesem Band). Solche Schalen haben eine sehr lange Laufzeit. Für das ehemals urartäisch kontrollierte Gebiet⁹¹ ist sie mit Typ 27 nach S. Kroll vergleichbar, der ihre Hauptnutzung in der achämenidischen

⁸⁹ Schmidt 1957 Pl. 57-62.

⁹⁰ Searight/Reade/Finkel 2008, 61 nennen als mögliche Provenienz den Norden des Irak.

⁹¹ Dieser Schalentyp ist auch in neuassyrischer Zeit eine Leitform (Typ SF 18 nach Hausleiter 2010, 280) und hat eine Verwendung vom 7. Jh. v. Chr. bis in die nachassyrische Zeit hinein.

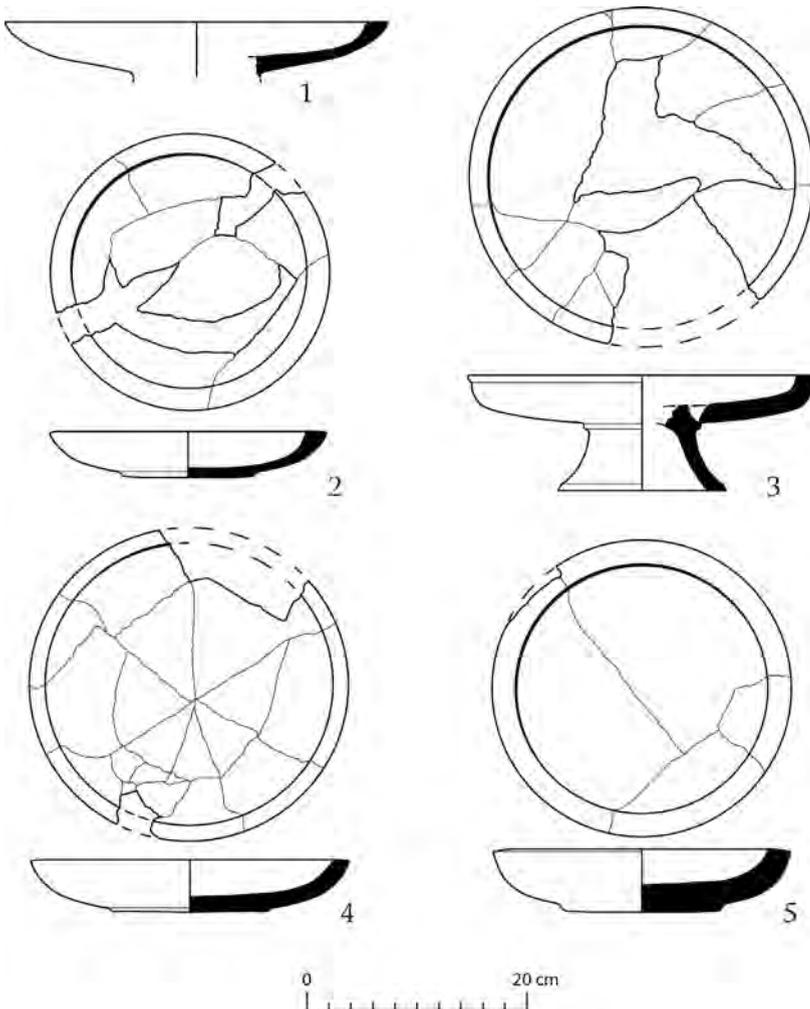


Abb. 7: Steinschale (1) aus dem British Museum (Searight/Reade/Finkel 2008 Fig. 33 Nr. 443), Steinschalen (2-5) aus Persepolis (Schmidt 1957 Pl. 24, 1-3 (2,4-5), Pl. 58,8 (3))

Zeit ansetzt.⁹² Gute Vergleiche finden sich für Iran direkt in Persepolis⁹³, aber auch in Verahram, in Hasanlu IIIa und in Godin Tepe II⁹⁴. Im anatolischen

⁹² Kroll 1976, 121 Typ 27.

⁹³ Schmidt 1957, Pl. 74,12; vgl. hierzu Kroll 1976, 121.

⁹⁴ Kroll 1976, 121.

Raum sind entsprechende Exemplare z.B. in Norşuntepe belegt.⁹⁵ Es zeigt sich somit, dass diese Schalen neben der langen Laufzeit auch eine weite Verbreitung hatten.

Zusammenfassung

Tatsächlich sind direkte achämenidenzeitliche Einflüsse in Oshakan bislang schwer nachweisbar, jedoch zeigen gerade die keramischen Funde aus der Siedlung, dass die Gebäude zu diesem Zeitpunkt sehr wahrscheinlich besiedelt gewesen sind. Es handelt sich hier vielmehr um die Problematik einer nicht deutlich zu differenzierenden Schichtzuweisung. Weitere Kleinfunde aus der Siedlung und auch aus den hellenistisch datierten Gräber innerhalb der Siedlung nach deren Auffassung zeigen eindrucksvoll den Einfluss der achämenidischen Kultur über das Bestehen des persischen Großreiches hinaus. Zudem finden sich innerhalb einiger Grabfunde aus der aufgedeckten Nekropole der Altgrabung aus Oshakan durchaus Hinweise für eine nachurartäische Ansetzung der einzelnen Grablegen.⁹⁶

Die neuen Grabungen an der Fundstätte haben einige Scherben erbracht, die aus nicht stratifiziertem Kontext stammen und somit durchaus auch verschleppt sein können. Ihre Existenz weist ebenfalls auf die achämenidische Zeitspanne hin. Zudem zeigen Vergleiche mit anderen armenischen Fundorten, dass der Übergang der urartäischen (über die medische) hin zur achämenidischen Periode ebenso schwer zu definieren ist wie der Beginn der hellenistischen Epoche nach dem Untergang des achämenidischen Reiches.⁹⁷ Es zeigt sich, dass sich die politischen Änderungen nicht immer direkt im archäologischen Material fassen lassen. Ganz ungeachtet der politischen Einordnung sind Funde aus dem 6.–4. Jh. v. Chr. in Oshakan sicher belegt.

LITERATUR

- Anson, E. M.
1990 Neoptolemus and Armenia. *The Ancient History Bulletin* 4, 125-128.
- Arakeljan, B. N. / Arutjunjan, N. V.
1966 Urartskaja klinoobraznaja nadpis' iz Garni. *Istoriko-Filologicheskij Zhurnal* 2, 290-297.
- Avetisyan, H. / Herles, M.
2013 Neue Forschungen an der Fundstätte Oshakan, Armenien. MDOG 145, 83-126.
2014 Weitere Forschungen an der Fundstätte Oshakan, Armenien. MDOG 146, 87-138.
- Babaev, I. / Gagoshidze, I. / Knauß, F.
2007 An Achaemenid „Palace“ at Qarajamirli (Azerbaijan). Preliminary Report on the Excavations in 2006. *ACSS* 13, 31-45.

⁹⁵ Hauptmann 1969-70, 69 Abb. 22,1; vgl. hierzu Kroll 1976, 121.

⁹⁶ Herles/Piller 2013, 212-219.

⁹⁷ Für eine Kontinuität der Keramiktradition in der spätachämenidischen und frühhellenistischen Zeit siehe Kroll 2003, 285.

- Berve, H.
1926 Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage I+II (München).
- Bill, A.
2010 Achaemenids in the Caucasus? In: J. Nieling, E. Rehm (Hrsg.), *Achaemenid Impact in the Black Sea. Communication of Powers. Black Sea Studies 11* (Aarhus) 15-27.
- Briant, P.
2002 *From Cyrus to Alexander. A History of the Persian Empire* (Winona Lake).
- Cargill, J.
1977 The Nabonidus Chronicle and the Fall of Lydia. *American Journal of Ancient History 2*, 97-116.
- Curtis, J.
1984 *Nush-i Jan III: The Small Finds* (London).
2005 The Achaemenid Period in Northern Iraq. In: P. Briant, R. Boucharlat (Hrsg.), *L'archéologie de l'empire achéménide: nouvelles recherches. Persika 6* (Paris) 175-195.
- Dan, R.
2015 From the Armenian Highland to Iran. A Study on the relations between the Kingdom of Urartu and the Achaemenid Empire. *Serie Orientale Roma n.s. 4* (Rom).
- Dandamaev, M. A.
1989 *A Political History of the Achaemenid Empire* (Leiden u.a.).
- Deschamps, S. / Fichet de Clairfontaine, F. / Stronach, D.
2011 Erebuni: The Environs of the Temple of Haldi during the 7th and 6th Centuries BC. *Aramazd - Armenian Journal of Near Eastern Studies 6/2* 121-140.
- Diakonoff, I. M. / Kashkai, S. M.
1981 *Geographical Names According to Urartian Texts. RGTC 7,9* (Wiesbaden).
- Esayan, S. / Kalantaryan, A. A.
1976 Antichnyi nekropol' oshakana. *Vestnik Obščesvennikch Nauk 12*, 27-40.
1988 Oshakan I. Osnovni Resultati Raskopok 1971-1983. *Archeologičeskie Raskopki v Armenii 18* (Yerevan).
- Forbiger, A. (Übers.)
2005 *Strabo. Geographica* (Wiesbaden).
- Gagoschidse, I. = Gagoshidze, I. = Gagošidse, I.
Gagoschidse, I.
1995 Der Kasbek-Schatz. In: A. Miron, W. Orthmann (Hrsg.), *Unterwegs zum Goldenen Vlies. Archäologische Funde aus Georgien (Saarbrücken)* 163-164.
- Gagoshidze, I.
1996 The Achaemenid Influence in Iberia. *Boreas 19*, 125-136.
- Hachmann, R. / Penner, S.
1999 Kamid el-Loz. Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 21* (Bonn).
- Hammond, N.
1996 Alexander and Armenia. *Phoenix 20/2*, 130-137.
- Hausleiter, A.
2010 Neuassyrische Keramik im Kerngebiet Assyriens. *Chronologie und Formen. ADOG 27* (Wiesbaden).
- Hauptmann, H.
1969-70 Norsun-Tepe. Historische Geographie und Ergebnisse der Grabungen 1968/69. *IstMitt 19-20*, 21-78.

- Heinsch, S. / Kuntner, W.
 2010 The Ostburg of Aramus, an Urartian and Achaemenid Fortress: The Stratigraphical Evidence, in: P. Matthiae et al. (Hrsg.), Proceedings of the 6th International Congress of Archaeology of the Ancient Near East, 5-10 May 2009, Sapienza, Università di Roma, 2 - Excavations, Surveys and Restorations: Reports on Recent Field Archaeology in the Near East (Wiesbaden) 339-348.
- Heinsch, S. / Kuntner, W. / Avetisyan, H.
 2012 The Iron Age fortress of Aramus, Armenia: Archaeological evidence of the East and North Forts. In: P. Avetisyan, A. Bobokhyan (Hrsg.), Archaeology of Armenia in Regional Context. Proceedings of the International Conference dedicated to the 50th Anniversary of the Institute of Archaeology and Ethnography Held on September 15-17, 2009 in Yerevan (Yerevan) 133-147.
- Hellwag, U.
 2012 Der Niedergang Urartus. In: S. Kroll et al. (Hrsg.), Biainili-Urartu. The proceedings of the symposium held in Munich 12-14 October 2007 / Tagungsbericht des Münchner Symposiums 12.-14. Oktober 2007. Acta Iranica 51 (Leuven) 227-241.
- Herles, M. / Piller, C.
 2013 Urartäisch, Post-Urartäisch oder Medisch? Überlegungen zur mittel- bis späteisenzeitlichen Chronologie Armeniens am Beispiel einiger ausgewählter Grabfunde aus Oshakan. MDOG 145, 195-226.
- Horneffer, A. (Übers.)
 1971 Herodot. Historien (Stuttgart).
- Hovannisjan, K.
 1960 Die Ruinen der urartäischen Stadt Erebuni. Sovetskaya Arkheologiya 3, 289-296.
- Ii, H. / Kawamata, M.
 1984-85 The Excavations at Tell Jigan by the Japanese Archaeological Expedition: A Preliminary Report on the First Season of work. Al-Rāfidān 5-6, 151-214 [in Japanisch].
- Jacobs, B.
 1994 Die Satrapieverwaltung im Perserreich zur Zeit Darius' III. TAVO Beiheft Reihe B 87 (Wiesbaden).
 2000 Achaimenidenherrschaft in der Kaukasus-Region und in Cis-Kaukasien. AMIT 32, 93-102.
 2006 Caucasus III - Achaemenid Rule in (<http://www.iranicaonline.org/articles/caucasus-iii>). Abgerufen am 17.11.2015).
- Kanecyan, A. = Kanetsyan, A.
 Kanecyan, A.
 2000 Beziehungen zwischen urartäischer und achaimenidischer Baukunst in Armenien. AMIT 32, 103-110.
- Kanetsyan, A.
 2001 Urartian and Early Achaemenid Palaces in Armenia. In: I. Nielson (Hrsg.), The Royal Palace Institution in the First Millennium BC. Regional Development and Cultural Interchange between East and West. Monographs of the Danish Institute at Athens Volume 4 (Athen) 145-154.
- Karapetyan, I.
 2003 The Material Culture of Armenia VI-IV c. B.C. (Yerevan) [in Armenisch].
 Khalatbari, M. R.
 2004 Archaeological Investigations in Talesh, Gilan 2, Excavations at Vaske and Mianroud (Tehran).

- Khatchadourian, L.
 2007 Unforgettable Landscapes. Attachments to the Past in Hellenistic Armenia. In: N. Yoffee (Hrsg.), *Negotiating the Past in the Past. Identity, memory, and landscape in archaeological research* (Tuscon) 43-75.
 2008 *Social Logics under Empire: the Armenian Highland Satrapy⁺ and Achaemenid Rule, ca. 600-300 BC* (UMI Microform 3343112)
 2011 The Iron Age in Eastern Anatolia. In: S. R. Steadman, G. McMahon (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Ancient Anatolia* (Oxford) 464-499.
 2014 *Empire in the Everyday: A preliminary Report on the 2008-2011 Excavations at Tsaghkahovit, Armenia*. *AJA* 118/1, 137-169.
- Klinkott, H.
 2005 *Der Satrap. Ein achaimenidischer Amtsträger und seine Handlungsspielräume* (Frankfurt am Main).
- Knauß, F.
 2000 Der 'Palast' von Gumbati und die Rolle der Achaimeniden im transkaukasischen Iberien. *AMIT* 32, 119-130.
 2001 Persian rule in the north. In: I. Nielson (Hrsg.), *The Royal Palace Institution in the First Millennium BC. Regional Development and Cultural Interchange between East and West. Monographs of the Danish Institute at Athens Volume 4* (Athen) 125-143.
 2005 Caucasus. In: P. Briant, R. Boucharlat (Hrsg.), *L'archéologie de l'empire achéménide: nouvelles recherches*. *Persika* 6 (Paris) 197-217.
 2006 Ancient Persia and the Caucasus. *IrAnt* 41, 79-118.
 2009 "Medismos" in Kolchis. In: R. Einicke (Hrsg.), *Zurück zum Gegenstand, Festschrift für Andreas E. Furtwängler. Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes* 16 (Langenweißbach) 291-305.
- Knauß, F. / Gagošidse, I. / Babaev, I.
 2013 *Karaçamirli: Ein persisches Paradies*. *Arta* 4, 1-28.
- Kohl, P. / Kroll, S.
 1999 Notes on the Fall of Horom. *IrAnt* 34, 243-259.
- Kroll, S.
 1976 *Keramik urartäischer Festungen in Iran. Ein Beitrag zur Expansion Urartus in Iranisch-Azarbaidjan*. *AMI Ergänzungsband 2* (Berlin).
 2003 Medes and Persians in Transcaucasia. In: G. B. Lanfranchi, M. Roaf, R. Rollinger (Hrsg.), *Continuity of Empire (?), Assyria, Media, Persia. History of the Ancient Near East / Monographs 5* (Padua) 281-287.
- Kuftin, B.
 1941 *Archaeological Excavations in Trialeti Vol. I* (Tbilisi) [in Russisch].
- Lordkipanidze, O.
 2000 Introduction to the History of Caucasian Iberia and its Culture of the Achaemenid and Post-Achaemenid Period. *AMIT* 32, 3-19.
 2001 The "Akhgori Hoard". An Attempt at Dating and Historical Interpretation. *AMIT* 33, 143-190.
- Martirosyan, A. A.
 1961 *Gorod Tejšebaini* (Yerevan).
- Moorey, P. R. S.
 1980 *Cemeteries of the First Millennium BC at Deve Höyük near Carchemish, salvaged by T. E. Lawrence and C. L. Woolley in 1913*. *BAR International Series* 87 (Oxford).

- Muscarella, O. W.
1988 Bronze and Iron. Ancient Near Eastern Artefacts in The Metropolitan Museum of Art (New York).
- Nagel, W. / Strommenger, E.
1985 Kalakent. Früheisenzeitliche Grabfunde aus dem transkaukasischen Gebiet von Kirovabad/Jelisavetopol. BBV NF 4 (Berlin).
- Narimanov, I. G.
1960 Nahodki baz koloni V-IV vekov do n.é. v Azerbajdzane. Sovetskaya Arkheologiya 4, 162-164.
- Oelsner, J.
1999-2000 Rezension zu: Robert Rollinger, Herodots babylonischer Logos. (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 84). AfO 46-47, 373-380.
- Piller, C.
2013 The Cadusii in Archaeology? Remarks on the Achaemenid Period (Iron Age IV) in Gilan and Talesh. Iran & the Caucasus 17, 115-151.
- Poppa, R.
1978 Kamid el-Loz. 2. Der eisenzeitliche Friedhof. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 18 (Bonn).
- Potts, D.
2006-07 Darius and the Armenians. Iranistik. Deutschsprachige Zeitschrift für iranistische Studien 9-10, 133-146.
- Rehm, E.
1992 Der Schmuck der Achämeniden. AVO 2 (Münster).
- Roaf, M.
2012 Armenians depicted on Achaemenid monuments. In: P. Avetisyan, A. Bobokhyan (Hrsg.), Archaeology of Armenia in Regional Context. Proceedings of the International Conference dedicated to the 50th Anniversary of the Institute of Archaeology and Ethnography Held on September 15-17, 2009 in Yerevan (Yerevan) 208-218.
- Rollinger, R.
2005 Das Phantom des Medischen 'Großreiches' und die Behistun-Inschrift. In: In: E. Dąbrowa (Hrsg.), Ancient Iran and its Neighbours. Studies in honour of Prof. Józef Wolski on Occasion of his 95th Birthday. Electrum 10 (Krakau) 11-29.
2008 The Median 'Empire', the End of Urartu and Cyrus the Great's Campaign in 547 BC (Nabonidus Chronicle II 16). Ancient West and East 7, 51-65.
- Salvini, M.
2008 Corpus dei testi urartei. Le iscrizioni su pietra e roccia. Documenta Asiana 8 (Rom).
2012 Urartu e impero achemenide. Sopravvivenze culturali. In: G. P. Basello, A. V. Rossi (Hrsg.), Persepolis and Its Settlements. Territorial System and Ideology in the Achaemenid State. Dariosh Studies 2 (Neapel) 459-473.
- Schmidt, E. F.
1957 Persepolis II. Contents of the treasury and other discoveries. OIP 69 (Chicago).
- Schmitt, R.
1987 Armenia and Iran I. Armina, Achaemenid province. In: E. Yarshater (Hrsg.), Encyclopaedia Iranica 2 (London, New York) 417-418.
2008 Zu der Fremdbezeichnung Armeniens altpers. *Armina-*. In: A. Lubotsky (Hrsg.), Evidence and Counter-Evidence. Essays in Honour of Frederik Kortlandt. Volume 1: Balto-Slavic and Indo-European linguistics (Amsterdam) 499-507.

- 2009 Die altpersischen Inschriften der Achaimeniden (Wiesbaden).
- 2014 Wörterbuch der altpersischen Königsinschriften (Wiesbaden).
- Searight, A. / Reade, J. / Finkel, I.
- 2008 Assyrian Stone Vessels and Related Material in the British Museum (Oxford).
- Sherwin-White, S. / Kuhrt, A.
- 1993 From Samarkhand to Sardis. A new approach to the Seleucid empire (London).
- Smith, S.
- 1924 Babylonian historical texts relating to the capture and downfall of Babylon (London).
- Stronach, D.
- 1978 Pasargadae. A report on the excavations conducted by the British Institute of Persian Studies from 1961 to 1963 (Oxford).
- 2007 The Campaign of Cyrus the Great in 547 BC: A Hitherto Unrecognized Source for the Early History of Armenia? *Aramazd - Armenian Journal of Near Eastern Studies* 2, 163-173.
- 2008 The Building Program of Cyrus the Great at Pasargadae and the date of the Fall of Sardis. In: S. M. R. Darbandi, A. Zournatzi (Hrsg.), *Ancient Greece and Ancient Iran: Cross-Cultural Encounters*. 1st International Conference, Athens, 11-13 November 2006 (Athen) 149-173.
- 2012 Urartu's Impact on Achaemenid and pre-Achaemenid architecture in Iran. In: S. Kroll et al. (Hrsg), *Biainili-Urartu. The proceedings of the symposium held in Munich 12-14 October 2007 / Tagungsbericht des Münchner Symposiums 12.-14. Oktober 2007*. *Acta Iranica* 51 (Leuven) 309-320.
- Stronach, D. et al.
- 2010 Erebuni 2008-2010. *Aramazd - Armenian Journal of Near Eastern Studies* 5/2, 99-133.
- Ter-Martirosov, F.
- 2001 The Typology of the Columnar Structures of Armenia in the Achaemenid Period. In: I. Nielson (Hrsg.), *The Royal Palace Institution in the First Millennium BC. Regional Development and Cultural Interchange between East and West*. Monographs of the Danish Institute at Athens Volume 4 (Athen) 155-165.
- Ter-Martirosov, F. et al.
- 2012 Beniamin (5-4th centuries BC): A palace and its dependencies during the Achaemenid period. In: P. Avetisyan, A. Bobokhyan (Hrsg.), *Archaeology of Armenia in Regional Context. Proceedings of the International Conference dedicated to the 50th Anniversary of the Institute of Archaeology and Ethnography Held on September 15-17, 2009 in Yerevan (Yerevan)* 197-207.
- Tiratsyan, G.
- 1988 The Culture of Ancient Armenia: 6th c. B.C.E. - 3rd c. C.E. - According to Archaeological Data (Yerevan) [in Russisch].
- 2003 The Columned Hall in Arinberd and the Problem of Satrap Centers in the Armenian Highlands. In: R. Vardanyan (Hrsg.), *From Urartu to Armenia*. Florilegium Gevork A. Tirats'yan *in memoriam*. *Civilisations du Proche-Orient Serie 1. Archeologie et Environnement* 4 (Neuchâtel) 43-50.
- Treister, M. Yu.
- 2015 A Hoard of Silver Rhyta of the Achaemenid Circle from Erebuni. *ACSS* 21, 23-119.
- Treister, M. Yu. / Yablonsky, L. (Hrsg.)
- 2013 Einflüsse der achämenidischen Kultur im südlichen Uralvorland (5. - 3. Jh. v. Chr.). *Ancient Toreutics and Jewellery in Eastern Europe* 5 (Wien).

-
- Tumanyan, G. S.
1993 Уджанский курган (The Tombs of Udjan Village). IFZ 1-2, 133.146.
- Vayman, A. A. / Tiratsyan, G. A.
1974 Karmir-blurskii nekropol' ellinisticheskogo vremeni. Lraber Hasarakakan Gitutyunneri 8, 60-70.
- Woolley, C. L.
1938 Excavations at Al Mina, Sueidia II. JHS 48, 133-170.
- Yadin, Y. et al.
1989 Hazor III-IV. An account of the third and fourth seasons of excavations, 1957-1958 (Jerusalem).
- Yengibariyan, N.
2002 The Graves of the Urartian period of Karchaghbyur. In: R. Biscione, S. Hmayakyan, N. Parmegiani (Hrsg.), The North-Eastern Frontier. Urartians and Non-Urartians in the Sevan Lake Basin, 1. The Southern Shores. Documenta Asiana 7 (Rom) 417-454.

Archäologische Forschungen im nordwestlichen Zagros Vorläufige Ergebnisse aus den Feldbegehungen in Khalifan (Distrikt Soran)

CLAUDIA BEUGER, TOBIAS HELMS, ABDULWAHHAB SULEIMAN,
MUSTAFA ABDULMUTTELEB DLSHAD, HIDAYET HUSSEIN

Dank der Unterstützung durch die Deutsche Orient-Gesellschaft konnte im Oktober 2015 ein zehntägiger Survey im nordwestlichen Zagros durchgeführt werden.¹ Diese Feldkampagne diente zusammen mit einer viertägigen Begehung im April 2014² der Vorbereitung eines größer angelegten Survey-Projekts im Distrikt Khalifan, das für die kommenden Jahre geplant ist. Das Vorhaben konzentriert sich auf eine Region im Spannungsfeld zwischen der mesopotamischen Tiefebene und den schroffen Höhen des nordwestlichen Zagros. Bisher haben archäologische Forschungen dieses Gebiet nur gestreift: Erste Feldbegehungen fanden zwar bereits in der ersten Hälfte des 20. Jh.

¹ Für die Erlaubnis, diesen Survey durchführen zu können, sind wir dem Generaldirektor der Antikenbehörde der Kurdischen Autonomen Region (Irak) Abubakr Othman Zandin (genannt Mala Awat) zu großem Dank verpflichtet. Er hat uns und unser Vorhaben von Anfang an in sehr persönlicher Weise unterstützt. Der Survey wurde von Mustafa Abdulmuttleb Dlshad und Hidayet Hussein von der Antikenbehörde in Soran begleitet. Ihnen und insbesondere Abdulwahhab Suleiman, dem örtlichen Direktor, sei an dieser Stelle für ihr großes Engagement herzlich gedankt. Ebenso schulden wir Ayoub Ziyhar unseren aufrichtigen Dank für seine besonnene Fahrweise auf den kurvenreichen Strecken des Zagros – auch im dichtesten Nebel. Die Anbahnung dieses Survey-Projektes begann im November 2013. Der Kooperationswille mit der Antikenbehörde der Kurdischen Autonomen Region (Irak) wurde von Seiten der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vertreten durch Prof. Dr. Felix Blocher, Direktor des Seminars für Orientalische Archäologie und Kunstgeschichte, durch eine Einladung der kurdischen Kollegen nach Deutschland bekräftigt. In diesem Rahmen fand zusätzlich gemeinsam mit der Universität Leipzig, vertreten durch Prof. Dr. Michael Streck und Dr. Cinzia Pappi eine kleine Vortragsreihe zu den geplanten Survey-Projekten statt. Allen genannten Personen und Einrichtungen danken wir sehr herzlich für ihre Unterstützung.

² Teilnehmer: Mustafa Abdulmuttleb Dlshad, André und Claudia Beuger.

statt, sie haben allerdings nur einen Bruchteil der Fundstellen ermittelt, die die Antikenbehörde in Soran allein in den vergangenen zwei bis drei Jahren durch eigene Recherchen oder Meldungen aus der Bevölkerung zusammengetragen hat. Ausgrabungen hatten in dieser Region bisher einen rein prähistorischen Fokus. Doch lässt die Nähe zu den berühmten bilingualen Stelen von Topzawā und Kelišin besonders für das assyrisch-urartäische Verhältnis wichtige Erkenntnisse erwarten. Der Khalifan-Distrikt bildete in dieser Zeit womöglich eine Art Pufferzone zwischen den Einflussphären der beiden altorientalischen Staaten, deren Funktionsweise – sowohl politisch als auch ökonomisch – zu klären ist. Es ist weiterhin das Ziel dieses Survey-Projekts eine Fallstudie zu entwickeln, die sich insbesondere mit der Ressourcenausnutzung beziehungsweise dem Ressourcenmanagement der Bewohner dieser speziellen Siedlungskammer über die Jahrtausende hinweg auseinandersetzt.

Geographie und Umwelt

Die 45.000 ha des Sub-Distrikts Khalifan (Abb. 1³) umfassen ein geomorphologisch sehr abwechslungsreiches Gelände: Die Flussterrassen liegen in der Regel bei ca. 400 m ü. NN wohingegen der Zentralbereich mit dem Bergmassiv des Kala Chin⁴ Höhen bis zu 1.256 m ü. NN aufweist.⁵ Hier befindet sich auch das schroff eingegrabene Tal des Khalan Su, dessen Geröllterrassen bis zu 100 m über dem Flussbett liegen.⁶ Im Süden bildet der Fluss Alana Su, in den weiter südlich der Gali Bīla einmündet, eine weitere schmale Ebene. Hier erreichen die umschließenden Berge im äußersten Süden des Survey-Gebiets eine Höhe von bis zu 2.520 m ü. NN. Seit Beginn des Holozäns herrscht im Zagros ein mediterranes Klima vor.⁷ Durch die Höhenlage bedeutet dies regenreiche Winter mit Minusgraden und Schneefall⁸ und extreme Trockenheit mit Temperaturen bis über 40 °C in den Sommermonaten. Das Klima ermöglichte ursprünglich den Wuchs großflächiger Eichen- und Pistazienwälder sowie Gräserfelder, wobei die letzteren auch die Wildformen der später domestizierten Getreidearten beinhalten. Der Bericht über den 8. Feldzug Sargons II. (714 v. Chr.) beschreibt die Berge Šejak, Ardikši, Ulāju und Alluriu, die zwischen Großem Zab und Muṣašir (s. u.) zu verorten sind, noch mit „allerlei Nutzhölzern, Obstbäumen und Weinstöcken so dicht wie Schilfdickicht bewachsen und voll Fruchtbarkeit“. Doch schon Sargon ließ mächtige Stämme fällen,

³ Die Distriktgrenzen auf der Karte orientieren sich an der *Erbil Governorate Base Map, Administration and Management, Joint Humanitarian Information Center, March 2004*.

⁴ Entspricht zusammen mit dem Shakh-i-Harir dem assyr. *urrubnu* (Saggs 1980, 83).

⁵ Vgl. digitales Höhenmodell des Aster-Sat (Aster-DEM).

⁶ Wright 1961, 150.

⁷ Altaweel et al. 2012, 5; Matthews / Mohammadifar / Matthews 2013, 5: Temperaturanstieg ab ca. 12.500 v. Chr.

⁸ Unweit von Soran auf den weiter östlich liegenden Kuppen von fast 3000 m ü. NN ist ganzjährig Schnee zu sehen.

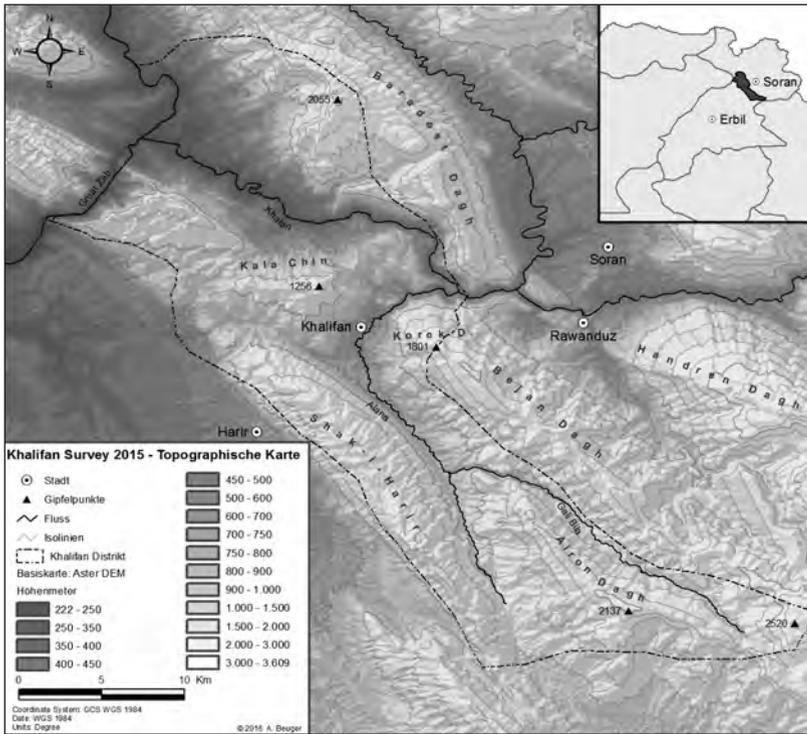


Abb. 1 Khalifan: Topographischer Plan

(A. Beuger; Bezeichnungen nach Edmonds 1966, Pl. XLVIII; Levine 1973, 6 Fig. 1).

um die Wälder passieren zu können.⁹ Das gegenwärtige Landschaftsbild ist insgesamt von den Jahrtausende währenden Eingriffen durch den Menschen geprägt.¹⁰ So sind hier heute keine dichten Wälder mehr bekannt¹¹, vielmehr herrscht eine steppenartige Vegetation mit parkartigen Baumbeständen vor. An einzelnen Stellen sind allerdings Aufforstungsmaßnahmen zu beobachten.

Durch die schroffe Karstlandschaft Khalifans führt bis heute die wichtigste Verbindungsrouten von Erbil in Richtung Urmia-Gebiet, die 1928-1932 im britischen Auftrag von A. M. Hamilton ausgebaut wurde.¹² Eingebettet zwischen dem 1188 m hohen Spilik-Pass im Westen und der engen Schlucht des Rawändüz-Flusses beziehungsweise Galī ‘Alī Beg im Osten liegt an dieser

⁹ Mayer 1983, 101 Z. 324-327.

¹⁰ Reed 1960, 123; Brookes 1989, 12.

¹¹ Ältere Zagrosbewohner haben uns von dichten Wäldern in den Bergen berichtet, die erst zur Zeit Saddam Husseins zerstört wurden. Inwieweit dies auch für den Khalifan-Distrikt gilt, bleibt zu überprüfen.

¹² Zu den Verkehrsachsen allgemein s. Hamilton 1937; Levine 1973, 7; Mason 1919, 337 (Radner 2012, 250 Fig. 17.04).



Abb. 2 a. Rezente nomadische Bebauung, b. Grabstelen von Nomaden
(Gorstani Mandafa, KH 15; Fotos: C. Beuger 2015).

Route die namensgebende Stadt Khalifan. Hier entlang zogen noch zu Hamiltons¹³ Zeiten Tausende von Nomaden auf ihren saisonalen Wanderungen und bis heute ist die Landschaft von ihren Zelteinfriedungen und Viehkralen durchsetzt, die immer noch in Jahrtausende alter Tradition genutzt werden (Abb. 2).

¹³ Hamilton 1937, 89-92 (Hurke-Nomaden).



Abb. 3 Gali Zay (KH 7): Reste einer christlichen Höhlenkapelle
(gebaut Anf. 20. Jh. ?; Foto: C. Beuger 2014).

Forschungsgeschichte

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jh. war man bestrebt die wichtigsten Dokumente der Region – die Stelen von Topzawā und Kelišīn – wissenschaftlich aufzunehmen. Doch haben sowohl das raue Klima als auch die „raue“ Bevölkerung des Zagros diese Unternehmungen oft erschwert; der Versuch des deutschen Forschungsreisenden R. Rosch und seiner Begleiter endete sogar tödlich.¹⁴ Bis kurz nach der Wende ins 21. Jh. blieb der Verwaltungsbezirk Soran beziehungsweise Rawändüz, wie er in der älteren Literatur firmiert, für internationale Forscherteams mehr oder weniger unzugänglich. Als Gründe hierfür können die wechselnden Machtverhältnisse innerhalb der Region sowie die beständigen Unabhängigkeitsbestrebungen der kurdischen Bevölkerung gelten. Unter der Herrschaft Saddam Husseins wurde der Zagros immer wieder zum Kriegsschauplatz, was zahlreiche Überreste militärischer Anlagen und Stellungen bezeugen. Zudem sollen in dieser Zeit kulturelle Einrichtungen wie zum Beispiel auch die in Abb. 3 gezeigte kleine Höhlenkapelle gezielt zerstört worden sein.

Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen für die archäologische Erforschung der Region waren Mitte des 20. Jh. einige Surveys und Ausgrabungen möglich.¹⁵ Zu dieser Zeit wurde u. a. die Bastūn-Höhle (KH 20, Abb. 4), die

¹⁴ Belck 1904; Wartke 1993, 12-16.

¹⁵ Zusammengefasst in Solecki 1952 (im Khalifan-Distrikt: No. 10 [“Feature 7”], No. 13 [Shkaft Garan = KH 16], No. 14 [Shkaft Au Zen, = KH 13]; s. auch Safar 1950 und Braidwood / Howe 1960.



Abb. 4 Bastün-Höhle (KH 20): a. Blick auf die Eingangssituation von Südosten.
 b. Blick in den tiefen Raum, der sich seitlich des offenen, breiten Eingangsbereichs
 erstreckt (Fotos: C. Beuger 2015).

innerhalb des Khalifan-Distrikts liegt, untersucht. Auch heute noch stehen hier stellenweise gut einen Meter hoch die ergrabenen Ascheschichten an, die zahlreiche Keramikfunde erbracht haben. Die Höhle beeindruckt insgesamt

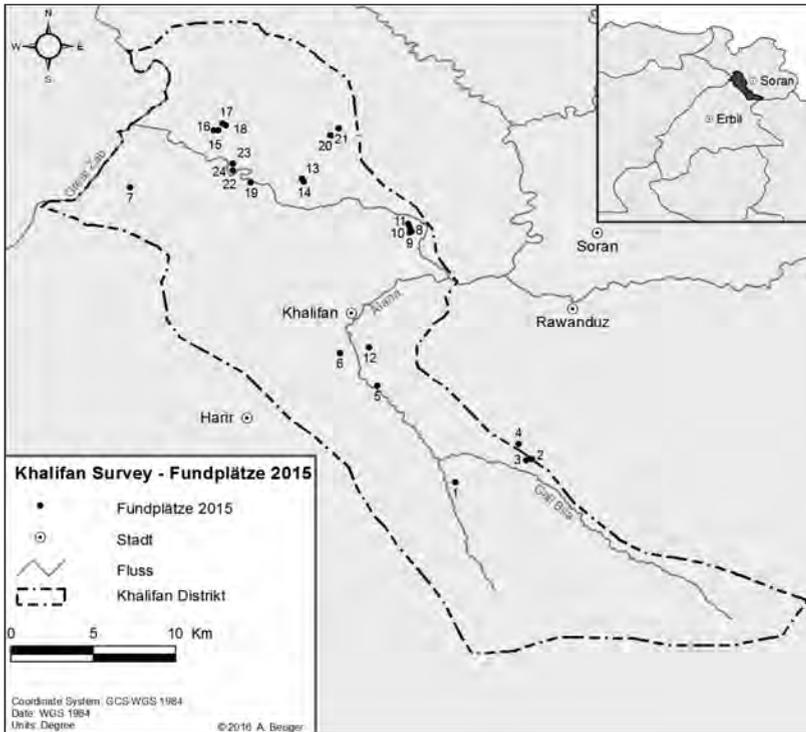


Abb. 5 Khalifan: Bisher aufgesuchte Fundplätze (KH 1: Qala Buika [Siedlung]; KH 2: Gird Zikhy Swasnan [Festung]; KH 3: Zawi Yusuf [Siedlung]; KH 4: Hamadi Rash [Höhle]; KH 5: Gird Shark [Siedlung]; KH 6: Gird Chwershk [Siedlung]; KH 7: Gali Zay [Höhlenkapelle]; KH 8: Kawle Morik [Siedlung]; KH 9: Ashkawti Morik [Höhle]; KH 10: Zawi Morik [Siedlung?]; KH 11: Chaqari Joni [Abri]; KH 12: Naw Barda [Siedlung, Friedhof]; KH 13: Ashkawti Auzen [Höhle]; KH 14: Ashkawti Rikhna [Höhle]; KH 15: Gorstani Mandafa [Friedhof]; KH 16: Ashkawti Garan [Höhlen]; KH 17: Jafrakani Kon [Festung]; KH 18: Kharpiromar [Friedhof]; KH 19: Zawi Mand [Siedlung]; KH 20: Bastün [Höhle]; KH 21: Batmish [Höhle]; KH 22: Feld bei Hanara [Siedlung?]; KH 23: oberhalb von KH 22 [Abri]; KH 24: oberhalb von KH22-23 [Festung?]).

durch ihre Raumtiefe, in deren hinterste Winkel kein Tageslicht mehr dringt sowie eine massive Tropfsteinbildung.¹⁶

Der *Atlas of Archaeological Sites in Iraq* (1970/1976) fasst die Ergebnisse der bis dahin bekannt gewordenen Fundplätze im Khalifan-Distrikt mit insgesamt acht zusammen – wie Abb. 5 zeigt, konnte diese Anzahl nun deutlich erhöht werden. Im weiter östlich liegenden Sidekan hatte sich die Forschung zudem mit der Frage nach der Lokalisierung von Muşafir beschäftigt, die

¹⁶ Safar 1950; Kotov 2008.

auch R. M. Boehmer 1973 und zuletzt M. Roaf mit Ch. Piller 2012 zu einem kurzen Survey veranlasst hatte. Seit 2012 arbeitet M. Danti¹⁷ in dem Gebiet zwischen Sidekan und Rawändüz und führt Surveys sowie Ausgrabungen durch. Zudem werden unter der Leitung von G. Barker seit 2014 wieder Ausgrabungen in der Höhle von Shanidar durchgeführt.¹⁸ Da sämtliche Projekte in enger Kooperation mit der Antikenverwaltung in Soran durchgeführt werden, konnten diese Arbeiten sowie unser Survey trotz der seit spätestens Sommer 2014 politisch angespannten Lage im Nordirak problemlos fortgeführt werden.

Chronologischer Überblick

Die Nachbarschaft des Survey-Gebiets zu Shanidar¹⁹ lässt auf weitere urgeschichtliche Funde hoffen.²⁰ Neben den weiteren untersuchten Höhlenfundplätzen (Diyan, Hawdian, Bastün²¹) ist mit Zawi Chemi zudem ein Siedlungsplatz des späten Epipaläolithikums von immerhin 6 ha bekannt.²² Weiterhin liegt das Surveygebiet in dem äußeren Gürtel des von K. Kozłowski und O. Aurenche definierten „Goldenen Dreiecks“, der ökologischen Keimzelle des anschließenden Neolithikums.²³ Entgegen der bis vor Kurzem noch diskutierten Auffassung, dass der westliche Zagros in dieser Frühzeit von Ackerbau und Viehzucht noch in mesolithischen Traditionen verharrte²⁴, weisen neuere Forschungen im Iran dem Zagros nun ebenfalls eine Schlüsselrolle im Neolithisierungsprozess zu.²⁵ Dass diese aufgrund des Forschungsstandes so abseits wirkende Gebirgslandschaft spätestens ab dem Spätneolithikum in ein größeres Handelsnetz eingebunden gewesen sein muss, beweisen Funde anolischen Obsidians aus der Region des Nemrud Dağ, die am halaf-zeitlichen Banahilk (heute im Stadtgebiet Soran) gefunden wurden.²⁶ In der Regel wird für diese Frühzeit von einer halbnomadischen Lebensweise im Zagros

¹⁷ Danti 2014a, 26.

¹⁸ Reynolds *et al.* 2015.

¹⁹ Wichtigste Funde: verschiedene Neanderthaler-Skelette mit Hinweisen auf Bestattungspraxis (Blumenbeigaben) und soziale Pflege (Versorgung von Verletzten), s. Solecki 1971.

²⁰ Solecki 1963. Zum Paläolithikum im Zagros allgem. Olszewski 2012; Olszewski / Dibble 1993. Die neuen Ausgrabungen unter G. Barker (Universität Cambridge) haben bereits weitere Neanderthalerskelette hervorgebracht (Reynolds *et al.* 2015).

²¹ Solecki 1952; Safar 1950.

²² Solecki 1963; Solecki 1981, 67-69; Mellaart, 1967, 9.

²³ Kozłowski / Aurenche 2005, 46 Karte 0.12; Matthews / Mohammadifar / Matthews 2013, 5. Zu den Termini zum Neolithikum s. Nashli / Matthews 2013, 7: Frühneolithikum (9600-7000 v. Chr. [s. auch Matthews / Mohammadifar / Matthews 2013, 7: 9800-7000 v. Chr.]) und Spätneolithikum (7000-5500 v. Chr.).

²⁴ Zusammenfassend zuletzt Matthews / Mohammadifar / Matthews 2013, 3, 7.

²⁵ Insbesondere bei der Domestikation der Ziege (Matthews / Mohammadifar / Matthews 2013, 3).

²⁶ Aurenche / Kozłowski 1999, 87 Fig. 11; Kozłowski / Aurenche 2005, 275 Karte 14.4.

ausgegangen.²⁷ Erst für die Obed-Zeit wird eine zentralisierte, permanente Besiedlung vermutet, was zumindest in der Shahrizor-Ebene und entlang des Tanjaro durch eine Besiedlungszunahme bis in die Uruk-Zeit bestätigt wird.²⁸ Diese letzteren Epochen sind in unserem Gebiet ebenfalls durch einzelne Scherbenfunde gut belegt.²⁹ Nach der Uruk-Zeit fehlen hier zunächst Hinweise auf eine Besiedlung³⁰ und erst ab dem ausgehenden 3. Jt. v. Chr. können dann verschiedene Regionalbezeichnungen diskutiert werden, die womöglich den Khalifan-Distrikt miteinbeziehen.³¹ Ab der mittellassyrischen Zeit³² gibt es Hinweise auf das Land Ḫabriuru (Kirruri), das östlich von Erbil lokalisiert wird.³³ Die Lage von Ḫabriuru ist vor allem aus dem Feldzugsbericht Salmanassars III. von 856 v. Chr. bekannt, der als eine der frühesten und deutlichsten Beschreibungen eines der Länder des Zagros gelten kann:³⁴ Die Westgrenze um Shaqlawa ist einigermaßen klar, allerdings macht gerade die Definition der Ostgrenze Ḫabriurus Probleme. Das Fehlen von Nachrichten über das Verhältnis zwischen Ḫabriuru und Urartu (bzw. Muṣaṣir/Ardini)³⁵ wird in der Regel zum Anlass genommen, die Ostgrenze in der Harir-Ebene anzusetzen und das Gebiet um Khalifan bis Rawändüz als eine Pufferzone zwischen Ḫabriuru und Muṣaṣir ohne nähere Bestimmung zu definieren.³⁶ Insgesamt wird bei einer Gegenüberstellung der bisher vorgelegten Karten zum neuassyrischen Reich und Urartu deutlich, dass bezüglich der Grenzverläufe

²⁷ Altaweel et al. 2012, 23-24.

²⁸ Altaweel et al. 2012, 24; Kepinski 2014, 153; vgl. auch Smith / Young 1982, 152 zum iran. Kangavar-Tal.

²⁹ Zum Beispiel Safar 1950; Solecki 1998, 38-39.

³⁰ Nach Rova 1988, 14 gibt es dort explizit keine Ninive 5-Keramik. Auch im *Atlante Storico del Vicino Oriente Antico* (Rova 1996) und auf den Karten des *Tübinger Atlas des Vorderen Orients* (TAVO) zum Frühdynastikum oder zum Großreich von Akkade werden keinerlei Angaben zum nordwestlichen Zagros gemacht. Vgl. aber die möglicherweise frühdynastische Scherbe bei Safar 1950, 121, 123 Sondage IV, Nr. 20 (Mühl 2013, 107).

³¹ In der Ur III-Zeit werden die sogenannten Su'a-Länder im nordwestlichen Zagros vermutet. Ihre exakte Lokalisierung ist allerdings bis heute umstritten (zusammenfassend Michalowski 2011, 503).

³² Zur Zeit Tiglatpilezers I. (1114 bis 1076 v. Chr.) diente es den Assyryern als Zuflucht vor den Aramäern (Levine 1976-1980, 606).

³³ Levine 1976-1980, 606. Zum Status als Provinz s. Llop 2012, 106. Nach Fuchs 2007a, 32-33 Karte A liegt im 12. Jh. v. Chr. der Khalifan-Distrikt auch im „Aktionsgebiet der Paphäer“, einem südostanatolischem Bergvolk (s. Wilhelm 2004).

³⁴ Levine 1973, 14.

³⁵ Die südwestliche Ausdehnung von Urartu bis in das Gebiet um Sidekan (nordöstlich von Soran) gilt durch die Stelenfunde in Topzawā und Kelišin als gesichert, s. Levine 1973, 14-15; Diakonoff / Kashkai 1981, 9; Boehmer 1973, Kleiss / Hauptmann 1976.

³⁶ Zur Ostgrenze in der Harir-Ebene s. zum Beispiel Saggs 1980, 79 (ansonsten zusammenfassend Levine 1973, 14 Anm. 45; Levine 1976-1980). Levine (1973, 15; 1974, 120) zählt dagegen das heutige Soran-Gebiet zu Ḫabriuru. Khalifan als undefiniertes Gebiet s. zum Beispiel Fuchs 2007b, 47 Karten A/B (10.-9. Jh. v. Chr./878-820 v. Chr.).

für jedes Jahrhundert wohl eine gezielte Bewertung der Situation notwendig ist.³⁷ Eine weitere Komponente im kulturellen Geflecht des 1. Jt. v. Chr. können in dieser Region die von Boehmer (1998) als skythisch bewerteten Stelenfunde im Gebiet von Soran darstellen.³⁸ Daneben hatte sicherlich auch die transhumante Lebensweise großer Teile der Bergbevölkerung, die aus topographischen, ökologischen und ökonomischen Gründen anzunehmen ist, einen großen Einfluss auf die urartäisch-assyrischen Beziehungen.³⁹ Die politische Geschichte dieser Region setzt sich bis in die Sasaniden-Zeit (3.-7. Jh. n. Chr.) ähnlich wechselhaft fort. Oft dient dabei der Rawändüz-Fluss mit der nordwestlichen Fortsetzung entlang des Großen Zab als Grenze zwischen zwei Satrapien oder unterschiedlichen Königreichen und Stammesgebieten.⁴⁰ Detailliertere Informationen erhalten wir aus der Zeit Alexanders des Großen: Im Jahr der Entscheidungsschlacht zwischen den Makedonen und Persern 331 v. Chr. ist womöglich der makedonische General Menon aus Arbela (Erbil) kommend, die Harir-Ebene querend an die Kehre des Lycos/Großen Zab und von dort aus weiter dem Flussverlauf folgend nach Norden in Richtung Armenien gezogen.⁴¹ Es wird zu überprüfen sein, ob und wie sich die aufgezeigten politischen Entwicklungen im archäologischen Befund niedergeschlagen haben.

Bis in die jüngste Vergangenheit hinein können wir die militärstrategische Bedeutung der Berge und ihrer Pässe um Khalifan nachvollziehen: eine britische Kolonne konnte im April 1923 die türkischen Posten am Galı ‘Alı Beg

³⁷ Bei Fuchs 2007c, 49 Karte A (819-746 v. Chr.) und Fuchs 2007e, 53 Karte A [ca. 710-661 v. Chr.) wird das Survey-Gebiet urartäischem Einfluss zugeschlagen. Vgl. aber auch Fuchs 2007d, 51 Karte A (8. Jh. v. Chr.): der gesamte Große Zab liegt im Einflussbereich von Ulluba, während das Alana-Tal wiederum in einem undefinierten Gebiet liegt. Auf TAVO B IV 8 „Östlicher Mittelmeerraum und Mesopotamien um 700 v. Chr.“ und Fuchs 2007a, 32-33 Karte B (11.-10. Jh. v. Chr.) liegt der Khalifan-Distrikt in einem definierten Übergangsbereich zwischen *kirriuri* (= Ḫabriuru, s.o.) und *biainele* (= Urartu).

³⁸ Zuletzt wurde im Frühjahr 2014 eine entsprechende Stele von der Antikenbehörde im Gebiet um Soran gefunden (z. B. Jarus 2014).

³⁹ Wilkinson (2003, 198-199) hebt in seiner Gegenüberstellung verschiedener Siedlungskammern gerade diesen Zeitraum (in Anatolien) hervor und geht davon aus, dass es zyklische Bewegungen zwischen beiden Einflussgebieten gegeben haben wird, vgl. dagegen aber Greco (2003, 78): in den Bergen wurden in neuassyrischer Zeit Umschlagsplätze geschaffen, um transhumante Gruppen an ihren Wanderungen zu hindern bzw. sie besser zu kontrollieren.

⁴⁰ Zur Zeit des Achämenidenreichs (Dareios III.) lag das Surveygebiet in der Kleinsatrapie Arbelitis (zuvor Asagêta/Sagartien) bzw. der Groß- und Hauptsatrapie Babylonien/Bäbiru, die vom Großen Zab (Lycos) im Nordosten begrenzt wurde (Jacobs 1994, 151-152 Karte II). Zur Zeit Alexanders scheint das Khalifan-Tal genau auf der Grenze zwischen den Satrapien Mesopotamien und Medien zu liegen (Seibert 1985, Karte 16). Auf TAVO B VI 4 „Östlicher Mittelmeerraum und Mesopotamien: Spätromische Zeit (337-527 n. Chr.)“ liegt südlich des Rawändüz-Flusses (Grenze evtl. im Alana-Tal) vermutlich die Provinz Nödširagān (inkl. Erbil) und nördlich des Flusses die Provinz Armenia/Hayastan (ab 484/488 n. Chr. sasanidisch).

⁴¹ Seibert 1985, 97, 217 Karte 21; Hammond 1996, 134.

und auf dem so wichtigen Spilik-Pass ohne einen Schuss abzufeuern zurückdrängen.⁴² Hierfür zogen sie von Südosten aus dem Rania-Gebiet kommend durch das Tal südlich von Khalifan über den Bējān-Pass nach Rawānduz, wobei sie auch das kleine Seitental zum Alana-Fluss durchquert haben müssen. Noch im 19. Jh. hatte das Emirat Soran mit Hauptsitz in Rawāndūz unter Muhammad Kōr/Mir Kōr, der Blinde (ab 1814 an der Macht) für kurze Zeit sein Einflussgebiet bis an den kleinen Zab und einschließlich Erbil sowie ganz im Nordwesten Mardin und Nusaybin ausdehnen können und agierte weitgehend unabhängig von Bagdad beziehungsweise den ottomanischen Sultanen in Istanbul.⁴³

Khalifan-Survey 2014-2015

Während sich der kurze, viertägige Survey im April 2014 bis auf die Fundplätze KH 7 und KH 8-11 auf das südöstliche Tal des Alana Su und dessen Zufluss Gali Bīla beschränkte, konzentrierten sich 2015 die Arbeiten auf das nördliche Gebiet im Bereich des Großen Zabs. Hier wurden für eine präzisere Lokalisierung zunächst die aus den früheren Surveys bekannten Fundplätze aufgesucht. Besonders eindrucksvoll zeigte sich hier die Höhle Ashkawti Auzen (KH 13)⁴⁴, die sich durch eine natürliche Empore im Innern auszeichnet (Abb. 6-7). Die massiven Ablagerungen von Tierdung an der rezenten Oberfläche machen eine Einschätzung über ihre archäologischen Schichten unmöglich; Solecki verwies bereits auf den sehr grün bewachsenen Hang, was Hinweis auf eine intensive Nutzung der Höhle geben könnte. Hier fanden sich 2015 auch eine Handvoll Scherben, die allerdings noch keine weiteren Aussagen zulassen.

Surveys⁴⁵ der letzten Jahre in anderen Bereichen des Zagros haben bereits gezeigt, dass immer noch mit unbekanntem Fundstellen, unter anderem auch Felsbildern⁴⁶, zu rechnen ist. Die derzeitigen Arbeiten der Antikenbehörde machen bereits deutlich, dass dies auch für den Khalifan-Distrikt gilt. Im Rahmen der Khalifan-Surveys 2014 und 2015 konnten zudem anhand von Satellitenbildanalysen bereits zwei Fundstellen (KH 10, KH 22-24) neu definiert und im Feld durch Keramikfunde bestätigt werden. Im direkten Umfeld von Zawi Morik (KH 10) sei noch auf die etwa 30 m tiefe Höhle

⁴² Edmonds 1966, 161.

⁴³ Ceylan 2011, 48-50.

⁴⁴ Solecki 1952, 40-41.

⁴⁵ Der Shahrizor-Survey (Altaweel et al. 2012, 19 Fig. 6) hat 16 von 30 insgesamt von 2009-2010 untersuchten Fundplätzen neu bestimmen können; ansonsten auch Kepinski 2014, 152-153; Ghasrian 2007.

⁴⁶ Neuere Felszeichnungen im iranischen Hochland: Rafifar 2002; Lahfian 2004. Einzelne zoomorphe Felszeichnungen wurden jüngst auch im Khalifan-Distrikt bekannt (mündliche Mitteilung *Department of Antiquities Soran*, Dez. 2013 und April 2014). Abdulwahhab Suleiman schreibt derzeit eine Master-Arbeit über neu entdeckte, teilweise sehr elaborierte Felszeichnungen im weiter östlich gelegenen Gebiet um Galala.



Abb. 6 Ashkawti Auzen (KH 13): a. Ansicht von Süden;
b. Blick in die Haupthöhle, im Hintergrund emporerartiger Felsblock, der ebenfalls als Viehkral genutzt wird (Fotos: T. Helms 2015).

Kawle Morik (Abb. 8) verwiesen, die sich durch massive Ascheablagerungen auszeichnet. Lithik wurde hier allerdings, wie bisher an jedem der besuchten Plätze, nicht gefunden, obgleich am davorliegenden Steilhang das Scherbenaufkommen vergleichsweise hoch war. Unter den Keramikfunden fiel eine rötliche, mineralische Ware auf, die weiter unten im Zusammenhang mit Jafrakani Kon (KH 17) eingehender diskutiert wird. Es kann an dieser Stelle bereits vorweg genommen werden, dass die Beschäftigung mit der Keramik in dieser Region noch mit großen Unsicherheiten behaftet ist. An den meisten Orten ist das oberflächliche Aufkommen sehr gering. Die Stücke sind in der



Abb. 7 Ashkawti Auzen (KH 13): Blick in den Zugangsbereich zur Empore im Ostteil der Höhle, Fußboden besteht aus dicken Dungplacken (Foto: T. Helms 2015).



Abb. 8: Kawle Morik (KH 9), Eingangsbereich, Blick von Norden (Foto: C. Beuger 2015).



Abb. 9: *Urartian red polished ware* aus der Bastün-Höhle (KH 20).

Regel sehr kleinformatig und selten diagnostisch. Oft begegnet eine grobe, dunkelgraubraune, schlecht gebrannte, mit Häcksel gemagerte Ware, wie sie schon von Safar beobachtet wurde.⁴⁷ Sie kommt nach seiner Aussage in allen Schichten gleichermaßen vor und bleibt zunächst nicht datierbar.⁴⁸ Neben dieser schwer einzuordnenden Ware sind aber auch gut bekannte Formen und Waren, die sich mit den mesopotamischen Kulturen verbinden lassen, im Khalifan-Distrikt anzutreffen. Ein iranischer Einfluss wird zudem für einzelne Stücke aus der Barādost-Höhle Diyan angenommen (chalkolithische Dalma-Waren⁴⁹). Zumindest für die Eisenzeit ist mit einer für die urartäische Keramik charakteristischen Ware (poliert, roter Überzug; Abb. 9) auch ein anatolisch-transkaukasischer Einfluss belegt.

Besondere Aufmerksamkeit erweckte der Fundplatz Jafrakani Kon (KH 17) auf einem kleinen Felsplateau etwa 2,4 km nördlich des Khalan Su, auf dem sich bei näherer Betrachtung neben den typischen rezenten nomadischen Steinbauten zahlreiche langgestreckte, massive Wälle aus mittelgroßen Bruchsteinen obertägig abzeichneten (Abb. 10-14). Hier war eine intensivere Bestandsaufnahme notwendig, da diese Strukturen durch eine gerade erst entstandene neue feste Wohnbebauung akut gefährdet sind. Nach einer zweitägigen Dokumentation dieser oft schon stark verschliffenen Mauern zeigte der Abgleich mit Satellitenbildern eine Festungsanlage, die in mehrere nach Norden hin aufsteigende Terrassierungen gegliedert ist (Detailbeschreibung s. u.). Neben einzelnen Keramikfunden, die vermutlich islamisch-neuzeitlich zu datieren sind und etwas abseits gefunden wurden, fiel auf, dass der Fundplatz von zwei orange oder rötlich gebrannten, meist handgemachten Keramikwaren geprägt ist. Eine Variante zeigt eine deutliche, teilweise grobe,

⁴⁷ Safar 1950, 120 verweist schon damals auf das Problem, dass für die Keramik der Region keine Referenzstratigrafien zur Verfügung stehen.

⁴⁸ Auch Solecki 1952, 42 spricht in Zusammenhang mit dem Abri Nr. 9, das direkt an der Straße Erbil-Soran liegt, von "several unidentifiable sherds". An dieser Stelle fanden 2013 im Auftrag der Antikenbehörde in Soran Rettungsgrabungen statt. Da die zahlreichen waagrecht geschichteten Aschelagen hier noch gut 2 m hoch angestanden haben, könnte die Vorlage dieser Ergebnisse sicherlich einen wesentlichen Beitrag zum besseren Verständnis der lokalen Keramiktraditionen beitragen.

⁴⁹ Nach Mühl 2013, 99 zeigt Safar 1950, 122 Nr. 25 aus der Barādost-Höhle Diyan (Schnitt II) ein Beispiel der bemalten Dalma-Ware. Die Scherbe zeigt allerdings keine Bemalung, sondern applizierte, eingedellte Knubben (vgl. *surface manipulated Ware* im Kontext der Dalma-Ware, z.B. Hamlin 1975, 125 Fig. 8A).



Abb. 10 Jafrakani Kon (KH 17): a. Torsituation am Westrand des Plateaus;
Blick aus südwestlicher Richtung.
b. Türangelstein am Nordrand des Plateaus, der eine Torsituation in diesem Bereich
bezeichnet; nördlich des Türangelsteins führt noch heute ein Pfad hinunter zum Fluss
(Fotos: T. Helms 2015).



Abb. 11 Jafrakani Kon (KH 17): a. Rampenartige Konstruktion; Südwest-Nordost orientiert; führt auf eine Torsituation zu; Blick aus südlicher Richtung; b. Felsen mit Cup-Markierung; Blick aus südwestlicher Richtung (Fotos: T. Helms 2015).



Abb. 12 Jafrakani Kon (KH 17): a. Felsen mit Cup-Markierung (Detail);
b. Gut erhaltener Mauerabschnitt aus unbehauenen Steinen
(Fotos: T. Helms 2015).



Abb. 13 Jafrakani Kon (KH 17): Schalenmauerwerk
(Foto: T. Helms 2015)



Abb. 14 Jafrakani Kon (KH 17): Breite Abschnittsmauer im Osten der Anlage
(Foto: T. Helms 2015).

mineralische Ware, oft auch mit deutlichem Kalkanteil, die in der Regel nass verstrichen und manchmal leicht geglättet ist. Die zweite hat einen deutlichen Häcksel- und Kalkanteil, die mineralischen Einschlüsse sind weniger dominant, und sie ist in der Regel außen gut geglättet.

Das gleiche Warenspektrum fand sich in Gird Zikhy Swasnan (KH 2, Abb. 15-19, Detailbeschreibung s. u.), einer kleinen Festungsanlage auf einer sich deutlich abhebenden Felskuppe, die in dem kleinen Seitental des Alana Su liegt. Ein drittes Mal konnte das Zusammentreffen dieser rötlichen Keramik und einer möglichen Befestigung auf einem Plateau oberhalb des Khalan Su dokumentiert werden (KH 24, Detailbeschreibung s. u.), ein Fundplatz, der allein aufgrund seiner auffallenden Topographie untersucht wurde. Auch auf einer tiefergelegenen, der Fundstelle KH 24 südlich vorgelagerten Plateaustufe (KH 22) konnte entsprechende Keramik geborgen werden. Die strategisch günstige Lage des Fundplatzes KH 24 direkt am Khalan Su hatten sich auch die Truppen Saddam Husseins zu eigen gemacht (Abb. 20-21). Am Westrand des Plateaus finden sich die Überreste einer militärischen Stellung, weshalb hier, wie auch in anderen Fällen, eine Begehung nur unter größter Vorsicht erfolgen konnte und bewusst auf den felsigen Randbereich des Plateaus beschränkt wurde. Derartige Anlagen stehen in der Regel in Verdacht, vermint zu sein.

Nach bisherigem Kenntnisstand wurde die rötliche Ware von Jafrakani Kon, wenn auch meist nur vereinzelt, beinahe an jedem Fundplatz angetroffen. Es zeichnet sich somit bereits jetzt ein regelrechter Besiedlungs- und Festungshorizont im gesamten Khalifan-Distrikt ab, der allerdings noch einer zeitlichen Einordnung bedarf. Der hier angebotene Datierungsvorschlag dieser Keramik ist noch sehr vage, insbesondere da es an diagnostischen Scherben mangelt. Für Jafrakani Kon (KH 17) ist auf eine auffallende Anzahl von Henkeln (Abb. 22f-h) hinzuweisen, wovon mindestens zwei mit einem groben Ritzdekor versehen sind. Auch in Gird Zikhy Swasnan (KH 2) ist trotz des relativ hohen Aufkommens großformatiger Scherben diagnostisches Material rar. In



Abb. 15 Gird Zikhy Swasnan (KH 2): Sicht von der Höhle Hamadi Rash (KH 4) nach Süden in das Tal des Gali Bila (Foto: C. Beuger 2014).



Abb. 16 Gird Zihky Swasnan (KH 2): Schalenmauerwerk
(Foto: T. Helms 2015).



Abb. 17 Gird Zihky Swasnan (KH 2): Abschnittsmauer
(Foto: T. Helms 2015).



Abb. 18 Gird Zihky Swasnan (KH 2): Möglicher Torweg im Norden der Anlage, Blick aus nördlicher Richtung (Foto: T. Helms 2015).

beiden Fällen könnte dieser Umstand eventuell auch auf die früheren irakischen Surveys zurückgeführt werden, in deren Verlauf Scherben vermutlich abgesammelt wurden. Die Homogenität der Keramikspektren gerade an den Fundplätzen KH 2 und 17 bleibt allerdings auffallend und lässt neben der Topographie der Fundplätze⁵⁰ darauf schließen, dass es sich hierbei um eher kurzlebige Besiedlungssequenzen handelt.

Aus dem historischen Kontext heraus liegt es nahe, gerade in der Zeit der miteinander rivalisierenden Staaten Assyrien und Urartu die Notwendigkeit eines Befestigungsgürtels zu vermuten. Vor diesem Hintergrund wäre eine Datierung der bisher bekannten Anlagen ins 9.–7. Jh. v. Chr. denkbar. Bisher wurde jedoch keine urartäische Feinkeramik (*Urartian red polished ware*) auf den Plateaus geborgen; wobei festzuhalten ist, dass andere Fundplätze des Surveygebiets durchaus Fragmente dieser Ware erbrachten (KH 20 Abb. 9). Die wenigen „mesopotamisch“ wirkenden, *buff*-farbenen Scherben, die in KH 2 und 17 gefunden wurden, können keine Auskunft über ihr Alter geben.

Gegen eine Datierung ins 9.–7. Jh. v. Chr. sind möglicherweise konstruktionstechnische Merkmale der erhaltenen Architekturreste anzuführen: In anderen Regionen (Iran, Armenien), zeichnen sich urartäische (und post-urartäische) Festungsanlagen durch geradlinige und rechtwinklig angeordnete Mauerverläufe aus. Prä-urartäische/früheisenzeitliche Befestigungswerke erscheinen hingegen, was den Verlauf der Festungsmauern

⁵⁰ Die Mauern scheinen jeweils direkt dem Fels aufzuliegen.

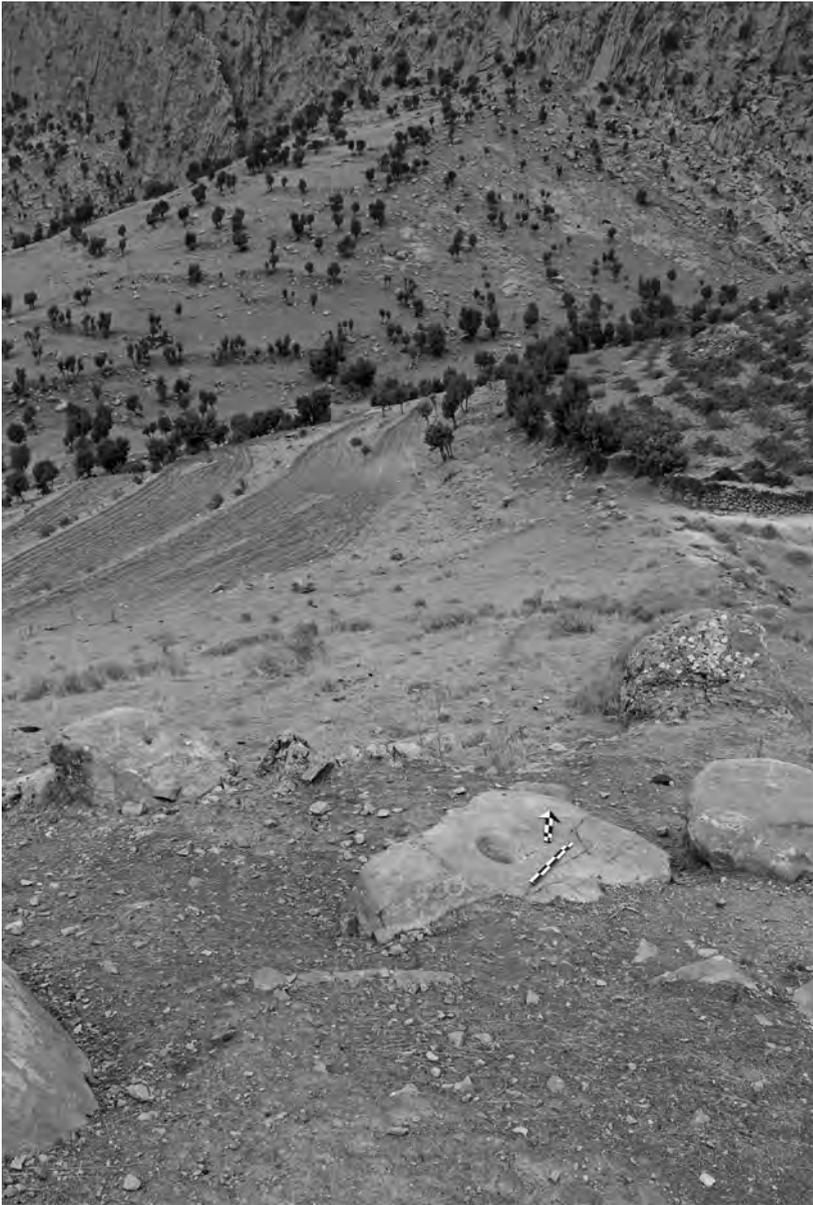


Abb. 19 Gird Zihky Swasnan (KH 2): Türangelstein (?)
(Foto: T. Helms 2015).



Abb. 20 Plateau nahe dem Dorf Hanara: a. Überreste einer militärischen Stellung aus der zweiten Hälfte des 20. Jhs. am westlichen Rand des Plateaus (KH 24),
b. Blick in südliche Richtung vom Plateau (KH 24) auf die tiefer gelegene Hochfläche Zawi Hanara (KH 22) und den Flusslauf des Khalan Su
(Foto: C. Beuger 2015).



Abb. 21 Plateau nahe dem Dorf Hanara: a. Halbhöhle Ashkawti Hanara (KH 23),
b. Steinsetzungen auf dem Plateau (KH 24); (Fotos: C. Beuger 2015).

anbelangt, in einem stärkeren Maße an das natürliche Terrain angepasst.⁵¹ Letzteres scheint auf Jafrakani Kon (KH 17) zuzutreffen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen prä-urartäischen auf der einen und urartäischen sowie post-urartäischen Befestigungsmauern auf der anderen Seite besteht darin, dass erstere aus unbehauenen beziehungsweise weitgehend unbehauenen Bruchstein bestanden, während jüngere Anlagen häufig unter Verwendung von Quadermauerwerk erbaut wurden. Ferner ist im Zusammenhang mit früheisenzeitlichen Befestigungen beschrieben worden, dass Lücken in Mauern aus großformatigen Steinen mit kleineren Steinen geschlossen wurden.⁵² Auch diese Beobachtungen scheinen auf die befestigte Anlage von Jafrakani Kon zuzutreffen. Die im Gelände erhaltenen Mauerreste wurden aus weitgehend unbehauenen Bruchsteinen errichtet, wobei der Mauerwerksverband nicht nur große sondern auch kleinere Steine enthält (vgl. z.B. Abb. 14). Auch wenn Merkmale eisenzeitlicher Wehrbauten aus den umliegenden Regionen nur mit größter Vorsicht zur Deutung der Architekturfunde aus Jafrakani Kon herangezogen werden können, ergibt sich aus den Beobachtungen der Eindruck, dass die Anlage eher in einen frühen Abschnitt der Eisenzeit (wenn nicht sogar älter) zu datieren ist.

Hier können weitere Beobachtungen bezüglich der Keramik angeschlossen werden: Danti⁵³ hebt mit Hinweis auf den transkaukasischen Raum hervor, dass das Fehlen von Bemalungen als ein Hinweis auf Kollektionen der frühen Spätbronzezeit zu werten ist. Weiterhin kann womöglich die oft geglättete Jafrakani Kon-Ware als eine Variante der *Monochrome Burnished Ware* gewertet werden, die nach Danti ab der Mittelbronze/Frühen Eisenzeit auftritt. Dieser Gruppe weist Danti⁵⁴ auch Keramikfunde aus seiner Rettungsgrabung in Gund-i Topzawā zu, wo C14-Daten einen zeitlichen Rahmen für *Iron Age I-III* aufzeigen. Zuletzt erinnert Haerinck⁵⁵ Beschreibung von *Iron Age III*-Keramik an die ritzverzierten Henkel in Abb. 22.⁵⁶ Für Gird Zikhy Swasnan (KH 2) gibt der *Atlas of Archaeological Sites in Iraq* allerdings ein altbabylonisches (und islamisches) Datum an.⁵⁷ Ein Vergleichsstück zu Abb. 22i aus Hasanlu VIb (= *Terminal MBA* = 1700-1600 v. Chr.) könnte diesen Ansatz bestätigen.⁵⁸ Für die übrigen Stücke bieten sich

⁵¹ Smith / Kafadarian 1996, 24.

⁵² Smith / Kafadarian 1996: 24-25.

⁵³ Danti 2013, 181.

⁵⁴ Danti 2014b.

⁵⁵ Haerinck 1989, 457: "...mainly of an attractive orange colour, being plain or burnished. Vessels have incised decoration on the collars, spouts and handles."

⁵⁶ Die nachfolgende Iron Age IV Keramik wird bei ihm (Haerinck 1989, 458) von der Machart her als noch sehr nahe Variante (rötlich und grau-braun-schwarz; nass verstrichen, geglättet bis poliert) beschrieben, jedoch fein mineralisch gemagert. Die Jafrakani Kon-Keramik ist grundsätzlich nicht als fein sondern grob mineralisch gemagert zu bezeichnen.

⁵⁷ Für Jafrakani Kon (KH 17) werden keine Angaben gemacht.

⁵⁸ Danti 2013, Fig. 4.2. AA und II (*buff*, feiner Ton ohne deutl. Einschlüsse, Oberfläche matt geglättet).

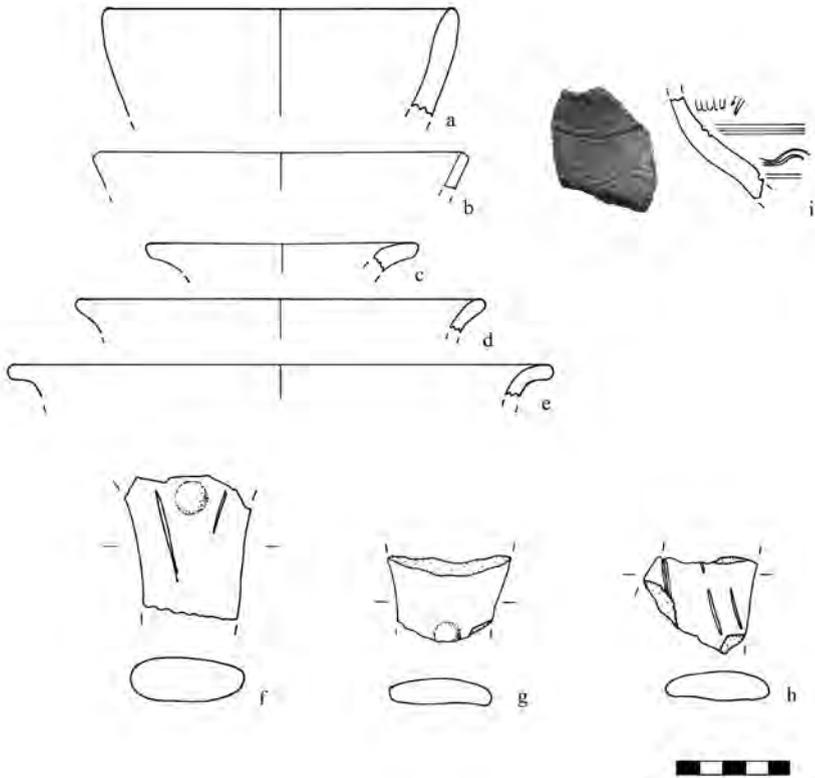


Abb. 22 a-h. Keramikfunde aus Jafrakani Kon (KH 17): handgemacht, mittel hart, außen und innen rötlich oder hell orange-beige, Kern grau-dunkelgrau gebrannt; feiner Ton mit folgender Magerung: viel mittlgroßer dunkler und weißer Steingruß sowie Kalk und Häcksel; Oberfläche: außen und innen nass verstrichen (nur b und d geglättet);
 f-h. Ritzdekor, f-g. mit applizierter Knubbe. –
 i. Scherbe aus Gird Zihky Swasnan (KH 2):
 Ware wie a-h, Kammdekor auf nass verstrichener Oberfläche.

allerdings eher Vergleiche aus Hasanlu V (= *LBA* = 1450-1250 v. Chr.) an.⁵⁹ Auf Grundlage des derzeit zugänglichen Materials bleibt die Einordnung der vermuteten Festungsanlagen von KH 17, KH 2 und KH 24 noch vage. Der zeitliche Rahmen von gut 1000 Jahren (1700/1600-600 v. Chr.), der sich anhand der Keramik ermitteln lässt, steht zurzeit noch in Widerspruch zu dem äußeren Eindruck, den die Baubefunde oberflächlich vermitteln. Ihre Analyse

⁵⁹ Abb. 22b vgl. Danti 2013, 188-189 Fig. 4.20 Q (*MBW*); Abb. 22d vgl. Danti 2013, 220-221 Fig. 4.35 C (*MBW*); Abbb. 22e vgl. Danti 2013, 194-195 Fig. 4.23 A (*MBW*); grobes Ritzdekor Danti 2013, 218, Fig. 4.34 A.

lässt uns für ihre Gründung eher ein Datum in der frühen Eisenzeit vermuten.

Sollte sich dieser Ansatz bestätigen, wäre schon allein mit diesen beiden sehr kurzen Feldkampagnen ein Beitrag zum besseren Verständnis der Bedeutung des nordwestlichen Zagros in assyrischer Zeit geleistet und somit ein Grundstein für die Rekonstruktion des regionalen Siedlungsgeschehens gelegt. Die beiden Kampagnen haben im wahrsten Sinne des Wortes bisher nur an der Oberfläche kratzen können. Dennoch wird bereits jetzt das Potential für die Erforschung dieser Siedlungskammer in den Bergen deutlich.

Einzelbeschreibungen ausgewählter Anlagen

Gird Zikhy Swasnan (KH 2) – Befestigte Höhensiedlung

Position: 38 S 0455435, UTM 4042832

Höhe: 1123 m ü. NN

Lage des Fundortes und Beschreibung des Geländes

Der Fundort Gird Zikhy Swasnan, eine kleine befestigte Höhensiedlung, liegt im Tal des Gali Bīla, einem Zufluss des Alana Su, auf einem felsigen Sporn oberhalb eines kleinen Dorfes. Der Sporn ragt aus der Südflanke des nordwest-südost orientierten Gebirgszuges Bējān Dagh hervor (Abb. 15). Die östlichen und südlichen Hänge dieser Geländeformation fallen steil ab, in östliche Richtung ist der Hang bis auf den anstehenden Fels erodiert. Westlich und südlich des Sporns breiten sich terrassierte Ackerflächen aus. Vom Dorf her kommend ist der Fundort über einen unbefestigten Feldweg zu erreichen, der bis an den Fuß des Sporns heranführt. Aus der Oberfläche des Sporns ragen an verschiedenen Stellen größere Felsen hervor, an die antike Mauerwerksreste anschließen. Das Gelände dient heute als Weide für Schafe und Ziegen. Eine große trichterartige Grube verweist möglicherweise auf Schatzgräberaktivitäten im Bereich der Ruine.

Beschreibung der antiken Bausubstanz

Auf dem Rücken des Sporns wurden auf einer Fläche von max. 40 x 26 m an verschiedenen Stellen Reste von Bruchsteinmauern dokumentiert. Die Mauern bestehen aus großformatigen wie kleineren Steinen und wurden teils in Schalenbauweise errichtet (Abb. 16). In Bezug auf die Mauerwerkstechnik entspricht das Bild dem Baubefund, der im Zusammenhang mit der befestigten Anlage von Jafrakani Kon (KH 17) beobachtet werden konnte. Eine massive Abschnittsmauer, die die Anlage nach Westen hin begrenzt, stellt den am besten erhaltenen Architekturrest dar (Abb. 17). Neben der Spornlage verweist diese Mauer auf den fortifikatorischen respektive burgartigen Charakter der Anlage. Im Norden der Anlage lassen sich im Gelände Spuren eines Torwegs erkennen (Abb. 18). In diesem Bereich konnte auch ein Felsen mit einer tiefen, konischen *cup*-Markierung dokumentiert werden, die womöglich ursprünglich als Türangelstein fungierte (Abb. 19). An einigen Stellen sind im Gelände Reste von Mauern zu erkennen, die Hinweise auf eine Binnendifferenzierung der Anlage in verschiedene Räume oder Gebäudeteile liefern (Abb. 16).

Jafrakani Kon (KH 17) – Befestigte und terrassierte Höhensiedlung**Position:** 38 S 0440481, UTM 4063448**Höhe:** 554 m ü. NN**Lage des Fundortes und Beschreibung des Geländes**

Bei dem Fundort Jafrakani Kon (auch Kafrakan Kon) handelt es sich um die Ruine einer befestigten und terrassierten Höhensiedlung mit anschließenden Terrassenstufen. Der Fundort liegt nahe der modernen Ortschaft Jafrakan auf einem etwa 300 x 150 m großem Plateau. Das Plateau fällt von Norden nach Süden hin ab. In nördliche, westliche und südliche Richtung wird es durch den Steilhang eines tief in das Gelände eingeschnittenen, kleinen Flusses begrenzt, bei dem es sich um einen Zufluss des Khalan Su handelt, welcher ca. 2,4 km südwestlich von Jafrakani Kon in diesen einmündet. Östlich des Plateaus erhebt sich eine licht mit Eichen bestandene Kuppe, auf der sich ein vermutlich bis ins letzte Jahrhundert hinein genutzter Friedhof befindet (KH 18). Zwischen der Kuppe und dem Plateau verläuft eine moderne asphaltierte Straße (Rezan – Shanidar – Erbil), die den Westhang dieser Kuppe schneidet. Auf dem Plateau sind in jüngster Zeit mehrere moderne Bauten entstanden beziehungsweise teils noch im Bau begriffen, die den im Gelände erkennbaren Bestand an archäologischen Bodendenkmälern – Reste von Mauern und Terrassierungen – bereits zerstört haben. Abgesehen von den Neubauten finden sich auf dem Plateau die Ruine mindestens einer modernen Hausstelle sowie mehrere aus Stein errichtete Baustrukturen, die saisonal von transhumanten Pastoralisten genutzt werden.

Beschreibung der antiken Bausubstanz

Zahlreiche obertägig erkennbare Befunde lassen auf eine antike Bebauung des Plateaus schließen. Zu diesen Befunden gehören lineare Strukturen, die teils als Überreste von Mauerzügen, teils als Stützmauern von Terrassen interpretiert werden können, wobei die Unterscheidung nicht immer eindeutig zu treffen ist. Hinzu kommen Überreste von mindestens drei Toranlagen (vgl. z. B. Abb. 10), eine rampenartige Konstruktion die auf eine der Torsituationen zuführt (Abb. 11a), ein größerer Felsen mit einer Cup-Markierung (Cupmark; Abb. 11b, 12a) und Steinkonzentrationen, die vermutlich als Hinweise auf befestigte Wege zu deuten sind. Die gesamte Anlage ist terrassiert, wobei der höchste Bereich im Nordosten des Plateaus liegt. Hinweise auf eine antike Bebauung konzentrieren sich im Norden des Plateaus. Dort konnten auch mehrere Mauerzüge beobachtet werden, die zusammengenommen als Raumreihe interpretiert werden können. Dies verweist auf die Existenz eines größeren Gebäudes oder Gebäudekomplexes in diesem Bereich. Die im Gelände beobachteten Mauerzüge wurden durchweg aus unbearbeiteten Bruchsteinen errichtet und zeichnen sich vielfach durch einen schlechten Erhaltungszustand aus (für ein gut erhaltenes Beispiel vgl. Abb. 12b). Einige Mauern sind nur anhand einzelner Steinsetzungen zu erahnen, die sich im Gelände jedoch zu gut erkennbare Fluchten ergänzen lassen. In anderen Bereichen konnten noch deutliche Überreste eines Mischverbandes aus größeren und kleineren Formaten bzw. Hinweise auf Schalenmauerwerk dokumentiert werden (vgl. z. B. Abb. 13). In mehreren Bereichen der Ruine zeichnen sich Reste von 2-4 m breiten Mauerzügen ab (vgl. z. B. Abb. 14). Die Massivität

dieser Mauern liefert einen klaren Hinweis auf den wehrhaften Charakter der Anlage. Auf eine Defensivfunktion deuten auch Vorsprünge im Bereich der östlichen Außenmauer der Anlage hin, die als Überreste von Flankierungsvorsprüngen (Bastionen) gedeutet werden können. Hinzu kommt, dass die identifizierbaren Zugänge unter fortifikatorischen Gesichtspunkten angelegt wurden. So lassen sich etwa entlang des westlichen Randes des Plateaus Spuren eines gestaffelten Systems von Durchgängen sowie eine mögliche Kammertorkonstruktion erkennen.

Zusammenfassend lässt sich die Ruine Jafrakani Kon als Überrest einer befestigten Höhensiedlung oder Höhenburg klassifizieren, die in einer natürlichen Schutzlage auf einem Plateau über einem Steilhang errichtet wurde.

Zawi Hanara (KH 22) und Hanara (KH 24) – Mögliche Höhensiedlung und Keramikfunde auf zwei Plateaus oberhalb des Khalan Su

Position: 38 S 0440959 UTM 4060558 (KH 22); 38 S 0440956, UTM 4060958 (KH 24)

Höhe: 463 m ü. NN (KH 22); 551 m ü. NN (KH 24)

Lage der Fundorte und Beschreibung des Geländes

Das hier als Hanara-Plateau (KH 24) bezeichnete Gelände liegt oberhalb einer Flussschleife des Khalan Su. Das Terrain ist bis auf einige Geländewellen relativ eben, von einzelnen Bäumen bestanden und wird heute als Weidefläche genutzt. Im Westen des Plateaus befinden sich die Überreste einer militärischen Stellung aus der zweiten Hälfte des letzten Jhs. (Abb. 20). Im Norden des Plateaus – die Begehung im Oktober 2015 beschränkte sich auf den Randbereich des Hanara-Plateaus – ist im Satellitenbild ein ca. 40 x 15 m große, rechteckige Struktur zu erkennen, bei der es sich möglicherweise ebenfalls um eine moderne Struktur, vielleicht eine Einfriedung mit einer Hausstelle handelt. In westliche und südliche Richtung fällt das Plateau steil ab. Südlich der Hochfläche erstreckt sich ein tiefer gelegenes Plateau (KH 22, Zawi Hanara), das heute etwa zur Hälfte als Ackerfläche genutzt wird (Abb. 20b) und ebenfalls im Rahmen des Surveys begangen wurde. Im oberen Hangbereich zwischen den beiden Plateaus befindet sich eine kleine, nur wenige Quadratmeter große Halbhöhle (KH 23, Ashawti Hanara, 543 m ü. NN; Abb. 21a), die weder Funde noch Hinweise auf eine moderne Nutzung erbrachte.

Beschreibung der Befunde und Funde auf den Plateaus

Auf dem Hanara-Plateau fanden sich nahe der militärischen Anlage mehrere Scherben. Ferner wurde dort eine leicht über das Niveau der Umgebung aufragende Steinkonzentration beobachtet. Auf dem Plateau konnten noch zwei ähnliche flache Kuppen lokalisiert werden. Es ist unklar, ob es sich bei diesen Strukturen um Hinweise auf Baustrukturen handelt. Weiter östlich wurden zudem Steinsetzungen beobachtet, die Fundamente von Mauern bezeichnen könnten (Abb. 21b). Im Nordosten des begangenen Bereichs wurde eine weitere Keramikscherbe geborgen. Auch auf dem tiefer gelegenen Plateau Zawi Hanara fanden sich einige Keramikscherben, darunter zwei Henkelfragmente sowie das Bruchstück eines Reibsteins aus Basalt.

BIBLIOGRAPHIE

- Altaweel, M. / Marsh, A. / Mühl, S. / Nieuwenhuys, O. / Radner, K. / Rasheed, K. / Saber, A. S.
2012 New Investigations in the Environment, History, and Archaeology of the Iraqi Hilly Flanks: Shahrizor Survey Project 2009-2011, Iraq 74, 1-35.
- Atlas of Archaeological Sites in Iraq
1970/1976 Baghdad, Directorate General of Antiquities (in Arabisch).
- Aurenche, O. / Kozłowski, S. K.
1999 La naissance du néolithique au Proche Orient ou le paradis perdu, Paris.
- Belck W.
1904 Die Kelischin-Stele und ihre chaldisch-assyrischen Keilinschriften, in: Anatole, Zeitschrift für Orientforschung 1.
- Boehmer, R. M.
1973 Zur Lage von Musasir, Baghdader Mitteilungen 6, 31-40.
1998 Skythische Grabstelen aus Muğesir (Nordost-Irak), Baghdader Mitteilungen 29, 81-88.
- Braidwood, R. J. / Howe, B.
1960 Prehistoric Investigations in Iraqi Kurdistan, SAOC 31, Chicago.
- Brookes, I. A.
1989 The physical geography, geomorphology, and late Quaternary history of the Mahidasht Project area, Qara Su Basin, central west Iran, ROM Mahidasht Project vol. 1.
- Ceylan, E.
2011 The Ottoman Origins of Modern Iraq, Political Reform, Modernization and Development in the Nineteenth-Century Middle East, Library of Ottoman Studies 22, New York.
- Danti, M. D.
2013 Hasanlu V: The Late Bronze and Iron I Periods, Hasanlu excavation reports III.
2014a The Rowanduz Archaeological Project: Searching for the Kingdom of Musasir, Expedition (Winter 2014): 26–33
2014b The Rowanduz Archaeological Program 2013: First Report to the Kurdistan Regional Government (March 5, 2014; https://www.academia.edu/6884640/Danti_M.D._The_Rowanduz_Archaeological_Program_2013_First_Report_to_the_Kurdistan_Regional_Government, aufgerufen: 11.1.2016)
- Diakonoff, I. M. / Kashkai, S. M.
1981 Geographical names according to Urartian texts, Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes 9 (hrsg. von Wolfgang Röllig).
- Edmonds, C. S.
1966 Some Ancient Monuments on the Iraqi-Persian Boundary, Iraq 28, 159-163.
- Fuchs, A.
2007a Der östliche Mittelmeerraum und Vorderasien (12. bis Mitte 10. Jh. v. Chr.), in: Wittke / Olshausen / Szydlak 2007, 32-33.
2007b Mesopotamien und der Levanteraum im 10. und 9. Jh. v. Chr., in: Wittke / Olshausen / Szydlak 2007, 46-47.
2007c Mesopotamien und angrenzende Gebiete (819-746 v. Chr.), in: Wittke / Olshausen / Szydlak 2007, 48-49.
2007d Mesopotamien und angrenzende Gebiete (745-711 v. Chr.), in: Wittke / Olshausen / Szydlak 2007, 50-51.

- 2007e Mesopotamien und angrenzende Gebiete im späten 8. und 7. Jh. v. Chr., in: Wittke / Olshausen / Szydlak 2007, 52-53.
- Ghasrian, S. M.
2007 Rock art studies: new approaches, *Antiquity* Vol 81, No 311, (<http://www.antiquity.ac.uk/projgall/ghasrian/index.html>, aufgerufen: 6.9.2014)
- Greco, A.
2003 Zagros pastoralism and Assyrian imperial expansion: a methodological approach, in: Lanfranchi / Roaf / Rollinger 2003, 65-78.
- Haerincq, E.
1989 The Achaemenid (Iron Age IV) Period in Gilan, in: L. De Meyer and E. Haerincq (ed.), *Archaeologia Iranica et Orientalis. Miscellanea in Honorem Louis Vanden Berghe*, Gent, 454-474.
- Hamilton, A. M.
1937 (1942) *Road through Kurdistan, The Narrative of an Engineer in Iraq*, London.
- Hamlin, C.
1975 Dalma Tepe, Iran XIII, 111-128.
- Hammond, N. G. L.
1996 Alexander and Armenia, *Phoenix* 50/2, 130-137.
- Jacobs, B.
1994 Die Satrapienverwaltung im Perserreich zur Zeit Darius' III., TAVO Beih. B 87, Wiesbaden.
- Jarus, O.
2014 Remains Of Long-Lost Temple Discovered In Iraq, *LiveScience* (http://www.huffingtonpost.com/2014/07/08/remains-temple-discovered-iraq_n_5567638.html, eingestellt: 8.7.2014; aufgerufen: 10.8.2014).
- Kepinski, C.
2014 Research in the Suleymaniyah Province (Iraq), The upper Tanjaro Survey, in: P. Bieliński / M. Gawlikowski / R. Koliński / D. Ławecka / A. Sołtysiak / Z. Wygnańska, *Proceedings of the 8th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East*, 30 April – 4 May 2012, University of Warsaw, 149-164.
- Kleiss, W. / Hauptmann H.
1976 Topographische Karte von Urartu, *Archäologische Mitteilungen aus Iran, Ergänzungsband 3*, Berlin.
- Kotov, V. G.
2008 Bastun Cave in the Baradost Mountains in Southern Kurdistan. Kurzfassung zur Konferenz: S. A. Vasil'ev / A. P. Derevianko / G. G. Matishov / Kh. A. Amirkhanov / V. E. Shchelinsky / A. A. Velichko / G. I. Medvedev / L. B. Vishnyatsky / S. A. Kulakov / V. V. Titov (Hrsg.), *Early Palaeolithic of Eurasia: New Discoveries*, International Conference Program and Abstracts, Krasnodar – Temriuk, 1-6 September 2008, Rostov-on-Don.
- Kozłowski S. K. / Aurenche, O.
2005 Territories, Boundaries and Cultures in the Neolithic Near East, *BAR Int. Series 1362*, Oxford.
- Lahfian, J.
2004 Petroglyphs of Kurdistan, *Rock Art Research* 21/1, 3-10.
- Lanfranchi, G. B. / Roaf, M. / Rollinger, R. (Hrsg.)
2003 Continuity of empires (?): Assyria, Media, Persia, Padova.
- Levine, L. D.
1973 Geographical Studies in the Neo-Assyrian Zagros (I), *Iran* XI, 1-27.

- 1974 Geographical Studies in the Neo-Assyrian Zagros (II), Iran XII, 99-124.
 1976-1980 s.v. Kirruri, Kirriuri, RIA 5, 606-607.
- Llop, J.
 2012 The Development of the Middle Assyrian Provinces, *Altorientalische Forschungen* 39/1, 87-111.
- Mason, K.
 1919 Central Kurdistan, *The Geographical Journal* 54, 39-342.
- Matthews, R. / Matthews, W. / Mohammadifar, Y.
 2013 The Earliest Neolithic of Iran: 2008 Excavations at Sheikh-e Abad and Jani, Oxford.
- Matthews, R. / Mohammadifar, Y. / Matthews, W.
 2013 From Hunter-Forager to Farmer-Herder in the Central Zagros: Research Context, Issues, and Methods, in: Matthews/Matthews/Mohammadifar 2013, 1-11.
- Matthews, R. / Nashli, H. F.
 2013 The Neolithisation of Iran, The Formation of new Societies, *BANEA* 3, Oxford.
- Mayer, W.
 1983 Sargons Feldzug gegen Urartu – 714 v. Chr., Text und Übersetzung, MDOG 115, 65-132.
- Mellaart, J.
 1967 The Earliest Settlements in Western Asia from the Ninth to the end of the Fifth Millenium BC, *The Cambridge Ancient History Volume I, Chapter VII*, (revised edition of Volume I-II = Fascicle 59, Cambridge).
- Michalowski, P.
 2011 s.v. Šimaški, RIA 12, 503-505.
- Mühl, S.
 2013 Siedlungsgeschichte im mittleren Osttigrisgebiet. Vom Neolithikum bis in die neuassyrische Zeit, *Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (ADOG)* 28.
- Nashli, H. F. / Matthews R.
 2013 The Neolithisation of Iran: Patterns of Change and Continuity, in: Matthews / Nashli 2013, 1-13.
- Olszewski, D. I.
 2012 The Zarzian in the Context of the Epipaleolithic Middle East, *International Journal of Humanities* 19/3, 1-20.
- Olszewski, D. I. / Dibble, H. L. (Hrsg.)
 1993 The Paleolithic prehistory of the Zagros-Taurus, Philadelphia.
- Radner, K.
 2012 Between a rock and a hard place: Muşafir, Kumme, Ukku and Šubria – the buffer states between Assyria and Urartu, in: S. Kroll / C. Gruber / U. Hellwag / M. Roaf / P. Zimansky (Hrsg.), *Biainili-Urartu, The Proceedings of the Symposium held in Munich 12-14 October 2007*, 243-264.
- Rafifar, J.
 2002 Rock art in north west of Iran, petroglyphs of Hoorand (Lqlan). Proceedings of the international symposium on the Iranian archaeology: northwestern region, Tehran.
- Reed, C.A.
 1960 A Review of the Archaeological Evidence on Animal Domestication in the Prehistoric Near East, in: Braidwood / Howe 1960, 119-145.

- Reynolds, T. / Boismier, W. / Farr, L. / Hunt, Ch. / Abdulmutalib, D. / Barker, G.
2015 New investigations at Shanidar Cave, Iraqi Kurdistan, *Antiquity* 348 - December 2015 (<http://antiquity.ac.uk/projgall/barker348>, aufgerufen: 13.1.2016)
- Rova, E.
1988 Distribution and Chronology of the Nineveh 5 Pottery and of its Culture, *CMAO* II.
1996 Fascicolo 3.1, *Alta Mesopotamia: La Preistoria Fino al 2000*, in: M. Liverani / L. Milano (Hrsg.), *Atlante Storico del Vicino Oriente Antico*, Roma.
- Safar, F.
1950 Pottery from Caves of Baradost, *Sumer* VI/2, 118-123.
- Saggs, H. W. F.
1980 The Land of Kirruri, *Iraq* XLII, 79-83.
- Seibert, J.
1985 Die Eroberung des Perserreiches durch Alexander d. Gr. auf kartographischer Grundlage, *TAVO Beih. B* 68, Wiesbaden.
- Smith, A. T. / Kafadarian, K.
1996 New Plans of Early Iron Age and Urartian Fortresses in Armenia: A Preliminary Report on the Ancient Landscapes Project, *Iran* 34, 23-37.
- Smith, P. E. L. / Young, T. C. Jr.
1982 The Force of Numbers: Population Pressure in the Central Western Zagros 12,000-4500 B.C., in: T. C. Young, Jr. / P. E. L. Smith / P. Mortensen (Hrsg.), *The Hilly Flanks and Beyond, Essays on the Prehistory of Southwestern Asia presented to Robert J. Braidwood*, *SAOC* 36, Chicago, 141-162.
- Solecki, R. L.
1981 An early village site at Zawi Chemi Shanidar, *Bibliotheca Mesopotamica* 13.
- Solecki, R. S.
1952 Caves Sites in the Rowanduz District, *SUMER* VIII,1, 37-47.
1963 Prehistory in Shanidar Valley, Northern Iraq. Fresh insights into Near Eastern prehistory from the Middle Paleolithic to the Proto-Neolithic, *Science* 139, 179-193.
1971 Shanidar. The First Flower People, Verlag A. Knopf, New York.
1998 Archaeological Survey of Caves in Northern Iraq, *The International Journal of Kurdish Studies* 12 (1-2), 1-70.
- Wartke, R.-B.
1993 Urartu, das Reich am Ararat, *Kulturgeschichte der antiken Welt*, Bd. 59, von Zabern, Mainz.
- Wilkinson, T. J.
2003 *Archaeological Landscapes of the Near East*, Tucson.
- Wilhelm, G.
2004 s. v. Paphû, *RIA* 10, 324-325.
- Wittke, A.-M. / Olshausen, E. / Szydłak, R. (Hrsg.)
2007 *Historischer Atlas der antiken Welt, Der Neue Pauly Supplemente Band 3*. Stuttgart/Weimar.
- Wright, H. E. Jr.
1961 Pleistocene glaciation in Kurdistan, *Eiszeitalter und Gegenwart* 12, 131-164.

Die Angst vor dem „Vergessen werden“ im Alten Mesopotamien

NICOLAS ASSUR CORFÙ

Angst war im Alten Mesopotamien ein vielschichtiges Phänomen, so dass deren Besprechung ein weites Feld darstellt. Schon 1994 behandelte Stefan Maul das altorientalische Denken bezüglich der Zukunftsbewältigung anhand von Löseritualen, genannt „Namburbi“.¹ Die aus Omen-Schauen erkannten Probleme in der Zukunft wurden durch diese Rituale positiv beeinflusst, d.h. man hoffte, dass die Probleme durch das Ritual gar nicht erst auftreten würden. Karen Radner beleuchtete in ihrem Buch mit dem Titel „Die Macht des Namens – altorientalische Strategien zur Selbsterhaltung (2005)“² viele Aspekte im Zusammenhang mit Namen, die für unser Thema wichtig sind. Diese beiden Werke allein zeigen schon, dass das Thema zu umfangreich ist, um es in einem Artikel abzuhandeln zu können. In diesem Artikel soll deshalb nur ein weiterer Aspekt behandelt werden, der einen Einblick in die Denkweise über den persönlichen Niedergang altorientalischer Herrscher gibt. Der Blick soll auf die vielen hundert Keilschrift-Inschriften, speziell auf Bauinschriften mit ihren Segens- und Fluch-Formeln, fokussiert werden, da sie viel über die Befindlichkeit altvorderorientalischer Herrscher aussagen. Die Betrachtung der Inschriften beschränkt sich auf die Angst von Herrschern Mesopotamiens, ohne Randgebiete zu berücksichtigen. Ängste anderer Gruppen werden hier nicht einbezogen, auch wenn diese Betrachtung reizvoll wäre. Es soll eine Kategorie von Keilschrift-Inschriften untersucht werden, die ein in sich geschlossenes Korpus von Texten bildet, die an zukünftige Menschen gerichtet sind und in Gebäuden verbaut wurden, d.h. unsichtbar waren. Im Anschluss soll die literarische Verarbeitung der Angst vor persönlichem Niedergang im Gilgameš-Epos kurz thematisiert werden.

Niedergang bedingt einen vorausgehenden Höhepunkt. Bezieht man das auf eine Person, muss diese einen gewissen Erfolg in Bezug auf Macht, Ruhm, Ehre, Reichtum u. Ä. gehabt haben. Einen besonderen Niedergang spiegelt der Tod wider, der durch das „Vergessen werden“ nach dem Tode noch gesteigert

¹ Maul 1994.

² Radner 2005.

wird. Klar fassen können wir die Angst vor dem „Vergessen werden“ erst ab der Zeit, in der die Entwicklung der Schrift so weit fortgeschritten war, dass sie die Sprache vollständig abbilden konnte. Obwohl in Mesopotamien die ersten Entwicklungsschritte zur Schrift schon ca. Mitte des 4. Jt. v. Chr. begannen, war es erst Mitte des 3. Jt. v. Chr. möglich, einen Text beliebigen Inhalts niederzuschreiben.³ In diesem zeitlichen Kontext soll in diesem Artikel eingesetzt werden, denn gerade die Anstrengung in der Schriftentwicklung zeigt bereits eine Angst vor dem „Vergessen werden“ – wozu sonst schreibt man etwas auf?

1. Bauinschriften

1.1. Die Anfänge, das 3. Jahrtausend

Eine der bisher ältesten gefundenen Bauinschriften stammt von Lugal-tarsi von Kiš, der nach Mesilim regierte, also um ca. 2500 v. Chr.⁴ Sie lautet: „An (d. i. Anu, der Himmelsgott), dem Herrn aller Länder, <und> Inanna, der Herrin des E’anna, hat Lugal-TAR-si, König von Kiš, die Mauer <des> Hofes gebaut.“⁵ Durch diesen Text – auf dauerhaftem Material geschrieben – wurde die Information bis in ferne (d. h. unsere) Zeit bewahrt. Nicht nur reine Texttafeln wurden in Gebäuden deponiert, sondern auch Gründungsfiguren – anfänglich ohne Text – und Tonnägel wurden verbaut.

1.1.1 Gründungsfiguren

In Mesopotamien entwickelte sich im 3. Jahrtausend v. Chr. die rituelle Tradition, in neuen wie auch in restaurierten Gebäuden Gründungsfiguren und/oder Gründungsinschriften mit zu verbauen, wobei dieser Ritus in Girsu/Tello in Südmesopotamien den Ausgangspunkt hatte.⁶ Die Gründungsgaben wurden teilweise in einer Art Kiste im Fundament verbaut. Die früheste Form von Gründungsgaben ist die des Nagelmenschen, der in den Boden des Fundaments geschlagen wurde.⁷ Da sie aus der älteren frühdynastischen Zeit stammen, d. h. aus den ersten Jahrhunderten des 3. Jt. v. Chr., tragen sie noch keine Inschrift, was sich ab der Ur I-Zeit mit Urnanše ändert. Er war Herrscher in Lagaš im Süden Mesopotamiens und lebte um 2550 v. Chr.⁸ Als Beispiel sei der Text auf einem Kupfernagelmenschen mit Lasche genannt: „Urnāše, der König von Lagaš, der Sohn des Gu-NI.DU, hat das Heiligtum von Girsu gebaut.“⁹ Ähnliche Inschriften können auch auf Ziegeln eines Gebäudes stehen.¹⁰ Neben Beispielen aus Girsu sind auch aus anderen Städten Mesopotamiens analoge

³ Nissen 1999, 52.

⁴ Auf die Problematik der Chronologie vor der Mitte des 2. Jt. v. Chr. kann hier nicht eingegangen werden. Aus Konvention wird hier die sog. mittlere Chronologie verwendet, wenn sie auch am wenigsten begründet ist.

⁵ Steible 1982, Bd. 2, 219.

⁶ Rashid 1983, 6.

⁷ Rashid 1983, 3.

⁸ Für die im Artikel genannten Könige siehe Leick 1999 unter dem jeweiligen Namen.

⁹ Steible 1982, 79-80.

¹⁰ Steible 1982, 81.

Gründungsfiguren aus dem 3. Jt. v. Chr. bekannt: aus Adab (Bismayah), Uruk, Mari, Nippur, Ur, sowie aus dem elamischen Susa.¹¹ Aus der Akkad-Zeit in der zweiten Hälfte des 3. Jt. v. Chr.¹² sind nur zwei Gründungsfiguren aus Urkiš in Nordsyrien bekannt; der Grund ist, dass bis heute die Hauptstadt des Reiches von Akkad nicht gefunden wurde und an anderen Orten kaum große Gebäude aus dieser Epoche ergraben wurden. Doch lässt sich aus späteren Inschriften erschließen, dass in der Akkad-Zeit ebenfalls Gründungsfiguren und -tafeln niedergelegt wurden.¹³ Gründungsfiguren gibt es auch noch zur altbabylonischen Zeit mit erweiterten Inschriften.¹⁴

1.1.2 Tonnägel mit Inschrift

Neben Gründungsfiguren und -inschriften, die in den Fundamenten deponiert wurden, setzte man meist in großer Zahl Tonnägel mit einer Inschrift auf dem Schaft in die aufgehenden Mauern, wobei nur der unbeschriftete Kopf sichtbar war. Das unterscheidet diese Tonnägel von ähnlichen Tonnägeln aus Ägypten, die in Mauern von Mastabas eingesetzt die Inschrift auf der Kopffläche tragen, wodurch diese sichtbar ist. Von En-anatum I., dem 6. Herrscher von Lagaš (ca. 2460 v. Chr.), stammt der bisher älteste beschriftete Tonnagel. Es heißt da: „Für die Gottheit Inanna von Ibgal baute En-anatum, Herrscher von Lagaš, das Ibgal <und machte> das E-anna in allen anderen Ländern <höher>.“¹⁵ Auch ein frühes Beispiel stammt von Entemena, dem 7. Herrscher von Lagaš (ca. 2450 v. Chr.), und lautet: „Der Inanna <und> dem Lugalemuš hat Entemena, der Stadtfürst von Lagaš, das Emuš, ihren geliebten Tempel, gebaut ... Entemena, der Mann, der das Emuš gebaut hat, sein (Schutz)gott ist Šulutul. Damals haben Entemena, der Stadtfürst von Lagaš, und Lugalkinešdudu, der Stadtfürst von Uruk, Bruderschaft geschlossen.“¹⁶ Hierbei handelt es sich gleichzeitig um einen der ältesten Friedensverträge.

Ein Beispiel des Gudea von Lagaš, der in Südmesopotamien des späteren 3. Jt. v. Chr. lebte, lautet: „Ningirsu, dem mächtigen Helden des Enlil, hat Gudea, der Stadtfürst von Lagaš, das Erforderliche sichtbar gemacht, hat ihm sein Eninnu – Weißer Anzu – gebaut <und> hat <es> ihm wiederhergestellt.“¹⁷

Der Text auf Tonnägeln von En-anatum I.,¹⁸ (ca. 2460 v. Chr.), bis Gudea (also ca. vom 25. bis 22. Jh. v. Chr.) zeigt in Babylonien das stereotype, auch zur Zeit der Ur III-Dynastie am Ende des 3. Jt. v. Chr. noch vorherrschende Grundschema: „dem Gott X hat Y, der Fürst, seinen Tempel/Gebäude erbaut.“¹⁹ Es können noch Beifügungen wie Epitheta, Filiation u. a. dazu kommen. In der Isin-Larsa-Zeit wurde teilweise die Inschrift des Schafts auf

¹¹ Rashid 1983.

¹² Zur Chronologie der Epochen und einzelner Herrscher siehe Zeittafel am Ende des Artikels.

¹³ Rashid 1983, 15-17.

¹⁴ Rashid 1983, 39.

¹⁵ RIME 1 E1.9.4.5.

¹⁶ Steible 1982, Bd. 1, 263.

¹⁷ Corfù 2001, 53.

¹⁸ RIME 1 E1.1.9.4.6. S. auch E1.9.4.7.

¹⁹ Kraus 1947, 79-80.

dem Kopf wiederholt, so dass sie lesbar erschien.²⁰ Daneben „schlug“ man auch Tonnägel wie die Nagelmenschen im Fundament ein.²¹ Gegen Ende der altbabylonischen Zeit verschwinden die Tonnägel in Babylonien wieder.²² Allerdings gibt es aus Ur spätere Exemplare aus der Zeit Assurbanipals (668–627 v. Chr.).²³

In Assyrien setzten Tonnägel etwa zur Zeit ihres Verschwindens in Babylonien um ca. 1500 v. Chr.²⁴ ein.²⁵ Von Šamši-Adad III.²⁶ oder seinem Nachfolger Assur-nirari I.²⁷ (ca. 1500 v. Chr.) stammen die ältesten Tonnägel Assyriens, jedoch ist bei keinem ihrer Exemplare das Ende der Inschrift erhalten. Der erhaltene Anfangsteil der Inschrift nennt Name, Titel, Filiation, Gebäude, wobei auch noch Anweisungen an zukünftige Herrscher gestanden haben könnten.²⁸ Auf einem Tonnagel vom Sohn und Nachfolger Assur-niraris I., Puzur-Assur III (16. Jh. v. Chr.), ist die ganze Inschrift erhalten, d.h. mit Anweisungen an zukünftige Herrscher, das Gebäude zu renovieren und die Tonnägel zurückzulegen. Wenn ein zukünftiger Herrscher dies tut, hören die Götter seine Gebete.²⁹ Von vielen seiner Nachfolger bis Enlil-nirari³⁰ (1329–1318) und Arik-din-ili³¹ (1319–1308 v. Chr.) sind ebenfalls Tonnägel mit ähnlichen Inschriften erhalten. Ab Salmanassar I.³² (1274–1245 v. Chr.) werden die Inschriften auf Tonnägeln ausführlicher. Exemplare sind u. a. von Assurnasirpal II.³³ (883–859 v. Chr.)³⁴ und Assur-dan III.³⁵ (772–755 v. Chr.) bekannt. Die jüngsten Exemplare stammen von Sin-šarra-iškun (623–612 v. Chr.) am Ende des neuassyrischen Reichs.³⁶

1.1.3 Frühdynastische Inschriften

Aus anderen Inschriften der Frühdynastisch III-Zeit ab ca. 2600 v. Chr. erfahren wir mehr Details. Schon Urnanše von Lagaš (ca. 2550 v. Chr.) hinterließ eine lange Inschrift auf einem Kalksteinblock, in der er alle seine Taten aufzählt; dazu gehören Bauten, das Aufstellen von Statuen und seine

²⁰ Ein Beispiel ist im British Museum ausgestellt: Sin-Kašid von Uruk, ca. 1900 v. Chr. (ANE 30071, On display: G68/dc5/p3, Text: RIME 4 E4.4.1.8.3-4). Ein Beispiel des Hammurapi: Gelb 1948, 68-69, Pl. 19-20.

²¹ Kraus 1947, 78.

²² Kraus 1947, 76.

²³ Kraus 1947, 76.

²⁴ Siehe Anm. 4.

²⁵ Donbaz/Grayson 1984, 5, -Text-Nr. 1.

²⁶ Donbaz/Grayson 1984, 5; RIMA 1 A.0.59.1003.

²⁷ RIMA 1 A.0.60.4-6, A.0.60.8-10.

²⁸ RIMA 1 A.0.60.4, Zeile 8.

²⁹ RIMA 1 A.0.61.1.

³⁰ RIMA 1 A.0.74.1.

³¹ RIMA 1 A.0.75.3-6.

³² RIMA 1 A.0.77.2, A.0.77.17-19.

³³ RIMA 1 A.0.77.2.

³⁴ RIMA 2 A.0.101.56.

³⁵ RIMA 3 A.0.106.1.

³⁶ Donbaz/Grayson 1984, 55-60, Text- Nr. 236-248.

Kriege.³⁷ Es sind weitere, etwas kürzere Inschriften ähnlichen Inhalts von Urnanše erhalten.³⁸ Eine lange Inschrift auf einer Stele des Eannatum, dem 5. Herrscher von Lagaš (ca. 2400 v. Chr.³⁹), enthält eine Fluch-Formel gegen einen zukünftigen Herrscher von Umma, für den Fall, dass dieser die Grenzen missachtet:⁴⁰ Die Götter sollen ihm das Leben schwer machen, die Fruchtbarkeit der Felder durch Salz zerstören, er soll nicht in den Tempel gehen können, und sein Volk soll gegen ihn rebellieren. Diese Fluch-Formel ist in unserem Zusammenhang wichtig, weil erstmals Flüche ausgesprochen werden gegen Taten, die in der Zukunft verübt werden könnten. Der Hintergrund für diese Fluchformel war der fast 200 Jahre dauernde Grenzstreit der beiden Städte Lagaš und Umma. In einer anderen Inschrift des En-anatum I. kommt die erste Segensformel vor: „... Möge der persönliche Gott Šul-MUŠ-PA für immer für das Leben des En-anatum zur Gottheit Inanna im Ibgal beten, indem er sagt: ‚Er, der die Tempel-Blüte macht, ist wirklich mein Freund‘.“⁴¹ Von vielen Herrschern Lagašs der Frühdynastisch III-Zeit sind lange Tatenberichte überliefert, denen teilweise eine Segensformel für sie selbst beigelegt ist.⁴² Eine Inschrift des Giša-kidu von Umma (ca. 24. Jh. v. Chr.) enthält die früheste Fluch-Formel zum Schutz der Inschrift: „... Wenn ein anderer Herrscher sie (d. h. die Inschrift) zerstört oder entfernt, möge seine Stadt wie ein Ort mit Giftschlangen sein, und er darf seinen Kopf nicht hochhalten. Mögen Giftzähne ihn in seinem zerstörten Palast beißen.“⁴³ Von Lugal-zage-si von Uruk (ca. 2370 v. Chr.) sind viele Fragmente einer langen Inschrift erhalten, die eine ausführliche Segens-Formel für ihn und seine Herrschaft enthält.⁴⁴

Die zahlreichen, zum Teil langen Inschriften belegen die Angst der Herrscher vor dem „Vergessen werden“, denn sie überliefern nicht nur Name und Titel, sondern auch alle ihre Taten, zudem können sie Segens-Formeln für den Herrscher und Fluch-Formeln gegen zukünftige Herrscher, die die Inschriften vernichten sollten, enthalten. Durch das Verwenden von dauerhaften Schriftträgern wurden die Texte weit über den Tod des jeweiligen Herrschers hinaus konserviert, was das „Vergessen werden“ des Herrschers verhindern sollte. Zusammen mit ihrem Namen soll gleichzeitig die Erinnerung an die Größe ihrer Herrschaft durch Auflistung ihrer Ruhmestaten wachgehalten werden.

1.1.4 Akkad-Zeit und Gutī-Zeit

Schon der Gründer, Sargon von Akkade (2340–2284 v. Chr.), hinterließ eine Inschrift mit einer Fluch-Formel: „... Wer die Inschrift entfernt, möge Šamaš seine Wurzeln ausreißen und seine Nachkommenschaft zerstören.“⁴⁵

³⁷ RIME 1 E1.9.1.6b.

³⁸ RIME 1 E1.9.1.9-24.

³⁹ Er ist der Sohn von Akurgal und Bruder des En-anatum I. und regierte vor En-anatum I., der nach Leick um 2460 regierte.

⁴⁰ RIME 1 E1.9.3.3.

⁴¹ RIME 1 E1.9.4.5, Zeile iii 9-v 3.

⁴² RIME 1 E1.9.

⁴³ RIME 1 E1.12.6.2, Zeile 83-93.

⁴⁴ RIME 1 E1.14.20.1, Zeile iii 13-40.

⁴⁵ RIME 2 E2.1.1.1, Zeile 102-109.

Weitere Inschriften Sargons enthalten ähnliche Fluchformeln.⁴⁶ Seine Söhne, Rimuš (2284–2275 v. Chr.)⁴⁷ und Maništušu (2275–2260 v. Chr.),⁴⁸ verwendeten häufig eine ähnliche Fluch-Formel wie ihr Vater Sargon. Naram-Sin (2260–2223 v. Chr.), der Enkel Sargons, schmückt die kurze Formel seiner Vorgänger stark aus, indem er Einzelflüche hinzufügt, die Strafen durch verschiedene Gottheiten androhen.⁴⁹ Doch verwendet er auch die kurze Formel seiner Vorgänger.⁵⁰ Šar-kali-šarri, der Sohn und Nachfolger Naram-Sins (ca. 2223–2198 v. Chr.) verwendet ebenso diese Fluch-Formel.⁵¹ In der nachfolgenden Guti-Zeit gebraucht Erridu-pizir⁵² eine kurze Fluch-Formel wie die Könige von Akkade.⁵³

1.1.5 Ur III-Zeit

Vom Gründer der Ur III-Dynastie, Ur-Nammu (2113–2096 v. Chr.), haben wir Bauinschriften auf Ziegeln, Türangelsteinen und Gründungstafeln. Die Inschriften sind recht kurz und nennen den König mit Titel, eine Gottheit und ein Gebäude analog der Inschriften auf Tonnägeln (Kap. 1.1.2). Eine komplexere, aber unvollständig erhaltene Tafel enthält eine Fluch-Formel über mehrere Zeilen. Sie wendet sich an zukünftige Herrscher, falls sie Befehl geben, „Böses“ gegen die Inschrift zu verüben. Sie sollen ihren Thron verlieren, ihre Stadt möge niedergedrückt werden und ihr Leben soll eine Krankheit für sie werden.⁵⁴ Eine längere Inschrift von Šulgi (2094–2047 v. Chr.) enthält ebenso eine Fluch-Formel.⁵⁵ Vom 4. König der Ur III-Dynastie, Šu-Sin (2037–2027 v. Chr.), ist eine Inschrift fragmentarisch erhalten, die erstmals eine Segens- und Fluch-Formel zum Schutz einer Statue enthält.⁵⁶ Eine andere Statue trägt die Fluch-Formel: „... Wer die Inschrift entfernt, möge Enlil und Ninlil seine Wurzeln ausreißen und seine Nachkommenschaft vernichten.“⁵⁷ Auch vom letzten König der Ur III-Dynastie, Ibbi-Sin (2026–2004? v. Chr.), ist inschriftlich eine Fluch-Formel überliefert.⁵⁸

1.1.6 Deutung

Einem Herrscher war es wichtig, neben Kriegen auch Gebäude zur Manifestation seiner Macht und seines Ruhmes zu errichten. Das jeweilige Gebäude verknüpfte er durch Bauinschriften mit sich selbst als Bauherrn, um seine Ruhmestaten einschließlich seines Namens zu verewigen. Der Inhalt und

⁴⁶ RIME 2 E2.1.1.2, Zeile 109-131, E2.1.1.9, E2.1.1.11, E2.1.1.14.

⁴⁷ RIME 2 E2.1.2.1-9.

⁴⁸ RIME 2 E2.1.3.1-2, E2.1.3.6.

⁴⁹ RIME 2 E2.1.4.3, Zeile v16-vii 9, E2.1.4.5, Zeile ii' 1-iii 32.

⁵⁰ RIME 2 E2.1.4.9, Zeile 28-38, E2.1.4.10, Zeile 58-74 u.a.

⁵¹ RIME 2 E2.1.5.5, Zeile 58-70, E2.1.5.6, Zeile iii 8-iv 7.

⁵² Ev. ein Zeitgenosse Naram-Sins (Leick 1999, s.v. „Erridupizir“)

⁵³ RIME 2 E2.2.1.3, Zeile xi 5'-12'.

⁵⁴ RIME 3/2 E3/2.1.1.18, Zeile ii 7-iv 12.

⁵⁵ RIME 3/2 E3/2.1.2.25.

⁵⁶ RIME 3/2 E3/2.1.4.1, Zeile 1''-17''.

⁵⁷ RIME 3/2 E3/2.1.4.5, Zeile 58-66.

⁵⁸ RIME 3/2 E3/2.1.5.3, Zeile 36-43.

Aufbau der Inschriften ist im 3. Jt. v. Chr. anfänglich immer ähnlich. Es werden nüchtern Informationen gegeben: Bauherr, Gottheit (bei Heiligtümern), Gebäude und dessen Name, Taten des Bauherrn. Doch schon ab der Mitte des 3. Jt. v. Chr. gibt es längere Inschriften mit Tatenberichten für den Nachruhm. Vor allem im Verlauf der Akkad-Zeit und Ur III-Dynastie werden einzelne Inschriften länger und es werden Fluch-Formeln an ihrem Ende häufiger, die auch die Nachkommenschaft künftiger Herrscher einschließt. Segens-Formeln sind noch eher selten. Die Formeln drücken anschaulich die Angst der Herrscher vor dem „Vergessen werden“ aus.

Da die Bauinschriften am fertigen Bau nicht sichtbar waren, stellt sich die Frage nach den Adressaten, an die die Inschriften gerichtet waren. Natürlich kann man annehmen, dass die Inschrift an eine Gottheit gerichtet ist, der z. B. ein Tempel geweiht war. Doch scheinen die Formulierungen eher an Menschen gerichtet zu sein. Gebäude im alten Orient waren meist aus luftgetrockneten Lehmziegeln gebaut, was ihre Haltbarkeit einschränkte. Deshalb wurden Inschriften auf haltbaren Terrakotta-Trägern oder Stein für kommende Generationen mit verbaut.

Die Bauinschriften des 3. Jt. v. Chr. und auch spätere haben ihren Zweck gegen das „Vergessen werden“ erfüllt, wie wir noch sehen werden: Wir kennen heute die Namen und Taten der damaligen Herrscher mitunter nur aus ihren Bauinschriften.⁵⁹ Das Einbauen im Fundament und in den Mauern diente der Langzeiterhaltung, d. h. die Inschriften sollten „für alle Zeiten“ gesichert sein und ihre Informationen weit in die Zukunft tragen. Darin kann man eine Angst vor dem „Vergessen werden“ ausmachen – besonders wenn Segens- und Fluch-Formeln die Inschriften schützen. Natürlich wurde die „Größe“ der Herrscher auch übermittelt.

1.2 Das zweite und erste Jahrtausend bis zu Nabonid

1.2.1 Die Bauinschriften

Im 2. Jahrtausend ändern sich die Bauinschriften inhaltlich etwas; es werden ausführlichere Texte niedergeschrieben. Formeln an zukünftige Herrscher, die Inschriften betreffend werden kanonisch und sind immer vorhanden.

1.2.1.1 Assyrien

Erišum I., König in Assur (1934–1900 v. Chr.), wendet sich in einer Bauinschrift an zukünftige Herrscher. Es heißt da:⁶⁰ „... Wenn der Tempel einmal baufällig wird und ein König meines Status wünschen sollte, ihn zu erneuern, darf er nicht den Tonnagel, den ich in die Wand setzte, wegnehmen, sondern soll ihn an seinen Platz zurück tun...“ Der anschließende Fluch ist schwer verständlich. In einer anderen Inschrift des Erišum I. ist der Fluch nur unvollständig erhalten: „... Wer die Inschriftentafeln wegnimmt, denjenigen mögen Assur, Adad, Bel, mein Gott, seinen <Samen> zerstören.“⁶¹ Diese Inschriften des Erišum I. zeigen, dass in Assyrien Anfang des 2. Jt. v. Chr. Fluch-Formeln

⁵⁹ Beispiel: Sin-Kašid von Uruk.

⁶⁰ RIMA I A.0.33.1, Zeile 19-22.

⁶¹ RIMA I A.0.33.14, Zeile 27-31.

eingeführt wurden, um die verbauten Inschriften vor der Vernichtung und damit vor dem „Vergessen werden“ zu schützen.

Šamši-Adad I. (1813–1781 v. Chr.) erweitert die Anweisungen an zukünftige Herrscher, die aber noch keine Segens-Formel enthalten. Es heißt da:⁶² „... Wenn das Gebäude einmal baufällig wird, soll wer auch immer unter den Königen, meinen Nachkommen, das Gebäude erneuern, meine ‚sichtbaren und unsichtbaren Inschriften‘ (wörtlich: meine Gründungsgaben und meine Monumente) mit Öl salben, ein Opfer darbringen und sie an ihren Ort zurückbringen...“ Es folgt eine lange Fluch-Formel: „... Wer immer meine Toninschrift und Monumentalinschrift nicht mit Öl salbt, kein Opfer darbringt und sie nicht an ihren Platz zurück tut, sondern meine Inschrift verändert, meinen Namen auswischt und seinen hinschreibt oder sie vergräbt in der Erde oder sie ins Wasser wirft: Mögen die Götter Šamaš, Enlil, Adad und Šarru-matim die Nachkommen jenes Königs ausreißen. Möge er und seine Armee nicht im Angesicht eines Königs, der sich ihm entgegenstellt, obsiegen. Möge der Gott Nergal (d. i. der Kriegsgott) durch Gewalt seine Schätze und die seines Landes wegnehmen. Möge die Göttin Ištar, Herrin der Schlacht, seine Waffen und die seiner Armee brechen. Möge der Gott Sin ... immer ein teuflischer Dämon sein für ihn.“⁶³

Die Anweisungen, Inschriften zu salben und zurückzulegen, befolgt Šamši-Adad I. (1813–1781 v. Chr.) selbst, denn er erwähnt in einer Inschrift den Bauherrn des Tempels des Enlil, Erišum I. (1934–1900), den er neu baute.⁶⁴ Enlil-nasir I. (16. Jh. v. Chr.) scheint für Assyrien erstmals Segenswünsche an zukünftige Herrscher einzufügen, wenn sie zerfallene Gebäude restaurieren und die alten Inschriften zurücklegen. Hingegen fehlen Fluch-Formeln.⁶⁵ Nachfolger wie Assur-bel-nišešu⁶⁶ (1417–1409 v. Chr.) und Assur-uballit I.⁶⁷ (1365–1345 v. Chr.) u. a. folgen in ihren Inschriften diesem Schema des Enlil-nasir I.

Adad-Nirari I. (1307–1275 v. Chr.) verwendet mehrfach ein Schema von Anweisungen an zukünftige Herrscher mit Segens- und Fluch-Formeln.⁶⁸ Tukulti-Ninurta I. (1244–1208 v. Chr.) baute gegen seinen Niedergang gleich eine vollständige, neue Hauptstadt, Kar-Tukulti-Ninurta, die aber nach seinem Tod wieder verlassen wurde. Seine Gründungsinschriften enthalten die üblichen Segens- und Fluch-Formeln: „... Ein zukünftiger Prinz, was baufällig geworden, möge er erneuern, meine Stele <mit> Öl salben, Opfer möge er opfern, <an> ihre Plätze möge er zurücktun. Assur und Adad seine Gebete hören <sie>. Der, welcher das Baufällige nicht erneuert, meine Stele an ihren Platz nicht zurück tut, ... Assur, der Herr, möge sein Königtum vernichten, seinen Namen, seinen Samen in seinem Land möge <er> zerstören.“⁶⁹ Dieser

⁶² Radner 2005, 203-204; RIMA 1 A.0.39.1, Zeile 88-98.

⁶³ RIMA 1 A.0.39.1, Zeile 99-135.

⁶⁴ RIMA 1 A.0.39.1, Zeile 18-25.

⁶⁵ RIMA 1 A.0.62.1001-1002.

⁶⁶ RIMA 1 A.0.69.1, Zeile 11-15.

⁶⁷ RIMA 1 A.0.73.1, Zeile 24-29.

⁶⁸ RIMA 1 A.0.76.2,7-11; Radner 2005, 205.

⁶⁹ Corfù/Mathys 2007, 60-61.

Fluch – wie teilweise schon frühere – erstreckt sich auch auf die gesamte Nachkommenschaft, was durch den Ausdruck „seinen Samen“ formuliert wird. Dieser Fluch ist umso gravierender, als die Nachkommen Totenrituale und Totenpflege ausführen mussten. Es war ein erbärmliches Los für einen Toten in Mesopotamien, niemanden zu haben, der die Totenrituale für ihn ausführte.⁷⁰

Eine Inschrift des Salmanassar IV (782–773 v. Chr.) zeigt für Assyrien weiterhin die gleichen Segens- und Fluch-Formeln.⁷¹

Von Assurbanipal (668–627 v. Chr.) sind mehrere Tonprismen⁷² erhalten, wovon einige auch von Bautätigkeiten berichten. Assurbanipal schreibt, dass er die gefundenen Bauinschriften salbte, ein Opfer darbrachte und sie neben seine Inschrift legte. Das zeigt, wie ernst Segens- und Fluch-Formeln genommen wurden. Es folgen die an zukünftige Herrscher gerichteten, kanonischen Segens- und Fluch-Formeln.⁷³

Diese Segens- und Fluch-Formeln, deren Vorläufer seit dem 20. Jh. v. Chr. verwendet wurden, folgen immer demselben Schema und werden zeitlich mindestens bis Assurbanipal, aber wohl bis zum Ende des neuassyrischen Reiches (609 v. Chr.) verwendet. Am Ende stehen immer Wendungen an zukünftige Herrscher, sie sollen die Inschriften mit Öl salben, ein Opfer darbringen und die Inschriften zurücklegen. Dann sollen die Hauptgötter ihnen mit Wohlwollen begegnen. Diejenigen, die die Inschriften vernichten oder Namen löschen, werden von den Hauptgöttern samt ihren Nachfahren bestraft. Man kann das stereotype Einfügen der Segens- und Fluch-Formeln am Ende der Bauinschriften durchaus als Topos bezeichnen. Dabei wurden die Flüche im alten Mesopotamien sehr wohl geachtet, was die zahlreichen Bezüge in Bauinschriften auf vorhergehende Bauherren und deren Gebäude deutlich belegen.⁷⁴

1.2.1.2 Babylonien

Vom 2. König der Dynastie von Isin, Šu-ilišu (1984–1955 v. Chr.), ist eine Bauinschrift erhalten, die folgende Fluch-Formel enthält: „...Den Mann, der Befehl gibt, Böses <dem Gebäude> anzutun, oder zu seiner Verfluchung einen anderen anstiftet so zu tun, möge der Gott Nanna, mein Herr, und die Göttin Ningal jenen Mann verfluchen.“⁷⁵ In einer anderen, unvollständig erhaltenen Inschrift des Šu-ilišu wird in der Fluch-Formel auch die Bauinschrift eingeschlossen und die Herrschaft des zukünftigen Herrschers, der sie missachtet, verflucht.⁷⁶ Segenswünsche fehlen noch. Auch seine Nachfolger und weitere Könige der Dynastie von Isin hinterließen solche Fluch-Formeln.⁷⁷

⁷⁰ Siehe dazu u.a.: Tafel XII des Gilgameš-Epos.

⁷¹ RIMA 3 A.0.105.2, Zeile 23b-30.

⁷² Solche Prismen sind Gründungsinschriften mit langen Texten, die ebenfalls vergraben wurden.

⁷³ Borger 1996, 251-257.

⁷⁴ Radner 2005, 209-224.

⁷⁵ RIME 4 E4.1.2.1, Zeile 19-31.

⁷⁶ RIME 4 E4.1.2.2, Zeile ii 10-iii 1'-15'.

⁷⁷ RIME 4 E4.1.7.3, Zeile 12-20, RIME 4 E4.1.10.11, Zeile 23-25.

Aus der Larsa-Dynastie sind entsprechende Fluch-Formeln bekannt. Einen Segenswunsch für ein langes Leben und Herrschaft in Überfluss setzt Nur-Adad (1865–1850 v. Chr.) an das Ende einer Inschrift.⁷⁸ Von Sin-iqišam (1840–1836 v. Chr.)⁷⁹ wird auf einen zukünftigen Herrscher Bezug genommen. In einer langen, nur teilweise erhaltenen Segens- und Fluch-Formel soll er seine Statue neben die Statue von Sin-iqišam stellen und diese wie auch die alte Inschrift weder entfernen noch beschädigen; falls er dies nicht tut, sei er verflucht.⁸⁰ Beide Formeln benutzte auch Rim-Sin I. (1822–1763 v. Chr.).⁸¹

In der Isin-Larsa-Zeit gab es also teilweise Segens- und Fluch-Formeln, die Gebäude und Bauinschriften schützen sollten.

Hammurapi von Babylon (1792–1750 v. Chr.) verwendete analoge Fluch-Formeln zum Schutz seiner Gebäude und Inschriften gegen zukünftige Herrscher und deren Nachkommen, die die Inschriften missachten.⁸² Gleichzeitig bittet er auch für sein Leben und seine Herrschaft um Segen.⁸³

Aus mittelbabylonischer Zeit ist in einer Inschrift des Nebukadnezar I. (1126–1105 v. Chr.), eine fragmentarische Formel an zukünftige Herrscher, erhalten, die sie anweist, die Inschrift zu würdigen und nicht zu entfernen; abschließend scheint ein Fluch zu stehen.⁸⁴

Aus neubabylonischer Zeit nach dem Untergang des neuassyrischen Reichs 609 v. Chr. sind von allen Herrschern meist ausführliche Inschriften erhalten. Sie enthalten Segenswünsche für den jeweiligen Herrscher und sein Königtum „auf ewig“⁸⁵. So endet beispielsweise eine Inschrift des Nabopolassar (626–605 v. Chr.) mit: „...Mein Königtum lasse Du alt werden bis in ferne Tage.“⁸⁶ Auch die Vernichtung der Feinde wird erbeten. Nebukadnezar II. (605–562 v. Chr.) schreibt, dass er die alten Inschriften in einem Tempel für Lugal-Maradda suchte, eine eigene Inschrift erstellte und alles im Fundament deponierte. Das Ende derselben Inschrift beinhaltet Segenswünsche zu seinen Gunsten.⁸⁷ Der Inhalt dieser Inschrift zeigt wiederum eine Angst vor Niedergang und vor dem „Vergessen werden“. Üblicherweise fehlen aber Bezüge auf zukünftige Herrscher und die damit verbundenen Segens- und Fluch-Formeln der assyrischen Inschriften. Doch gibt es Ausnahmen: In einer Inschrift spricht Nabopolassar zukünftige Herrscher an: „... Wer du auch seist und wann immer, der du als König, sei es als Sohn oder Sohnes Sohn, nach mir kommst, den Marduk zur Herrschaft des Landes berufen mag... wenn einmal dieser Tempel verfällt und du beseitigst seinen Verfall, dann habe Acht auf meine Namensschrift, zu deiner eigenen Urkunde füge sie bei! Auf Geheiß Marduks, des großen Herrn, dessen Geheiß niemals unterdrückt werden kann,

⁷⁸ RIME 4 E4.2.8.3, Zeile 51-56.

⁷⁹ http://cdli.ucla.edu/wiki/doku.php/rulers_of_mesopotamia (März 2011).

⁸⁰ RIME 4 E4.2.11.1, Zeile iv 9-vi 33, rev. 1'-iii 14.

⁸¹ Z.B. RIME 4 E4.2.14.23, Zeile 40-50.

⁸² RIME 4 E4.3.6.11, Zeile 46-70.

⁸³ RIME 4 E4.3.6.1, Zeile 25-36.

⁸⁴ RIMB 2 B.2.4.7, Zeile Rev. 1-17.

⁸⁵ Langdon 1912, 176-177, Zeile 37-40; 190-191, Zeile 16-19.

⁸⁶ Langdon 1912, 66-67, Zeile 21-22.

⁸⁷ Langdon 1912, 78-79, Zeile 30-47.

möge die Nennung deines Namens geschehen ewiglich.“⁸⁸ Dieses Beispiel zeigt sehr deutlich die Intention hinter der Inschrift. Die Intention bleibt also, den Inhalt der Inschrift „für alle Zeiten“ zu erhalten. In neubabylonischer Zeit wird mehrfach auch auf frühere Bauinschriften Bezug genommen, die man respektiert hat.⁸⁹

Vom letzten neubabylonischen Herrscher, Nabonid (555–539 v. Chr.), sind auch auf Ziegeln Bauinschriften erhalten, die in der Tradition des 3. Jahrtausends stehen, d. h. nüchtern Bauherrn, das Gebäude und dessen Namen nennen.⁹⁰ Dagegen sind seine Zylinder-Inschriften lang. Im Euhulul-Zylinder werden zukünftige Herrscher angesprochen, die wiederum die Inschrift salben und zurücklegen sollen, damit ihnen die Götter wohl gesinnt bleiben.⁹¹

Die Inschriften der neubabylonischen Herrscher haben eine Segensformel für den Bauherrn, bzw. es wird bei den hohen Göttern um Segen gebeten. Dieser Segen umfasst langes Leben, lange/ewige Herrschaft, große Nachkommenschaft, Niederlage der Rebellen und der Feinde.⁹² In diesen zwar nicht wörtlichen, aber doch in ihrer Art stereotypen Segenswünschen kann man durchaus wieder einen Topos erkennen, der die Angst vor Niedergang und „Vergessen werden“ ausdrückt.

1.2.2 Deutung

Warad-Sîn von Larsa (1890-1878 v. Chr.) benennt den Grund für das Anbringen seiner unsichtbaren Inschriften folgendermaßen: „...Meinen königlichen Namen habe ich für die Ewigkeit etabliert. Damit ich in späteren Tagen gepriesen werde, deponierte ich fürwahr die Gründungsgabe mit meinem fürstlichen Lobpreis in seinem (d. h. des Tempels) Fundament und steckte sie in seine reine Ziegelmauer...“⁹³ Damit ist explizit überliefert, was wir schon für die Bauinschriften des 3. Jt. v. Chr. postuliert haben (s. Kap. 1.1.6), Name und Nachruhm durch Inschriften für immer wach zu halten. In dieser Bauinschrift folgt zum Schluss eine Segens-Formel für den Herrscher selbst und seine Herrschaft.⁹⁴ Die Herrscher wussten, dass ihre Bauwerke vergänglich waren, und so richteten sich ihre Inschriften an künftige Herrscher, die ein Gebäude restaurieren oder ganz erneuern wollen. Diese Herrscher sollten über den Niedergang, d. h. den Tod des Bauherrn hinaus erfahren, wer, was und warum gebaut hat, da zukünftige Herrscher explizit angesprochen werden. Durch die anfängliche Verwendung der sumerischen und später der akkadischen Sprache blieben die Texte über Jahrtausende verständlich, da diese beiden Sprachen damals im Vorderen Orient literarisch weit verbreitet waren. Erst in den ersten zwei Jahrhunderten der christlichen Ära endete der Gebrauch dieser Sprachen endgültig; doch heute können wir sie wieder lesen und verstehen.

⁸⁸ Langdon 1912, 68-69, Zeile 31-41; Da Riva 2013, 60-63 (C12).

⁸⁹ Langdon 1912, 78-79, Zeile 26-29; 194-195, Zeile 10-16 (27a); 12-15 (27b), u.a.

⁹⁰ Schaudig 2001, 340-343.

⁹¹ Schaudig 2001, 439-440.

⁹² Z.B. Langdon 1912, 176-177, Zeile 25-40.

⁹³ Radner 2005, 207; RIME 4 E4.2.13.22, Zeile 25-32.

⁹⁴ RIME 4 E4.2.13.22, Zeile 33-41.

Die Tradition, sich auf Vorgängerbauten und deren Bauherren zu beziehen, endet mit Nabonid.⁹⁵ Ein Ausklingen stellt der Kyros-Zylinder aus Babylon dar,⁹⁶ der wohl von babylonischen Schreibern verfasst wurde.⁹⁷

Aus späterer Zeit sind nur noch die Gründungstafeln aus Gold und Silber im Fundament des Apadana in Persepolis des vierten Großkönigs des Achämenidenreichs, Dareios I. (522–486 v. Chr.), bekannt. Die inhaltlich kurzen Inschriften sind dreisprachig: altpersisch, babylonisch, elamisch (DPh)⁹⁸ und enthalten keine Fluch-Formeln – nicht einmal der Name des Gebäudes wird erwähnt. Dareios I. nennt Vorfahren, die Grenzen seines Reiches, das ihm Ahuramazda gegeben hat, und bittet bei ihm um Segen für sich und sein „Haus“. Die jahrtausendalte Tradition der verborgenen Inschriften für die ferne Zukunft endet im Grunde mit Nabonid, wobei die verborgenen Apadana-Inschriften des Dareios I. einen Nachhall bilden. In der Achämenidenzeit werden viele Inschriften nun aber neu sichtbar an Gebäuden angebracht, doch der Inhalt drückt immer noch deutlich den Wunsch aus nach Erhaltung, Pflege und Beachtung der Inschriften. Das zeigt sich in der Bisutun-Inschrift Dareios' I., wo letztmalig Anweisungen an zukünftige Herrscher mit Segens- und Fluch-Formeln des üblichen Typs stehen.⁹⁹ Man hatte also auch noch in der frühen Achämenidenzeit wie in den zwei Jahrtausenden davor Angst vor Niedergang und „Vergessen werden“. Zu erwähnen bleibt noch die Inschrift des Sasanidenkönigs Šapur I. (240–270/72 n. Chr.), die sichtbar an der Ka'ba-i Zardošt in Naqš-i Rostam nahe Persepolis (ŠKZ) angebracht wurde. Es steht da geschrieben: „Deswegen befahlen Wir (sie: die Ruhmes- und Heldentaten) aufzuzeichnen, damit, wer nach Uns sein wird, er diese Ruhmes- und Heldentaten und Unsere Herrschaft erkenne.“¹⁰⁰ Trotz des großen zeitlichen Abstandes scheint immer noch eine gewisse Angst vor Vergessen werden zu bestehen, wenn auch diese Inschrift isoliert in der Sasanidenzeit ist. Šapur I. erwähnt sogar, dass er die Errichtung von Feuerheiligtümern zum Seelenheil und Nachruhm für Personen seiner Familie und sich selbst auf Urkunden schreiben ließ.¹⁰¹

1.3 Die Entwicklung vom 3. Jt. v. Chr. bis Nabonid im Überblick

Mitte 3. Jt. v. Chr. beginnt die rituelle Tradition, Inschriften in Gebäuden mit zu verbauen mit relativ kurzen Texten, wobei auf Ziegeln diese kurzen Texte mit Name, Titel, z.T. Filiation und Bauwerk bis zum Ende der mesopotamischen Reiche (539 v. Chr.) weiter verwendet werden.¹⁰² Doch schon kurz nach der Mitte des 3. Jt. v. Chr. existieren längere Inschriften mit Tatenberichten und bald werden Formeln zum Schutz der Inschrift verwendet. Ab dem Anfang

⁹⁵ Radner 2005, 230-232. Das jüngste Beispiel bei Radner stammt nicht mehr von einem Herrscher und der Bezug auf eine alte Inschrift ist Fiktion.

⁹⁶ Schaudig 2001, 550-556.

⁹⁷ Schaudig 2001, 551.

⁹⁸ Lecoq 1997, 218-219, 230.

⁹⁹ Lecoq 1997, DB § 65-67; 211-212.

¹⁰⁰ Back 1978, 327-328.

¹⁰¹ Back 1978, 330-336.

¹⁰² Janowski/Schwemer 2011, 42-43; Schaudig 2001, 340-343.

des 2. Jt. v. Chr. sind die Inschriften trotz ihrer Variationsbreite ziemlich kanonisch und bleiben im Aufbau und Inhalt bis zum Ende der mesopotamischen Reiche – bis Nabonid – gleich: Name, Titel, Filiation, Tatenbericht, Fluch- und Segensformeln. Das zeigt einmal mehr die kulturelle Kontinuität in Mesopotamien über rund 2000 Jahre.

1.4 Akkadische Lemmata

Durchforscht man das CAD (Chicago Assyrian Dictionary) unter „*maû*“ (= vergessen), findet man einen Hinweis auf einen Text, der in unserem Zusammenhang interessant ist.¹⁰³ Es heißt da: „*au la ma-še-e temenna Eulma* (not let the foundation outlets of the temple Eulmaš fall into oblivion (CT 34 33 iii 5 (Nbn.)¹⁰⁴)”. *Temennu* (= *temmenu*) ist das Gründungsdokument, das nicht in Vergessenheit geraten soll. Hier wird Bezug genommen auf die Gründungsinschrift. Es gibt ein weiteres interessantes Zitat:¹⁰⁵ „*šumī dam-qam ... zakāram ša ana dār la im-ma-aš-šu-ú* (the favorable mention of my name that will not be forgotten in all future (PBS 7 133 ii 79¹⁰⁶))“. In dieser Inschrift des Hammurapi auf einem Tonnagel¹⁰⁷ geht es um den Namen, der nie vergessen werden soll. Man kann aus diesen Beispielen schließen, dass im Akkadischen *mašû* für das „Vergessen werden“ benutzt wurde. Unter dem Lemma „*ḥasašû*“ (= denken an, erinnern, achtgeben auf) im CAD findet sich ein Zitat von Interesse.¹⁰⁸ Es lautet: „*may a (future) learned man read all my deeds which I inscribed on the stela and – tanitti ilāni li-iḥ-ta-as-sa-as – may he take thought of the glory of the gods* (VAB 4 110 iii 6, Nbk.¹⁰⁹)“. Hier klingt der Wortlaut an die uns bekannte Formel an zukünftige Herrscher in anderen Bauinschriften an. Es werden Taten aufgeschrieben und ein zukünftiger Mann soll sie lesen und der Götter gedenken. Letzteres bedeutet wohl die Inschriften salben, sie zurücklegen und ein Opfer darbringen. Dazu wird das Wort „*ḥasāsû*“ verwendet.

2. Das Gilgameš-Epos

Mitte des 2. Jahrtausends fasste Sîn-lēqi-unninni¹¹⁰ mehrere Einzelepisoden über Gilgameš, die seit dem Ende des 3. Jt. v. Chr. existieren,¹¹¹ zu einem 11-Tafel-Epos zusammen. Es ist ein konsistentes, in sich geschlossenes Epos über die Macht, den Ruhm des Einzelnen, die Liebe, den Sinn des Lebens, den Tod und das ewige Leben. Leider sind uns nicht alle Zeilen erhalten geblieben, so dass es Lücken in der Erzählung gibt. Es sollen hier nur Schlaglichter auf Inhalte geworfen werden, die zu unserem Thema Aussagen machen.

¹⁰³ CAD 1977, s.v. „*mašû*, A, 4' d“, 399-400.

¹⁰⁴ King 1914.

¹⁰⁵ CAD 1977, s.v. „*mašû*, A, 4 b“, 401.

¹⁰⁶ Ungnad (1915, 133 Col. II, Z 79); s. auch Gelb 1948, 270, Col. II, 34.

¹⁰⁷ Gelb 1948.

¹⁰⁸ CAD 1956, s.v. „*ḥasāsû*“, 123.

¹⁰⁹ Langdon 1912, 110, Col. III, Z. 6.

¹¹⁰ George 2003, 28-33.

¹¹¹ Bienkowski/Millard 2000, s.v. „*Gilgamesh*“, 128-129.

Das beherrschende Thema des ganzen Epos ist neben dem Tod die Angst vor Niedergang und dem „Vergessen werden“. In der ersten Tafel (I, 13-36¹¹²) wird Gilgameš erreichter weltlicher Ruhm beschrieben: Vor allem die nicht zu überbietende Stadtmauer, der Eanna-Tempel wie auch die Größe Uruks. Dabei wird von einer Gründungstafel aus Lapislazuli berichtet (I, 27-28). Niemand kann sich mit Gilgameš messen, denn zwei Drittel an ihm sind Gott, nur ein Drittel ist Mensch (I, 45-48). Im lückenhaften Abschnitt (II, 178-191) hat Enkidu Sorgen, trotzdem alles in friedlicher Ordnung ist. Es geht wohl um allgemeine Lebensangst oder die „Stille vor dem Sturm“. Jedenfalls sagt Gilgameš zu ihm: „Die Tage der Menschen sind doch gezählt, all das, was sie tun, ist nichts weiter als Wind.“ (II, 234-235) Durch den folgenden Zug gegen Chumbaba im Zedernwald, der trotz aller Strapazen und Gefahren erfolgreich ist, erlangt Gilgameš und mit ihm Enkidu großen Ruhm. Nun will Ištar Gilgameš zum Mann (VI, 6-21). Gilgamešs Ablehnung (VI, 22-79) erzürnt Ištar, die darauf von ihrem Vater Anu den Himmelsstier verlangt, um Gilgameš zu vernichten (VI, 94-95). Gilgameš und Enkidu töten aber den Himmelsstier (VI, 125-147). Die Überwältigung des Himmelsstiers trägt Gilgameš noch weiteren Ruhm ein. Doch die Strafe folgt: Enkidu muss sterben, was Gilgameš schwer treffen wird. Im Fieber verflucht Enkidu die Tür, die er aus dem Zedernholz des Chumbaba fertigte (V, 295-298), folgendermaßen: „... Möge der König, der nach mir kommt,¹¹³ dich (d. i. die Tür) hassen, möge er dich in deinem Verfall nicht erneuern, sondern <dich> entfernen! Soll er doch meinen Namen austilgen und den seinen hinsetzen!“ (VII, 61-63). Hier greift der Schreiber des Epos den Topos, den wir aus Bauinschriften kennen, auf und kehrt ihn ins genaue Gegenteil um. Er hält sich genau an das Schema, denn Enkidu ist ja nicht König. Damit wird Enkidus Verzweiflung ausgedrückt, denn Enkidu stirbt nicht im Ruhm bringenden Kampf sondern an Krankheit, was ruhmlos ist (VII, 263-267). Enkidu stirbt (VIII, 57-58). Gilgameš ist verzweifelt ohne seinen Freund Enkidu. Er erkennt, dass weltlicher Ruhm und Erfolg nicht allein glücklich machend sind. „Auch ich werde sterben, und werde nicht auch ich dann so wie Enkidu? Trübsal ist eingekehrt in meinem Leib. Ich begann den Tod zu fürchten, und so laufe ich in der Steppe umher. Bis hin vor Utnapištim... werde ich, am Wege mich haltend, eilig gehen!“ (IX, 3-7). „Das Geheimnis von Tod und Leben soll er mir offenbaren.“ (IX, 77). Der Weg zu Utnapištim, der in der Ferne an der Mündung der Flüsse wohnt (XI, 205-206), ist für einen Sterblichen kaum zu bewältigen. Unterwegs klagt Gilgameš Siduri, der Schankwirtin am „Wasser des Todes“: „Enkidu, mein Freund, den ich liebe, der wurde wieder zu Lehm. Werde nicht auch ich wie jener sein und mich niederlegen müssen, auf dass ich nie wieder mich erhebe für immer und ewig?“ (X, 69-71). Gilgameš hat erkannt, dass er selbst auch zu Lehm wird und dem Vergessen anheimfallen wird. Schließlich fährt ihn Uršanabi, dem er wie Siduri seine Klage und Sorgen mitteilt, mit dem Boot unter sehr schwierigen Verhältnissen zu Utnapištim Insel. Gilgameš schildert Utnapištim all seine Taten und Sorgen (X, 219-265).

¹¹² Im Folgenden werden die Tafeln und die Zeilen nach Maul 2006 zitiert.

¹¹³ Enkidu ist nicht König, aber nimmt die kanonische Formulierung der bekannten Inschriften auf.

Utnapištim fordert Gilgameš auf, die Pflichten eines Königs zu erfüllen (X, 278). Er erklärt ihm das Schicksal der Menschen – den Tod (X, 3001-323). Utnapištim stellt Gilgameš die Aufgabe, für sechs Tage und sieben Nächte nicht zu schlafen, was zeigen soll, ob Gilgameš würdig sei, ewig zu leben (XI, 7-9). Gilgameš versagt aber (XI, 210-241) und Uršanabi soll ihn zu seiner weltlichen Aufgabe¹¹⁴ nach Uruk zurückführen (XI, 250-272). Doch Gilgameš erhält durch Fürbitten von Utnapištims Frau eine allerletzte Chance, indem er die von Utnapištim beschriebene Pflanze der ewigen Jugend aus den Tiefen der „Unterirdischen Wasser“ (d. i. Grundwasserozean¹¹⁵) holt (XI, 273-293). Er will die Pflanze nach Uruk bringen und an einem Greis ausprobieren,¹¹⁶ ob dieser wieder jung werde (XI, 295-300). Doch unterwegs raubt ihm eine Schlange die Pflanze (XI, 303-307). Nun sieht Gilgameš ein, dass all sein Bemühen, all seine Anstrengungen, alle Strapazen um sonst waren: Er ist trotz seiner zwei Drittel Gott ein sterblicher Mensch. Gilgameš und Uršanabi erreichen endlich wieder Uruk, wo Gilgameš Uršanabi stolz seine Stadt zeigt – das ist, was von Gilgameš bleiben wird. Die Verse über die Stadtmauer und die Größe der Stadt am Anfang (I, 18-23) sind bis auf den Namen Uršanabi identisch mit den letzten Versen des Epos (XI, 323-328).

Das ganze Epos steht für die Sorgen der Menschen um ihre Vergänglichkeit. Selbst der unübertreffliche Gilgameš – aus zwei Drittel Gott – muss schließlich versagen im Ringen um ewiges Leben. Allein seine Bauten¹¹⁷ bleiben über seinen Tod hinaus eine gewisse Zeit bestehen.¹¹⁸ In diese Bauten legt Gilgameš eine Gründungstafel, worauf all seine Taten verzeichnet sind (I, 27-28). Und alle Herrscher in Mesopotamien nach Gilgameš tun ihm dies gleich.

Dieses Epos, entstanden über ein halbes Jahrtausend vor Homer, gehört zu den wichtigsten Werken der Menschheit und hat über die Jahrtausende nichts von seiner Aktualität eingebüßt.¹¹⁹ Wir heute haben noch die gleichen Sorgen um unsere Vergänglichkeit und fragen: „Was bleibt einst von mir?“

Abschließend kann man festhalten, dass in der ganzen Zeit Alt-Mesopotamiens seit der Entwicklung der Schrift die Angst vor dem „Vergessen werden“ bei Herrschern tief verwurzelt war. Das Niederlegen von Texten gegen das „Vergessen werden“ – oft in Topos artiger Weise formuliert – dokumentiert

¹¹⁴ Maul 2006, 153.

¹¹⁵ Gerhards 2013, 129.

¹¹⁶ Man kann sich fragen, ob Gilgameš wirklich erst ausprobieren will, wie die Pflanze wirkt. Der Greis könnte aber auch als *pars per toto* für die Bevölkerung von Uruk stehen.

¹¹⁷ Die frühdynastische Stadtmauer von Uruk wurde in den Ausgrabungen ergraben – sie zeugt davon, dass Bautätigkeiten die Erinnerung an einen Bauherren sehr lange konservieren kann.

¹¹⁸ Nach Gerhards ist es die Gemeinschaft der Stadt mit ihren Tempeln und Riten, die Gilgameš, der diese nach der Sintflut wieder errichtet hat, ewigen Ruhm bringt. Gilgameš soll seine königlichen Pflichten erfüllen. Seiner Argumentation, dass am Ende Gilgamešs Bauherrschaft nicht mehr erwähnt wird, ist entgegenzuhalten, dass auch der sehr wichtige Tempel Eanna am Ende nicht mehr genannt ist: Gerhards 2013, 126-132.

¹¹⁹ Einige Gedanken dazu schrieb Gerhards nieder: Gerhards 2013, 191-187.

eine lückenlose, feste, rituelle Tradition, die der Nachwelt bis heute Informationen liefert.

Abstract

This article deals with the written texts concerning the fear of the Mesopotamian rulers of being forgotten after death. The rulers have cuneiform texts hidden in the foundations of buildings which report their achievements and glory. Often there are curses against anyone who will do harm to the texts, or blessings to those who will respect the texts in the future. The custom to hide such texts is traced uninterrupted from the mid of the third millennium BCE till the fall of Babylon in 539 BCE.

ABKÜRZUNGEN:

- CAD (1956): The Chicago Assyrian Dictionary, Vol. 6, “H”. Chicago
 CAD (1977): The Chicago Assyrian Dictionary, Vol. 10, “M”. Chicago
 RIMA – A. Kirk Grayson, Royal Inscriptions of Mesopotamia, Assyrian Periods, Bd. 1-3.
 Toronto/Buffalo/London 1987-1996
 RIMB – Grant Frame, Royal Inscriptions of Mesopotamia, Rulers of Babylonia, Bd. 2.
 Toronto/Buffalo/London 1995
 RIME – Douglas Frayne, Royal Inscriptions of Mesopotamia, Early Periods, Bd. 1-4.
 Toronto/Buffalo/London 1990-2008

BIBLIOGRAPHIE

- Back, M. (1978): Die Sassanidischen Staatsinschriften, Acta Iranica 18, Textes et Mémoires Vol. VIII. Teheran/Liège.
 Bienkowski, P./A. Millard (2000): *British Museum Dictionary of the Ancient Near East*. London.
 Borger, R. (1996): *Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals*. Wiesbaden.
 Corfù, N.A. (2001): *Zu sechs Tonnägeln des Gudea und ihrem Material*, Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 133, 51-57.
 Corfù, N.A./H.-P. Mathys (2007): *Eine neue Bauinschrift Tukulti-Ninurtas I*, Ugarit-Forschungen 39, 57-67.
 Da Riva, R. (2013): *The Inscriptions of Nabopolassar, Amel-Marduk and Neriglissar*, SANER 3, Berlin/Boston.
 Donbaz, V./A.K. Grayson (1984): *Royal Inscriptions on Clay Cones from Ashur now in Istanbul*. Toronto/Buffalo/London.
 Gelb, I.J. (1948): *A New Clay-Nail of Hammurabi*, JNES 7, 267-271.
 George, A.R. (2003): *The Babylonian Gilgamesh Epic*, Oxford.
 Gerhards, M. (2013): *Conditio humana*, Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament Bd. 137. Neukirchen/Vluyn.
 Hinke, W.J. (1907): *A New Boundary Stone of Nebuchadnezzar I. from Nippur*. The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series D, Vol. IV. Philadelphia.
 Janowski, B./D. Schwemer (2011): *Grab-, Sarg-, Bau-, und Votivinschriften*. Gütersloh, München.

- King, L.W. (1914): *Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, ꝯc., in the British Museum*, Part 34. London.
- Kraus, F.R. (1947): *Altmesopotamische Tonnägel mit Keilschriften*, in: *Memoriam Halil Edhem*, 71-113. Ankara.
- Langdon, St. (1912): *Die Neubabylonischen Königsinschriften*, Vorderasiatische Bibliothek, Stück 4. Leipzig.
- Lecoq, P. (1997): *Les inscriptions de la Perse achéménide*. Gallimard.
- Leick, G. (1999): *Who's Who in the Ancient Near East*. London/New York.
- Maul, St.M. (1994): *Zukunftsbewältigung: eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi)*, Baghdader Forschungen Bd. 18. Mainz.
- Maul, St.M. (2006): *Das Gilgamesch-Epos. Neu übersetzt und kommentiert*. München.
- Nissen, H.J. (1999): *Geschichte Alt-Vorderasiens*, Oldenburg Grundriss der Geschichte, Bd. 25. München.
- Oberhuber, K. (1956): *Ein Tonnagelfragment der Ur-III-Periode aus Eridu*, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 4. Innsbruck.
- Radner, K. (2005): *Die Macht des Namens, altorientalische Strategien zur Selbsterhaltung*, SANTAG, Arbeiten und Untersuchungen zur Keilschriftkunde Bd. 8. Wiesbaden.
- Rashid, S.A. (1983): *Gründungsfiguren im Iraq*, Prähistorische Bronzefunde, Abt I, Bd. 2. München.
- Schaudig H. (2001): *Die Inschriften Nabonids von Babylon und Kyros ' des Großen*, AOAT 256. Münster.
- Seidl, U. (1989): *Die babylonischen Kudurru-Reliefs*, OBO 87. Göttingen.
- Steible, H. (1982): *Die altsumerischen Bau- und Weihinschriften*, Freiburger altorientalische Studien Bd. 5. Wiesbaden.
- Ungnad, A. (1915): *Babylonian Letters of the Hammurapi Period*, The Museum Publications of the Babylonian Section/ University of Pennsylvania, Vol. 7. Philadelphia.

Zeittafel

3. Jahrtausend:

Frühdynastisch III / Ur I	26.-25. Jh.	Lugal-TAR-si von Kiš	um 2500
		Urnanše von Lagaš	um 2550
		Eannatum von Lagaš	25. Jh.
		En-anatum I. von Lagaš	um 2460
		Entemena von Lagaš	um 2450
		Giša-kidu von Umma	24. Jh.
		Lugal-zage-si von Uruk	um 2370
Akkadische Zeit	24.-22. Jh.	Sargon von Akkade	um 2340-2284
		Rimuš	um 2284-2275
		Maništušu	um 2275-2260
		Naram-Sin	um 2260-2223
		Šar-kali-šarri	um 2223-2198
Guti-Zeit	22. Jh.	Erridu-pizir	22. Jh.
Ur III-Zeit	22.-21. Jh.	Ur-Nammu	um 2113-2096
		Šulgi	um 2094-2047
		Šu-Sin	um 2037-2027
		Gudea von Lagaš	22. Jh.

2. Jahrtausend:

<u>Assyrien</u>		Erišum I.	um 1934-1900
		Šamši-Adad I.	um 1813-1781
		Enlil-nasir I.	16. Jh.
		Assur-nirari I., Puzur-Assur III.	um 1500
		Assur-bel-nišešu, Assur-uballit I.	1417-1345
		Enlil-nirari, Arik-din-ili	1329-1308
		Adad-Nirari I.	1307-1275
		Salmanassar I.	1274-1245
		Tukulti-Ninurta I.	1244-1208
<u>Babylonien</u>			
Isin-Larsa	20.-19. Jh.	Šu-ilišu von Isin Iddin-Dagan, Išme-Dagan, Ur-Ninurta	um 1984-1955
		Nur-Adad von Larsa	um 1865-1850
		Warad-Sin	um 1890-1878
		Sin-iqišam	um 1840-1836
Altbabylonische Zeit	20.-17. Jh.	Hammurapi	um 1792-1750
Mittelbabylonische Zeit		Nebukadnezar I.	1126-1105

1. Jahrtausend:

Assyrien	Neuassyrische Zeit	Assurnasirpal II.	883-859
		Salmanasr IV	782-773
		Assur-dan III.	772-755
		Asherhaddon	680-669
		Assurbanipal	668-627
		Sin-šarra-iškun	623-612
Babylonien	Neubabylonische Zeit	Nabopolassar	626-605
		Nebukadnezar II.	605-562
		Nabonid	555-539
Achämenidenreich	558-330	Kyros II.	559-530
		Dareios I.	522-486

Mittlere Chronologie: Gwendolyn Leick, *Who's Who in the Ancient Near East* (London, New York 1999)

Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 2014/15

Die Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes fand mit 44 Mitgliedern am Samstag, dem 25. April 2015 im neuen Gebäude der Kleinen Fächer der Freien Universität Berlin (sogen. Holzlaube) statt. Die Versammlung gedachte der im Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder Prof. Dr. Dr. Manfred Görg (München), Prof. Dr. Walter Jung (Seeheim-Jugenheim), Heinrich Kochem (Bornheim), Prof. Dr. Dietrich Koppenhöfer (Beutelbach), Lieselotte Reimann (Prutting-Haidbichel), Dr. Reinhard Schinzer (Marburg), PD Dr. Klaus Schmidt (Berlin), Chrilla Wendt (Hamburg). Am Ende des Vereinsjahres lag die Zahl der Mitglieder bei 778 persönlichen Mitgliedern, 110 korporativen Mitgliedern und 3 Ehrenmitgliedern, insgesamt 891 Mitgliedern.

Turnusgemäß fanden Vorstandswahlen statt. Es wurden gewählt: Vorsitzende: Prof. Dr. Adelheid Otto (München); Stellvertretender Vorsitzender: Prof. Dr. Joachim Marzahn (Berlin); Schriftführer: Prof. Dr. Nils P. Heeßel (Würzburg); Stellvertretender Schriftführer: Prof. Dr. Jörg Klinger (Berlin); Schatzmeister: Dr. Ulrich Sewekow (Leverkusen); Stellvertretender Schatzmeister: Prof. Dr. Dirk Wicke (Frankfurt). Als Rechnungsprüfer wurden Dr. Michael Herles (München) und Dr. Roland Vogelsgesang (Leverkusen) gewählt.

Am Vorabend hielt das Beirats-Mitglied Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe den traditionellen Abendvortrag „Ergebnisse aktueller Ausgrabungen im ‚Oberen Land‘ des Hethiterreiches“.

Der Vorstand tagte am 11. Juli und 14. Nov. 2014, am 2. März und 24. April 2015 jeweils in Berlin.

Förderung von Feldforschungsprojekten und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Dr. Conrad Schmidt (Tübingen) erhielt Unterstützung für seine Ausgrabungen in Bät (Sultanat Oman), wo er in der Nekropole von Bät, in der Siedlung Bät-al-Zebah und in Al-Ayn Forschungen unternommen hat. Ausführliche Berichte hierüber erschienen in den MDOG. Unterstützung erhielt ferner Dr. Michael Herles (München) für die Ausgrabungen in Oshakan (Armenien), ein armenisch-deutsches Kooperationsprojekt zur Erforschung der Siedlung von Oshakan und von Bestattungssitten im ersten vorchristlichen Jahrtausend.

Die Ergebnisse wurden ebenfalls in MDOG veröffentlicht.

Hier sei noch einmal erinnert, dass jederzeit Anträge auf Anschubfinanzierungen für wissenschaftliche Forschungen im Bereich des Alten Orients an die DOG gestellt werden können.

*Funddepot für die Grabungsfunde
aus der hethitischen Stadtruine Kuşaklı – Sarissa*

Prof. Dr. A. Müller-Karpe erhielt Unterstützung für die Errichtung eines Funddepots für die Grabungsfunde aus der hethitischen Stadtruine Kuşaklı – Sarissa auf dem Gelände des bereits existierenden und im letzten Jahr in Betrieb genommenen Grabungshauses in Kayalıpınar. Hierdurch wird die langfristige Betreuung und Nutzungsmöglichkeit der Funde aus der von der DOG unterstützten Ausgrabung gewährleistet.

Archiv der DOG

Auch im vergangenen Jahr erhielt der Vorstand zahlreiche Anträge auf Archivnutzung. Das Archiv wird auch weiterhin von Prof. Dr. Joachim Marzahn betreut.

Die seit 2012 bestehende Rahmenvereinbarung mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz schafft die Voraussetzungen dafür, dass das wissenschaftlich herausragende, aber konservatorisch bedrohte Archiv der DOG teilweise als Depositum in die Bestände des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin aufgenommen wurde. Dort wird es erschlossen, konservatorisch gesichert und für die zukünftige Benutzung bereitgehalten.

Umzug der Geschäftsstelle

Mit dem Umzug der Geschäftsstelle der DOG in die neuen Räumlichkeiten des Archäologischen Zentrums der Staatlichen Museen zu Berlin, Geschwister-Scholl-Straße 6, 10117 Berlin, konnte das drängende Problem einer dauerhaften und auch finanzierbaren Unterbringung langfristig gelöst werden.

Änderung der Bankverbindung

Ende 2015 wurde das Konto der DOG bei der Berliner Postbank gekündigt. Das einzige Konto der DOG ist fortan bei der:
Berliner Commerzbank AG, Kontonr. 202517900, BLZ 100 400 00
IBAN DE 90 1004 0000 0202 5179 00; BIC COBADEFFXXX
Falls Sie Ihre Überweisung bisher auf das Postbankkonto getätigt haben, veranlassen Sie bitte eine Änderung.

Publikationen

Die Publikationstätigkeit der DOG hat sich auch im vergangenen Vereinsjahr fortgesetzt. Die den Mitgliedern frei zugehenden Hefte MDOG 145 und Alter Orient aktuell 13 sind im August 2014 bzw. März 2015 erschienen.

Mehrere Bände unserer Reihen konnten im Harrassowitz-Verlag (Wiesbaden) erscheinen: ADOG 30 (2014), Paul Yule, *Cross-roads – Early and Late Iron Age South-eastern Arabia*, erschienen im März 2014; WVDOG 140, Evelyn Klengel-Brandt, *Die neuassyrische Glyptik aus Assur*, erschienen im Juli 2014; WVDOG 141 (2014), Eva Strommenger et al., *Die Kleinfunde von Habuba Kabira-Süd*, erschienen im Oktober 2014.

Spendenliste (Stand 31.12.2014)

Spenden bis 49 €

Juan Aguilar Kons	Dr. Guido Kryszat
Claus Ambos	Dr. Dagmar Kühn
Jens Bader	Wiebke Liwak
Ute Belzer	Herbert Lyß
Jeanette Bolte	Dr. Michele Maggio
Dr. Gudrun Colbow	Prof. Dr. Arndt Meinhold
Nicolas Assur Corfu	Dr. Bettina von Moers
Dr. Marielouise Cremer	Dr. Gerhard Müller
Prof. Dr. Rainer Maria Czichon	Monika C. Müller
Ewa Dutkiewicz	Wolfram Nagel
Klaus-Dieter Effler	Jonas Navid Al-Nemri
Dr. Otto Ernst	Prof. Dr. Mirko Novak
Dr. Margarete van Ess	Achim Obst
Christoph Fink	Rainer Pasternak
Matthias Flender	Dr. med. Burkert Pieske
Anja Fügert	Peter Paul Rachen
Dirk Geldmacher	Dipl. Ing. Dieter Renschler-Weiß- mann
Jörn Gemballa	Dr. Gerhardt Rheinheimer
Christoph Gerber	Dr. Thomas Richter
Ernst Herdieckerhoff	Prof. Dr. Willem H.P.Römer
Dipl.-Ing. Ralf Herzog	Dr. Mathilde Roos
Beate Heß	Prof. Dr. Dorothee Sack
Dipl.-Ing. Dietrich H. Hotze	Uwe Salbert
Prof. Dr. Bruno Jacobs	Kristina Sauer
Dipl.-Ing. Lothar Kamprath	Anne-Sophie Schäfer
Dorrit Kaufmann	Prof. Dr. Christa Schäfer-Lichten- berger
Mechthid Maria Keller	Günter Scheele
Pfarrer Heinrich Kochem	Hans Scheyhing
Kossatz, Peter	Dr. Reinhard Schinzer
Ute Krienke	Andreas Scholz

Berta Schreyer
 Petra Schulze-Wessel
 Prof. Dr. Eva Schulz-Flügel
 Klaus Sommer
 Petra-Liane Stier-Goodman
 Rose-Marie Tautorat
 Chistoffer Theis
 Dieter Tomczak
 Dr. Roland Vogelsgesang
 Dr. Hans Wagner
 Friederike Weis
 Dipl.-Ing. agr. Markus Weiß
 Pia Wendland
 Dr. Hans Peter Werner

Spenden 50 bis 250 €

Raimund Arns
 Claudia Beuger
 Hildegard Binder
 Edeltraut Bleck-Dallassero
 Prof. Dr. Felix Blocher
 Lenore Böcking-Döring
 Benno Brandt
 Dr. Christoph Brunhölzl
 Prof. Dr. Reinhard Dittmann
 Susanne Görke
 Prof. Dr. Dietrich Götze
 Pfarrer Karl Günther
 Dr. Albertine Hagenbucher-Dresel
 Prof. Dr. Karl Hecker
 Jan-Christoph Heusch
 Dr. Eberhard Klinkhardt
 Reinhold Köhler
 Dr. Helga Lau
 Sigrid Leuschner
 Horst Mayer
 Friedrich Menkel
 Dr. med. Reinhard Motz
 Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe
 Dr. Vuslat Müller-Karpe
 Arpad W. Müller-Ponholzer
 Annika Offermann
 Rudolf Rau
 Thomas Richter
 PD Dr. Andreas Schachner
 Dipl.-Kfm. Christian Schattauer

Dr. Henry Schau
 Dr. Volkmar Schön
 Dipl.-Ing. Ellen Schneiders
 Friedhelm Schneiders
 Roswith Siewerdt
 Ingeborg Turna
 Susanne Vayloyan
 Dr. Sibylle Walser-Schuster
 Horst Weber
 Prof. Dr. Manfred Weippert
 Chrilla Wendt
 Günther Werner
 Else Wieland
 Ilse Wiesniewski
 Prof. Dr. Gernot Wilhelm
 Frank Wriedt
 Dipl.-Ing. Helmut Zimmermann

Spenden 300 bis 499 €

Gisela Göbel
 Dr. Ulrich Sewekow

Spenden 500 € und mehr

Gisela-und-Reinhold-Häcker-
 Stiftung
 Dr. Bernd von Maltzahn
 Dr. Jörg Schäfer
 Irene und Friedrich Vorwerk-
 Stiftung
 Günther Werner

Fördermitglieder:

Winfried Baumann
 Prof. Dr. Eva Cancik-Kirschbaum
 Prof. Dr. Andreas Guth
 Ines Guth
 Prof. Dr. Adelheid Otto
 Prof. Dr. Eva Schulz-Flügel
 Günther Werner

